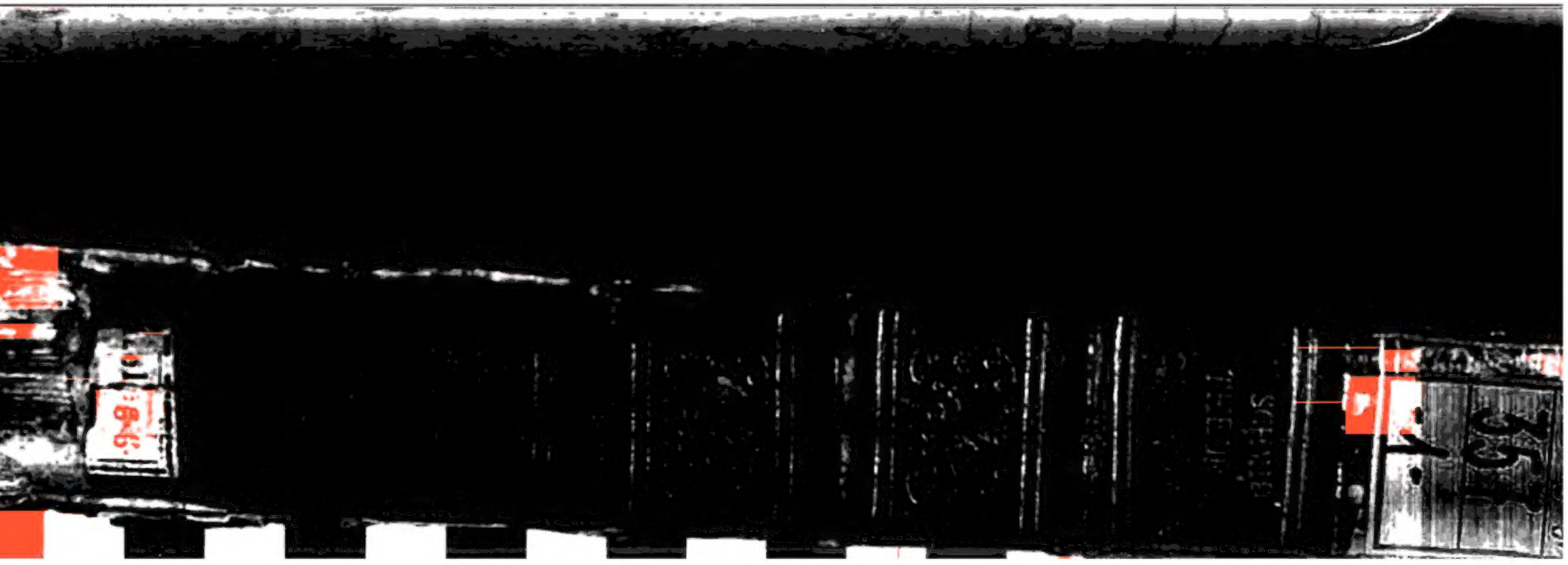
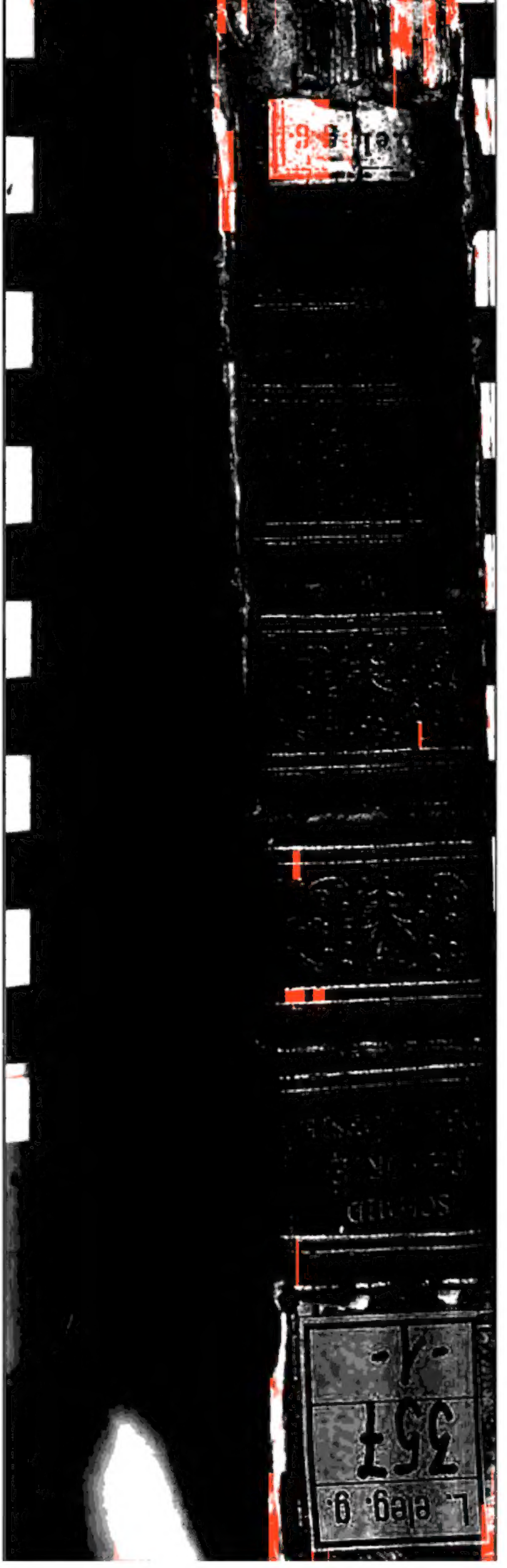
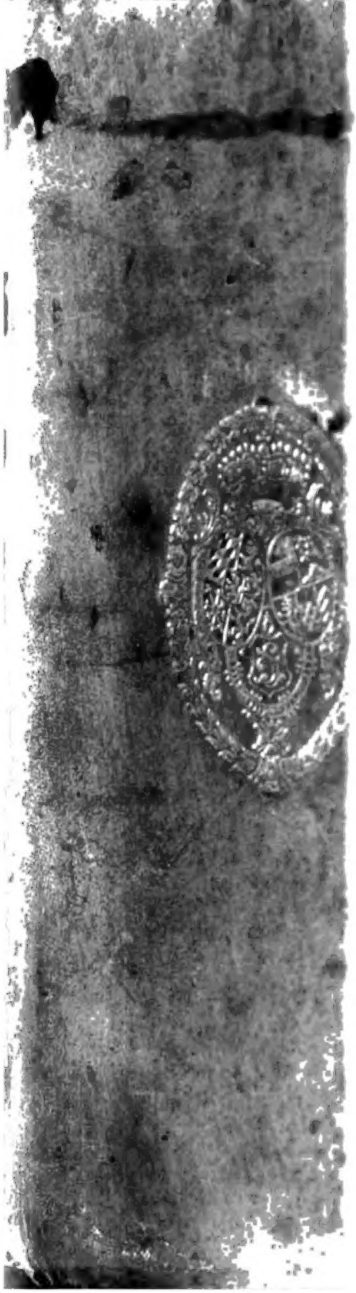
Digitized by Google



Digitized by Google

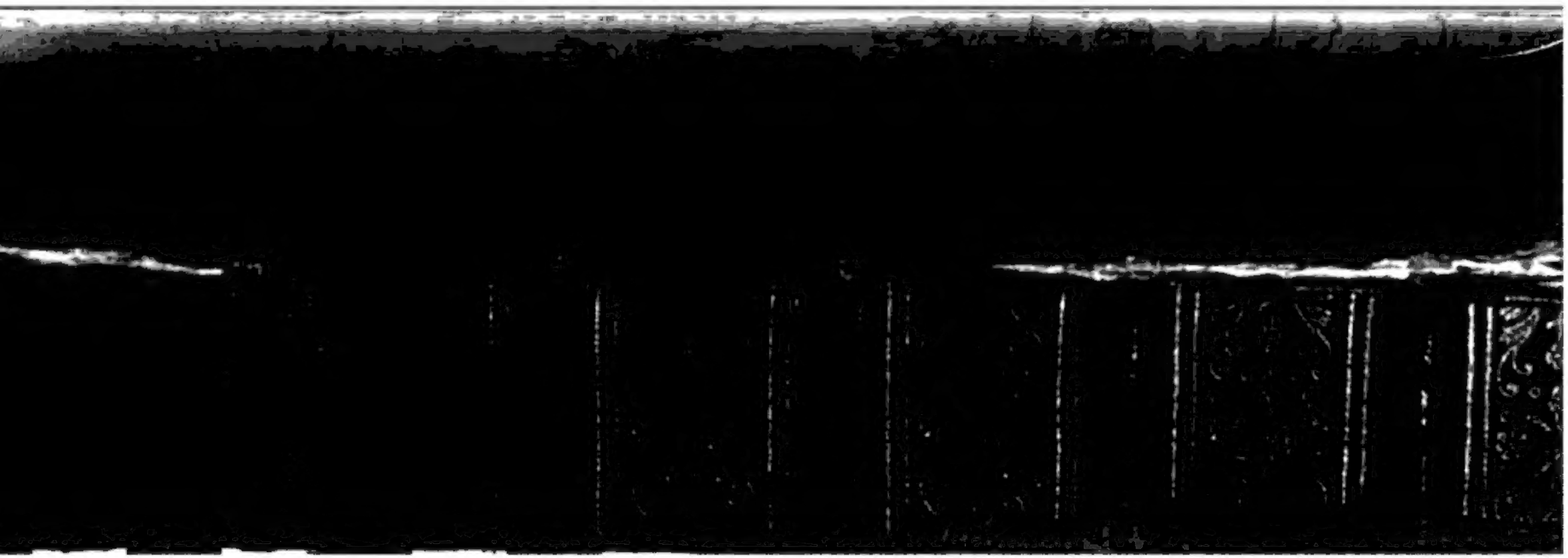


Digitized by Google

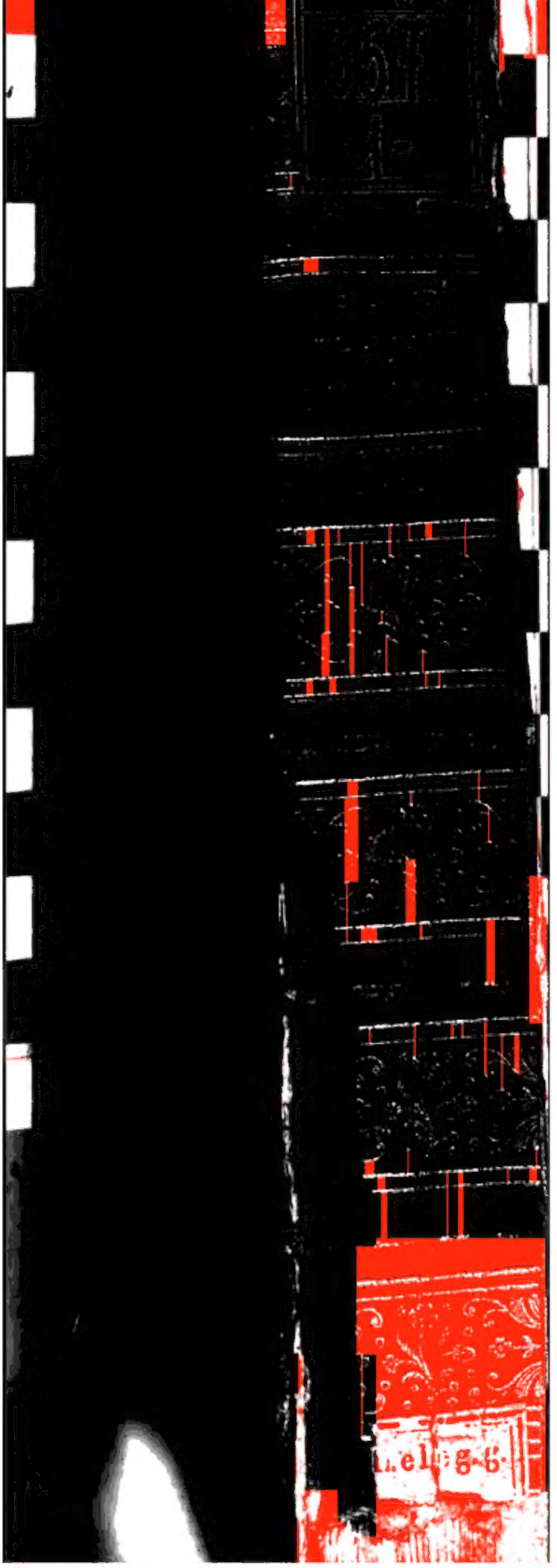


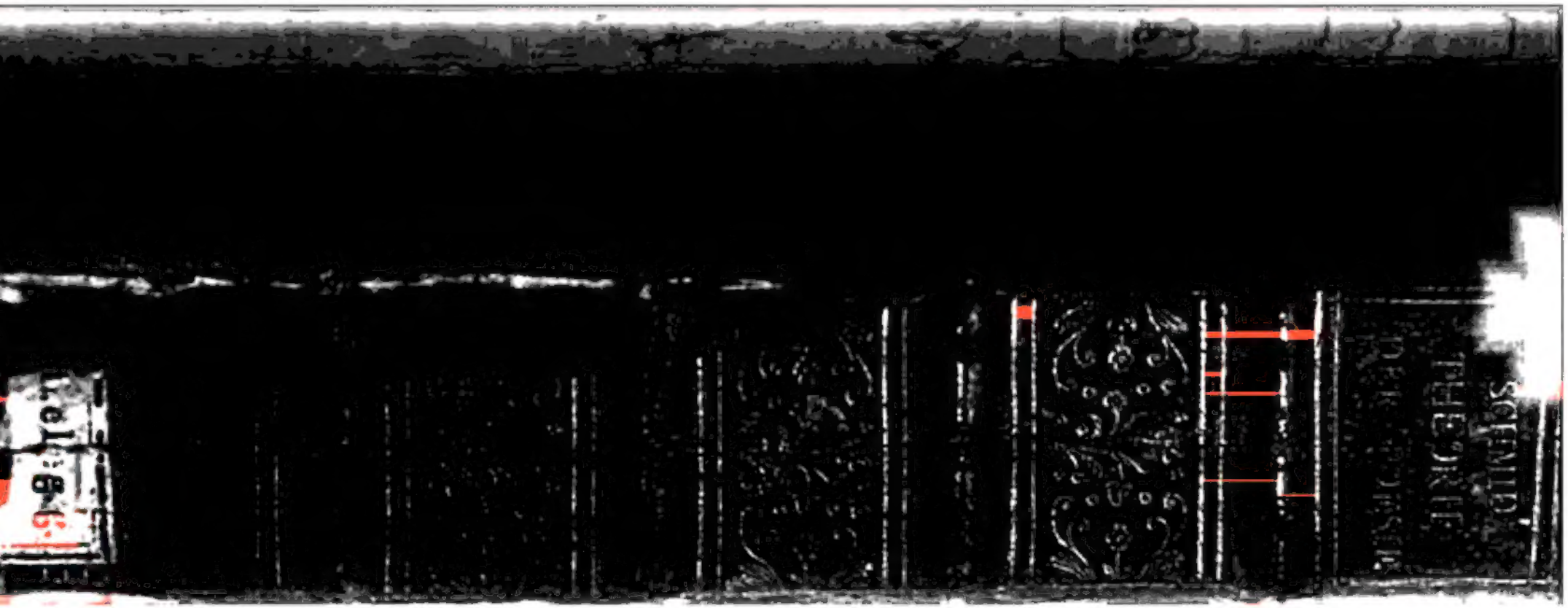
Digitized by Google

Digitized by Google

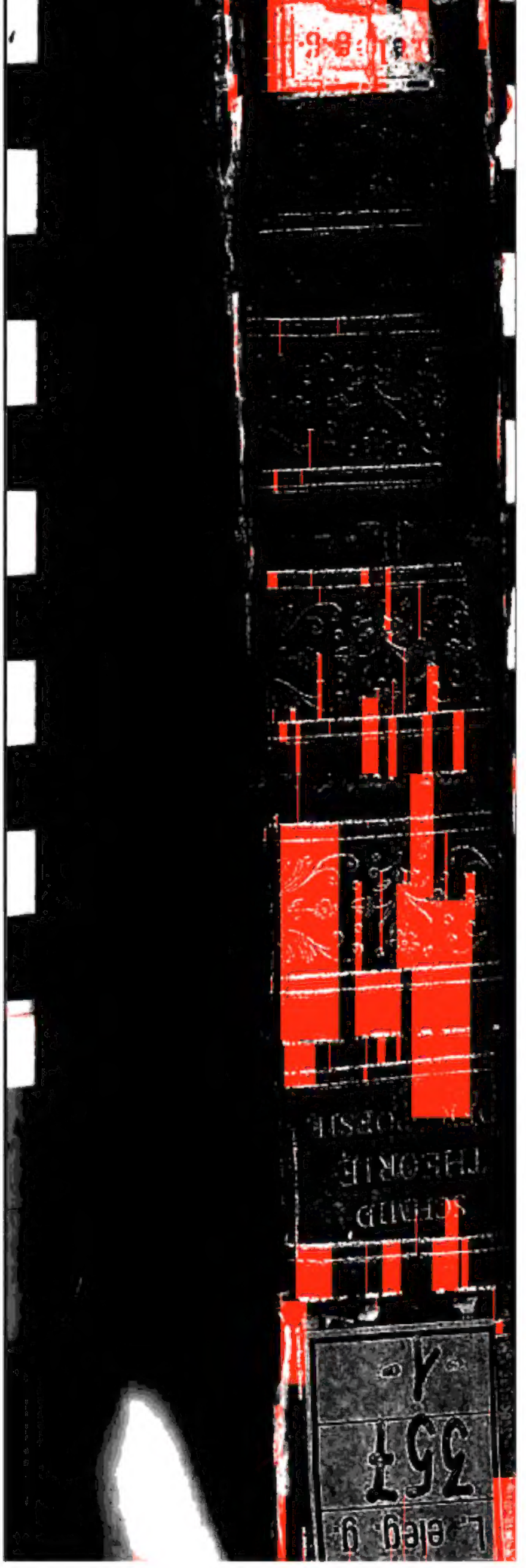


Digitized by Google





Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

<36611589400015

<36611589400015

Bayer. Staatsbibliothek

L. eleg. g. 357 (1

~~Inf. Bibl. Barberin. pp. 555.~~

OE

Digitized by Google

Theorie
der
Poesie
nach den neuesten Grundsätzen
und
Nachricht von den besten Dichtern
nach den angenommenen Urtheilen

von

M. Christian Heinrich Schmid.

Leipzig, 1767.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Euch zu verkennen iſt Schande.

Geßner.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sendschreiben

an

Sr. Hochedl.

Hr. M. C. A. B**.

in C**.

Digitized by Google

Wertheſter Freund!

Erſchrecken Sie nicht! Dadurch, daß ich meine Vorrede ein Sendſchreiben an Sie nenne, will ich Sie nicht nöthigen, eine Vorrede zu leſen, die Sie ſonſt, wie gewöhnlich, überſchlagen würden; ich wollte mir ſelbſt das Amt eines Vorredners angenehmer machen, wenn ich Sie anredete. Ueberdem haben Sie mich auch ſchon ſo oft an eine Schuld erinnert, die Sie vielleicht längſtens verloren gegeben haben, und die ich nun vielleicht

auch lieber entrichte, da es nicht mehr eine Schuld des Ceremoniels ist. Ihnen zu einer wichtigen Veränderung Ihrer Lebensart nicht auf einigen gedruckten Bogen Glück zu wünschen, war zwar keine geringe Uebertretung des Ceremoniels, das Sie sogar in Schriften verfechten: aber ich wollte lieber das Ceremoniel, als Ihren Geschmack beleidigen; und in so fern habe ich mir vielleicht noch zu wenig Zeit genommen. Die Menge von Compendien und Skiagraphien hat zwar einen mit Geschmack geschriebenen kurzen Abriß fast zu einem Widerspruche gemacht; Ihr Widerwillen gegen dieselbe ist auch so groß, daß Sie schon bey dem Anblick des Titels wünschen werden, ich möchte meinen wenigen Geschmack in etwas anderm, als in einem Abrisse von der Theorie und Litteratur der Poesie, haben zeigen wollen.

Denn

Dem Ihnen, als einem gebornen Liebhaber der Poeterey, müßte auch das schönste Skelet davon so angenehm seyn, als das Gerippe Ihrer Doris von einer anatomischen Meisterhand zusammengesetzt. Aber erinnern Sie sich nur an einen ähnlichen Plan, den Sie ehemals selbst entwarfen, und wie sehr Sie ihn ausgeführt zu sehen wünschten Sie wünschten, die auf eine gesunde Philosophie gebauten Lehren der Poesie, die, so sehr sie bisher von den größten Genies bearbeitet worden, doch einzeln zerstreut sind, gesammelt, ein Gebäude aufgeführt zu sehen, wozu es nicht an den vortrefflichsten Materialien, nur an einem geschickten Architekte mangelt. Nicht aus Zuversicht auf meine eignen Kräfte habe ich einen Versuch gemacht, wo nicht ein schönes Gebäude zu errichten, doch jene Materialien auf irgend eine Art zu

verbinden, und Sie vielleicht durch den Verdruß über meine schlechte Mäu-rerarbeit zu einem bessern Versuche zu ermuntern. Meine Wahl unter den Materialien wußte ich nicht anders vor vielen Einwürfen zu sichern, als wenn ich mich auf die Mehrheit der Stimmen berufte, und unter den Sekten, die mit der Philosophie zugleich in die Poetik gekommen sind, mich allemal zu der herrschenden hielte. Diesen gewöhnlichen Schlupfwinkel aller Compilatoren vergönnen Sie mir doch?

Die Hauptabsicht Ihres Plans gieng auf die Litteratur. Ich habe es zwar niemals vor einen großen Lobspruch gehalten, wenn Sie, oder Hr. W*. mich vor andern für geschickt erklärten, diesem Theile Ihres Plans ein Gnüge zu leisten; aber ich halte es immer noch vor eine kleine Unbilligkeit, den nicht ganz unnützen Fleiß derer-

dererjenigen zu verſpotten, welche litteraliſche Nachrichten ſammeln, und mit ihrem Fleiße nützlich zu werden ſuchen, da ſie es mit ihrem Genie nicht werden können. Denn mir iſt es ein ſo großes Vergnügen, den Etat preſent der Wiſſenſchaften in einem kurzen Abriſſe, wie auf einer Charte, überſehen zu können, daß mich auch lange, trockne Namenverzeichniſſe berühmter Gelehrten nicht ermüden. Verlangte Ihr Plan mir ein ſolches Namenverzeichniß; wie leicht wäre es zuſammengeſchrieben! Aber er befiehlt, es mit Kritik zu begleiten; und dieſes iſt auch noch alsdann ſchwer, wenn Leute, wie ich, die niemand für Beyſitzer der poetiſchen Gerichte erkennen würde, eine Sammlung von rechtskräftigen Urtheilsſprüchen machen. Ein übel gewähltes, Ein falſch verſtandenes, Ein ungeſchickt angebrachtes, Ein ſchlecht geſagtes Ur-

theil erzürnet leicht die schwer zu befriedigenden Leser so sehr wider die Sammler, daß sie ihnen das fürchterliche Axioma aus den **Briefen die neueste Litteratur betreffend**, entgegen rufen: „In der gelehrten Republik taugen geistlose Köpfe auch nicht einmal zu bloßen Tagelöhnern.„ Wollten sich die armen Scribenten, die nicht gern ihre gewiß saure Arbeit — und jedes Wort wird ihnen sauer — vergebens möchten gemacht haben, sich damit trösten; machten es doch die **Struve**, die **Formeys**, oder **Demrofs**, die **Stockhausens** ꝛc. nicht besser: eine schlechte Beruhigung für den Autor und für den Leser! Eine eben so schlechte, als jene, das Werkchen könne noch immer so viel Dienste leisten als gebundene Zeitungen oder französische Dictionnairs, einen Namen oder eine Zahl zu finden, die man eben suchte.

Alles

Alles dieſes ſagten Sie mir ungefähr von einem Plane, nach deſſen Ausführung Sie vielleicht Ihr Exilium, wie Sie meine Vaterſtadt zu nennen pflegen, noch begieriger gemacht hat. Ich habe Sie daran erinnern wollen, um wenigſtens ein nicht ganz untreues Gedächtniß und einige Kenntniß von den Pflichten meines Unternehmens zu zeigen, ſo nachtheilig mir auch die Vergleichung ſeyn wird, die Sie nun zwiſchen meinen Pflichten und meiner Erfüllung derſelben mit Bequemlichkeit anſtellen können. Aber Sie wiſſen auch ſchon, daß ich die Ueberredung, als wenn ich ſie vollkommen erfüllt hätte, niemals von Ihnen als eine Probe Ihrer Gütigkeit verlangen werde. Lieber Verdammung, als Verzeihung! — Wie froh bin ich, dies weſentliche Wort in einer Vorrede angebracht zu haben! — Die Dedication ſoll kein Kniff ſeyn,

Ihnen

Ihnen die Freyheit aus den Händen zu winden, die Sie sonst mit dem Buche gekauft hätten. Sie läßt Ihnen völlige Freiheit, mein Werkchen, wie es da ist, zu vernichten und zu vergessen, nicht aber die Freundschaft, mit der ich allezeit bin

Euer Hochedl.

Leipzig,
den 21. May 1767.

ganz geeigneter
M. Christian Heinrich
Schmid.

Theo-

Theorie der Poesie

nach den

neuesten Grundsätzen,

und

Nachricht

von den besten Dichtern, nach den angenommenen Urtheilen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Anmerkungen.

I. Theoretische.

Schon so viele haben bey dem Eingange ihrer Lehrbücher gefragt, was die Poesie sey? und diese Frage ist von ihnen so mancherley beantwortet worden, daß wir gar sehr wenig Dichter haben würden, wenn diese eine allgemein ange-

nommene Erklärung ihrer Kunſt erwarten wollten. Die Definition, welche jetzo mit Recht den meiſten Beyfall findet, begreift vielleicht auch die Urſachen, woher eine ſolche Menge verſchiedener Erklärungen entſtanden ſeyn mag. Denn, wenn die Poeſie eine ſinnlich vollkommne Rede iſt: ſo hat eben das Sinnliche derſelben ihre Definition ſo ſchwer, als die Definitionen in der Naturlehre, gemacht. Vielleicht ſind auch wenige von denen, die neue Erklärungen gewagt, ſo große Philoſophen geweſen, als der Erfinder jener nun herrſchenden, wenigſtens die nicht, welche die ſeinige damit anfochten, daß ſie ſinnnlich und thieriſch für einerley erklärten, und nicht einſehen wollten, daß ſinnlich reden eben ſo viel heiße, als die Dinge ſo durch die Rede ausdrücken, wie ſie ſich den Sinnen, den innern und den äußerlichen darſtellen; oder die das Wort perfecte für omnino annahmen, und nicht glauben wollten, daß es auf die Regeln des Ausdrucks ziele; auch die nicht, die das Weſen der Poeſie in eine redende Malerey (aurium picturam) — dies war der witzige Ausdruck des Simonides, des griechiſchen Voltairens, wie ihn Leßing nennt — in die Fiktion, wobey man gute Gelegenheit hat, eine auf Schulen gelernte Ethymologie anzubringen, oder gar mit dem Pöbel in die Verſifikation geſetzt haben.

Jene Erklärung überzeugt uns, wenn wir ſo unglücklich ſeyn ſollten, aus Mangel der Erfahrung die Ueberzeugung durch eine Erklärung nöthig zu haben, daß die Poeſie unſer Vergnügen zum Endzwecke habe, und unſre Sinnlichkeit zu dem edlern Gebrauch erhöhen, zu dem ſie uns von der Natur gegeben worden. Nur die Undankbaren, welche keine Sache anders, als mit Harpa-

gons

gons Augen ansehen, und die Veredlung ihres Vergnügens für eben so unnütz halten, als das Vergnügen selbst, möchten gern alle Platonen seyn, um die Poesie als die brodloseste Kunst aus ihrer Republik zu verbannen. Nur diese werden sich nicht bedenken, der Beredsamkeit darum den Vorzug vor der Poesie einzuräumen, weil sie den Nutzen zu ihrem Hauptendzweck, und alle ihre Schönheiten nur zu Mitteln desselben macht. Freylich haben z. E. die Lobreden einen zwiefachen Nutzen, zuerst sind sie dem Panegyristen einträglich, dann setzen sie auch die ohnedem offenbaren Fehler der gepriesenen Mäcenaten in ein noch helleres Licht. So erklären auch viele die Poesie nur deswegen für jünger, als die Beredsamkeit, weil sie nicht glauben können, daß die Empfindungen älter, als der Eigennutz, seyn sollten.

Aber wie oft hat sich nicht die Dichtkunst unwidersprechlich nützlich bewiesen, und auch die Sittenlehrer befriedigt, die mit Recht jedes Vergnügen für unschmackhaft erklären, über dessen Moralität wir nicht ruhig seyn können! Und auch, wo sie nur für das Vergnügen arbeitet, läßt sie sich meistens — Hallern, Hagedornen, Klopstocken, Cramern, Gellerten, Weißen ꝛc. steht nur ein Rost, ein Wieland gegen über — die Tugend zur Seite gehn.

Sie läßt die Unschuld fleißig wachen,
Daß sie kein freyer Scherz entweiht,
Ihn, will ihr einer ja entfliehn,
Muß gleich der Ernst zur Strafe ziehn!
Der legt ihm Blumenfesseln an,
Daß er nicht mehr entrinnen kann.

Die Poesie macht sich doppelt um unser Vergnügen verdient,

dient, theils durch das schöne Kleid, das sie an sich reizenden Gegenständen giebt, theils dadurch, daß sie Objecte, welche so, wie sie ihrer Natur nach in die Sinne fallen, unangenehme Empfindungen erregen, unsern Sinnen auf eine Art zuführt, mit der sie gefallen müssen. Doch schützet dieses jene Afterdichter nicht, die, weil sie gemeiniglich nur mit ekelhaften Gegenständen vertraut und zu kurzsichtig sind, die Menge der noch unbearbeiteten wahrzunehmen, ihre Kunst an die Schilderung widriger und abscheulicher Objecte verschwenden. Sie, sammt ihren Objecten zu verabscheuen, brauchen wir nicht erst zu untersuchen, ob uns der Ekel wegen seines gewaltsamen Eindruckes *), oder nach der Natur unsrer Sinne **), oder aus angebohrner Liebe zur Vollkommenheit ***) unerträglich sey, und auf was für Art die Nachahmung des Ekels in wirklichen Ekel übergehe: unsre Empfindung lehrt uns den Brokes wegzuwerfen, wenn wir an sein allzu getreues Gemälde eines alten Weibes kommen; ob wir gleich nicht die Delicatesse des Herrn Geheimdenrath Klotzens in den homerischen Briefen nachahmen dürfen, welcher den Homer wegen der schönen Abschilderung des häßlichen Thersites tadelt. Denn diesen Vorzug hat die Poesie vor der Malerey, daß es ihr erlaubt ist, sich auch zur Häßlichkeit herabzulassen, und Furien Grazien zu geben ****).

Aber wie viel Vorzüge müssen sich nicht in einer Person vereinigen, um andre vergnügen zu können, um den Na-

*) Schlegels Anmerkung zum Batteux S. 71.
**) Br. d. N. L. Th. V. S. 98.
***) Wolf Psychol. Emp §. 518.
****) Leßings Laokoon XXXIII und XXIV.

Namen eines Poeten zu verdienen! Die Ehrlichkeit, zumal die unphilosophische, kann gekauft werden, dies ist bekannt; aber Dichter kann heutzutage weder der Kaiser noch seine Pfalzgrafen schaffen.

O glaube mir, nicht der Besitz
Der Goldharf ists, der Dichter macht.
Erhebe dich, entzünde deinen Witz
Mit Bragats edler Glut,
Fach auf dein träges Blut,
Streb himmelan zu dringen,
So wirst du besser singen.

Die Anwendung aller erkennenden Seelenvermögen z. e. der Einbildungskraft, und ihres Feuers des Enthusiasmus, der Beurtheilungskraft, welche hier Geschmack heißt, der Scharfsinnigkeit ꝛc. zu dem Endzwecke der Dichtkunst ist zu der Vollkommenheit des Dichters noch nicht hinreichend; man verlangt auch, daß sie in einem gewissen Grade geschähe, dessen Bestimmung viele Untersuchungen veranlaßt hat. Die Proportion der erkennenden Seelenvermögen, durch die sie dahin übereinstimmen, ihren Besitzer zu gewissen Verrichtungen in ausnehmendem Grade geschickt zu machen, hat man mit einem ausländischen Worte Genie genannt, und mit teutscher Gründlichkeit seit einiger Zeit zu entwickeln angefangen. Die Wirkungen des Genies leuchten unwiderstehlich in die Augen; aber bey der Selbstprüfung, ob sich dieser innre Beruf in uns hören lasse, können wir uns so sehr betrügen, als die Quaker bey ihren Erscheinungen; und die Funken des Genies in noch schlummernden Seelen zu erkennen, dazu gehören so geübte Augen, als das Alter einer Antike bey dem ersten Anblick zu bestimmen. Wie oft

haben daher blödsichtige Aristarchen mächtige Ausbrüche des Genies da zu sehen gemeint, wo der scharfsichtigere aufs höchste nur Meteoren erblickt.

Die Zunft der Aristarchen scheint nicht viel jüngern Ursprungs, als die Werke der Künste selbst zu seyn. Eigenliebe, Stolz und Neid sind nicht seit gestern unser Erbtheil. Diesen unrühmlichen Ursprung der Kritik machte aber bald ihr vielfacher Nutzen vergessen; und wenn es gleich noch immer nicht an solchen fehlt, von denen es heißt:

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richteramt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.
Sein Haß entehrt. Warum? Weil seine Gunst
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt,
Nur er versteht, wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trift,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

so haben doch viele wohlgesinnte der Kritick beßre Absichten und eine beßre Gestalt gegeben. Den Händen der Kunstrichter ist nun die Sorge für den Geschmack anvertrauet, den man bey ihnen in seiner Vollkommenheit voraussetzt, und den sie unter das Publikum der Autoren und der Leser verbreiten sollen. So leicht es ist, sich in der Poesie den falschen Geschmack, statt des wahren zu erwerben — ungeprüft angenommene Grundsätze und Vertraulichkeit mit einer Menge Schriften, die oft selbst unter

ker dem äußerlichen Anschein eines guten Geschmacks ihre Schädlichkeit verbergen, führen sehr leicht zu dem falschen Geschmack, von dem man nur schwer zurück kommt — so schwer ist es dem guten Geschmack in der Poesie viele Anhänger zu verschaffen. Denn wie viele weigern sich, in der Beurtheilung der Versemacherey, als etwas sehr überflüßigen, Unterricht anzunehmen, und werfen sich wohl gar zu blinden Leitern der blinden Menge auf! Es ist schon oft gesagt, daß die Kunstrichter weit mehr gutes stiften würden, wenn sie unter sich einiger wären, und sie könnten es vielleicht seyn, wenn nicht so oft Vorurtheile und zu Vorurtheilen gewordne Grundsätze die gefärbten Gläser wären, durch die sie nach der Wahrheit sehen; wenn sie sich nicht durch Eigensinn in unzähligen Grübeleyen gegen die Kritik der Empfindung verhärteten; wenn sie die Verdienste der Poeten nicht nach mathematischen Maaßstäben abmessen wollten, wie der witzige Erfinder der Ballance of Poets, (s. Berliner vermisch. Schr. B. III.) der folgende Tabelle entworfen:

	Kritische Anordnung.	Pathetische Anordnung	Dramatischer Ausdruck	Zufälliger Ausdruck	Geschmack.	Kolorit.	Versification.	Sitten.	Werth im Ganzen.
Arioste.	0	15	10	15	14	15	16	10	13
Boileau.	18	16	12	14	17	14	13	16	12
Cervantes.	17	17	15	17	12	16	—	16	14
Corneille.	15	16	16	16	16	14	12	16	14
Dantes.	12	15	8	17	12	15	14	14	13
Euripides.	15	16	14	17	13	14	—	15	12
Homer.	18	17	18	15	16	16	18	17	18
Horaz.	12	12	10	16	17	17	16	14	13
Lucretius.	14	5	—	17	17	14	16	0	10
Milton.	17	15	15	17	18	18	17	18	17
Moliere.	15	17	17	17	15	16	—	16	14
Pindar.	10	10	—	17	17	16	—	17	13
Pope.	16	17	12	17	16	15	15	17	13
Racine.	17	16	15	15	17	13	12	15	13
Shakespear.	0	18	18	18	10	17	10	18	18
Sophokles.	18	16	15	15	16	—	—	16	13
Spenser.	8	15	10	16	17	17	17	17	14
Tasso.	17	14	14	13	12	13	16	13	12
Terenz.	18	12	10	12	17	14	—	16	10
Virgil.	17	16	10	17	18	17	17	17	16

oder wie der Verfaſſer des Verſuchs über die deutſche Dichtkunſt in dem Journal etranger, der vielleicht dem Engländer die Ehre der Erfindung ſtreitig macht, und Kleiſtens Verdienſte folgendermaßen calculirt:

	Grad.
In der Kunſt zu malen	18
In der Harmonie des Hexameters	17
In jambiſchenn Verſen	7
Im lyriſchen Verſen	15
In der heroiſchen Einfalt	17
In der tragiſchen Kunſt	8
Im Epigramm	17

Etwas natürlicher ſind die gewöhnlichen vier Claſſen, in welchen die unſterblichen Werke der Nachwelt empfohlen, die guten gebilligt, die mittelmäßigen in Hofnung guter Beſſerung vorbey gelaſſen oder gezüchtigt, die ſchlechten und elenden an den Pranger geſtellt werden.

Durch Leſung kritiſcher Werke, noch mehr durch die Aufmerkſamkeit auf das Schöne ſelbſt — auf einem Blatte vom Virgil iſt nach Klopſtocks Ausſpruch mehr wahre Critik, als bey zwanzig Lehrern der Kunſt — wird der Geſchmack des Liebhabers gewiß, ſeine Empfindungen ſo verfeinert, daß er ſich auf ſein Gefühl in Erkenntniß des Guten und des Böſen mehr, als auf alle Speculationen verlaſſen kann. So verläßt ſich der Cardinal Albani auf das Gefühl ſeiner Hände, durch das er ſogleich wiſſen kann, was für eines Kaiſers Bildniß eine Münze führe *). Es zeigt ſehr wenig Selbſtliebe an, wenn man das Vergnügen, das uns die Dichtkunſt gewährt,

*) Winkelmann v. d. Empfind. d. Schönen. S. 12.

währt, so wenig schätzt, daß man unbemüht ist, es mit Geschmack, das ist, wahrhaftig zu genießen. Der Dichtkunst selbst ist eine Menge blinder Liebhaber nachtheiliger, als die gänzliche Verachtung. Die Menge der Liebhaber heißt das Publikum, diese Geißel und dieser Ball der Schriftsteller*). Zu den Pflichten des Liebhabers, des Kunstrichters, des Poeten rechnet man auch mit Recht — denn warum sollte man von ihnen weniger Vollkommenheit fordern, als Cicero von seinem Redner? — daß sie sich einige Kenntniß von den verschwisterten schönen Künsten und Wissenschaften erwerben nicht allein, weil sie alsdann tiefer in die Poesie eindringen können, so wie der ein vollkommner Staatskundiger ist, der nächst dem innern Baue des Staats auch alle seine auswärtigen Verhältnisse übersieht, sondern auch weil die Empfindungen des Schönen durch die Betrachtung des mannichfaltigen Schönen in den verschiednen schönen Künsten und Wissenschaften und Vergleichung des einen mit dem andern veredelt wird. Das Band, welches die Poesie mit der Beredsamkeit, der Musick, den bildenden Künsten, und der Tanzkunst verknüpft, ist nicht die Entdeckung unserer Tage. Denn sie haben einander so sichtbar die Hände gebothen, daß ihre Verwandschaft nicht lange unbekannt bleiben können; und der Streit, den sie zuweilen unter einander über dem Vorrang gehabt, hat sie deswegen niemals entzweyen können, weil er nie zu entscheiden gewesen.*)

Aber

*) Klopstock über d. Publikum. Nord. Aufs. St. 49. Funkens heilsame Regeln mit Geschmack zu lesen, ebendaselbst. St. 87.

**) Klopstocks Allegorie. Nord. Aufs. St. 43.

Aber die eigentliche Beschaffenheit dieses Bandes blieb lange Zeit so unsichtbar, als der Anfang und das Ende der homerischen Kette. In unsern Tagen hat man es gewagt, den allgemeinen Regeln aller schönen Künste und Wissenschaften tiefer nachzuforschen. Die Philosophen haben es am fleißigsten gethan, und sich zu Gesetzgebern des Geschmacks aufgeworfen, oft auch ohne die ihnen natürliche Geschmacklosigkeit ganz zu verläugnen. Den Innbegrif dieser allgemeinen Regeln, die Logik der schönen Künste und Wissenschaften, haben sie Aesthetik genannt. Ob man gleich aus der bloßen Anzeige der Haupteintheilungen und Materien einer Wissenschaft sehr unfruchtbare Begriffe von ihr bekommt: so wird doch dadurch der allgemeine Begriff derselben etwas deutlicher, als durch eine bloße Erklärung gemacht; und so würden vielleicht viele schon durch das Verzeichniß der Kapitel in der Aesthetick, von ihren Vorurtheilen wider sie zurückgebracht werden können, wenn sie nicht sogleich vor ihren Namen zurückbebten. Die Objecte der schönen Künste und Wissenschaften, ihre Beschaffenheit und die unter ihnen anzustellende Wahl, machen natürlicher Weise das erste Hauptstück der Aesthetick die Heuristick aus. Die Eigenschaften der Objecte, der wesentlichen und der zufälligen, sind unzählig; hier ist nur von denen die Rede, welche Einfluß in die schönen Künste und Wissenschaften haben. Die Lehren von den Empfindungen, der angenehmen und unangenehmen, wie sie entstehn, und wie sie auf einander folgen, von den Ideen, von den Leidenschaften, vornehmlich wie sie unser Vergnügen befördern, und wie sie erregt werden, (aesthetische Thaumaturgie) von der Bewegung der Körper, von der Schönheit, von dem Großen

und

und Erhabnen, Lächerlichen und Belachenswerthen, von der Aehnlichkeit und dem Contraste, Simplicität und Reichthum, dem Schicklichen und der Würde ꝛc. alle diese gehören in die Heuristick. Das zweyte Hauptstück, die Methodologie, lehret dann die Art, diese Objecte zu bearbeiten, und handelt also z. E. von der Stellung der Materie, von Licht und Schatten, von der Wahrscheinlichkeit oder den aesthetischen Illusionen, vom Natürlichen und Unnatürlichen, vom Witze ꝛc. Die Zeichen, welcher sich die schönen Künste und Wissenschaften zu ihrem Ausdrucke bedienen, die materiellen, natürlichen und willkürlich angenommen, werden im letzten Hauptstücke in der Semiotik untersucht. Wären auch alle diese wichtige und schwere Materien nach ihrem ganzen Umfange in das helleste Licht gesetzt, zu welcher Vollkommenheit die theoretische Aesthetick doch so leicht nicht gelangen wird, so bliebe noch allemal ein Socrates zu wünschen, der sie durch eine practische Anwendung gemeinnütziger machte.

Ein Lob der Poesie aus dem Munde eines Laien wird niemand im Eingange dieses Kapitels erwartet haben; auch bey dem Beschlusse des theoretischen Theils will ich niemandes Geschmack damit beleidigen: aber statt einer Probe, wie angenehm eine Chrestomathie von poetischen Lobsprüchen auf die Poesie seyn müßte, zumal wenn sie alle auch eben so schön wären, mag folgende Stelle aus Duschens Lehrgedichte von den Wissenschaften seyn:

Die zauberische Kunst gebiethet den Entschlüssen:
Die Seele außer sich, folgt ihr, mit fortgerissen,
Durch tausend Leidenschaften: Betrübniß oder Wuth,
Verzweiflung, oder Freude, hemmt oder jagt das Blut.

So

So kühn, als die Natur, von ihr selbst unterrichtet,
So reich, so schön, so stark, erschafft sie, was sie dichtet;
Ruft Welten und Naturen, die nirgend sind, ins Seyn,
Und hauchet ihnen Leben, Gedank' und Seelen ein.
Die Herzenskundige spricht, jeder Denkart Meister,
Die Sprachen aller Zeit, Gedanken aller Geister.
Nichts hat der hohe Himmel vor ihres Angesichts
Allgegenwart verborgen; die tiefe Höhle nichts:
Die Welt, mit deren Staub der Hauch der Winde spielet,
Die Welt, die künftig wird, ist da, wenn sie befiehlet.

Bald singet sie die Schöpfung, die ährenschwangre Flur,
Wald, Berg, und Thal; und preiset den Schöpfer der Natur:
Der stille Hayn merkt auf, der Bach vergißt, zu rauschen;
Der Vogel schweigt, die Wind' in allen Büschen lauschen.
Das güldne Alter kehret, auf ihren Wink, zurück,
Und Könige beneiden des Hirtenstandes Glück
In dem, gleich unbekannt dem Ueberfluß und Neide,
Die Einfalt, an der Hand der Unschuld und der Freude,
Umdüftet von Gerüchen des jungen May, ergötzt
Von lachenden Gefilden, den Fuß auf Blumen setzt.

Im angenehmen Thal, wo frohe Heerden grasen,
Bedeckt vom Rosenbusch, auf einen Sitz von Rasen,
Im leichten Schäferkleide, sitzt heiter, denkend, still,
Voll ihres Dichtergeistes, die blühende Idill,
Des Thales Sängerinn, die zärtlichste der Musen:
Ein Strauß von Veilchen hängt am halb verhüllten Busen.
Mit ihren Locken spielet der West: schön, ohne Zwang,
Süß, wie des Bachs Gemurmel, rinnt kunstloß ihr Gesang
Durch sanfte Töne fort, gestimmt nach ihrem Herzen,
Und athmet ihr Gefühl von Unschuld, süßen Schmerzen,

Der

Der Liebe, von Vergnügen, und Freuden, welche nur
Die Tugend ſchmeckt, im Schooße der reizenden Natur?

Bald bebt ihr ſchweres Lied durch ſchauervolle Töne,
Durch Klag und Seufzer hin: des Mitleids edle Thräne,
Entlockt aus Männeraugen, trieft nieder und benetzt
Das Reiß, ſo Freundes Hände aufs Grab des Freunds geſetzt.

Bald ſchwingt ſie ſich ins Feld, wo auf gebirgten Leichen
Die wilde Zwietracht ſteht, und giebt zum Mord das Zeichen:
Weil unter Gluth der Höllen, die Furie der Schlacht
Mit hunderttauſend Händen zerſtöhrend niedermacht;
Beſchämten Hengſten nach, auf Leichen von Geſchwädern,
Der Siegeswagen fliegt, und Blut trieft von den Rädern.
Singt hier mit Donnertönen in der Trompeten Klang
Das hohe Lob des Siegers, den wilden Schlachtgeſang;
Und heiliget den Ort, wo Heldenblut gefloſſen,
Blut, ſo des Landes war, und ward fürs Land vergoſſen.

Dann ſpottet ſie der Thorheit, und reißt dem Böſewicht
In heiligem Gewande die Larve vom Geſicht.
Ihr freyer Satyr ſtraft die Laſter ſelbſt des Götzen,
Den Gröſſ und Stärke ſchützt vor Richtern und Geſetzen;
Der Macht, zu deren Füßen die bange Themis liegt,
Die Wahrheit ſchamroth ſchweiget, im Staub der Pöbel kriecht,
Und, wie des Niles Volk dem Krokodil, den Sünden
Der Fürſten ſich bequemt, ein Rauchwerk anzuzünden.
Ihr ſcharfer Spott verrichtet, was nicht Lycurgs Gebot,
Lacht alte Thoren weiſe, und Schaamvergeßne roth!

Den Wütrich lehret ſie die eigne Schuld empfinden,
Und ſtraft ſein hartes Herz in Strafen andrer Sünden;
Wenn ſie in Trauerſpielen die Todten auferweckt,
Und ihn in fremden Bildern mit ſeinem eignen ſchreckt;

Wenn

Wenn er bey fremden Fall, von Ahndungen ergriffen,
Den Stahl der Gusmanns trifft, sieht auf sich selbst geschliffen:
Wenn er von jedem Dolche, der Cäsars Brust durchwühlt,
Den Stoß in Todesängsten an seinem Herzen fühlt.

O Herzenzähmerinn! wer kann dir widerstehen?
Wer ohne Seufzer kann Oedipens Elend sehen?
Wer fühlt nicht Würd' im Herzen, wenn Roms Orakel spricht?
Wer, wenn Alzire seufzet, nicht Thränen im Gesicht?
Wenn in Seidens Hand der Dolch des Opfers blinket,
Und am Altar erwürgt, sein grauer Vater sinket;
Haucht jede Brust Entsetzen; allmächtigs Mitleid faßt
Die bebende Versammlung, und jede Wang' erblaßt.
Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
Vergnügend fürchterlich erschüttert sie die Herzen:
Wenn Hofnung, oder Schrecken durch alle Scenen irrt,
Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr wird,
Und glühend, außer sich, so, wie die Kunst gebiethet,
Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wüthet.
Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feur correct,
Nicht unsre Zähren fordert, nicht rühret, noch erschreckt!
Zu großer Denkungsart den Geist empor zu heben,
Die Herzen mit Gefühl der Tugend zu beleben,
Zu zeigen, wie sie immer sich gleich, in sich vergnügt,
Erhaben ist im Glücke, und groß, wenn sie erliegt:
Das menschliche Geschlecht im Beyspiel sie verehren,
Dann, was es fühlt und sieht, auch thun und werden lehren;
Die Herzen zu erweichen, durch Schauer des Gefühls,
Das war der Musen Absicht, der Zweck des Trauerspiels.

Dann singt die Epopee, im Klange der Posaunen;
Aus allen Tönen haucht Verwundrung und Erstaunen.

Von

Von ihrem Geist beseelet, wird alles, was nicht war,
Gleich einer neuen Schöpfung, lebendig, wunderbar.
Vor ihren Winken stehn gestorbene Geschichten
Aus alten Gräbern auf, und leben in Gedichten.
Begeistert von der Dichtung, singt itzo ihr Gesang
Den Ursprung eines Reiches, jetzt seinen Untergang:
Wie Troja, zehen Jahr vertheidigt, und bekrieget,
Zuletzt der Feinde Raub, in seiner Asche lieget:
Wie der erboßte Grieche, des Priamus Geschlecht
Im letzten Sohn vertilgend, des Paris Schandthat rächt.
Dann führet sie den Sohn der Venus mit den Göttern
Der Stadt, die Troja war, umsonst verfolgt von Göttern
Der Juno, durch Gefahr an seiner Mutter Hand,
Nach Latiens Gestaden, ins neue Vaterland.

Bald singet sie den Held, der alle Schaaren hemmte,
Womit ganz Asien der Perser überschwemmte:
Singt, wie, gleich einem Felsen, geruhig, unbewegt,
Von hunderttausend Wellen, womit das Meer ihn schlägt,
Der große Feldherr stand, und sahe, wie die Wogen
Des Kriegs von seiner Brust gebrochen rückwärts flogen,
Bis er mit wenig Edlen den Lohn der Helden fand,
Den besten Tod zu sterben, den Tod fürs Vaterland!

Bald fliegt sie Himmel an, singt, wie ein Heer Rebellen,
Gewafnet wider Gott, hinabgestürzt zur Höllen,
Und obgleich überwunden, ohnmächtig, tief versenkt
In Qual von Scham und Reue, doch noch auf Rache denkt;
Voll seiner Rachbegier, sich durch die Schöpfung schwingt,
Und einer jungen Welt die neue Sünde bringt:
Singt, wie der Tod die Menschen erwürget' und ein Fluch,
Um ihrer Sünde willen, den bangen Erdkreis schlug.

Bald wieder, wie von Gott zu der verfluchten Erde
Ein zweytes Schöpfungswort herunterrief: Es werde!

Wie

Wie der, der aus dem Busen der Nacht die Sonne schlug,
Itzt sterblich, als Erlöser die Schuld der Menschen trug,
Verfolgt vom Priesterstolz, verkauft vom schnöden Geitze,
Geschmäht, gegeißelt, blaß und blutend hieng am Kreuze;
Wie Gott mit Richterblicken, gefühlt auf Golgatha
Vom leidenden Versöhner, vom Thron herunterſah;
Wie da des Todes Schaur den Sterbenden erschüttern,
Licht wird zu Finsterniß, und alle Welten zittern!

2. Litterarische.

Alexander Gottlieb Baumgarten gab die Definition der Poesie, die ich oben angenommen, zuerst in seiner Abhandlung de nonnullis ad Poema pertinentibus Wider den vielen Widerspruch, den sie fand, vertheidigte sie Meier in einem eignen Aufsatze. Nunmehro ist Baumgarten, der nichts mehr haßte, als Sectireren, das Haupt einer großen Schule geworden, deren Ehre jetzt Moses Mendelssohn ist.

Curtius in der Abhandlung von dem Wesen und und wahren Begriffe der Dichtkunst, die seiner Uebersetzung von des Aristoteles Poetik angehängt ist, sammelt die vornehmsten Gründe für die Baumgartensche Erklärung.

Die Basedowsche Definition im Lehrbuche prosaischer und poetischer Wohlredenheit ist in der That nur eine Paraphrase der Baumgartenschen. Ein Gedicht ist ihm eine Rede oder Ausarbeitung, worinnen die Mittel zu gefallen oder zu vergnügen offenbar herrschen, oder eine Rede, deren Innhalt, Gedanken und Ausdruck so wohl an sich selbst, als nach einer vernünftigen Absicht

des Verfassers entweder gesangmäßig, oder versmäßig, oder beydes zugleich sind.

Schon Aristoteles nennt ein Gedicht eine Nachahmung. Batteux machte durch seine Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz diese Beschreibung wieder Mode, bestimmte sie näher, und dehnte sie zu einem allgemeinen Grundsatze aller schönen Künste und Wissenschaften aus. Nach ihm ist also die Poesie eine gute Nachahmung der schönen Natur durch eine abgemessene Rede.

Baco, Scaliger und Voßius, der erstere de augmentis scientiarum, die beyden letztern in ihren Anweisungen zur Dichtkunst, reden auf eine andere Art auch von der Nachahmung. Baco nennt ein Gedicht eine Nachahmung wirklich geschehener Dinge; Scaliger und Voßius eine Nachahmung der Wahrheit durch Erdichtung.

Noch vor Batteux sagte Breitinger in der kritischen Dichtkunst viel über Aristoteles Meynung; und auch noch vor Batteux schrieb Johann Elias Schlegel die beyden Aufsätze von der Nachahmung und von der Unähnlichkeit in der Nachahmung, die jetzt im vierten Theile seiner Werke stehen, hauptsächlich wider die damalige Menge allzunatürlicher Poeten.

Die Gewalt, welche Batteux den Lehrgedichten und Satyren anthun muß, die er lieber gar nicht für Poesie erkennen möchte, (er beruft sich unter andern auf den Plutarch de audiendis poetis, der den Sittensprüchen des Theognis den Namen der Poesien abspricht; vom Theognis ist es mehr als zu wahr) die eigenen Empfindungen, die oft der Poet in der Ode ausdrückt, die

Noth-

Nothwendigkeit, in der sich Batteux sieht, die gute Nachahmung der häßlichen Natur zu verwerfen, überhaupt die oft schlechten oder blendenden Gründe, womit er sein System vertheidigen muß, bewogen Johann Adolph Schlegeln die Unzulänglichkeit des batteuischen Grundsatzes in seinen Anmerkungen und in der angehängten Abhandlung von dem höchsten und allgemeinsten Grundsatze der Poesie zu zeigen. Er selbst hat folgende neue nicht ganz glückliche Erklärung gewagt. Die Poesie ist der sinnlichste und angenehmste Ausdruck des Schönen oder des Guten, oder des Schönen und des Guten zugleich durch die Sprache.

Abbt *) erklärt den Grundsatz der Nachahmung auf eine Art, wie er sich mit der Wahrheit und mit der Baumgartenschen Definition vereinigen läßt, bey ihm nämlich heißt nachahmen, nicht die Sachen in der Natur durch willkührliche Zeichen nachbilden, sondern die Eindrücke, welche die Gegenstände in der Natur auf unsre Sinnen machen, durch Eindrücke der Phantasey nachahmen, oder kurz, mit den Kunstwörtern zu reden, die er annimmt, die Empfindungen durch Erweckung der Empfindnisse nachahmen.

Ludwig Racine sagt mit seiner Beschreibung, da er die Poesie die Sprache der Empfindungen und Leidenschaften nennt, *) in einer Metapher eben das, was Baumgarten philosophischer ausdrückt.

*) Vom Verdienst S. 163.

*) Sur l'Esence de la Poesie Mem. de l'acad. des inscript.

Das 105 St. des nordischen Aufsehers ist durch Klopstocks Abhandlung über die Poesie merkwürdig. Ob er gleich nicht systematisch davon handelt, so giebt er doch eine Erklärung, und setzt das Wesen der Poesie darein, daß sie durch Hülfe der Sprache eine gewisse Anzahl von Gegenständen, die wir kennen, oder deren Daseyn wir vermuthen, von einer Seite zeigt, welche die vornehmsten Kräfte unserer Seele in so hohen Grade beschäftigt, daß eine auf die andre würkt, und dadurch die ganze Seele in Bewegung setzt.

Cramer ist in der Abhandlung von dem Wesen der biblischen Poesie *) mit Racinen im Grunde einerley Meynung. Denn die Begeistrung, welche ihm zufolge, das Wesen der Poesie ist, erklärt er durch die Sprache der Leidenschaften.

So schwer ist es in den Wissenschaften über ihrem Hauptgrundsatz einig zu werden, und gleichwohl hat nur der den wahren Begriff von einer Wissenschaft, der in Festsetzung ihres ersten Grunusatzes die Wahrheit nicht verfehlt. Denn so weit soll uns der Verdruß über die Verschiedenheit der Meynungen nicht treiben, daß wir nach dem Exempel vieler Naturrechtslehrer einen allgemeinen Grundsatz der Poesie für eine Unmöglichkeit erklärten, und mit Johann Heinrich Schlegeln **) von Schwierigkeiten redeten, in die man sich verwickele, wenn man aus Liebe zur Einheit einen allgemeinen Grundsatz ausschließungsweise herrschen lassen wollte.

Wer

*) Poetische Uebersetzung der Psalmen Th. 1.

**) Vorbericht zu seines Bruders Abhandlung v. d. Nachahmung.

Wer uns ein Vergnügen unterſagen will, welches ein Theil unſerer Beſtimmung iſt, und das Vergnügen, das uns die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften gewähren, ſchließt Spalding von der Beſtimmung des Menſchen nicht aus, iſt der nicht ein Feind des menſchlichen Geſchlechts? Der Genfer Bürger, jetziger Bergſchotte, hat es mit ſeiner Abhandlung von der Schädlichkeit der Wiſſenſchaften zwar nicht verdient, daß ſein Name zum Schmucke jeder Schulübung geworden; aber die Ehre war auch zu groß, daß ihn ein König widerlegte *), noch hätte Abbt ſeine Kuchenbäckergedanken im Aemil einiger Aufmerkſamkeit würdigen ſollen. Die Wahrheit, ſagt Meinhardt, **) daß eine richtige Cultur der ſchönen Wiſſenſchaften das Herz beſſere, war bisher oft wiederholt worden: ***) aber hatte noch nie ſo viel Licht bekommen, als der eigenſinnige und beredte Roußeau dem entgegengeſetzten paradoxen Irrthume gegeben. Home nämlich bemüht ſich nicht allein in der Einleitung, ſondern in dem ganzen Laufe ſeiner Unterſuchungen, die reitzende Verbindung der Kritik mit der Moral, des guten Geſchmacks mit der Tugend ſichtbar zu machen. Die vornehmſten Gründe aus der Einleitung ſind: Der Geſchmack iſt ein mächtiges Gegenmittel wider die Gährung der Leidenſchaften, die geſelligen Neigungen werden durch ihn verfeinert, die Liebe zum Anſtändigen und zur Tugend ſelbſt verſtärkt.

*) Reponſe au diſcours qui a remporté le prix de l'Acad. de Dijon. Oevr. du Philoſ. Bienfaiſ. T. IV.

**) Vorrede zu Homens Kritik.

***) S. unzählige Schulhandlungen.

Dübos eröfnet ſeine Betrachtungen über die Poeſie und Malerey mit Recht mit einer Abhandlung von der Nothwendigkeit beſchäftigt zu ſeyn.

In einem Buche vom Verdienſt werden diejenigen die Dichter nicht zu finden meynen, die ſie ſonſt für unſchädlich halten; aber Abbt weiſt auch den Dichtern einen Gang in dem Labyrinthe an, in dem er die Schriftſteller als Sclaven zum gemeinen Beſten arbeiten läßt, und beweiſt ihren Nutzen aus folgenden Exempeln: In ſo weit die Dichtkunſt zur gemeinen Erbauung angewandt wird, hat ihr Verdienſt neben dem Verdienſt der Erbauungsſchriften ſeinen Platz, die Talente ungerechnet, die ſie dazu anwendet. Bey den Alten war die Tragödie eine Schule der Könige. Noch in unſern Zeiten fällt ein: Soyons amis Cinna in die Ohren der Prinzen und oft in ihr Herz, und bringt manchmal Früchte. Wenn Gleim es hätte dahin bringen können, daß ſeine Kriegslieder in des gemeinen Soldaten Hände gekommen wären: ſo müßte er in den preußiſchen Staaten, unter den Dichtern, den erſten Rang nach den erbaulichen erhalten. Aber für ganz Deutſchland iſt es ohne Widerſpruch Gellert, deſſen Fabeln wirklich dem Geſchmacke der ganzen Nation eine neue Hülfe gegeben. Sie haben ſich nach und nach in Häuſer, wo ſonſt nie geleſen wird, eingeſchlichen. Dadurch iſt das Gute in der Dichtkunſt in Exempeln, und nicht in Regeln bekannt, und das ſchlechte verächtlich gemacht worden. Es iſt hier nur von ſeinen Fabeln die Rede:

Fama hominum merces ſit verſibus aequa profanis:
Mercedem poſcunt carmina ſacra Deum.

Ueber-

Ueberhaupt arbeiten alle moralische Dichter für einen ansehnlichen Theil der Nation, dessen Geschmack und dessen Sitten wenigstens nicht sinken sollen. Ob sie es zum Verbessern bringen, ist eine andere Frage. Doch haben sie oft im verborgenen gutes gestiftet. Wer will ihnen jede tugendhafte Empfindung, die sie erreget, jeden rechtschaffenen Entschluß, den sie veranlasset, jede ernsthafte Reue, die sie erweckt, wer will es ihnen nachrechnen? Den anakreontischen Liedern kommt zu gute, daß alles angebauet werden muß, wenn man sich einmal zum Anbau verstanden hat. Alle schöne Schriften haben wenigstens das Verdienst, daß sie einmal den Geschmack einer Nation in allen Arten ausbilden, verbessern oder festhalten, hernach, daß sie der Verschönerung der feinen Empfindungen und der Ruchlosigkeit der Sitten Einhalt thun, indem sie das Gute unter neuen Einkleidungen angenehmer machen. *)

Gellert hat es außer seinem Exempel auch in einer Rede gelehrt, wie groß der Einfluß der schönen Wissenschaften auf das Herz und Sitten seyn könne. **)

Für die allzu halsstarrigen sind die Anmerkungen am Beschluß der Rhapsodien von Moses Mendelssohn und die Ausschweifung in der allgemeinen deutschen Bibliothek, bey der Beurtheilung der Moserschen Schriften; wie denn die allzugroße Menge giftiger Scribenten leicht zu tilgen wäre, wenn man an ihnen die Cur versuchte, die Moser in den Reliquien, Artikel, Bücherpolizey, vorschlägt. Der Einfluß der schönen Wissen-

*) Wieland von Bestimmung des poetischen Genies.

**) (Ebelings) Poetick des Herzens, s. Unterhalt.

ſchaften auf den ſittlichen Character erhellt auch aus der den umgekehrten Satz beweiſenden Abhandlung eines Erneſti pectus eſſe, quod diſertos faciat, und eines Heyne de morum vi ad ſenſum pulchritudinis.

Nach Baumgarten ſcheinen die Philoſophen ſich die Unterſuchung über das Genie zur Lieblingsbetrachtung gemacht zu haben, um auch in der Philoſophie über daſſelbe den Franzoſen weiter keine Ehre zu laſſen, als, daß ſie dieſe ſeltene Gabe der Natur mit einem unüberſetzlichen Namen belegen. Denn auch, der noch das beſte unter den Franzoſen darüber geſchrieben, der Abbt Dübos, weis aus vielen Bemerkungen, die er macht, keine andre Definition zu folgern, als, daß das Genie eine Geſchicklichkeit ſey, die ein Menſch von Natur beſitzt, gewiſſe Dinge gut und leicht zu verrichten, welche andere mit vieler Mühe ſchlecht machen. Trübets Gedanken darüber ſind gewiß nichts mehr, als artig.

So ſehr ſcheint der Schöpfer der ſchönen Natur die größten Köpfe Frankreichs, wie Jupiter ehemals die Cyclopen zur Schmiede der Strahlen und Schwärmer verdammt zu haben, die er zum tauben Wetterleuchten nöthig hat. *) Unter den Deutſchen iſt allerdings

Sulzer

der erſte, welcher die Pſychologie mit einer Unterſuchung über das Genie bereichern wollen. In einer Abhandlung unter den Schriften der Berliner Akademie, die in dem V Bande der Berliner Sammlung vermiſchter Schriften überſetzt ſteht, definirt er das Genie, als das Vermögen, ſich aller erkennenden Seelenkräfte mit Leichtigkeit und Geſchicklichkeit zu einer Sache bedienen zu können,

*) Hamann,

können, und giebt, als untrügliche Kennzeichen deſſelben, die unwiderſtehliche Luſt, den Witz, (Eſprit), eine ſcharfe Beurtheilungskraft, Kontenanz oder Gegenwart des Geiſtes *), und endlich Stärke der Seele, und des Körpers an. In dem zweiten und dritten Bande derſelben vermiſchten Schriften, ſteht noch eines Ungenannten Verſuch, in welchem nach Sokratiſcher Lehrart von den Redensarten zu den Unterſuchungen fortgegangen wird. Aber das größte Geſchenk der Natur, das Genie, wird darinnen ohne Zweifel zu ſehr erniedrigt, wenn man es auf die Fähigkeit zur anſchauenden Erkenntniß einſchränkt. Auch ein Ungenannter hat die Breßlauer vermiſchten Beyträge zu der Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften, von denen ſich niemand durch den Benamen Beyträge abſchrecken laſſen darf, ſehr würdig mit einer Abhandlung über das Genie eröfnet, deren Reſultat dieſe neue Definition iſt: Genie iſt die merkliche Größe einer herrſchenden Fähigkeit. Dieſen innern Ruf zum Verdienſte durfte freylich auch Abbt nicht vergeſſen, und allerdings ſind es eben die Verdienſte des Genies, die durch die Begeiſterung, in die ſie uns hinreißen, an ihrer nähern Betrachtung hindern, und uns auf dem einzigen Wege eine richtige Kenntniß von der Beſchaffenheit des Genies zu erlangen, auf dem Wege der Erfahrung zurückhalten. Genie und Größe des Geiſtes iſt ihm einerley. Merkmale der Geiſtesgröße aber ſind ihm die Größe der behandelten Sachen, die Speculation, die Ausbreitung der Seelenkräfte und ihre Intenſion, und ein vorzüglich gutes natürliches Gefühl.

*) Klopſtock von der Gegenwart des Geiſtes 41. St. des Nord. Aufſ.

Der Wahrheit am nächsten scheint der Recensent der Breßlauer Beyträge (im XXII Theil der Briefe d. Neuen Literatur) gekommen zu seyn, der das Genie als die Thätigkeit der herrschenden Erkenntnißvermögens und Zustimmung des übrigen Fähigkeiten und Empfindungen der Seele zu derselben beschreibt. Der vortreffliche Zimmermann hat in seinen Erfahrungen einige schöne Beobachtungen über das Genie angestellt, er denkt als Arzt darüber, aber das gereicht ihm eben so wenig zum Vorwurf, als daß er im Buch vom Nationalstolze, als Arzt von Staatssachen gedacht hat. Cramer in der Abhandlung vom Wesen der Poesie hat vermuthlich keine Erklärung des Genies zur Absicht gehabt, wenn er S. 262. fragt: was ist es anders, als mit einem Worte, ein hoher Grad der Empfindlichkeit des Herzens?

Von der Kunst vortreffliche Bücher mit dem Geiste ihrer Verfasser lesen zu können, von dem schwer zu erlangenden Geschmack, wie viel mag nicht von ihm, in allen den Geschmack befördernden Tage = Monats = und Quartalsschriften gesagt worden seyn! gesagt und ungelesen geblieben seyn! Was die Franzosen davon gesagt, ist freylich so, wie es von einer Nation kommen kann, die nur kostet:

Montesquiou, D'Alembert, Voltaire,

große Namen vor kleinen unbedeutenden Aufsätzen; der Voltairische ist darunter der unwichtigste; kein Wunder; denn er steht in der Encyclopädie, und ist gar nicht unterhaltend. *)

Des

*) S. dessen Uebersetzung in 1sten Th. d. Unterhaltungen.

Des Kardinal

Bernis

Gedanken darüber sind eine Satyre auf seine Landsleute. Von der Kritik der Empfindung hat

Dübos

das beste gesagt, wozu im VIII Band der Bibliothek der schönen Wissenschaften ein schönes Supplement steht. Der Zuschauer, welcher einen Kunstrichter bilden kann, so wie er seine ganze Nation gebildet, redet vom Geschmack im 469 Stück.

David Hume,

ein größrer Zweifler, als Bayle, aber weniger seichte, er, der keine Wahrheit für unveränderlich halten will, beweist in einer Abhandlung von der Regel des Geschmacks, daß diese nie eine Veränderung leide. *)

Sehr allgemein und philosophisch ist

Alexander Gerards

Preißschrift über den Geschmack **) worinnen er von den Objecten des Geschmacks nach allen Theilen desselben, von seinem Wesen, Erwerbung, Eigenschaften und Anwendung sehr gut handelt. ***)

Joh. Ad. Schlegels

beyde Abhandlungen von der Nothwendigkeit des Geschmacks und seiner frühzeitigen Bildung können jeden entschädigen, der alle vorher angeführten nicht sollte gelesen haben, oder das 25ste Kapitel in Homens Grundsätzen

*) S. eine deutsche Uebersetzung, in Duschens vermischten und satyrischen Schriften.

**) Essay on taste. Lond. 1759.

***) Deutsche Uebersetzung, Breßlau 1766.

sätzen der Kritik nicht lesen wollte. Der größte Theil seiner Beweise für die Nothwendigkeit des Geschmacks, ist von seinem Nutzen in Ansehung der Sitten hergenommen, und in so fern hätte ich dieser Abhandlung schon oben gedenken sollen. Das Gespräch über den Geschmack in den schon angeführten Breßlauer Beyträgen will die Ursachen erforschen, warum die gewöhnliche Erziehung uns zu sehr in Absicht des Geschmacks verwahrlose. Aber weder diese sind gründlich genug angegeben, — denn was von der falschen Richtung der Seele gesagt wird, wird niemanden befriedigen, — noch, welches die Mode der Tadler ist, Mittel, dem Verderben zu steuern, angezeigt.

Etwas mehr Gnüge thut uns der Königsbergische Philosoph, Herr Kant, in der Abhandlung vom Gefühle der Schönheit.

Ueberhaupt ist von dem Geschmack der Poesie insbesondere noch nichts so gutes geschrieben, als von dem allgemeinen, oder auch von einer Anwendung auf einige andere schöne Künste. Wer kennt nicht

Winkelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst,

und wer wollte nicht die Art, jene Fähigkeit zu erwerben, am liebsten von ihm erlernen? von einem Manne, dessen Unterricht selbst die Römer annehmen, die, wenn auch nicht das Blut der alten Römer in ihnen wallet, doch durch den beständigen Anblick der Anticken einen angebohrnen Geschmack haben sollten.

Und

Und welcher Patriot sollte nicht des Ritter

Mengsens

Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerey gelesen haben, wenn er auch unter keine der Klassen von Lesern gehörte, von welchen allein Mengs seine Schrift gelesen wissen will. Wider die Fehler, welche in der Baukunst aus Mangel des Geschmacks entstehen können, eifert

Krubsacius

in den Gedanken vom Ursprung, Wachsthum und Verfall der Verzierungen in der Bau- Schnitz- Maler- und Kupferstecherkunst, durch welche er den Wunsch des Journals Etrangers erfüllt hat, daß die deutschen Künstler die Kunst mit den Augen der deutschen Poeten ansehen möchten.

Von dem Geschmack in der Musik steht eine Abhandlung in den Unterhaltungen, und damit ich allen meinen Citationen über den Geschmack noch zuletzt ein Ansehen gebe, so führe ich zum Beschluß zwey lateinische Dissertationen an, des J. A. Fabricius und J. D. Heilmanns de gustatu bono.

Durch die Erfindung der Aesthetick ist der Frankfurtische Weltweise

A. G. Baumgarten

dem Liebhaber der schönen Wissenschaften, so merkwürdig, als den Philosophen geworden. 1750 gab er den ersten Theil davon heraus, und seine Krankheit hat ihm nicht erlaubt der Welt mehr, als noch einen Theil zu hinterlassen. Ueberhaupt aber hat er nur das erste Hauptstück vom ersten Theil seines Plans recht ausgeführt. Sein Werk ist eine Reliquie geblieben, zu der

unzäh-

unzählige Wallfahrten geschehn, ohne, daß die meisten Pilgrimme etwas mehr, als ein Stückgen mitbringen sollten. Jedermann weis, was an Erfindern zu loben und zu tadeln ist; es ist gar keine Kunst, einzusehen, daß die Baumgartenschen Grundsätze sich zuweilen nicht dießseits der Poesie und Beredsamkeit ausdehnen lassen, daß der Philosoph zu sehr für seine Zuhörer schrieb, den laconischen Styl zu sehr liebte, die Beyspiele nicht genug aus den Quellen schöpfte, die Distinctionen und Kunstwörter zu sehr häufte: aber sein Lob kann nur ein Abbt schreiben, und vielleicht hätte er bey längern Leben eben so eine Geschichte von den Baumgartenschen Entdeckungen entworfen, als er uns von Baumgartens Leben gegeben. Ehe noch einmal der zweite Theil der Baumgartenschen Aesthetick erschienen war, wagte es

G. E. Meier,

ein so mittelmäßiger Schriftsteller, als guter Philosoph, in seinen Anfangsgründen aller schönen Künste und Wissenschaften dasjenige zu ergänzen, was noch zu dem theoretischen Theile fehlte und über das vorhandene zu kommentiren, aus welchen er nachher kraft seines Amtes, auch einen Auszug zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen heraus gegeben. In Absicht des Theils, wo er nur Kommentator ist, kann er denen nützlich seyn, welche Baumgartens Höhe nicht erreichen können, und das, was Baumgarten nachher selbst supplirt hat, zeigt, daß es keine leichte Unternehmung sey, sich in eine andre Denkungsart zu versetzen.

Eine vollständige Aesthetick hat

Moses Mendelsohn

nicht geschrieben, aber nur seine Abhandlung über die

Haupt-

Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften *) wird der Aesthetick unendlich mehr Liebhaber erwerben, als alle ästhetische Lehrbücher und Programmen, die auf Akademien erschienen und vergangen sind. Und welche Beyträge zu einzeln Theilen der Aesthetick sind nicht die Briefe über die Empfindungen nebst ihren Zusätzen, und die Abhandlungen vom Naiven und Erhabenen in den schönen Wissenschaften! Durch ihn, unsern Plato, ward zuerst die dürftige Philosophie, die bey aller ihrer Gründlichkeit sich immer noch nicht aus den Schulen in die feinere Welt wagen durfte, mit dem Ueberfluße der schönen Wissenschaften vermählt. Wie viele Entdeckungen der deutschen Philosophie, die er in ein helleres und angenehmeres Licht gestellt, sind vor neu gehalten worden, weil man sie unter der Eleganz verkannte!

Was für ästhetische Unterredungen im gemeinen Leben würden wir aber nicht erst zu hören haben, — gewiß so häufige, als ehemals über prästabilirte Harmonie und Monaden — wenn Sulzers Handbuch der schönen Wissenschaften aus Licht gekommen wäre, und man in denselben mit Bequemlichkeit den Artikel nachschlagen könnte, von dem man die Gesellschaft zu unterhalten dächte **). Da er in demselben alle Theile der Aesthetick und das wichtigste aus der Geschichte aller schönen Künste und Wissenschaften zu concentriren verspricht — Niemand, als er, kann so viel versprechen, und nur wenige mit ihm würden soviel halten können — so

*) Zweyter Theil philos. Schrift. Berlin 1761.

**) Briefe d. N. Litt. Th. V. p. 86.

so werden uns die zehen Jahre, die wir schon vergebens gehoft haben, nicht so sehr kränken: wir müßten denn unverschämt genug seyn, von einem Sulzer zu verlangen, er solle nach Klotzens Beschreibung in den moribus Eruditorum das Werk fördern, und eilen, wie Gottsched, oder ich. Ueberdem würde es meinen Verdiensten nachtheilig seyn, wenn es schon in jedermanns Händen wäre: zuerst dürfte ich meine Mühe nicht so hoch anrechnen, weil ich mit mehrerer Bequemlichkeit abschreiben können, und alsdann würde mein ganzes Buch vor einer Seite im Sulzer verschwinden, wie die Schatten vor der Morgensonne.

Lord Heinrich Home

hat durch seine Elements of Criticisme seiner Nation den Vorzug vor allen übrigen gegeben, daß sie jede andere auffordern kann, eine so gründliche, vollständige, brauchbare, wohlgeschriebene Aesthetick aufzuweisen, ob wir gleich den Engländern auch durch die Meinhardtische Uebersetzung beweisen könnten, daß auch ein Deutscher ein solches Werk unternehmen könnte. Denn es wie Meinhardt zu übersetzen, dazu gehörte ein Geist, der fähig wäre, es zu schreiben. Nur werden wir freylich dem Lord kaum einen Herrn von seinem Stande entgegensetzen können, der ein so großer Philosoph, ein so schöner Geist wäre; und England hat noch mehrere solche Lords; Und Home ward mit eben dem Geiste, mit dem er den Kunstrichtern ewige Gesetze gab, ein Lehrer des Lord Großkanzlers in seinem Principles of Equity, und in seinem Historical Law-Tracts hat England eine solche Geschichte seiner Gesetze, dergleichen sich noch kein Staat rühmen kann.

Sollten

Solten wohl die Franzoſen eine wo nicht gründliche und vollſtändige, doch ſchön geſchriebene Aeſthetick haben, wenn ihnen gleich der Name unbekannt iſt? Für etwas dergleichen geben ſie des

P. Andre

Eſſai ſur le beau *) aus. Aber dem Philoſoph leiſtet er keine Genüge, dem es gleichgültig iſt, wie der heilige Auguſtin die Schönheit erklärt hat; vollſtändig iſt er gar nicht. Denn nachdem er das natürliche und moraliſche Schöne unterſucht, bleibt er unter den Werken der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften nur bey den Werken des Witzes und der Tonkünſtler ſtehn. Die Schreibart wird niemand vortrefflich nennen.

Doch verdient jener noch eher geleſen zu werden, als des Polygraphen

Crouſaz

Schrift unter eben dem Titel.

Die Wiſſenſchaften würden unendlich viel gewinnen, wenn alle ihre einzelnen Haupt- und kleinen Theile ſorgfältig unterſucht würden, ehe man noch an ein Lehrgebäude dächte. Geſchicht es nachher, ſo lobt man zwar die Geſchicklichkeit derer, welche die Wiſſenſchaften zu erweitern bemüht ſind, aber man lobt ſie mit kaltem Blute, weil ſich ihre Entdeckungen ſelten in die Fugen des Syſtems einpaſſen laſſen. Dieſes Schickſal wird vermuthlich das vortreffliche Werk:

a philoſophical enquiry in to the Origin of our Ideas of the Sublime and beautiful Lond. 1757. 8.

erfah-

*) Nouv. Ed. Paris 1763.

erfahren, wenn nur auch Leßing seine so lang gehofte Uebersetzung uns nicht länger vorenthielte. Ohne eben allemal die Philosophie des tiefsinnigen Verfassers zu billigen, wie könnte man nicht viele seiner Beobachtungen nutzen! Er hat ganz sein eignes System; erhaben nennt er z. E. dasjenige, welches die heftige Bewegungen hervorbringen kann, deren unser Gemüth fähig ist, die Schönheit ist ihm eine gesellschaftliche Leidenschaft u. s. w.

A. Smiths

Werk über die moralischen Empfindungen *) handelt zwar nur von den moralischen Empfindungen, aber wie nützlich kann es nicht dem Aesthicker in der Lehre von den Leidenschaften seyn! zumal da dem Verfasser die schönen Wissenschaften nicht fremd gewesen sind. Der erste Grundsatz seines Systems ist die Symphatie, freylich kein allzuglücklicher. Aber warum vergaß er, daß nichts betrüglicher sey, als allgemeine Gesetze für unsere Empfindungen? Ihr Gewebe ist so fein und verwickelt, daß es auch der behutsamsten Spekulation kaum vermögend ist, einen einzelnen Faden rein aufzufassen, und durch alle Kreutzfäden zu verfolgen. Gelingt es ihr auch schon, was für Nutzen hat es? Es giebt in der Natur keine einzelne reine Empfindung, mit einer jeden entstehen tausend andere zugleich, deren geringste die Grundempfindung gänzlich ändert, so, daß Ausnahmen über Ausnahmen erwachsen, die das vermeintliche allgemeine Gesetz auf eine bloße Erfahrung in wenig einzelnen Fällen einschränken. **)

Pamier

*) London 1761,

**) Leßing im Laokoon S. 42.

Pamier

in seiner Theorie des sentimens agreables nimmt ein sehr sinnliches Principium an, und beschreibt eine angenehme Empfindung, als eine Bewegung der Nerven, die sie thätig erhält, ohne sie zu ermüden.

Von gleichem Werthe ist des

Pouilly

Theorie des sentimens.

Sulzers

Theorie der angenehmen und unangenehmen Empfindungen *) kann uns so lange statt aller andern seyn, bis dieser große Weltweise seine Entwicklung aller ersten Grundtriebe der Seele wird vollendet haben. Den Ursprung aller Empfindungen leitet er von dem angebohrnen Bestreben der Seele her, sich immer thätig zu erhalten. Die Gegenstände, welche in ihrer Zusammensetzung keine Ordnung haben, stöhren ihm zufolge dieses Bestreben; die aber, von denen die Seele einsieht, daß sie jenes Bestreben durch die Ordnung, die sie in ihrer Zusammensetzung haben, mehr reitzen, in schnelle Bewegung setzen werden, diese erregen angenehme Empfindungen.

Der Verfasser des

Versuchs über die Empfindungen

in den Breßlauer Beyträgen **) beschäftigt sich hauptsächlich damit, die Empfindungen von den bloßen Vorstellungen zu unterscheiden, und erklärt die Empfindung

*) Die deutsche Uebersetzung im V Bande d. Berl. verm. Schriften.

**) 1 Abtheil. d. I Band.

durch Eindrücke in der Seele von völlig bestimmten Dingen in ihrem Verhältnisse.

Shaftesbury

*) The generous Ashley, the friend of Man,
Who scann'd his Nature with a brothers eye
His weakness prompt to shade, to raise his aim,
To touch the fines movements of the mind,
And with the moral beauty charm the heart.

Ich mußte den Shaftesbury mit einem englischen Lobspruche anführen, da man ihn in Deutschland meistens nur von der schlimmen Seite kennt. Eine gute deutsche Uebersetzung seiner sämmtlichen Werke würde das Publikum mit seinen guten Beobachtungen und seiner entzückenden Schreibart bekannter und dasjenige gemeinnützieger machen, was aus seinen Characteristicks in die Fächer der Aesthetick gebracht werden kann.

Die ungenommenen Urtheile von

Helvetius

Schriften sind bekannt genug; aber nicht so sehr ihr ästhetischer Nutzen.

Die wichtigsten Bücher zur Aesthetik sind die, welche zwey oder mehrere von den schönen Künsten und Wissenschaften zugleich betrachten, und bey dieser Gelegenheit ihre Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zeigen. So begrei-

*) Der edelmüthige Ashley, der Menschenfreund, der die Natur des Menschen mit dem Auge eines Bruders untersuchte, gleich geschickt, seine Schwachheit zu verdecken, seinen Endzweck zu erheben, die feinen Triebfedern der Seele zu treffen, und mit der moralischen Schönheit das Herz zu entzücken.

begreifen viele Poesie und Beredsamkeit zugleich, unter welchen von den Alten

Longin

vom Erhabenen merkwürdig ist. Seine Methode ist zwar keine philosophische; er geht von gewählten Exempeln zu vortrefflichen Beobachtungen; aber wer wollte auch von jedem Kunstrichter von Geschmack Philosophie verlangen? Er setzt keinen Begriff vom Erhabnen feste; denn er beruft sich in Absicht dessen auf eine Abhandlung eines gewissen Cäcils; er giebt nur einige Kennzeichen des Erhabenen für den Leser an; was nämlich in den Werken des Witzes viel Nachdenken erfodere, nicht besser gegeben werden könne und sich leicht im Gedächtniß behalten lasse: (auch nach der strengern Philosophie lassen sich diese Kennzeichen rechtfertigen) denn seine Hauptabsicht war theils den Leser auf die erhabenen Stellen aufmerksamer zu machen, theils die Quellen und Mittel zum Erhabnen anzuzeigen. Zu Quellen macht er die edle Kühnheit, ungemeine Gedanken glücklich hervorzubringen, eine natürliche Heftigkeit der Leidenschaften, die Figuren, den Ausdruck, und die Wortfügung; zu Mitteln empfiehlt er die Wahl der Umstände, die Erweiterung, die Nachahmung guter Schriftsteller, und die Einbildungskraft. Seine Schreibart ist seiner Materie angemessen, nach dem Plato gebildet *), zuweilen zu geschmückt, und durch Lakunen unverständlich. Ein so großer Kunstrichter, als Longin ist, mußte nothwendig erst verächtlich gemacht werden, wenn man das Uebergewicht der neuern Kritik begreiflich machen wollte.

*) S. Geddes von der Schreibart der Alten. Berl. vermischte Schrift. B. III.

Silvain schrieb ein weitläuftiges Gewäsche unter dem Titel: Nouveau traité du Sublime, Longinens Fehler aufzudecken, und wie fürchterlich dieser Feind seyn müsse, könnte ich aus der Menge seiner seichten Gründe zeigen, aber schon das mag genug seyn, daß er es für unnütze hält, gewisse Regeln von Erhabenen festzusetzen. Auch durch die Uebersetzung des Boileau ließen sich Silvain, La Motte, und seines gleichen nicht zurechte weisen. Noch unbedeutender sind Longins deutsche Tadler, Thomasius, Heineccius und Curtius; aber nicht zu verachten sein deutscher Vertheidiger L. H. Heinicke, der seine glückliche Uebersetzung mit brauchbaren Anmerkungen und dem griechischen Texte begleitet hat *). Berger hat seiner Schrift de naturali pulchritudine orationis eine Chrestomathie aus dem Longin angehängt, wo er auch untersucht, in wie fern des Hermogenes Gedanken über das Erhabene von Longins Meynung abgehen.

Ich nenne auch hier den

Quintilian,

nicht, um seinen Namen nur anzubringen, sondern weil er in seinem ganzen Werke und besonders in dem berühmten zehntem Buche zeigt, in wie fern der Redner die Dichter nutzen könne; er bezeichnet also die Grenzen zwischen der Poesie und Beredsamkeit, die den heutigen Rednern so wenig heilig sind, daß wir noch täglich Predigten aus dem Young oder Hervey hören.

Batteux

*) Des Tollius lateinische, Gori italienische, Clericus holländische, und die beyden englischen Uebersetzungen von Wettstett und A. Smith, Z. Pearcens Edition.

Batteux

verdient neben dem Quintilian zu stehen, wegen der schönen Schreibart, woran die Fehler nur wegen der Schönheit des Ganzen sichtbar, und Modefehler seiner Zeiten sind. Er gehört in die Classe ästhetischer Schriftsteller, die ich jetzt betrachte, weil er auch in seinem größern Werke — das kleine würde, gegen jenes gehalten, vielleicht ganz zu vergessen seyn, wenn ihm nicht J. A. Schlegels Uebersetzung und beygefügte Abhandlungen einen neuen Werth gegeben hätten — der Poesie und der Beredsamkeit den größten Theil seines Buches widmete. Bey allem Schmucke des Styls sind seine Einsichten weniger superficiell, als man es von einem Franzosen in einer Materie vermuthen sollte, in der er wenige Vorgänger gehabt. Denn die verführerische Liebe zum System, die ihn, wie ich schon oben gedacht, auf Abwege führt, hat auch die gründlichsten Deutschen verleitet. Daß er in der Wahl der Beyspiele sich zu sehr auf die Nation einschränkt, für die er schrieb, ist freylich Nationalstolz, aber den Franzosen hat ihn Zimmermann erlaubt. Aber seinen Verdiensten lassen die Deutschen vielleicht mehr Gerechtigkeit widerfahren, als seine eigene Landsleute, von welchen noch neulich einer eine französische Dichtkunst hat schreiben können, ohne des Batteux auch nur mit einem Worte zu gedenken. Denn auch die Batteuxische Gründlichkeit scheint erstorben zu seyn, und seichtere Gedanken in eine noch geziertere Schreibart gekleidet, Feuerwerke, die einen plötzlichen Glanz und Knall von sich geben, und nichts als Rauch hinterlassen *), belustigen jetzo die Pariserbey der Toilette. Unter uns ist

*) Zimmermann.

Batteux mit Recht das Handbuch der Jünglinge geworden, und ihm würde ich zeitlebens die ersten Keime des Geschmacks verdanken, wenn ich nicht als Patriot verpflichtet wäre, meinen Dank an Herr Rammlern zu richten, der durch seine Uebersetzung ein Beyspiel der Uebersetzer, aber nur derer geworden ist, welche ein Genie, wie er haben, fremde Arbeiten sich eigen zu machen. Der Geist in Uebertragung der Schönheiten, die Harmonie und Delicatesse, die er aus seiner poetischen Sprache auch in die Prosa gebracht, Untersuchungen über die deutsche Sprache, welche noch nicht übertroffen worden, die Beurtheilungen deutscher Dichter überzeugten sogleich das Publikum, daß Rammler ein gebohrner guter Kunstrichter sey, ohne daß ihn vorhero einige kleine Versuche angekündigt hätten. Der Verfasser der Fragmente über die neue deutsche Litteratur würde künftig, wenn er an die Parallel zwischen den Franzosen und Deutschen kommt, mit Grunde bemerken können, durch die Bearbeitung zweyer solcher Männer, als Rammler und Schlegel, sey Batteux das Handbuch so vieler schönen Geister unter uns geworden, daß wir den französirenden Theil unserer guten Schriftsteller ihm eben so zu danken haben, als dem Young von Eberten die, welche sich den Engländern nahen.

Rollins,

eines Schulmanns, aber, den Voltaire in den Tempel des Geschmacks eingelassen, Maniere d' enseigner & d'etudier les belles Lettres macht uns zwar nur mit der Poesie und Beredsamkeit der Alten vertrauter, aber wer sich schämt bey Rollinen in die Schule zu gehen, der ist

ein

ein Verächter der Alten und der — den muß man in die Schule schicken.

Poeten und Redner, möchten sie doch alle aus

Youngs

Gedanken über die Originalwerke weiser werden, die ihr ehrwürdiger Verfasser zu den Thorheiten seines Alters rechnet! Möchten sie sich aus ihm vor dem Feuer fürchten lernen *), wodurch die gelehrtete Welt einer Residenz in Flammen ähnlich seyn würde, wo nur noch wenige unverbrennliche Gebäude, ein Schloß, ein Tempel, oder ein Thurm ihre Häupter erheben in melancholischer Größe mitten unter der allgemeinen Verwüstung!

Im Lehrbuch prosaischer und poetischer Wohlredenheit von

J. B. Basedow

würden wir den Philosophen Basedow weniger vermissen, wenn es nicht zu akademischen Vorlesungen geschrieben wäre. Den Philosophen siehet man darinnen nur hin und wieder, den Polygraph desto deutlicher, und den Mann von Geschmack fast gar nicht. Der erste und Hauptheil seines Werks, wegen dessen, wenn er ihn würdig behandelt hätte, er sich die erste Stelle unter den bisher angeführten Scribenten hätte erwerben können, wird mit zehn magern Seiten abgefertigt.

Das vt pictura poesis ist lange ein unverstandnes Sprüchwort, und malerischer Poet, ein leerer Lobspruch gewesen; bis

Leßing

den Faden gefunden, dem man folgen muß, wenn man zwischen Poesie und Malerey mitten inne stehen bleiben,

*) S. 20.

und ihre Eigenschaften einzeln gegen einander abwägen will. „Das Werk, welches das gütige Schicksal aller „Welt zum Wunder aus den besten Zeiten der Kunst „bey den Griechen erhalten, zum Beweis von der Wahr„heit der Geschichte von der Herrlichkeit so vieler Mei„sterstücke, Laockoon *), eine Natur im höchsten Schmer„ze, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der die „bewuste Stärke des Geistes gegen denselben zu sammeln „sucht. Indem sein Leiden die Muskeln aufgeschwellt, „und die Nerven anzieht; tritt der mit der Stärke be„waffnete Geist in der aufgetriebenen Stirne hervor, „und die Brust erhebt sich durch den beklemmten Oden „und durch Zurückhaltung des Ausbruchs der Empfin„dung, um den Schmerz in sich zu fassen, und zu ver„schließen. Das bange Seufzen, welches er in sich, „und den Othem an sich zieht, erschöpfet den Unterleib „und machet die Seiten hohl, welches uns gleichsam von „der Bewegung seiner Eingeweide urtheilen läßt. Sein „eignes Leiden scheint ihn aber weniger zu beängstigen, „als die Pein seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihrem „Vater wenden, und um Hülfe schreien. Denn das „väterliche Herz offenbart sich in den wehmüthigen Augen „und das Mitleiden scheint in einem trüben Dufte auf ih„nen zu schwimmen. Sein Gesicht ist klagend, aber nicht „schreyend, seine Augen sind nach der höhern Hülfe ver„wandt. Der Mund ist voll von Wehmuth, und die gesenkte „Unterlippe schwer von derselben, in der überwerts gezognen „Oberlippe aber ist dieselbe mit Schmerz vermischt, welcher „mit einer Regung voll Unmuth, wie über ein unverdientes, „unwürdiges Leiden in die Nase hinauftritt, dieselbe schwül„stig

*) Winkelmann.

„ſtig macht, und ſich in den erweiterten, und aufwärts „gezogenen Nüſſen offenbaret. Unter der Stirn iſt der „Streit zwiſchen Schmerze und Widerſtand, wie in ei„nem Puncte vereinigt, mit großer Weisheit gebildet: „denn indem der Schmerz die Augenbraunen in die Hö„he treibet, ſo drücket das Sträuben wider denſelben „das obere Augenfleiſch niederwärts und gegen das an„dere Augenlied zu, ſo daß daſſelbe durch das übergetre„tene Fleiſch beynahe ganz bedeckt wird. Die linke Seite, „in welche die Schlange mit dem wütenden Biſſe ihren „Gift ausgießt, iſt diejenige, welche durch die nächſte „Empfindung zum Herzen am heftigſten zu leiden ſcheint, „und dieſer Theil des Körpers kann ein Wunder der „Kunſt genennet werden. Seine Beine wollen ſich er„heben, um ſeinem Uebel zu entrinnen; kein Theil iſt in „Ruhe; ja die Meißelſtriche ſelbſt helfen zur Bedeu„tung einer erſtarrten Haut,„ und jene ſchreckliche Stelle Virgils, im zweyten Buche der Aeneis, verdienten, daß von ihnen die Gelegenheit zur Vergleichung der Poeſie und Malerey hergenommen ward, zumal in einem Buche, welches die Schätze des Alterthums zu ſeinen eignen macht. Aus jenem Geſichtspuncte ſind in dem jetzigen erſten Theil dieſe Unterſcheidungszeichen feſtgeſetzt. Die Materie, welche der Ausdruck des bildenden Künſtlers iſt, verurſacht, daß die Schönheit verlohren geht, wenn er den Affekt in aller ſeiner Heftigkeit ausdrücken will; es würden Verzerrungen entſtehn: dies fällt bey dem Dichter hinweg; der Ausdruck der heftigen Leidenſchaft wird bey dem Künſtler Natur; bey dem Dichter bleibt es Nachahmung; im Ausdruck des Künſtlers bekommen vorübergehende Handlungen einen feſten Augen-

blick; die Theile vom dichterischen Ausdruck können eben so auf einander folgen, als die Theile der Handlung; die Allegorien der Maler und der Dichter sind darinn unterschieden, daß sie jener durch Sinnbilder, dieser durch Namen und Handlungen kenntlich macht; Handlungen, deren einzelne Theile mit der Folge der Zeit in gleichem Schritte gehen, gehören für die Dichtkunst, weil artikulirte Töne die Zeichen ihres Ausdrucks sind; die Handlungen aber, deren einzelne Theile im Raum eingeschlossen sind, und deren Folge also eine Folge des Raums verursacht, sind die Beschäftigungen des Malers; das Coexistirende gehört der Poesie, das Consecutive der Malerey; doch läßt sich in Absicht dessen bey der Häßlichkeit eine Ausnahme zum Besten des Dichters machen. Wie in einem Inventarium über einen königlichen Hausrath und Schatz weder die gewöhnlichen Klassen solcher Verzeichnisse hinreichend seyn würden, um alles darunter zu bringen, noch die gewöhnliche bloße Anzeige jemanden einen Begriff von Seltenheiten machen könnte: so wird jeder, welcher mit geblendeten Augen von diesem Schatze neuer Entdeckungen und Bemerkungen zurückkommt, allen Recensenten einen ewigen Haß schwören, die, wenn sie auch die geübtesten Täucher wären, niemals alle Perlen auffischen können. Der Weise findet darinnen zu forschen, und der Künstler unaufhörlich zu lernen, und beyde können überzeugt werden, daß mehr in denselben verborgen liegt, als wie das Auge entdeckt, und daß der Verstand des Meisters viel höher noch, als sein Werk, sey. *)

Zur

*) Winkelmann.

Zur Ehre der Deutschen nenne ich hier auch einen

Hagedorn,

der in dem Eingange seiner Betrachtungen über die Malerey den Unterschied zwischen der Malerey und Poesie nicht vergessen hat. „Hagedorn *) hat der Göttinn der „Gemälde einen Altar von weißen Marmor errichtet, und „mit vieler Annehmlichkeit um ihn Blumen zu streuen ge„wußt: das ganze Werk zeiget vielen Geschmack des „Künstlers, noch mehr Kenntniß des Werkmeisters und „die feinste Kritick des Costume: das Bildniß der Göt„tinn selbst aber ist, dem Fleiß, der Mühsamkeit und „Dauer nach, eine ächte Mosaische Arbeit.„ —

Der Abbt

Dübos, **)

in seinen kritischen Betrachtungen über Poesie und Malerey hat auch hin und wieder — denn ein zusammenhängendes Werk war nicht sein Plan — die Parallele zwischen beyden gezogen. Wenn wir Leßingen glauben, daß sein Laokoon mehr unordentliche Collectanien zu einem Buche, als ein Buch sey: so verdienen des Dübos Betrachtungen noch weit mehr den Namen von Collectanien und Rhapsodien; aber zu mehr war er auch nicht, als einer der Vierziger, verpflichtet, und da die französische Akademie noch niemals gemeinschaftliche Hand an ein ordentliches Lehrbuch der Poesie gelegt hat, so beruft sie sich noch immer auf den Dübos, wenn man ihr vorwirft, daß sie hierinnen ihrer Bestimmung kein Gnüge geleistet. Und mit Recht. Denn wenn sie viel so vortrefli-

*) Fragmente über die neuere deutsche Litteratur.
**) Engl. Uebers. von Nauget. London 1745.

treffliche Beobachter, und dann nur einen einzigen fleißigen Mann hätte; so könnte sie das schönste Gebäude aufführen. Die Scharfsinnigkeit ist es nicht allein, was man an dem Dübos rühmen muß; denn auch bey astronomischen Observationen ist es das geringste Verdienst, gute Augen oder gute Teleskopien zu haben, sondern das Genie, mit dem er sie anstellte, und mit dem er sie vortrug. Der erste Theil besteht aus abgerißnen Anmerkungen über die Objecte, Regeln der Malerey und Poesie und ihre Verbindung mit andern Künsten, der zweite untersucht den Einfluß des Genies, des Klimas, der Zeit, des Publikums, der Kritick auf die Werke der Maler und Dichter. Der dritte ist ein Anhang von der theatralischen Vorstellung der Alten. G. B. Funke hat das ganze Werk gut übersetzt, nur wäre zu wünschen, daß er auch so viel eigenthümliche Arbeit, als Rammler, hätte anwenden wollen, um seine Uebersetzung zu einem Originale zu erheben.

Spencens

*) Polymetis or an Enquiry concerning the Agreement between the works of the Roman Poets and the Remains of antient Artists *) wäre das beste Buch, mit Exempeln die Aehnlichkeit der Poesie und Malerey zu belegen, wenn ihn nicht, wie Leßing im Laokoon ausführlich darthut, seine Hypothese, daß die alten Poeten und Künstler nichts gethan, als einander ängstlich kopirt, ver-

*) Polymetis oder Untersuchung über die Uebereinstimmung der römischen Dichter mit den Ueberbleibseln von alten Kunstwerken. Das Werk ist in Gesprächen abgefaßt.

verführt hätte, Uebereinstimmungen zu finden, wo andre keine sehen. Wenn doch von diesem nützlichen Werk wenigstens Tindals Auszug übersetzt wäre! *)

Der Künstler mag näher untersuchen, ob der groſse

Caylus

bey allen Stellen, die er aus der Iliade zu Gemälden vorgeschlagen, **) die rechte Art angezeigt, wie die Schönheiten der Poesie in Schönheiten der Malerey umgeschaffen werden können: wir bewundern den Homer, der ein solcher Schatz von Schönheiten ist, und den Grafen, der mit so viel Geschmack den Geschmack der Maler zu befördern sucht.

Auch eine Vorrede führe ich hier an, aber von

Dryden,

und vor des Dufresnoy Gedicht von der Malerey. Des

Harris

Gespräch über die Dichtkunst, Malerey, Musick nennt Warton, in dem Versuch über Popens Genie, ein ächtes Muster von der ächten Methode zu kritisiren.

Bodens

drey Abhandlungen vom Schatten in den Werken der Poesie sind vor dem Leſsingischen Laokoon geschrieben: aber sie betreffen auch nur eine Aehnlichkeit der Poesie mit der Malerey, welche leichter als ihre Unähnlichkeit bemerkt wird. Sie sind aber übrigens eine mit Geschmack gemachte Anwendung der Hagedornischen Grundsätze von Licht und Schatten auf die Poesie. So

wendet

*) Tindal's Guide to classical learning, or Polymetis abrigd. Lond. 1765.

**) Tableaux tirés de l'Iliade.

wendet er in dem Programm artifex ea, quae sibi non conueniunt, fingens poetae monitor, die vielen großen Malern schon von andern vorgeworfene Fehler wider das Costume auf ähnliche Fehler in der Poesie an.

Malerey und Poesie ὑλῃ καὶ τροποις μιμησεως διαφερουσι: Musick und Poesie sind mehr verwandt, ihrem Ursprung und ihrer Natur nach, und weichen mehr in der Art ihres Ausdrucks, der bey der Poesie willkührlich, bey der Musick natürlich ist, als in ihren Gegenständen von einander ab. Empfindungen und Leidenschaften drückt die Musick, wie die Poesie aus, in jener aber machen sie einen stärkern Eindruck, weil sie nicht allein als der Zeit nach auf einanderfolgende durch die Melodie ausgedrückt werden können, sondern auch wie in der Malerey als coexistirend durch die Harmonie; daher die Poesie sie in dieser Absicht zu Hülfe nimmt.

Krausens Schrift von der musikalischen Poesie hat zwar noch wenig große musikalische Dichter unter uns hervorgebracht; aber sie wird auch vielleicht weniger gelesen, als sie es ihrer Vortreflichkeit wegen verdiente. Auch wenige nach ihm haben sich über einzelne Theile dieser Materie weiter ausgebreitet; weil wenige es so geschickt thun können, als der ungenannte Verfasser der Abhandlung vom Recitative. *)

Alle Beyspiele, die uns die Geschichte von der Vereinigung der Poesie und Musick giebt (die ganze Geschichte

*) Im 11ten Bande der Bibliothek der schönen Wissenschaften.

(t der Poeſie iſt eine faſt ununterbrochne Reihe von ſolchen Beyſpielen) hat der berühmte und berüchtigte

Brown

in ſeiner diſſertation on the riſe, vnion, and Power, the Progreſſions, Separations, and Corruption of Poetry and Muſic auf eine angenehme Art geſammelt; und die Fehler, die er noch hie und da begangen, können wir vermeiden, wenn wir eines ungenannten Some obſervations on Brown's Diſſertation dazu nehmen.

Eine ähnliche Geſchichte macht den Anfang in einer merkwürdigen franzöſiſchen Schrift:

Eſſai

ſur l'vnion de la Poeſie & de la Muſique, Paris 1765. von der wir, wenn wir unſern Krauſe vergeſſen wollen, das Urtheil des Metaſtaſio, des Muſters, von dem der franzöſiſche Verfaſſer ſeine Regeln abſtrahirt, unterſchreiben müſſen: man könne aus dieſem einzigen Verſuche auf die Feinheit ſeines Verſtandes; auf die Gründlichkeit ſeines Geſchmacks und Tiefe ſeiner Kenntniſſe in den ſchönen Künſten ſchließen.

Durch Vermittlung der Muſik läßt ſich auch die Tanzkunſt mit der Poeſie vermählen, und wer ſich nicht aus der Theorie der Tanzkunſt davon überzeugen will, der überzeuge ſich wenigſtens aus der Geſchichte in

Cahüſacs

Abhandlung von der Tanzkunſt *), in welcher, außer der gezierten Schreibart viel ſchönes iſt.

Da

*) Berliner verm. Schrift. I. B.

Da die Poesie mein Hauptgegenstand ist, so muste ich freylich so partheyisch seyn, und, indem ich von ihrer Verbindung mit andern schönen Künsten und Wissenschaften redete, alle übrigen als der Poesie untergeordnet ansehen. Bey denen, von welchen ich bisher gehandelt, war es sehr leicht. Wollte ich aber auch noch von der Baukunst etwas sagen; so würde ich wohl meine Königinn bis zur Magd erniedrigen müssen. Ich schränke mich also nur auf die Frage ein: Kann nicht die Baukunst der Poesie wenigstens so viel nützen, als die Bildhauerkunst, nach Leßings Meynung, den alten Republiken? Schöne Menschen erzeugten in diesen schöne Bildsäulen, und der Staat hatte schönen Bildsäulen schöne Menschen mit zu verdanken. So können eine Menge schöne Gebäude, in denen der Dichter wohnt, und unter denen er wandelt, seinem Ideal von der Schönheit Nahrung geben. Und haben nicht überdem in jeden guten Perioden der Poesie auch meistens alle übrigen schönen Künste ihr Haupt empor gehoben:

Wo mit dem Pinsel, und mit Saiten,
In Larven und im Lorberkranz
Die Musen sich bereiten
Zum schönsten Reihentanz?

Zweytes Kapitel.

Etwas von der Geschichte der Poesie.

I. Theorie.

Das angenehmste nächst der Lectür ist die Geschichte der Poesie, aber auch nächst der Theorie das schwerste. Ja selbst die Theorie ist bis jetzo besser bearbeitet, als die Geschichte, wir müßten denn Träume für historische Beweise, trockne Biographien für die Geschichte der Kunst, und Anzeigen von neuen Büchern für Anzeigen von neuen Sachen annehmen wollen. Den schönen Künsten bis zu ihrer Geburt nachspüren, ihren Wachsthum und ihren Fall, den verschiednen Styl ihrer verschiednen Perioden aus dem auf uns gekommenen Werken abziehen, den Charakter jeder Nation bestimmen, jedem Werke den verdienten Rang anweisen, und über dieses alles die Pflichten einer guten historischen Schreibart nicht vernachläßigen, sind Eigenschaften, deren jede einen großen Mann erfordern, und die sich nur in einem Winkelmanne vereinigen. Ich erhebe die einem Geschichtschreiber der Poesie nöthigen Talente, nicht um mir selbst ein großes Ansehen zu geben, wenn ich nun eine Arbeit unternähme, die man so lange vergebens gewünscht hat. Nein, ich wiederhohle selbst den Wunsch, welchen ich nicht erfüllen kann. Damit ich aber doch der Aufschrift des Kapitels in etwas Gnüge leiste, so

gedenke ich mit wenig Worten der bekannten Zeitalter, wie die Perioden in der Geschichte der Poesie heißen, und unter ihnen besonders des sogenannten goldnen, welcher unter den verschiedenen Nationen, nach den merkwürdigen Männern, die ihn beförderte, verschiedene Namen hat, und bey den Griechen der Sokratische, bey den Lateinern der Augusteische; bey den Italiänern der Mediceische, (auch Cinque-Cento), bey den Engländern der Carolinische, oder Elisabethische, bey den Franzosen der Ludewigische genennt wird. Und daß ich meine Deutschen nicht vergesse, so werden sie vielleicht noch dahin übereinkommen, den Franzosen mit jenem Dichter zuzurufen:

Ihr aber stehet stumm,
Und rühmt statt eures Ludewigs
Nun Friedrichs Sekulum!

Die Zeitpuncte, in welche Herr Huber *) die deutsche Dichtkunst theilt, sind die natürlichsten. Der erste ist die Zeit der Minnesinger. Der zweyte fängt mit Opitzen an, und schließt mit Hallern. Der dritte begreift alle Dichter von Hallern, bis jetzt. Die bürgerlichen Kriege mit den Schweizern sind in den beyden letzten Zeitpuncten merkwürdig. Diese unglücklichen Zwistigkeiten entsponnen sich in Leipzig, zogen sich nach Berlin; jetzo scheinen sie etwas zu schlafen; beyde Theile wett-

*) Aus welchem die Franzosen von der Geschichte der deutschen Poesie mehr lernen werden, als aus des Hr. v. Bielefeld Progres des Allemans, dessen Einsichten in dieselbe man aus dem 5ten Stück des Eremiten beurtheilen kann.

wetteifern lieber mit vortreflichen Arbeiten, als mit Schimpfen; die Schweizer werden geschmeidiger; und wir lernen hingegen erkennen, daß die Schweiz, dies von uns abgekommene Land, mehr Patrioten für den deutschen Witz enthalte, als viele der inkorporirten Lande. Es heißt nicht mehr von der Schweitz *):

Anitzo drehet sich die Schweiz im eignen Kreise,
Und bindet sich nicht mehr an eines andern Weise;
Sie macht den Mittelpunct von ihrer eignen Sphär,
Und rollet, wie die Sonn, auf sich alleine her.

Sondern:

Sie siehet sich nicht mehr vom deutschen Reich entbunden
Dasselbige wie sonst mit sich in eins gewunden,
In seinem Wirbel schleppt und dahinwärts verschlägt
Wohin es die Gewalt des eignen Wirbels dreht,
Nicht anders, als die Erd im Anbeginn es machte,
Daß ihr des Mondes Ball, als ihr Trabante wachte,
Dieweil er im Begriff von ihrem Wirbel stand.
Und gänzlich in der Macht der Erden sich befand.

Griechen, Lateiner, Italiäner, Engländer, Franzosen, Deutsche, sind die Nationen, von denen ein heutiger Geschichtschreiber das meiste sagen würde: die übrigen alten und neuern Völker würde er auf einer solchen allgemeinen Charte von dem Reiche der Poesie theils in enge Grenzen einschließen, theils als unbekannte Länder bezeichnen, weil die Entfernung der Zeiten, und der Oerter oder die Schwierigkeiten der Sprachen uns die Communication vieler fremden Schönheiten abschneiden. Unter den Alten würde er freylich die Hebräer nicht vergessen, aber mit der Fackel, die er uns in ihrer Dicht-

*) Bodmers Lobgedichte.

kunst vortrüge, so geschwind gehen müssen, daß er uns mehr blendete als erleuchtete. Von den Arabern und Chinesern könnte er uns nur ihr abentheuerliches zeigen. Von der türkischen Poesie würde er ganz schweigen, oder höchstens sich auf einige Briefe der Lady Montague berufen. Von den Spaniern schriebe er das wenige zusammen, was hin und wieder einige Neugierige unter unsern Landsleuten erforscht haben. Die alten Schotten könnte er freylich nicht übergehen, wollte er anders nicht eine gänzliche Unbekanntschaft mit den neuesten Journalen verrathen, von der Poesie der nordischen Völker überhaupt wenigstens nicht die vortheilhafteste Seite zeigen. Vielleicht deckte er gar noch seine Unwissenheit mit den verschrienen Grundsätzen vom Einfluß des Klima auf das Genie, den selbst Dübos in Absicht auf die Poesie so heftig vertheidigt, als Montesquiou in der Politik.

Eine chronologische Tabelle von den berühmtesten Dichtern mag die Theorie des Kapitels beschließen. Denn ich will lieber nur Zahlen zusammenschreiben, als die Zahlen mit einigen Wörtern verbinden, und dann diese Tabelle Historie nennen. Der Fleiß und die Richtigkeit sind freylich auch bey solchen Arbeiten die gewöhnlichsten Forderungen. Aber die Leser mögen so viel fordern, als sie wollen; die Schriftsteller thun so viel, als sie können:

Jahre d. W.

2115. Des sterbenden Jakobs Weissagung.
2300. Hiob.
2513. Moses und Mirjam.

Jahre

Jahre d. W.

2570. Orpheus, und Muſaeus.
2719. Debora.
2969. David, Aſſaph, Heman, Ethan.
3009. Salomon.
3190. Jeſaias.
3220. Homer, Heſiodus.
3300. Tyrtäus.
3356. Jeremias.
3383. Sappho, Alcäus.
3412. Ezechiel, Aeſop.
3436. Theognis.
3452. Anakreon.
3516. Simonides.
3517. Aeſchylus.
3559. Pindar.
3580. Euripides.
3584. Sophokles.
3596. Ariſtophanes.
3691. Menander.
3700. Lycophron.
3706. Aratus.
3715. Theokrit.
3737. Callimachus, Apollonius.
3743. Livius Andronikus.
3800. Plautus.
3807. Bion und Moſchus.
3814. Ennius.
3823. Terenz.
3843. Jeſus, der Sohn Sirachs,
3865. Virgil.

Jahre d. W.

3880. Lucil.
3931. Lukrez.
3935. Katull.
3958. Gallus.
3964. Tibull.
3968. Properz.
3975. Mariä und Zachariä Lobgeſänge. Barden. Horaz.

Jahre n. Ch. G.

9. Manilius.
16. Ovid, Sabinus, Pedo.
18. Germanikus.
31. Phädrus.
62. Perſius.
65. Seneka und Lukan.
80. Die Offenbahrung Johannis.
89. Valerius Flaccus.
96. Statius.
100. Silius Italicus.
119. Juvenal.
160. Avian.
204. Oppian.
284. Nemeſian, Calpurnius.
392. Apollinaris.
394. Auſonius.
396. Claudian.
405. Prudentius.
416. Rutilius.
430. Paulin.

Jahre n. Ch. G.

450. Sedulius.
570. Coripp.
870. Otfried von Weißenburg.
1200. Sicilianiſche und ſchwäbiſche Dichter, Troubadours oder provenzaliſche Poeten, Minneſinger, Spiel zu Wartburg, Miniſtrels ꝛc.
1230. Theobald, Graf von Champagne.
1321. Dante.
1336. Piſtoia, der älteſte Liederdichter der Italiäner.
1374. Petrarch.
1400. Chaucer.
1432. Pulci.
1494. Politian.
1500. Rinuccini, Rucelai, Bembo, Caſa, Caro.
1520. Bibiena.
1529. Caſtiglione.
1530. Machiavell, Gannazar.
1533. Arioſt.
1550. Trißino.
1554. Marot.
1559. Bernardino.
1561. Die erſte engliſche Tragödie und Komödie.
1566. Vida.
1573. Jodelle, der erſte franzöſiſche Trauerſpieldichter.

Jahre n. Ch. G.

1576. Hans Sachs *) und seine Meistersänger.
1583. Ronsard, Ph. Sidney.
1584. Pibrac.
1590. Frischlin.
1595. Tasso, Chiabrera.
1596. Spenser.
1615. Regnier, Dorset.
1615. Beaumont.
1617. Shakespear.
1625. Malherbe, Fletcher, Marino.
1631. Drayton.
1637. Johnson.
1639. Opitz.
1640. Flemming.
1646. Maynard.
1655. Logau.
1661. Brebeuf.
1664. A. Gryph.
1665. Davenant.
1667. Cowley, Scuderi.
1670. Racan, Lee.
1672. Godeau.
1673. Moliere.
1674. Chapelain, Milton.
1675. Desmarets, Hedelin, P. Gerhard.
1677. Santeuil.
1680. Butler, Rochester.

Jahre

*) Ranischens Leben von Hans Sachsen.

Jahre n. Ch. G.

1684. P. Corneille, Roscommon.
1685. Otway.
1686. Chapelle.
1687. Rapin, Waller.
1688. Quinault, Denham.
1690. Poisson.
1691. Benserade.
1692. Shadwell.
1694. Deshouliere.
1695. Fontaine.
1699. Joh. Racine.
1700. Boursault, Segrais, Dryden, Leibnitz.
1708. Philipps.
1709. Th. Corneille, Regnard.
1710. Lainetz, Wernicke.
1711. Boileau.
1715. Fenelon, Wicherley.
1718. Nik. Rowe.
1719. Addison.
1720. Monnoye, Chaulieu, la Fare, Buckingham.
1721. Longepierre, Prior.
1726. Vanbrugh.
1728. Congreve, le Grand, Crescembini.
1729. Baron, Steele.
1730. Elisabeth Rowe.
1731. la Motte.
1732. Gay, Dennis.
1739. Lillo.

Jahre

Jahre n. Ch. G.

1741. Roußeau, Polignac.
1744. Pope.
1745. Swift, Southern.
1747. le Sage.
1748. Thomson, Pyra, Richer.
1749. Hill, J. E. Schlegel.
1750. Boissy, Gresset, Krüger, Mylius.
1754. la Chausee, Hagedorn, Destouches, Fielding.
1755. Guyot de Merville, Ed. Moore.
1756. Collins, Fontenelle, Cibber.
1758. L. Racine, Grafigny, Cronegk.
1759. von Kleist.
1760. Fagan, Boccage, Churchill, Drollinger.
1761. Richardson, Mason.
1762. Crebillon, Dyer, Gottschedinn.
1763. Marivaux, Prevot.
1764. Algarotti, Giesecke.
1765. Young, Mallet, Zanotti, Rost.

2. Litteratur.

In einer allgemeinen Geschichte aller Erfindungen des menschlichen Verstandes, von der die jetzige Gelehrten Geschichte noch weit unterschieden ist, würde die Poesie kein unwichtiges Kapitel seyn. Der Marquis d'Argens hat vor kurzen ein ähnliches Werk angefangen, aber d'Argens entwirft es, und der Marquis schreibt es.

Goguets

Goguets

Untersuchungen von dem Ursprung der Gesetze, der Künste und Wissenschaften, die Hamberger übersetzt hat, gehen in die ältesten Zeiten zurück, und sind gute Wegweiser in diesem Labyrinthe.

Alle die Träume über die Erfindung der schönen Wissenschaften und Künste, die mehr von der Bemühung um schimmernden Witz, als um die Wahrheit, zeugen, die Batteux declamirt, und die noch neulich Dusch in den Briefen zur Bildung des Geschmacks wiederholt hat, widerlegt Johann Adolph Schlegel in der dritten Abhandlung am Batteux vom Ursprunge der Künste besonders der schönen.

Winkelmanns

Verdienste um die Geschichte der Kunst zu schildern, schreibe ich wieder eine Stelle aus den Fragmenten über die neuere deutsche Litteratur ab: „Winkelmann, „der Ruhm der Deutschen selbst unter dem römischen „Himmel, den die Muse des Alterthums und der Geschichte, die unsterbliche Clio hat lassen gebohren werden, „um, wie jener, der auf dem Cithäron gefunden wurde, die „Kunst der Alten zu erklären. Ich führe es nicht an, wie er „die besten Blüthen jener antiken Schönheit in seine Seele gesammelt; wie er hier unter Schriften, dort unter „Denkmälern sein Auge und seinen Geist gebildet; wie „er seine Werke, so wie Raphael seine Gemälde, mit „Feuer entwarf, und einem glücklichen Phlegma vollendete; wie er eine systematische Geschichte unter Ruinen „und Ueberbleibseln liefern konnte: sondern ich muß „mich hier bloß auf seine Schreibart einschränken. So „wie die Attischen Jünglinge an dem Altar der Pallas „Agla-

„Aglavros ihrem Vaterlande den Eid der Liebe schwu„ren: so hat die Muse auch auf seine Schriften ge„schrieben: dem Vaterlande geweihet. Wenn ich „mir zum Gebäude des Körpers die weise Einfalt des So„krates, des Lehrers der Gratie denke, wenn ich diesem „Krrper das Gewand der Natur von dem einen Schüler „des Sokrates, dem Xenophon und ihm von dem an„dern, die Flügel hoher Ideen gebe; so stehet ein Bild „vor mir, als wenn es die Muse der Winkelmannischen „Schriften wäre. Einfältig im Vortrage: natürlich „in der Ausführung, und erhaben in den Schilderun„gen, sind sie Werke der Unsterblichkeit würdig, und „der Name unsers Jahrhunderts.„

Auch die Musick ist glücklicher, als die Poesie, nicht durch Bonnets, Bourdelots, Bontemps, Prinzens Arbeiten, sondern Marpurgs kritische Einleitung in die Geschichte, und Lehrsätze der alten und neuen Musik.

Erst vor kurzen hat der Abbt
Cesarotti *)
versprochen, der Poesie ein würdig Denkmaal aufzurichten, und den Prospekt von einer philosophischen Geschichte der Dichtkunst, den Conti in der Vorrede zu seinen Werken eröfnet haben soll, in das entzückendste Schauspiel zu verwandeln. Das Werk soll in zwey Bücher, und das erste Buch in zwey Theile getheilt werden. Der erste Theil fängt von dem Fall an, da noch keine Poesie, keine Poetik existirte, und erforscht die Spur, auf welcher ein aufgeklärter Kopf die Möglichkeit

*) S. R. Bibl. d. sch. W.

kt einer solchen Kunst hätte gewahr werden, und wie er auf demselben Wege sie zur Vollkommenheit hätte bringen können. Der zweyte Theil untersucht unabhängige von allem, was würklich geschehen, welche Bestimmungen die Poesie von den verschiedenen Religionen, den verschiedenen moralischen und politischen Systemen verschiedener Völker bekommen muß. Das zweyte Buch enthält die Geschichte der Poesie aller Nationen, und eine Zergliederung der Werke der berühmtesten Dichter. Das: es ist nicht unmöglich, daß ich mich nicht noch einmal zur Ausführung dieses Plans entschließe, muß wohl im currenten Styl so verstanden werden: Nächstens, lieber Leser, wird es ans Licht treten! Bey diesem Werke aber ist es zu wünschen, daß ich den Verfasser recht verstanden habe. Denn wer kann eine Geschichte der Poesie nach so einem Plane und von so einem Scribenten, als Cesarotti sich schon in der Abhandlung vom Ursprunge und Fortgange der Poesie zeigt, mit Gedult erwarten?

Von Cesarotti komme ich auf

Curtius;

und zwar durch den Gedanken, daß der Dichter selbst die Schicksale seiner Kunst mit weniger Philosophie und Kritik, aber mit mehr Empfindung erzählen könnte. Von etwas ähnlichen, von Addisons Account of Poets werde ich unter den Gedichten selbst reden; aber Curtiussen konnte ich nicht unter die Dichter zählen, und deswegen nenne ich hier sein Gedicht von den Schicksalen der Dichtkunst.

Und

Und nun die Biographen! Unter denen, welche nur die Leben der alten Dichter erzählen, sind dreye merkwürdig. Zuerst

Vossius,

welcher mit viel Gelehrsamkeit die uns übrig gebliebenen Nachrichten gesammelt hat. Dann

Kennet,

welcher gute Lebensbeschreibungen von griechischen Dichtern geschrieben, und endlich

Crusius

der in seinen Leben römischer Dichter *) mehr den Geist derselben, als die Geschichte ihres Lebens kritisch untersucht.

Die Italiäner können sich des

Crescembini

und seiner Geschichte ihrer Dichtkunst rühmen, die in den Alterthümern voll Gelehrsamkeit, überhaupt vollständig und mit Geschmack geschrieben ist. Man muß damit verbinden die Commentarii intorno alla sua historia, ingleichen die Lebensbeschreibungen der Arcadier, deren Haupt und Stifter er war.

Die Poesie und Beredsamkeit zugleich umspannt das schöne Buch des gelehrten Erzbischofs

Fontanini

della eloquenza Italiana. **)

Der Deutschen Handbuch aber in der Geschichte der italiänischen Poesie sind allerdings

Meinhardts

Versuche über den Character und die Werke der besten italiäni-

*) London 1726. 410.

**) Des Apostalo Zeno Anmerkungen.

italiänischen Dichter, und wenn sie vollendet seyn werden, (die jetzigen beyden Theile betreffen nur Dante und Ariost,) so können wir uns damit begnügen, um desto mehr, da uns darinnen nicht allein das nöthige, aus Crescembini und Fontanini historischen Nachrichten, mitgetheilt, sondern auch der Text von den schönsten Stellen selbst vorgelegt und die Geheimnisse der Kritik uns so aufgeschlossen werden, wie sie ein Mann aufschließen kann, dessen Geist sich durch Sprachenkenntniß und Reisen mit dem Schönen aller witzigen Völker genährt hat. In der Rangordnung, welche die Franzosen jetzt unter den poetischen Nationen machen, stehen die Deutschen noch über den Italiänern. Vielleicht werden selbst die Italiäner gezwungen, diese Rangordnung zu unterschreiben, wenn sie das Meinhardtische Werk lesen.

Winstaley und Cibber

haben Lebensbeschreibungen von englischen Dichtern geschrieben, an denen die Nachrichten das angenehmste sind.

Interessanter, als alle brittische Biographien, und Plutarche, sind Beschreibungen der Kirche, in welcher die Engländer Dichter neben den Königen begraben. Sie sind Denkmäler des brittischen Geschmacks und der größten brittischen Dichter. Aus einer englischen großen Beschreibung sind

Langers

Denkwürdigkeiten der Stiftskirche zu Westmünster *) ein Auszug, der sich von Seiten der Schreibart eben deswe-

*) Lübeck 1763.

deswegen nicht empfiehlt, weil sich der Verfasser Mühe gegeben, schön zu schreiben.

Sollte man es wohl glauben, daß der französische Parnaß keinen vortreflichen Geschichtschreiber gefunden hat? *) Auch der beste,

Lambert

in der Gelehrtengeschichte von dem Ludewigischen Jahrhundert, ist, nach der Gewohnheit seiner Landsleute, mehr Panegyrist, als Geschichtschreiber oder Kunstrichter. Des

Titon du Tillet

französischer Parnaß, wovon schon der Titel unangenehm in die Ohren fällt, enthält nichts als Zeitungsnachrichten. **)

Hardions

Geschichte ist kurz und mit wenigem Geiste geschrieben.

Der Streit über den Vorzug der Alten vor den Neuern dürfte in einer Geschichte der Poesie nicht übergangen werden, so lächerlich er uns auch jetzt ist. Wäre man darüber uneinig gewesen, ob die Neuern, welche freylich zuerst durch die Werke der Alten wieder auf die Spur des Schönen gekommen sind, auch nun nichts als Nachahmer der Alten bleiben dürfen, oder unter was vor Einschränkungen und auf was vor Art sie nachahmen sollen: ob der neuere Nachahmer jemals sein altes Original erreichen könne, ob man nicht in beyden Erfindungen gegen Erfindungen, Lokalschönheiten gegen Lokalschönheiten abwägen müsse: hätten diese Fragen Männer untersucht, die mit der Schönheit überhaupt und ins-

*) Und doch hat Frankreich eine vortrefliche Geschichte seiner Gelehrten, nämlich die von den Benedictinern.

**) Viel mehr enthält auch nicht des Moriniere Bibliotheque poetique.

insbesondere in allen Werken der Alten, und der Neuern vertraut gewesen wären; hätten sie sie untersucht, wie Winkelmann in den Gedanken über die Nachahmung griechischer Werke in der Malerey und Bildhauerkunst, wie Klotz vom Studium des Alterthums, wie der Verfasser der Fragmente über die neuere deutsche Litteratur: ein solcher Zweykampf wäre den Kennern der schönen Wissenschaften ein angenehmes Schauspiel gewesen. Aber, statt solcher Untersuchungen verlohr man sich im Wortstreit! Die Widersacher der Alten, Perrault, Gedoyn, la Motte und Fontenelle waren zu sehr Patrioten, als daß sie die Alten hätten lesen oder verstehen wollen; und die von der andern Partey, Longepierre, Hüet, Despreaux und Dacier, vertheidigten eine gute Sache nicht allezeit gleichgut. Daß man aber nicht glaube, nur in Frankreich habe ein solcher Streit entstehen, und auf die Art geführt werden können: so muß ich anmerken, daß er auch einst in England aufwachte; Orrery Temple, und Wotton waren die Häupter der englischen Partheyen. Den Deutschen hingegen muß ich zum Ruhme nachsagen, daß sie sich in diese Kriege nie haben verwickeln lassen. Denn die Secte der Deutschen Michel mag ich ihrer Vergessenheit nicht entreißen, noch viel weniger sie denen entgegen stellen, welche die Beredsamkeit der Neuern für ein Unding erklären *).

Die Dankbarkeit gegen die Empfindungen, in die uns der Sänger der Psalmen hinreißt **), macht es

*) Briefe der N. Litter. Th. XIII.

**) Auch der Einfluß, welchen die morgenländische Dichtkunst in unsre geistliche Poesie hat.

uns zur Pflicht, der hebräischen Poesie auch tiefere Untersuchungen zu widmen. Dergleichen findet man in

Lowthens

Buche über die Poesie der Hebräer, in dem der Verfasser bey aller Gelehrsamkeit seinen Geschmack nicht verleugnet hat. *) Herbelots orientalische Bibliothek werde ich der Araber wegen nicht ausschreiben; niemand würde mir es Dank wissen, noch von einem Sadi, Lockmann **) al Hamasa, Montanabbi ꝛc. viel plaudern. Denn man würde es ohne mein Geständniß sehen, daß ich alles von ihnen nur vom Hörensagen weiß.

Was man von den Chinesern wissen will, muß man, aus des Dü Halde Reisebeschreibung, welche unter andern das bekannte Trauerspiel; der Waysе des Hauses von Chao enthält; aus des Freret Abhandlung über die Poesie der Chineser; aus Fourmonts Verzeichniß chinesischer Poeten ***), aus den Miscellaneous Pieces relating to the China, wo man alles gesammelt findet; aus dem schöpfen, was C. G. von Murr bey seiner Uebersetzung des vorgeblichen chinesischen Romans des Haoh Kjoeh zusammengeschrieben hat. Aber wenn man auch alle diese Bücher aufschlägt, wird man sich doch daraus keinen großen Begriff von der chinesischen

*) Unsern Michaelis ausgenommen, sind die Menge Schriftsteller, die sich seit Lowthen mit der hebräischen Poesie beschäftigt, entweder Nachbeter oder Widersacher von ihm.

**) Dessen Fabeln bekannt sind.

***) S. Memoires de l' Academie de Paris.

schen Dichtkunst gebildet haben, wenn man sie weglegt. Und was müssen die der Poesie der Chineser und übrigen Morgenländer für einen Werth beylegen, welche im Ernst alles, was die heutigen französischen Witzlinge an Briefen, Erzählungen, Romanen für orientalisch verkaufen, auf die Rechnung der unschuldigen Morgenländer schreiben? Wie in der Baukunst, so in den Werken des Witzes ist den Franzosen der chinesische, arabische, persische Geschmack ein Deckmantel des gigantischen und bizarren geworden.

In Ansehung des abentheuerlichen haben die Spanier mit den Chinesern einige Verwandschaft. Die Liebe zum Uebernatürlichen erhält sich unter ihnen mit dem maurischen Geblüte, und hat sogar auf die Sprache ihren Einfluß, deren prächtig rauschende Worte unsre Ohren beleidigen, und den spanischen so angenehm klingen, daß sie bey einer Reihe prächtiger Worte länger stehen bleiben, als bey einer Folge der erhabensten Gedanken. Die Trägheit, mit welcher wir uns sonst um den spanischen Witz bekümmerten, rührte vielleicht daher, weil wir glaubten, die spanischen Poeten würden ihren Landsleuten nur Gedichte singen müssen, die Siesta zu befördern. Hagedorn wagte es zuerst, sich auf spanische Dichter zu beziehen, aber damals rechnete man vermuthlich diese Beziehungen unter das Ueberflüßige, welches man Hagedornen in seinen Anmerkungen vorwarf. Cronegks spanische Litteratur hatte auch in seine Schriften einigen Einfluß, und bey einem längern Leben hätte er uns aus dem funfzehnhundert spanischen Büchern, die er besessen, noch viel unbekanntes entdecken können. Am begierigsten haben uns die Nachrichten in der Neuen

Bibliothek der schönen Wissenschaften gemacht. Clarks Briefe von Spanien betreffend sind sehr leer, ob sie gleich aus Spanien selbst datirt sind. Velasquetz Geschichte der spanischen Dichtkunst, wäre sie doch übersetzt! Sollten einst gar Conqueranten von Uebersetzern sich auch Spanien zinsbar machen: dann würde gewiß die bisher enge Straße in die Provinzen des spanischen Witzes bald zur Landstraße werden, und wir Deutschen als berufene Heighwaymen *) auch bey den Spaniern etwas zu plündern finden. (An dem Verfasser der Abentheuer des Don Sylvio haben wir bereits einen merkwürdigen Vorläufer.) Wollten gar Meinhardt oder Dietz sich zu Wegweisern aufwerfen, große Schaaren würden ihnen blindlings folgen. Wer Geduld hat, der lese unterdessen nachstehendes trockenes Verzeichniß von spanischen Namen, die uns bisher bekannt gemacht worden sind.

Alonso de Ercilla

lebte zu Ende des sechszehnden Jahrhunderts. Sein Heldengedicht Arancauna erhebt ihn zum spanischen Lukan; es ist ohne Maschinen.

Lopez de Vega Carpio

ein Zeitgenosse des Shakespear. Wegen seines eroberten Jerusalems nennen ihn die Franzosen den spanischen Homer. Der spanische Mollere **) war er gewiß. Außer einer Dichtkunst fürs Theater hat er 483 Comödien und übersetzt 1800 Schauspiele hinterlassen, in denen er freylich oft dem Pöbel zu gefallen wider seine eigene Regeln gehandelt hat. Corneille und Moliere schämten sich

*) Briefe der N. Litt.

**) S. Castera theatre Espagnol.

ſich nicht Plane, *) und Situationen aus ihm zu entlehnen. Seine Arkadie iſt ein Schäferroman. Die Romane ſind überhaupt bekanntermaßen in Spanien entſprungen.

Pedro Calderoni de la Barca

der Terenz der Spanier.

Jorge Manrique

ein Liederdichter.

Miguel de Cervantes Saavedra

lebte unter Philipp III. Seinen Don Quixote bewundert ganz Europa. Seine ſo großen Talente zur Satyre zeigt er ſowohl in dem Don Quixote, als in der Reiſe auf den Parnaß. Seine moraliſchen Erzählungen ſind die beſten, welche die Spanier haben; auch hat er einen Schäferroman Galathea geſchrieben.

Guillen de Caſtro,

ein vortreflicher Tragödienſchreiber, den Corneille in ſeinem Cid genützt.

Tirſo de Molina,

ein komiſcher Poet. Sein ſteinerer Gaſt hat große Aehnlichkeiten mit des Moliere feſtin de Pierre; ſeine auf ſich ſelbſt Eiferſüchtige iſt ſchön.

Juan Manuel

ſang gute Lieder.

Juan Perez de Montaval,

ein guter theatraliſcher und Novellendichter.

Fr. de Roias Zarvilla,

ein guter Poet fürs Theater.

*) An Intriguen ſollen die dramatiſche Stücke der Spanier nur allzureich ſeyn.

Luis Velez de Guevara

ist ausser seinen dramatischen Arbeiten, durch seinen lahmen Teufel berühmt, der Quelle von des le Sage Roman.

Augustino Moreto

schrieb gute Komödien.

Antonio de Solis

Er schrieb el amor al vso und andere schöne Komödien.

Antonio de Mendoza

Verfasser guter Komödien, unter andern einer, die Moliere bey seiner Männerschule vor Augen gehabt.

Juan de Villegas, und Juan de Banderz Gandamo

zwey dramatische Schriftsteller.

Gomez Manrique und Commendador Avila

Ihre Stärke war in der niedern lyrischen Poesie.

Boscan

im sechszehnten Jahrhundert, ein vortreflicher Liederdichter nach Petrarchs Manier.

Garcilasso de Vega,

des vorigen Freund, ihm gleich in seinen Liedern und schön in seinen Eklogen.

Augustino de Montiano y Lugando

gebohren 1697, lebt vielleicht noch, der größte tragische Dichter unter den Spaniern. Virginia und Athaulpho sind zwey Tragödien von ihm; beyden ist eine Abhandlung über die Trauerspiele der Spanier vorgesetzt. Die Virginia hat d'Hermilly auszugsweise ins französische übersetzt. Dieser Auszug steht in Lessings theatralischer Bibliothek.

Fran-

Franciſco de Boria,

ein Odendichter von der höhern Gattung.

Luis de Gongora

In eben der Gattung glücklich, aber etwas dunkel, auch der Erfinder der komiſchen Epopee durch ſein Gedicht; Pyramus und Thisbe.

Diego Hurtado de Mendoza,

ein höherer lyriſcher Dichter und Verfaſſer des erſten Theils von dem Roman Lazarillo de Tormes.

Lopez de Maldonado und Luperzio de Argenſola

zwey lyriſche Dichter der höhern Art.

Bartholomei Leonardo de Argenſola

des vorigen Bruder, ein ſatyriſcher Dichter.

Herman Perez de Guzmann und Luis Bevero

thaten ſich in der niedern lyriſchen Poeſie hervor.

Hermann Mengia und Suarez

Ihre Lieder werden geſchätzt.

Luis Galez de Montalvo und Caſtillejo

werden unter die beſten Liederdichter gerechnet.

Fr. Quevedo,

ein ſatyriſcher Dichter und Verfaſſer des Romans la vida del gran Tocaro.

Montemajor,

ſeine Diana, ein Schäferroman, iſt das erſte und vornehmſte Werk dieſer Gattung.

Salmantino

des vorigen Fortſetzer.

Gilpolo,

auch ein Fortſetzer des Montemajor.

Donna Maria de Zagas,
ihre Novellen sind wenigstens der Sprache wegen anzupreisen.

Henrico de Luna,
Verfasser des zweyten Theils des Romans Lazarillo de Tormes.

Der Verfasser
des Guzmann de Alfarache.

Der Verfasser
des Lebens von Estanavillo Gonzalez.

Der Verfasser
der Geschichte des Escudero Marcio de Obreyon, welche le Sage im Gil-Blas genutzt.

Mazias
ein lyrischer Poet wegen seiner Liebe und seines unglücklichen Endes berühmt.

Camöns
Lusiade ist das einzige berühmte portugisische Gedicht.

Einige meiner Leser sind vielleicht unzufrieden, daß ich von den Holländern nichts sage, als überhaupt, daß auch sie Poeten haben. Diese bitte ich, sich von einem Holländer ihre Neugierde befriedigen zu lassen. Er wird ihnen, wenn sie ihm ihre Unwissenheit in der holländischen Litteratur bekennen, mit solcher Grobheit die Fruchtbarkeit seines Vaterlandes an Originalgenies beweisen, daß sie weiter keinen Beweis verlangen werden.

Seitdem Schottland ein Theil von Brittannien geworden, hat der Engländer oft so fleißig, als der Schotte, die Geschichte der Zeiten untersucht, in denen Schottland noch seine eigne Könige hatte. Aber ob

Schott-

Schottland auch seine eigene Dichter gehabt, darnach ist man erst vor kurzen neugierig geworden, und durch viele Entdeckungen ist die schottische Poesie ein wichtiger Theil in der Geschichte der Dichkunst geworden. An Alterthum übertrift sie alle übrige neuere. Denn

Ossian,

der merkwürdigste der hersischen Poeten, lebte schon im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt. Daß die Schotten keiner einzigen witzigen Nation an Genie nachzusetzen sind, dies räumen nur diejenigen nicht ein, welche die Schönheiten in den beyden Heldengedichten Fingal und Temora*) nicht zu empfinden fähig sind. Den Homer der Schotten sollten aber die nur beurtheilen, welche den griechischen verstehen. Jene sowohl, als die, welche vielleicht dem Macpherson die Ehre einer solchen Entdeckung mißgönnen, hätten gern die Welt beredet, der Herausgeber und Uebersetzer dieser vortreflichen Werke, J. Macpherson habe entweder die ganzen Gedichte untergeschoben, oder sie Stellenweise verfälscht, oder die Werke einer neuern Hand für ächt angenommen. Ein ungenannter Irrländer hat in den Memoires sur les Poems de Macpherson viele Gelehrsamkeit angewandt, dieses zu beweisen. Sie sind in den Unterhaltungen übersetzt. Aber nun wäre zu wünschen, daß man auch daselbst des Blair Abhandlung übersetzte, in welcher mit tiefer Einsicht in die Kritik alle Regeln des epischen Gedichts auf des Ossians Werke angewandt werden, um ihre Vollkommenheit zu zeigen.

In

*) Hamburger Uebersetzung, Cesarotti italiänische.

In wallischer Sprache, welche nur eine Mundart der gallischen oder alten schottischen ist, sind des

Evan Evans

Probestücke von der wallischen Poesie, welche auch schon ins zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert gehören.

Einige schottische Balladen *) enthält auch des

Thomas Percy

merkwürdige Sammlung alter Balladen. Wollte der glückliche Uebersetzer zweyer Balladen aus dieser Sammlung, in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, diese heiligen Alterthümer der englischen Dichtkunst auch deutschen Lesern aufschließen: so würden die ehrwürdigen Barden ihre Gräber verlassen, wir würden ihren männlichen Tönen voll heiligen Schauers zuhören; würden sie uns aber auch die männliche Tapferkeit ihrer Zeiten einflößen? Ich glaube nicht. Wir würden die Engländer um jene Schätze ihrer ältesten Poesie beneiden. Würden wir aber gleich schätzbare Alterthümer unsrer Dichtkunst aufsuchen, würden wir den alten Engländern sogar einige unserer neuen Poeten entgegen stellen können? Ich glaube beydes.

Das letzte, was ich von der schottischen Poesie weiß, sind

Allam Ramseys

Lieder, Fabeln und Erzählungen, von welchen Hagedorn in dem Vorbericht zu seinen Liedern urtheilt, daß sie mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls wären.

Sollte das Land, welches das zweyte Vaterland der Klopstocke, der Schlegel, der Kramer geworden, unfrucht-

*) Heldenlieder.

unfruchtbar an einheimischen Dichtern seyn? Aus Dankbarkeit sollten wir es nicht bloß wünschen, sondern uns auch davon zu überzeugen suchen. Die ältere Geschichte der dänischen Dichtkunst muß uns ohnedem interessiren, weil wir mit den Dänen einerley Vorfahren haben, und bey der neuern sollten wir neugierig seyn, ob nicht das Volk, welches sich drey unsrer größten Dichter zueignet, einst, wenn wir verblühen, den guten Geschmack von uns erben könne. Gerstenberg konnte in seinem Gedicht eines Skalden Kramers Verdienste nicht anders besingen, als daß er gleichsam beyder Völker Sprache zugleich redete, um die sich Kramer verdient gemacht. Die Dänen müssen deutsch verstehen, wenn sie das Gerstenbergische Lob auf Kramern lesen wollen, und wir etwas von den Alterthümern der dänischen Poesie wissen. In den Gerstenbergischen Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur finden wir so viel Nachricht davon, als wir brauchen. Die Dichter der nordischen Völker hiessen Skalden, Runemester, Grepar ꝛc. ihre Sprache die Runische, die Sammlung poetischer Traditionen Edda und Saga, zu deren Erläuterung man des Olaus Wormius, Bartholins und Biörners Arbeiten nöthig hat. *) Wenn wir den Innhalt jener alten Lieder wissen, welcher meistens nur kriegerische Thaten betrift, wenn wir uns erinnern, daß Kriege das merkwürdigste der damaligen Geschichte betrafen: so werden wir uns nicht wundern, daß Saxo Grammatikus seine Geschichte auf solche Lieder gründete, von denen

*) Siehe auch Monuments de la Mythologie & de la Poesie des Celtes & particulierement des anciens Scandinaues par Mr. Mallet.

denen er einige in einer lateinischen Uebersetzung aufbehalten. Eine Sammlung solcher alten lyrischen Gedichte hat der Däne Vellejus unter dem Titel: Kiämpe-Viser gemacht, und verschiedene nach ihm haben sie vermehrt.

Freylich werden sehr wenige die Poesie bis zu diesen Spuren zu verfolgen Lust haben, und die sie haben, werden sie oft verlieren, wenn sie das rauhe der Zeiten oder der Sprache beleidigt. Denn die Etymologie des Namens Skalde, da er so viel heissen soll, als einer, der die Sprache polirter macht, werden sie oft in den Liedern selbst nicht gegründet finden. Dennoch führe ich ein noch hieher gehöriges Buch an, nämlich Five pieces of Runic poetry translated from the Islandic language, welche unter andern den berühmten Sterbgesang des Königs Regner Lodbrogs enthalten.

Die Ehre, ein Vater der eigentlich dänischen Dichtkunst gewesen zu seyn, gehört, nach Schlegels Ausspruch, *) dem

Aeroboe

einem Zeitgenossen unsers Opitzens.

Nach dem Aeroboe zieht Schlegel den

Kingo

vor Gericht; der Heldendichter wird mit der Sentenz entlassen; seiner Trompete, die er immer mit vollen Backen geblasen, wären auch genug unharmonische Nachtwächtertöne entwischt.

Die Gelegenheitsdichter sind allemal von der Seite ehrwürdig, daß sie zu den Alterthümern der Poesie gehören,

*) Siehe den Fremden.

hören, aber die aus den ältern Zeiten sind auch meistens eine Satyre auf die Neuern.

Bording

scheint auch als Gelegenheitsdichter Schlegeln merkwürdig. Sein größtes Verdienst ist freylich die fliessende Schreibart. Aber damals hieß fliessend noch nicht so viel als wässericht.

Lariz Thura

war Bischof, und doch besteht der Fehler seiner Poesie in der Wahl niedriger Gegenstände.

Philede

soll nicht unglücklich erzählt und geschildert haben.

Rose

hätte seine Talente zum Uebersetzen an etwas bessers, als Ovids Heroiden zeigen, noch besser selbst Original werden sollen.

Helt

wird gelobt und getadelt, beydes mit Grunde.

Falster

wagte sich glücklich an die Satyre.

Sorterup

wuste den Ton der alten Heldenlieder zu treffen, ihre Simplicität, und ihr männliches. An

Lucoppidans

Lobgedicht auf den Taback ist die Poesie nicht so schön, als die Gerstenbergische, und das Sujet eben so tadelhaft. Ihren

Holberg

nennen die Dänen schon mit einer solchen Gleichgültigkeit, daß Rothe in der Schrift von der Liebe des Vaterlandes darwider eifern muß. Er eifert mit Recht, die

Holl-

Hollbergischen Verdienste um die Poesie ausgenommen. Zum Poeten ward er so zufälliger Weise, als zum Professor der Metaphysik. Die Ausländer wissen seine Verdienste besser zu schätzen; wir lesen immer noch seine Fabeln, und führen seine Lustspiele in schlechten Uebersetzungen auf; die Franzosen plündern ihn. Seine Komödien könnte vielleicht noch der Möserische Harlekin vertheidigen, wenn sie nicht so oft Bilder des Dänischen gemeinen Lebens wären. Und doch schrieb er für eine Nation, die in ihrem Character etwas gesetztes und gelaßnes haben will; dahero auch die wenigen von seinen Stücken, die sich zu edlern Characteren, obgleich nicht im Ausdrucke, erhoben, z. E. Melampe, die Maskerade und die honette Ambition, den meisten Beyfall erhalten haben sollen. Er könnte der Plautus der Dänen heißen, wenn sie schon einen Terenz hätten. Bramarbas und der politische Kannengiesser sind zu Sprüchwörtern worden, aber nicht der Cid. Die Wochenstube, und die Weinachtsstube, sind die Vorgänger des Bocksbeutels. Die Hexerey, das Leichenbegängniß, Heinrich und Pernille, der Pfalzgraf, der eilfte Junius, Empiricus, Dietrich von Menschenschreck sind schon dem Titel nach Farcen. Die übrigen Lucretia, der dänische Franzose, der dänische Menalkas, der geschäftige Müßiggänger, der treulose Stiefvater, zwey ungleiche Brüder, Don Ranudo de Colibrados, die Unsichtbaren ꝛc. haben nur zum Theil beßre Aufschriften. Elende deutsche Uebersetzungen hätten uns längst das Hollbergische Theater ekelhaft machen sollen. In Klimms unterirrdischer Reise beleidigt Holbergs Hang zum burlesken weniger, theils weil er darinnen die

Feder

Feder eines Küsters führt, theils, weil er den Leser durch vielen ächten Witz entschädigt. Der unterirrdischen Reise, Swifts Caklogallinien, und andern auf ähnliche Art eingekleideten Satyren hat vielleicht ihre Unwahrscheinlichkeit so viel Leser erworben. Durch das Latein darf sich auch niemand abschrecken lassen, seitdem sie von Mauvillon übersetzt und mit neuen Schönheiten vermehret worden ist. Und so wird nicht so leicht Hagedorns Mezendore unverständlich werden, dessen Wahrheit so unvergänglich, als seine Schönheit ist, und woraus ich hier folgende Zeilen hersetzen muß:

Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorber schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
So heißen die den Reben
Sich, und den Vers beleben.

Das komische Heldengedicht Peter Paars, eine Satyre auf die, die sehr geschäfftig sind, über Kleinigkeiten ein Buch zu schreiben, und die das öffentlich ausposaunen, was doch lieber unterdrückt werden sollte, eine Reisebeschreibung und Liebesgeschichte eines Krämers von acht tausend Versen, hat alle Fehler seiner Komödien und ausserdem noch den Fehler der verdrüßlichen Länge. Und für uns Deutsche ist auch in der Scheibischen Uebersetzung viel verlohren gegangen, welche sonst wegen der angehängten Lebensbeschreibung wenigstens die zur Hand nehmen werden, die Holbergs Leben von ihm selbst geschrieben nicht kennen. Holbergs Verwandlungen werden unter seinen Werken am wenigsten gelesen, und

sie verdienen ihr Schicksal. Kurz, die Morgenröthe des Geschmacks brach mit Holbergen an, aber auch diese noch hinter trüben Wolken. Er war ein Vormund der noch lallenden Nation, lallte ihr aber oft selbst nach. Und wollte ja die Nation seine Verdienste um ihren Geschmack einst ganz vergessen, so würde sie ihm immer noch andre zum Exempel um ihre Geschichte lassen müssen. Denn nicht blos deswegen, weil er Verse machen konnte, will ihm Rothe eine Ehrensäule aufgerichtet wissen, mit der Aufschrift: der patriotische Gelehrte.

Schon Holberg unternahm es durch eine kritische Gesellschaft und Aussetzung von Preisen seinem Vaterlande Dichter zu erwecken. Sein Unternehmen starb nicht mit ihm, sondern sogar mit Vorschub des Königs arbeitet jetzt eine Gesellschaft für die Ausbreitung des Geschmacks, und ihre Einrichtung sowohl, als der Nutzen, den sie schon gestiftet, beweist, daß sie mit den deutschen Gesellschaften nichts, als den Namen gemein hat.

Der erste merkwürdige Dichter, den ihr Urtheil ermunterte und der Nation schätzbar machte, war

Ch. B. Tullin

Rathsherr zu Christiania, dessen Maytag wir aus dem nordischen Aufseher, als eins der schönsten Hochzeitgedichte kennen; dessen Gedicht auf die Seefahrt vortrefliche Gemälde mit glücklich eingestreuten Betrachtungen, verbindet. Am meisten zeigt sein Gedicht, die Schönheit der Schöpfung in Absicht auf die Ordnung und den Zusammenhang der Geschöpfe, wie viel die Dänen durch seinen frühzeitigen Tod verlohren. Tullin ist malerisch und Meister in der Versification, wie Pope, aber so incorrect, als Young, er erlaubt sich mehr Simplicität,

als

als dieser, fühlt aber mehr lyrisches Feuer, als jener, und hat also das wahre Mittel zwischen beyden getroffen. So urtheilt von ihm Gerstenberg in der Bibliothek der schönen Wissenschaften *), und den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur **), und niemand wird sich bedenken, das Urtheil eines Mannes zu unterschreiben, der in der Litteratur fast aller lebenden Sprachen zu Hause ist. So wollen wir es ihm auch glauben, wenn er seines Freundes Peter Kleens Uebersetzung von der Schöpfung der Ebertschen ohne Bedenken an die Seite setzt.

Einen Beytrag zu einem eigenthümlichen Theater, welches Schlegel den Dänen so sehr wünschte, hat neuerlich Mademoisell

Biehl

gemacht, mit ihren bekannten Stücken den zärtlichen Ehemann und den Sylbenstecher. Das erstere soll mehr moralisch, als theatralisch gut seyn, das andere mehr Handlung, mehr Kunst in den Characteren haben. Den zärtlichen Ehemann können wir von Scheiben deutsch lesen. Aber der Sylbenstecher, der, wenn ich nicht irre, in der Uebersetzung der Wortklauber heißt, ist unübersetzlich, und der grammatikalische Jütländer wird uns allemal so uninteressant bleiben, als die Nachkomödie das Tarockspiel denen, die niemals etwas vom Pachat gehört haben.

Unwichtiger sind der Frau

Paßow von Materne,

einer dänischen Actrize theatralische Arbeiten.

*) XII. Band.

**) Zwote Sammlung.

Bald werden vielleicht auch die Schweden sich nicht mehr bloß in Oekonomie, Mathematik und Physik vertiefen, sondern auch dem Geschmack einen Eingang verstatten, wenn sie weniger ängstlich für den Flor des Staats und eifriger für den Flor der schönen Wissenschaften werden arbeiten können; wenn noch viele Tessine und Dalins unter ihnen aufstehn. Dalin, der in den allerersten Zeiten des schwedischen Geschmacks eine Geschichte seines Vaterlandes geschrieben, prophezeiet der schwedischen Historie ein bessers Schicksal, als der deutschen wiederfährt; sein Trauerspiel Brünehilde hat zuerst dem schwedischen Theater die Form der Regeln gegeben: aber das vortreflichste Trauerspiel kann uns nicht mehr rühren, als die Briefe eines alten Mannes an einen jungen Prinzen. Wenn alles dieses noch nicht hinreichend ist, uns einen Begriff von dem schwedischen Geschmacke zu machen, so bekommen wir ihn gewiß alsdenn, wenn wir hören, daß sie die deutsche Litteratur schätzen. In einem neuern Journal haben sie besonders die Briefe die Neueste Litteratur betreffend excerpirt.

Die Poesie der Pohlen, werden viele vermuthen, sey wie die Einrichtung ihrer Republik, wie ihre Clerisey, wie ihr Latein, nicht wie das Latein eines Sarbievius, eines Johannes Dantiscus, mit denen ich hier nichts zu thun habe, weil aus Pohlen gebürtige lateinische Dichter nicht Pohlnische Dichter sind, sondern wie das Latein der Reichstagsharanguen. Wenn man aber Janotzkys Gelehrtengeschichte von Pohlen, Trotzens Bibliothek pohlnischer Poeten glauben will, so ist Pohlen nichts weniger, als an Poeten unfruchtbar.

Die

Die Dainos der Litthauer gehören hieher, deren in den Briefen die Neueste Litteratur betreffend aus Ruhigs litthauischen Wörterbuche gedacht wird.

Die lettische Sprache ist eine Schwester der litthauischen; Stender in der lettischen Grammatik hat zwar einen eignen Abschnitt von der Poesie der Letten; aber er gedenkt nur alter Bauerlieder, die sich durch die Tradition erhalten, und muß zu Beyspielen aus dem Deutschen übersetzte Stücke nehmen. Aus Gellerts Fabeln hat er den Damöt, Phylax und die Gutthat übersetzt.

Von rußischen Trauerspielen habe ich oft gehört; und in der That sollte man vermuthen, daß Rußland reich an Trauerspielen seyn sollte, da seine Historie so voll davon ist. So erinnere ich mich in den Schriften der Leipziger deutschen Gesellschaft eines aus den Rußischen übersetzt gesehen zu haben und unter dem Titel: Schauspiele, hat man zu Breßlau den Triumph der guten Frauen mit einem rußischen Trauerspiele zusammengebracht. Die monatlichen Abhandlungen zum Nutzen und Vergnügen, ein rußisches Journal, das von 1755 bis 1764 unter Müllers Aufsicht herausgekommen, enthält außer vielen rußischen Gedichten, auch eine ganze Geschichte der rußischen Poesie. Ein gewisser Sumarokow hat rußische Fabeln geschrieben.

Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein Hügel, hemmt das allgemeine Reich der Poesie, so wenig als die Herrschaft der Liebe.

Ich will im Wald auf hohe Bäume klimmen
Dich auszuspähn,
Und durch die Fluth der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
Der dich verdeckt,
Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken,
Das dich versteckt.
Und solltest du weit übers Meer in Wüsten
Verborgen seyn,
So will ich bald an Grönlands weißen Küsten
Nach Zama schreyn.

singt Kleists Lappländer, und Scheffers Lapponia erweist, daß dem Innhalt nach ein Lappländer wirklich so gesungen hat. Näher können wir es aus dem Zuschauer wissen, daß es Vorurtheil wäre, wenn man von den mitternächtlichen Ländern sagen wollte: Dort gefrieren Genies.

Das dritte merkwürdige Stück in der Geschichte der Poesie sind mir die Journale. Nicht als ob ich meine Richter zu bestechen gedächte, wenn ich sie mit Ruhm anführe — gegen Anfänger ist ihre Unpartheilichkeit unbestechlich — oder als wenn ich sie für die zuverläßigen Quellen hielte, aus welchen man eine Geschichte der Poesie compiliren könnte, sondern weil ich nicht gerne einen Undank begehen möchte vor die Bücher, zu denen sie mir Lust gemacht, vor den Fingerzeig, den sie mir auf das merkwürdigste in jedem Buche gegeben, vor den Transport ausländischer Neuigkeiten ꝛc. und weil ihre Richtersprüche einen allzugroßen Einfluß in die Geschichte der Poesie haben. Man mag sie immerhin Fuhrwerke der Gelehrsamkeit schimpfen, sie sind immer keine schlechtere Erfindung, als die Post, gewesen. Sie sollen zugleich Censoren seyn, durch den allgemeinen Zuruf des Volks erwählt; das Genie, der Muth, und das Ansehn

sehn ihrer Verfasser soll, ohne zu tyranniſiren, die strengſte Aufsicht über den Geschmack haben; ihre Verfasser sollen Kunstrichter seyn. Dich

Bodmer,

der du mit Breitingern die Fackel der Kritik aufgesteckt hast, denen Irrlichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführen.*) Dich muß ich allerdings zuerst nennen. Dein Muth ist zu preißwürdig, mit dem du der Kritik, welcher Deutschland noch fremd war, die Fackel aus der Hand wandest, alle Völker dies und jenseits der Alpen damit zu erhellen. Zwar beleuchtetest du oft damit Sachen, die du in ewger Nacht hättest schlafen lassen sollen; zwar brauchtest du in so vielen fürchterlichen Kriegen die zu bessern Endzwecken bestimmte Fackel, dich damit wider alle deine Feinde zu wehren, und die blinden Schaaren dadurch noch mehr zu verblenden, daß du sie ihnen in das Gesicht warfst: zwar blendete dich selbst zuweilen die Fackel so sehr, daß du noch manchen Sumpf austratest, und wie Don Sylvio im Froschgraben, ein Spott den Zuschauern wurdest; zwar sagest du selbst: Meine besten Lebensjahre sind in den Isthmus gefallen, der von dem bleyern Alter der schönen Wissenschaften in das silberne herüberführte, ich habe mich schwindelnd, taumelnd, nnd gähnend durch jenes eiserne Alter hindurch gearbeitet:. Aber undankbar müssen unsre Enkel genannt werden, wenn sie deine alten und neuen kritischen Briefe, deinen Maler der Sitten, und Discurse der Maler, und was sonst deine fruchtbare Feder kritisches erzeugt hat, der Vergessenheit überlassen wollten!

*) Geßnen.

Denen Völkern diesseits der Alpen mangelte es immer noch am Licht. Einige waren zu blöde den Schimmer von der Schweitz her zu erkennen, einige löschten muthwillig die schweitzerische Fackel aus. Deutschland brauchte einen Prometheus. Nur im streitbaren Berlin konnte er aufstehen, im streitbaren.

Denn alle, die den Kampf verlohren,
Bestätigten durch einen Eid;
Die Stadt sey nur gebohren
Zum Waffen und zum Streit. *)

Er steht auf:

Der Erdball ändert sich, das Meer entfliehet,
Und deckt uns Wunder auf, der Fels sinkt ein,
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet.

Er trägt muthig die Fackel unbekümmert um den Zorn der Götter:

Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen schon.

Die Buchhändler an den Autoren zu rächen, welche, obgleich mit schwerem Solde gedungen, so oft die Buchhändler hintergehen, war es ein Buchhändler, der mit brittischer Freyheit und deutscher Gründlichkeit und Belesenheit, die Kritick auf den Thron setzte. Verbunden mit andern, sagte er seine freymüthigen und patriotischen Urtheile zuerst in den

Briefen

über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutsch-

*) Ramler.

Deutschland, aber jetzt nur noch über vergangene Zeiten, hauptsächlich über die Verdienste der Schweitzer. Bald aber trat er mit einem Philosophen zusammen, und nahm eine Wage in die Hand, Innländer und Ausländer zu wägen, und wehe dem, den er zu leicht befand! Die

Bibliothek

der schönen Wissenschaften und freyen Künste ward das Aergerniß der schlechten Schriftsteller, die Bewunderung der Kenner, und ein Schatz inn- und ausländischer Urtheile. Die Preise, durch die er zugleich dem Mangel der Deutschen an tragischen Dichtern abzuhelfen wünschte, ermunterten einen Kronegk und einen von Brawe. Beyde starben zu früh, das zweytemal mußte er Barbarussa und Zephire krönen. Aus Verdruß sowohl darüber, als über das Geschrey der schlechten Schriftsteller ward er noch mehr aufgebracht. Sich desto empfindlicher an den letztern zu rächen, zog er die Hand von der Bibliothek der schönen Wissenschaften nur so ab, daß sie doch nicht ganz aufhörte und bauete zugleich auf den Grund der Bibliothek einen andern Richterstuhl, einen schrecklichern, als alle andre. Denn von diesem herab ward nicht mehr der ganze Innhalt eines Buchs, sondern oft nur seine Fehler ausgerufen. Nun zitterten auch mittelmäßige Scribenten vor den

Briefen

die neueste Litteratur betreffend; die Vorurtheile mußten sich beugen; denn, Philosophie, war die fürchterliche Losung, und Witz gieng voran, die von feinerm Geschmack anzulocken; zu täuschen aber, und abzuwehren, die, welche unwürdig waren, tiefer einzudringen. Dieses meis-

sterhafte Gemälde einiger Bidermänner von der deutschen Litteratur hat der seiner Einsichten wegen *) beneidungswürdige Verfasser der Beylagen zu den Briefen der neuesten Litteratur, oder

Fragmente

über die neuere deutsche Litteratur, gleichfalls ein Preuße, ins kleine zu bringen gewagt, und bis jetzo das Wachsthum unsrer Sprache und die Vortheile abgewogen, die wir aus unsrer morgenländischen und griechischen Litteratur zu ziehen gewust.

Die allgemeine deutsche Bibliothek

ist eine neue Erweiterung, welche die Berliner Kritik von ihren Grenzen gemacht; in Absicht der schönen Wissenschaften aber ist es eine Zurückkehr zu der vorigen Methode, die sie in den vier ersten Bänden der Bibliothek der schönen Wissenschaften beobachtete.

Man hätte es wohl nicht vermuthet, daß neben dem Berliner Kunstrichter ein andrer es wagen würde den kritischen Scepter zu ergreifen. Und doch haben es zweye gewagt, von denen der eine schon längst als Mitregent erkannt ist, ob er gleich in seiner Regierung friedfertigern Grundsätzen zu folgen scheint. Die acht letzten Bände der

Bibliothek der schönen Wissenschaften

und die dreye von der

Neuen Bibliothek

unter Weissens Aufsicht, sind mit mehrerer Nachsicht geschrie-

*) Auch seiner Schreibart wegen, werden diejenigen hinzusetzen, die, wie viele der heutigen Politiker, den Luxus als ein Zeichen des Reichthums erheben.

geschrieben; und so ist nun alle Hoffnung zur Bessrung mittelmäßiger und schlechter Scribenten verloren, wenn sie sich weder durch Schärfe noch Gelindigkeit bessern lassen. Ein größrer Reichthum an ausländischen Nachrichten ist ein Vorzug der Weißischen Bibliothek vor der Nikolaischen.

Von der Unpartheilichkeit der Berliner Kunstrichter steht zu hoffen, daß sie auch den zweyten nicht verachten werden, ob er gleich sein Journal auch Briefe nennt, und von den Briefen der Neuesten Litteratur so frey redet, als wenn er in Fetz gebohren wäre. Die

Briefe

über Merkwürdigkeiten der Litteratur sind Briefe, die den Ton von guten Briefen weit weniger behaupten, als die Briefe der Neuesten Litteratur,*) zuweilen gar zu hamannisiren scheinen, ihrer Ungleichheit aber dadurch mehr Wahrscheinlichkeit, als jene, zu geben wissen, daß sie sich mehr als von einem Orte datiren. Briefe über Merkwürdigkeiten; sie heben, wie die Briefe der Neuesten Litteratur nur das aus, was ihnen bey einem Buche merkwürdig scheint, aber die Philosophie haben sie nicht, wie jene zum Wegweiser; wenigstens bis jetzt nicht, vielleicht läßt sich aber auch niemals die Dariesische Philosophie so gut zu einem solchen Wegweiser, als die Baumgartensche brauchen. Ueber Merkwürdigkeiten der Litteratur

*) Nachahmungen von den Briefen der Neuesten Litteratur sind schon vorher erschienen. Einen guten Nachahmer erwartete niemand. Doch haben sich auch viele mit Recht gewundert, warum ein Gerstenberg sich dem Zwange der Nachahmung unterworfen, den man ihm ungern anmerkt.

ratur weder der neuesten, noch deutschen allein; die ausländische wird ihre glänzende Seite werden. Sollten sie übrigens auch nicht Würgengel seyn, wie jene; so sind sie doch Geißeln, die man fühlen kann. Zwar der kleinste Theil von

Müllers

brittischer Bibliothek gehört hieher, aber auch dieser kleinste Theil zeiget den einsichtsvollen Kunstrichter.

Kritik darf man freylich in den

Unterhaltungen

nicht suchen: aber als geschmackvolle Nachrichten gehören sie hieher. Wenige von den darinnen stehenden Poesien sind merkwürdig, und der wenigen gedenke ich an einem andern Orte. Von der Wahl unter den zu übersetzenden Stücken und von der Güte der Uebersetzungen selbst brauche ich nichts zu sagen. Die Mitarbeiter in Leipzig sind Herr Schiebler und Herr Eschenburg.

Wie froh bin ich, die Nachricht von den Journalen schließen zu können. Latet anguis in herba!

Drit-

Drittes Kapitel.

Die Aesthetick auf die Poesie angewandt.

I. Theorie.

Alle Anweisungen zur Poesie, wenn sie etwas mehr, als ein Unterricht, Verse zu machen, seyn sollen, müssen in der Abhandlung der allgemeinen Regeln keine von den drey Theilen vergessen, weder den, welcher das sinnliche in der Poesie untersucht, noch den, welcher auf sie, als auf eine Rede, die Regeln der Rhetorick anwendet, noch endlich den, welcher von dem abgemeßnen in ihrer Rede handelt.

Aber ich selbst will lieber gleich bey dem Eingange gestehn, daß ich von allem dem, was die Rubrick des Kapitels verspricht, nichts werde sagen können, als viel plaudern, und endlich die Leser täuschen. Arbeiten, wobey ich nicht Schritt von Schritt meinen Vorgängern folgen kann, darf ich nie unternehmen.

II. Litteratur.

Noch keine Poetick hat hierinn ihren Pflichten ein Genüge gethan, unterdessen muß ich hier die vornehmsten Poeticken nennen, weil ich hier von den Regeln der Dichtkunst zu reden angefangen habe.

Aristo-

Aristoteles *)

hat in der Poesie noch länger, als in der Philosophie, geherrscht, besonders in der Theorie des Dramas, und der Epopee, als worüber sich das, was wir von seiner Poetick übrig haben, am meisten ausbreitet. Als Philosoph zeigt er sich am meisten in der Lehre von den Leidenschaften. Die Quelle seiner Regeln ist vornämlich Homer. Selbst um die Neuern zu verstehn, deren Quelle gemeiniglich Aristoteles ist, darf man ihn nicht ungelesen lassen, um desto weniger, da uns M. C. Curtius eine gute Uebersetzung davon, mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet gegeben hat. Den Aristoteles nothdürftig zu verstehen ist diese Uebersetzung hinreichend, wenigstens haben Ludwig Castelvetros italiänische ausgenommen, des Gonzalez von Sales spanische, Rymers englische, Daciers französische keine Vorzüge vor der Deutschen, als etwa von Seiten der antiquarischen Gelehrsamkeit.

J. C. Scaliger.

Die den Aristoteles vor nichts, als trocken halten, werden dem Scaliger gern die Stelle neben ihm einräumen. Denn seine Dichtkunst in sieben Büchern verräth weder einen Mann von Geschmack, noch einen Philosophen.

G. J. Voßius

Seine lateinischen Anweisungen zur Dichtkunst sind lesungswürdig, ob sie gleich eigentlich nur eine Einleitung in die Poesie der Alten sind.

G. Fa-

*) Du Valls Ausgabe der Werke, Heinsius Ed. der Poetick.

G. Fabricius

Sein Buch de re poetica kommt den Vorigen nicht gleich, aber als Patriot muste ich ihn anführen.

Joseph Trappens *)

Praelectiones poeticae, sind Vorlesungen, die keine schlechtere Veranlassung haben, als die Praelectiones Camdenianae, oder Derhams Physicotheologie, sonst aber, wie sie bey den Engländern gewöhnlich sind, unzusammenhangend und kurz. Es sind ihrer neun und zwanzig, de natura et origine Poetices, de Stylo poetico, de conceptuum venustate et sublimitate, de epigrammate, elegia, poemate pastorali, poesi lyrica, satira, dramate, comoedia, tragoedia, poemate heroico. Er beschäftigt sich weniger mit den Alterthümern, als Vossius, beweist aber nur aus den Alten und nennt wenig Neuere beyläufig. Neue Grundsätze stellt er eben nicht fest, vor einen Philosophen giebt er sich nicht aus; einzelne gute Anmerkungen sind das Verdienst seines Buches. Seine Definition von der Poesie ist: Ars, quidquid est, vel mente comprehendi potest, metricis numeris imitans, vel illustrans, voluptatis hominum atque vtilitatis gratia. Den Unterschied der Malerey und Poesie setzt er in die Verschiedenheit ihres Ausdrucks, und in die Schwierigkeiten, welche der Maler findet, geistige Gegenstände zu schildern, da hinwiederum die Poesie zur Nachahmung der körperlichen unschicklich ist. Poesie in Prosa ist ihm ein Unding. Die Religion, den Hang der Menschen zur Nachahmung, und die Liebe

giebt

*) Aus seinen praelectionibus sollte man nicht vermuthen, daß er auch der frostige Uebersetzer vom Virgil und Milton wäre.

giebt er als die muthmaßlichen Ursachen von dem Ursprung der Poesie an. Der lateinische Styl seiner Vorlesungen ist nicht der zierlichste.

Joh. Vinc. Gravina *)

„ist der erste, sagt Cesarotti, der den Italiänern ein „philosophisches Licht in der Poetick gegeben. Er reinigte sie von dem verderbten Geschmacke seiner Zeit, und „befreyte sie von magern und willkührlichen Regeln. Sein „Werk ist voll scientifischer, heller und fruchtbarer Grundsätze. Ueberdem ist es beständig von einer solchen Hitze „des Styls belebt, daß man mit Erstaunen den Autor, „der in Versen prosaisch schrieb, in Prosa zu einem edlen „Poeten werden sieht. Aber an verschiedenen Stellen „hat sein Werk mehr einen prangenden philosophischen „Anstrich, als wahre Philosophie, mehr Enthusiasmus, „als Richtigkeit, mehr Heftigkeit, als Ordnung. Er „zerstört einige Vorurtheile, aber er befestigt andre, und „macht sie so viel schädlicher, als sie von ihm durch philo„sophische Gründe verstärkt und mit poetischer Pracht „verziert eindringender werden. In seinen Urtheilen „wäre oft weniger Partheilichkeit und eine feinere Zer„gliederung zu wünschen.„

Ludw. Ant. Muratori **)

„spürte, fährt Cesarotti fort, die Quellen des poetischen „Schönen, mit einem mäßigern Vorrath von Kenntniß, „aber mit vieler gesunder Vernunft auf, und entwickelte vor„treflich die ganze Arbeit der Einbildungskraft und des Ver„standes in Theilen, wo der Poet sich ganz zeigen kann. Aber

*) Della ragione poetica. Franz. Uebersetzung von Requier Par. 1755.

**) Della perfetta poesia Italiana.

„Aber da er durch eine Wirkung seines Temperaments „sowohl als seines Standes, die Leidenschaften mehr ver„stund als aus Erfahrung kannte; da ihm das feinere „Gefühl fehlte: so wuste er wenig von der Poesie der „Empfindung, ja er verwechselte oft die Sprache der Lei„denschaften mit der Sprache des Verstandes und der „Einbildungskraft. Er liebte die Schönheiten des Stils, „aber mehr die, welche an die Fehler gränzen, die leb„haften, die pragenden Farben desselben; sein Werk capitu„lirt oft mit dem übeln Geschmacke seiner Zeit.„

P. Fr. Xav. Quadrio.

Sein Buch della Storia e Regione d'ogni Poesia hat dem Plan nach einige Aehnlichkeit mit dem meinigen. Schon daraus wird man vermuthen, daß ich damit unzufrieden bin. Aber ich glaube auch Ursache dazu zu haben. In der Historie hat man bessere, deswegen habe ich ihn oben nicht angeführt. In der Theorie ist er der Schwätzer *), der er in der Historie ist.

P. Rapin.

Dieses großen französischen Kunstrichters Anmerkungen über die Poesie sind es eigentlich, worauf sich sein Ruhm gründet. Denn seine Gedichte und seine Parallelen haben zu demselben wenig beygetragen.

la Motte.

Sein Discurs über die Poesie ist ein Discurs, bey dem man, wie bey allen seinen Aufsätzen, sich erinnern muß, was Leßing von ihm sagt: Er durfte sich an mancherley wagen, und überall erträglich zu bleiben hoffen.

Fonte-

*) Sein Werk ist in vier Quartbänden.

Fontenelle

will in seinen kurzen Betrachtungen über die Poesie philosophiren, aber er philosophirt nach seiner Art.

Remond v. Saint Mard,

ein weder sehr schöner, noch sehr gründlicher Schriftsteller. Seine Raisonnemens in den Reflexions sur la Poesie, die über alle Dichtungsarten, das Lehrgedicht, Drama, die Epopee ausgenommen, sich erstrecken, sind oft seltsam genug, weil sie auf keine Grundsätze gebaut sind, zuweilen gut. Niemals aber fehlt es ihm an Scharfsinn. In der Poetique prise dans ses sources hat er vor Batteux viel Batteuxische Meynungen.

Cerceau

seine Betrachtungen über die französische Dichtkunst haben weder den Vorzug der Gründlichkeit, noch den Reiz einer gefallenden Schreibart.

Marmontel

hat zuerst unter den Franzosen eingesehen, daß eine Poetick ein nach Regeln festgesetztes und vollständiges System seyn könne, wo alles einem einfachen Gesetze unterworfen wäre, und dessen besondere Regeln, die aus einem allgemeinen Grundsatze flößen, gleichsam die Aeste davon wären. Aber sein System besteht nur darinn, daß er die Meynungen der französischen Kunstrichter unter den gewöhnlichen Kapiteln einer Dichtkunst zusammengetragen. Es gründet sich auf die Definition: die Poesie ist eine Nachahmung in einen harmonischen Styl, bald verschönert von dem, was die Natur sowohl in Physischen, als Moralischen vermögend findet, nach Gefallen des Dichters die Einbildung und Empfindung zu rühren. Der deutsche Uebersetzer M. Schirach hat

zwar

zwar gewust, wie Rammler übersetzt, und ihn nachzuahmen gesucht, aber nicht sehr glücklich.

Des Racine habe ich schon oben gedacht, und des Lamy Reflexions bedeuten nicht viel.

Voltaire

Poetique de Voltaire ist ein Einfall des Buchhändlers, Voltairens Aufsätze über verschiedene Gattungen der Poesie zusammen zu drucken.

Gildon

schrieb schlechte Verse, wie man aus der Dunciade wissen kann, und eine mittelmäßige Dichtkunst.

Der Ritter Temple.

Dieser große Staatsmann hat sehr brauchbare Bemerkungen über die Poesie geschrieben.

Pembertons

Anmerkungen über die Poesie, besonders die epische, haben eine schöne Veranlassung, nämlich Glovers Leonidas, und sind selbst schön.

Theart of Poetry on a new plan. *)

Worinnen hier der neuen Plan zu suchen, weiß ich nicht; denn daß darinnen mehr auf den Unterricht durch Beyspiele, als durch Untersuchungen gesehen wird, dies ist ein so alter Plan, daß man schon oft einen neuen gewünscht hat. **)

Webbs

Anmerkungen über die Schönheiten der Dichtkunst sind mit dem Geiste geschrieben, der in seinen Anmerkungen über die Schönheiten in der Malerey gefallen hat.

*) London 1762.

**) Pope-Blount soll eine englische Poetick geschrieben haben, die ich nicht habe zu sehen bekommen können.

Breitingers

kritische Dichtkunst muß einem künftigen Genie, welches die seit Breitingers Zeit noch aufgeklärtere Philosophie und Litteratur zum Besten der Poesie anwenden will, das Muster seyn im Scharfsinn, in der Genauigkeit, in der Methode, und in dem Vortrage.

Bodmers

Schriften von dem Wunderbaren in der Poesie, und von den poetischen Gemälden; zwey nützliche Abhandlungen, wenn sich auch wider den Hauptsatz in beyden Einwürfe machen liessen. Die erstere ist nur eine weitere Ausführung der Meynung, welche Breitinger in seiner kritischen Dichtkunst behauptet.

(Duschens)

Briefe zur Bildung des Geschmacks, sollten sie wieder fortgesetzt, und über die ganze Poesie ausgedehnt werden, so würden sie Drapperie und Colorit zu meinem Umrisse seyn. Neue Schritte in der Theorie wagen sie nicht, desto lehrreicher sind ihre Zergliederungen der Autoren. Die beyden Bände, die davon heraus sind, gehen über das Lehrgedicht und über die komische Epopee. *)

Dommerichs

Entwurf einer deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen ist nur ein Entwurf und zum Gebrauch der

*) Der beygefügte Text von den angeführten Stellen ist diesem Buche eben nicht vortheilhaft. Denn er entdeckt dem aufmerksamen Leser die Schwäche des Uebersetzers, der selbst nicht allemal vor die Richtigkeit seiner Uebersetzung, vornämlich aus dem Englischen, aber auch sogar aus dem Lateinischen gesorgt hat.

der Schulen, wozu er nicht einmal bequem genug ist. Es sind wenige Bogen in der Absicht aufgesetzt, die Gottschedischen Vorübungen aus den Schulen zu verdrängen, und sie haben Gutes genug gestiftet, wenn sie nur dieses bewirkt haben.

Viertes Kapitel.

Gebrauch der rhethorischen Regeln in der Poesie.

I. Theorie.

Den Ausdruck in der Poesie bestimmt theils die Aesthetick, welche lehrt, in wie fern er sinnlich seyn muß, theils die Rhetorick, welche ihr, als einer Rede Regeln giebt.

Wie weitläuftig könnte ich hier nicht seyn, da die unzähligen Anweisungen zur Beredsamkeit und der Poesie in diesem Abschnitt insgemein am fruchtbarsten sind. Aber ich würde mit Recht in den Verdacht kommen, ich wollte nur zeigen, daß ich etwas Rhetorick mit von Schulen gebracht, und die Regeln, welche den Leser wenig unterhalten, nur anführen, um mein Werckchen auszudehnen. Die hergebrachten Gesetze der Rhetorick, in der Erfindung, in Locis communibus, Sentenzen, Schlußarten, Beschreibungen, in der Ordnung und in dem

Plan, in der Poesie des Styls, in der Wahrheit, Richtigkeit, Deutlichkeit, in dem Natürlichen, Naiven, in der Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, in dem Reichthume, Zierlichkeit ꝛc. desselben, in der Wahl und in der Sparsamkeit der Beywörter, in den poetischen Perioden, in den Bildern, Gleichnissen, Tropen, Metaphern, Figuren, in den verschiedenen Gattungen des Styls ꝛc. sind allen Dichtern gegeben. Ohne sie zu kennen, möge nie jemand Dichter werden wollen, und wer sie beobachtet, niemals das Schicksal der Alten erfahren, daß man seine Schönheiten unter die Klassen der rhetorischen Kunstwörter zwingt!

II. Litteratur.

Ich werde hier nicht eine Geschichte der Rhetoriken vom Aristoteles an, bis auf Lawson und Crevier, schreiben;

Breitinger

von den poetischen Gleichnissen, und

Curtius

von dem poetischen Gebrauche der Gleichnisse und Metaphern, ist alles, was ich hier anführe. In dem letztern herrscht viele Pedanterey.

Fünftes Kapitel.

Grammaticalischer Theil der Poetick.

I. Theorie.

Der geringste Theil von der Herrschaft der Grammatick in der Dichtkunst besteht in dem, was die Sprachlehre jeder Rede und also auch der Poesie vorschreibt, der wichtigste sind die Regeln von der Harmonie. So viel räumt man sogleich ein, daß der Poesie, wenn sie das sinnliche Vergnügen befördern will, der Wohlklang noch nöthiger, als der Beredsamkeit sey; und daß daher dieser Wohlklang in dem einmal üblichen Sylbenmaße herrschen müsse. Aber die Nothwendigkeit dieses Sylbenmaßes ist nicht so leicht zu erweisen. Der stärkste Grund dafür, daß das abgemeßne desselben, die Art von Tackt, die dadurch in die Poesie kommt, eine Schönheit, ein sinnliches Vergnügen mehr sey, ist bald entkräftet, wenn man zeigt, wie oft wesentliche Schönheiten jener zufälligen aufgeopfert werden müssen; so wie der stärkste Grund der Gegner, daß das Sylbenmaß unnatürlich sey, über den Haufen fällt, wenn man sie darauf verweist, daß alle Zeichen des Ausdrucks willkührlich sind. Ist man aber einmal über die prosaische Poesie einig, so wird man sie auch leicht in allen Dichtungsarten gestatten, und nur in Ansehung der eigentlichen musikalischen eine Ausnahme machen.

Ein Zusatz zu den Schönheiten des Sylbenmaßes, welchen die Zeiten der Barbarey gemacht, der Reim, hat noch heftigere Streitigkeiten erregt. Als aller Rythmus der lateinischen Sprache verlohren gegangen war, fand das unmusikalische Gehör der Mönche ein Vergnügen an den leoninischen und politischen Versen, wovon die letztern, nach Heumanns Meinung, deswegen so heißen sollen, weil die Staatsleute der damaligen Zeit aus großer Unwissenheit keine andre machen konnten. Die ersten Dichter der neuern Völker, welche noch ungebildete Sprachen fanden, und selbst wenig Mühe anwendeten, sie zu bilden, nahmen zu dem Reime ihre Zuflucht, welcher den Mangel der Gedanken bey dem Dichter sowohl, als bey dem Zuhörer zu Hülfe kommen muste. Diese Zuflucht war so bequem, daß man sie endlich für unentbehrlich zu halten anfieng. Alle Gründe für ihre Unentbehrlichkeit hat Rabener sehr getreu gesammlet. So entsprungen ganze Geschlechter von Speronten, die, es mögen ihrer noch so viele in Sternschnuppen aufgelöst werden, doch bis auf den heutigen Tag nicht ausgetilgt sind. Endlich wagten es einige Freydenker, den Reim in seinen alten Rechten anzugreifen; seine Freunde schrien, und wollten sich die Quellen ihres Genies nicht verstopfen lassen; jene unwillig über die Sclaverey, unter die sie der Reim brachte, geriethen in Hitze, und Spielwerk, Geklingel, obotritisches Klappern, gothische Zierrath waren die gelindesten Namen, die sie dem Reime gaben. Ohnerachtet meiner großen Liebe zu electischen Meynungen, würde ich doch dem sehr wenig einräumen, der sich mit mir über den Werth der Reime in einen Streit einliesse. Der Ursprung des

Reims

Reims fällt in die Zeiten der Barbarey; dieß ist nicht zu läugnen. Kann man aber jemand mit Recht seine obscure und niedrige Herkunft zur Schande rechnen? Der Vers der neuern Sprachen muß zuletzt auf einem Reime ruhn, weil er in lauter Sylben von unbestimmter Quantität fortläuft. Soll aber der Lahme auch seine Krücken wegwerfen? Wie kann man sich es doch als eine Schönheit einbilden, wenn einerley Sylbe zu gewissenmalen in die Ohren fällt? Aber ich frage die Philosophen, was wollt ihr aus den Menschen machen, wenn ihr ihm alle Schönheiten und Güter seiner Einbildungskraft raubt? Wer kann an der verdrüßlichen Monotonie ein Vergnügen finden, die durch den Reim in ein Gedicht kommt? Ich kann sie leiden und unzählige mit mir. Jene Monotonie heißt bey mir Symmetrie, und wer die männlichen und weiblichen Reime kennt, der weiß, daß auch der Reim seine Abwechselungen hat. Legt nicht der Reim dem Genie Fesseln an? Ja. Sind aber nicht die Dichter ein unbändiges Volk, dem man die Zügel nicht schießen lassen darf? Ist es nicht den größten Genies ein Anstoß gewesen? Den größten Genies selten. Ist es nicht mitleidungswürdig anzusehen, wenn ein guter Dichter mit dem Reime kämpfen muß? Ein desto angenehmer Schauspiel ist der Triumph über alle Schwierigkeiten, und die Ehre des Triumphs kommt oft denen zu statten, die sonst auf nichts stolz seyn könnten. Würde es auch dem besten Dichter ohne Reim nicht noch besser geglückt seyn? Vielleicht, vielleicht aber auch so, wie dem rostocker Kritikus, als er eine Gellertische Fabel in Hexameter übersetzen wollte; ja wenn gleich der Reim nicht zu einen Erfindungsmittel gemacht

werden darf, so kann er doch der Anlaß zu Gedanken seyn, auf die der Dichter sonst nie gefallen, wäre. Ist der Reim nicht eine Tändeley unter der Würde vieler Gedichte? Die Würde dieser Gedichte muß uns jene Tändeley ganz aus den Gedanken bringen. Aber die tändelnden Gedichte kleidet sie sehr wohl, und ist ihnen oft unentbehrlich. Welcher Vortheil für die Declamation würde es seyn, wenn aller Reim verbannt wäre? Aber welche Pein für das Gedächtniß, wenn die Gedichte, die es gern fassen will, das Lied, das Epigramm, die Fabel in Hexametern geschrieben würden? Diente nicht der Reim Boileauen zum Deckmantel der Boßheit in dem bekanntem Verse:

La raison dit Virgile et le rime Quinault?

Aber eben so hindert der reimlose Hexameter Klotzen das Verdienst eines großen Philosophen nach Würden zu erheben:

Attamen et nostrae Quinti praeconia haberent
Chartae ni versum vox philosophia retardet.

Die Reimregister lassen sich mit den gradibus ad Parnassum aufheben. Die Streitigkeiten über den Reim sind überhaupt immer mehr ermattet, seitdem er in vortreflichen Gedichten sogar mit den schwersten lateinischen Sylbenmaßen zusammen gebracht worden ist; so wie eben dadurch die fremden Sylbenmaße selbst trotz allen Einwürfen in Ansehn gekommen sind.

Nicht die Prosodie, nicht der skandirende Grammatiker, den es entzückt, wenn er in einem Verse das Rieseln des Bachs *) zu hören meint, der den Virgil wegen

*) S. Schlegels, Batteux, und das 92 und 94 Stück des Schwärmers.

wegen des procumbit humi bos bewundert, muß in dem Wohlklange des poetischen Styls entscheiden, sondern das fein empfindende Ohr.

II. Litteratur.

Keine deutsche Dichtkunst hat in Ansehung dieses Kapitels etwas mehr gethan, als ohne viele Mühe die Regeln der lateinischen Poesie, wie es hat gehen wollen, angewendet. Keine deutsche Grammatick von allen denen, die wenigstens diesen Titel führen, hat die deutsche Prosodie so bearbeitet, wie Olivet die französische. Aber wir könnten uns darüber trösten, wenn wir noch so viel einzelne Aufzüge bekämen, als:

J. A. Schlegels
Abhandlung von der Harmonie des Verses und
Ramlers
Arbeit in seinem Batteux sind.
Home,
hat im Kapitel von den Schönheiten der Sprache, im vierten Abschnitt so allgemeine und gute Regeln gegeben, daß es auch uns wegen jenes Mangels entschädigen kann, zumal da uns Meinhard auch mit einigen deutschen Exempeln nachhilft.

Prosaische Komödien schrieb schon Moliere, ohne einigen Widerspruch zu finden. Der seltsame la Motte machte prosaische Oden, und sein Trauerspiel Oedipus schrieb er doppelt, einmal in Prosa, und einmal in Versen, um zu zeigen, daß das Metrum kein allgemeines Gesetz der Poesie sey. Aber der poetische Oedipus ward ausgepfiffen, und der prosaische gar nicht aufgeführt.

Fene-

Fenelon ward auch unter andern deswegen angefeindet, weil sein Heldengedicht in Prosa geschrieben war; und doch hatte man schon so viele prosaische Heldenromane gelesen. Dübos vergleicht die Gedichte in Prosa mit den Kupferstichen, diese Vergleichung ist der prosaischen Poesie nicht unrühmlich, aber er verkleinert sie wieder, wenn er sagt: es ist mit schönen Gedichten in ungebundener Rede, wie mit wohlklingenden Versen ohne Poesie. Fraguier *) bedienet sich eben der Vergleichung; im übrigen ist er ein heftiger Vertheidiger des Sylbenmaßes. Er will es zwar nicht mit denen halten, welche die Versification für etwas wesentliches ansehen, und alle Verse Poesie nennen; aber doch erklärt er das Sylbenmaaß für unentbehrlich, und wenn er den Einwurf widerlegen will, daß Poesie Poesie bleibt, wenn sie auch in Prosa übersetzt wird, setzt er zum Voraus, daß in dem Begriffe der Poesie der Begriff des Sylbenmaßes liege. Seine übrigen Gründe sind theils aus der Geschichte genommen, theils beruhen sie darauf, daß jedermann ein Dichter würde werden wollen, wenn man die prosaische Poesie erlaubte. Olivet nimmt des Fraguier Meynung an.

Bey dem Engländern sind erst in neuern Zeiten prosaische Lustspiele etwas allgemeines geworden.

Vorzüglich aber haben die deutschen Kunstrichter durch Aussprüche und durch Nachsicht das Metrum seiner Tyranney über die Poeten beraubt. Schlechte gereimte Uebersetzungen und schlechte Acteurs erregten zuerst in Leipzig den Zweifel, ob nicht die Komödien in Prosa geschrieben werden müssen.

J. E.

*) Mem. de l' Acad. Franc. T. VI.

J. E. Schlegel *)

widerlegte diejenigen, welche es deswegen verlangten, weil es unnatürlich sey, Leute aus dem gemeinen Leben in Versen redend einzuführen, und zeigte die Vorzüge der versificirten Komödie vor der prosaischen. Aber er folgte selbst seinen Lehren nicht, und die Erwägung der Natur unsrer Sprache, die Sorgfalt vor die Schönheiten des Dialogs, am meistens Gellerts, Leßings, Weisens Beyspiele, haben für die Komödie in Prosa entschieden. Die Vergleichung der metrischen und prosaischen Schauspiele in den Unterhaltungen **), legt jeder Art eigenthümliche Schönheiten bey, und entscheidet für keine. Für die metrischen Schauspiele führt sie an, daß von dem Sylbenmaße zuweilen unerwartete Gedanken veranlaßt, und dadurch die Affecten erhöht werden, daß zween oder mehr Gedanken, welche einander contrastiren sollen, in der Einfassung des Verses doppelt schön zu seyn scheinen, daß der Vers dem Drama einen gewissen Anstand giebt, daß die Einheit des Tons, die durch das Sylbenmaß hinein gebracht wird, eine Art von Accord formirt. Als eigenthümliche Schönheiten der prosaischen Schauspiele giebt sie an, daß die vergnügenden feinern, natürlichern, und satyrischen Gegenstände besser von ihnen ausgedrückt werden, daß sie nicht die Dichter zwingen, den verschiedenen Reden, so verschiedener Personen einerley Ton anzupassen, daß sie ihn weniger geniren, wenn er Menschen niedrigen Standes reden lassen, oder treffende Worte aus dem gemeinen Leben auf-

*) Werke III Th.

**) II Band I Stück.

aufnehmen will. Die Vergleichung des metrischen Schauspiels mit dem prosaischen, wird an einem Orte gesagt, ist wie die Vergleichung eines rechtschaffenen, aber nicht ausserordentlichen Mannes und eines Genies.

J. A. Schlegel

begreift unter der prosaischen Dichtkunst, die er von der poetischen Prosa unterschieden wissen will, die Werke der Beredsamkeit, in welchen der Endzweck zu vergnügen mehr in die Sinne fällt, als der Endzweck zu nützen, und macht daraus eine Zwischengattung zwischen der Beredsamkeit und Poesie, die sich mehr der Poesie der Sachen, als der Schreibart befleißige.

Beyspiele vortreflicher Scribenten, haben in diesem Streit den Ausschlag gegeben. Aus dem Ebertschen Young lernte die Nation zuerst, wie angemessen unserer Sprache eine poetische Prosa sey; Geßner ersetzte die Schönheiten des Metrums durch die Harmonie, und den Numerus seiner Prosa; in dieser Absicht ward Gerstenberg sein glücklicher Nachahmer; ein eben so glücklicher Thümmel; Wielands Symphatien und Empfindungen eines Christen, haben mehr Feuer, als viele seiner Poesien; und wenn ich Duschen weder wegen seiner Schilderungen, noch seiner moralischen Briefe hieher rechnen darf; so darf ich es doch wegen seines Orests und Hermione.

In der Geschichte des deutschen Hexameters muß man bis auf das Jahr 1617 zurückgehen, in welchem zuerst Matthias Müller den 104 Psalm in deutsche Hexameter übersetzt *) hernach Huldrich Ellopsocleros

*) Biblioth. der schönen Wissenschaften, B. V.

ros (Fiſchart) der den Rabelias darein verkleidet *). 1620 hat Allſted in der Encyklopödie ein abermaliges Beyſpiel davon gegeben, deſſen ohngeachtet der Hexameter wieder in Vergeſſenheit gerieth, bis Heräus ſein Andenken erneuerte. Selbſt die Gottſchediſche Schule verwarf ihn nicht, aber nur ſo lange, bis ſich die Schweizer in ihn verliebten, die freylich nicht ganz ohne ihre Schuld es dahin brachten, daß ein Hexametriſt ein Schimpfwort ward. Klopſtock erregte ſich auch dadurch eine Menge Feinde, daß er in Hexametern ſchrieb: aber mit ihm ſind nun die Hexameter zugleich zu einem unvergänglichen Anſehn gelangt. Nicht der Tod des Verfaſſers, von dem es heißt:

La mort ſeule ici bas en terminant ſa vie
Peut calmer ſur ſon nom l'iniuſtice & l'envie.

ſondern die Ohnmacht ſeiner Feinde, und das Uebergewicht ſeines Genies hat ihm den glorreichen Triumph gebracht. Kleiſt belehrte uns, daß auch das maleriſche Gedicht den Hexameter vertrage, und ſetzte dem Hexameter ſelbſt eine Vorſchlagsſylbe vor. Wieland hat die Ehre der ſchweizeriſchen Hexameter gerettet, ob er gleich ſelbſt, z. E. von ſeinen Briefen der Verſtorbenen wünſcht, daß ſie nicht in Hexametern geſchrieben ſeyn möchten. An Zachariäs Tageszeiten, Ueberſetzung des Miltons ꝛc. hat man die Hexameter am fehlerhafteſten befunden.

Klopſtoks

Abhandlung von der Nachahmung des griechiſchen Sylbenmaßes im Deutſchen, iſt die klaßiſche Schrift in dieſer

*) Briefe der Neueſten Litteratur, Th. II.

ser Materie, kein schlechter Fragment *), als der Messias selbst; zu dessen baldiger Ergänzung aber mehr Hoffnung, als zu der Vollendung des Meßias ist.

Ramler

im Batteux hat in der Kürze die einsichtsvollesten Regeln für die deutschen Hexametristen gegeben.

Was die

Briefe

der Neuesten Litteratur hie und da nützliches zu dieser Materie gesagt, findet man bey dem Verfasser des Buchs

Ueber d. N. deutsche Litteratur

beysammen, der es auch mit einigen neuen Gründen bestätigt, daß unsre Hexameter niemals die Hexameter der Alten werden können. Eben von ihm entlehne ich das Urtheil über

Oests

Versuch einer kritischen Prosodie, oder Anmerkungen und Regeln über das Sylbenmaß der Alten nebst einer Beurtheilung des deutschen Hexameters ꝛc. Der Verfasser hat eine größere Kenntniß der deutschen Sprache, als alle Beurtheiler der Sylbenmaße vor ihm; ein genaues Gefühl der Rhytmick der Alten; eine große Belesenheit. Allein bey allen diesen ist sein Buch wüste; Finsterniß auf der Tiefe, und Winde, die das Gewässer bewegen. Eine dunkle affectirte Schreibart, in der die Ideen selbst nicht im gehörigen Lichte erscheinen; Weitläuftigkeiten, wo Kürze zugereicht hätte. Unordnung in den Stücken, und Stücke, die kein Ganzes ausmachen.

Die

*) Briefe der Neuesten Litteratur.

Die lateinischen Sylbenmaße in der lyrischen Poesie versuchte unter den Neuern zuerst jener Dichter, der von sich sagt:

> Vom Reim entfesselt eilt mein sichrer Fuß
> Auf Flaccus Bahn. *)

Utz machte ähnliche und glücklichere Versuche. Klopstock fragt mit Recht: Wie können ohne die Sylbenmaße der alten Ode unsere Oden Horazisch oder Pindarisch seyn? und dies hat ihn bewogen viele seiner Oden in Horazischen Sylbenmaße zu schreiben. So lange wir noch keinen Horatz hatten, muste auch jene Frage immer noch streitig bleiben. Aber seitdem wir Ramlerische Oden haben, ist der Streit auf ewig entschieden.

Die fünffüßigen jambischen Verse der Engländer sind durch die Schlegelschen Uebersetzungen von Thomsons Tragödien, und die Weißischen Muster in unser Trauerspiel eingeführt. Herr Pfeffel hat im zweyten Theil der theatralischen Belustigungen wieder ein neues in Vorschlag gebracht.

Die Gründe für und wider den Reim habe ich oben angeführt; hier muß ich seine Feinde und seine Vertheidiger nennen. Zu jenen gehören **) Voßius, Saintmard, Dübos, Voltaire, Prevot***), die meisten

*) Lange.

**) In der Abhandlung vom Singen der Gedichte und der Kraft des Rythmus. London 1673. (Berliner verm. Schriften, B. I.)

***) Die Italiäner nennen die Ungereimten sciolti, die Engländer blank.

meisten Engländer und Italiäner *), unter uns, Meier und Ramler, wovon aber der letztere seine Lehren durch sein Beyspiel widerlegt. Gegenüber stehen Bouhier, Batteux, Olivet, Desfontaines, Addison, Home, beyde Schlegel und Basedow, der in allem Ernste den Reim für ein gutes Erfindungsmittel ansieht und dem Poeten Hübners Reimregister als ein nützliches Buch empfiehlt.

Sechstes Kapitel.

Von den Eintheilungen der Poesie und von der Fabel.

I. Theorie.

Wollte man die Poesie eintheilen, so müste es theils nach der Verschiedenheit ihrer Gegenstände, theils nach den Arten geschehen, mit der sie sie behandelt. Alle sinnliche und sinnlich gemachte Gegenstände machen durch die Sinne entweder mehr Eindruck auf unsern Verstand; urd sind theils Wahrheiten,

*) Young in der Abhandlung von Originalwerken sagt: In der epischen Poesie sind die Reime eine schwere Krankheit, aber in der tragischen sind sie der völlige Tod. Die niedere Poesie ist genöthiget sie zu dulden, so wie das Flittergold die Kinder putzt, aber die Erwachsenen lächerlich macht.

heiten, theils Handlungen; oder erregen mehr die Affecten; und sind theils Empfindungen, theils Handlungen. Die drey Hauptgegenstände der Poesie würden also Wahrheiten, Handlungen und Empfindungen seyn; und sie kann sich mit einem allein, oder mit mehrern zugleich beschäftigen. Aber, wie viel verschiedene Gewänder, welche die Poesie diesen Gegenständen geben kann, überhaupt möglich sind; dies kann nie der Philosoph erweisen, oder, wenn er es erweisen will, werden ihn unzählige neue Erfindungen von Zeit zu Zeit widerlegen. *) „Ausnahmen werden immer seyn. Die menschliche Na„tur liebt die Veränderung, und sollte sie auch etwas bes„sers für diese Veränderung hingeben. Der äsopische „Fabeldichter wird müde, beständig Thiere reden zu hö„ren, er führt das Schilf und den Eichbaum ein, oder „wohl gar den Demant und den Bergcrystall. Der „bucolische Dichter versetzt die Scene von den grünenden „Wiesen an das dürre Gestade des Oceans, und besingt „anstatt des Wettgesangs zweyer junger Schäfer, das „Tagewerk und die Vergnügsamkeit zweyer betagten Fi„scher. Bisweilen erhöht er die Gattung durch die Far„ben der Epopee, und erzählt dort, wie Simonides von „den Göttern erhalten wird, und hier, wie drey jagende „Pninzen, Cephalus, Adonis und Endymion von drey „Göttinnen geliebt worden sind. Eben so führt er in „der Komödie den Jupiter und Merkur ein, Rollen der „Menschen zu spielen. Alles Gattungen, die die Liebe „zur Veränderung erfindet, Gattungen, die der Poet zu „seiner Zeit mit unterstreuen mag.

*) Ramler in Batteux.

Selbst die vorhandnen Gattungen unter gewisse Hauptklassen zu bringen, ist von geringen Nutzen, und oft schädlich, wenn man diese, oder jene besondre Art mit Gewalt unter eine Hauptgattung zwingt, welches z. E. Batteuxen widerfährt, der die Poesie in die erzählende, dramatische, lyrische und didactische eintheilet. Ich bin kein so eifriger Liebhaber des systematischen Vortrags, daß ich nicht, wo es nöthig ist, gar keine Ordnung einer gezwungnen vorziehen sollte, und ich werde also weder jetzt, da ich mit der Fabel anfange, noch bey den übrigen Gattungen meinen Lesern einige Rechenschaft geben, warum ich ihnen die eine eher, die andre später vorlege. Also von der Fabel!

Die Leßingischen Grundsätze sind nicht allein die neuesten, sondern auch die Regeln von dem Vortrag der Fabel ausgenommen, die bewährtesten. Leßing also definiret die Fabel, als eine Erdichtung, da man einen allgemeinen moralischen Satz auf einen besondern Fall zurückführt, diesem besondern Fall die Wirklichkeit ertheilt, und eine Geschichte daraus dichtet, in welcher man den allgemeinen Satz anschauend erkennt. In Ansehung des besondern Falls, theilt er die Fabeln in vernünftige, die sich auf einen schlechterdings möglichen Fall gründen, — dieses sind diejenigen, welche von Menschen und Göttern erzählen — und in sittliche, deren Fall nur unter gewissen Voraussetzungen möglich ist. Diese Voraussetzungen können das Subject oder das Prädicat betreffen. In Ansehung des Subjects wird vorausgesetzt, daß es existire. Fabeln, welche auf diese Hypothese sich gründen, giebt er den Namen der mythischen. Wesen der Einbildungskraft, allegorische Perso-

nen

nen werden in den mythischen Fabeln als handelnd eingeführt. Bey dem Prädicate besteht die Voraussetzung darinnen, daß dem Subjecte Eigenschaften beygelegt werden, die es seiner Natur nach nicht hat. Fabeln, welche solche Eigenschaften des Subjects voraussetzen, nennt er mit einem fürchterlichen Namen, hyperphysische. Alles Unvernünftige, Thiere, Pflanzen, leblose Geschöpfe, wird in die hyperphysischen Fabel aufgenommen, und, wie vernünftige Wesen, handelnd und redend vorgestellt. Aus den vernünftigen, sittlichen, mythischen, hyperphysischen können, wie bey allen Eintheilungen, vermischte Gattungen entstehen.

Die Fabel ist eine Geschichte; sie schildert eine Handlung, sie nimmt also alle Formen der Geschichte an, und läßt sich in die Erzählung, in das Gespräch, in eine Reihe Gespräche, in das Drama, und in die Epopee einkleiden.

Der moralische Satz, welchen die Fabel zur anschauenden Erkenntniß bringt, wird entweder ausdrücklich gesagt, oder den Leser zu errathen überlassen. Statt der Moral setzt der Dichter oft einen wirklichen Fall, der mit dem Fall der Fabel unter einen moralischen Satz gehört. Die Fabeln, in denen er dieses thut, könnte man zusammengesetzte; die andern einfache nennen. Wird der moralische Satz durch einen einzelnen Fall seines Gegentheils zur anschauenden Erkenntniß gebracht, so nennt Lessing die Fabeln, in denen es geschiehet, indirecte.

Die Regeln von dem Vortrag der Fabeln fließen theils aus ihrer Absicht, ihren moralischen Satz anschauend und sinnlich zu machen; theils aus der Art,

mit der sie ihn zur anschauenden Erkenntniß bringen, aus der Form einer Geschichte, welche alle Fabeln annehmen. Wahrscheinlichkeit erfordert ihre Form, Deutlichkeit, Kürze, lebhafte Beschreibungen, hervorstechende Gedanken, passende Anspielungen, gewählte Wendungen, körnigte Ausdrücke, eine leichte, natürliche, naive Schreibart, alles dieses braucht die Fabel, um zu ihrem Endzweck zu gelangen.

II. Litteratur.

Der älteste Apolog steht bey dem

Hesiodus;

seine Moral ist Gewalt geht vor Recht; die Geschichte von der Lerche und dem Habicht. So wahr ist es, daß die Fabel ihrer ersten Bestimmung nach ein Deckmantel der politischen Freyheit war! Gleiche Absicht hatte jene von der Wahl eines Königs der Bäume, die uns in der heiligen Schrift aufbehalten worden *).

Aesop.

So wenig uns auch von seinen Fabeln und von seiner Lebensgeschichte gewisses übrig geblieben, so gewiß ist es nach allen Zeugnissen der Alten, daß er der Erfinder der sokratischen Lehrart in der Poesie, der Fabel, gewesen ist. Wie Sokrates, unterrichtete er das Volk nur mündlich; wie Sokrates, war er unbekümmert seinem Vortrage den Schmuck zu geben, in den ihn seine Nachahmer gekleidet; Kürze, Munterkeit, und Nachdruck waren die einzigen Schönheiten, nach denen er strebte, oder vielmehr,

*) Buch der Richter 9. Kap.

mehr, die ihm seine natürliche gute Empfindung eingab. Seine freye Gesinnungen würden, wenn wir dem Mönch Planudes glauben wollen, von Leuten, denen, auch unter der Hülle der Fabel, die Wahrheit noch zu nackend war, so gewaltsam gerochen, als des Sokrates Liebe zur Wahrheit von den Sophisten. Können wir auch nicht die Fabeln, die aus des Planudes Gehirn gekommen zu seyn scheinen, für ächte äsopische halten, so haben doch hin und wieder alte Schriftsteller Fabeln vom Aesop aufbehalten, aus denen wir den Charakter des Fabeldichters abziehen können, wenn auch gleich die alten Schriftsteller sie aus der Tradition gewust und mit ihren eigenen Worten aufgezeichnet haben. *)

Chronologisch zu gehen, ist bey den Lateinern

Horazens

Fabel von der Stadt- und Feldmaus die älteste.

Phädrus **)

Die arme Tochter des Aesop,
Die Fabel reiste von Athen,
Entfernte Länder zu besehn.
Ihr Anzug war zwar schlecht; jedoch nicht grob,
Und sonsten sehr bequem;
Wohin sie kam da war sie angenehm.
Zu Rom gab ihr ein römisch Kleid
Ein Freygelaßner; es war ihr nicht zu weit,
Es lag recht an, es war gemacht
Nett, aber ohne Pracht.

*) Die Hauptmannische und Heusingerische Ausgaben sind die brauchbarsten, die letztere ist kritischer als jene.

**) Italiänische Uebersetzung von Malaspina 1765.

Die moralischen Schönheiten, welche Phädrus in die Fabel brachte, sind nicht malerische Digreßionen; sie liegen oft in einem Worte. Der immer noch simple, und allezeit angemeßne Ausdruck, vereint mit einer bearbeiteten Versification reden wider alle die, welche die Fabeln, die wir unter des Phädrus Namen haben, des Augusteischen Zeitalters nicht vor würdig erkennen. Wir wollen uns lieber vom Perottus hintergehn, als von Christen unterrichten lassen, wie ein Freygelaßner des Augusts hätte schreiben sollen, und wir können über Christen lachen, ohne vom Funccius dazu angewiesen zu werden. Wie würden alle kritische Gespenster entfliehen, wenn Leßing unter den vielen vortreflichen Arbeiten zu denen er sich dem Publikum anheischig gemacht, auch bald die von einer neuen Ausgabe des Phädrus erfüllte! Unterdessen die beyden Burmannischen Editionen!

Avian, *)

der von Avienus zu unterscheiden ist; weder so genau als Aesop, noch so zierlich, als Phädrus; ist durch nichts merkwürdig, als daß er zwey und vierzig Fabeln in elegischen Versen geschrieben.

Gabrias und Abstemius,

wovon der letzte im sechzehnten Jahrhundert lebte, sind Namen, von denen ich nichts weiter zu sagen brauche.

Fr. Jos. Desbillons.

In Ansehung seiner mache ich eine Ausnahme von meiner Regel, von neuern lateinischen Dichtern wenig zu sagen; ein guter lateinischer Poet in unsern Tagen, unter den Jesuiten, unter den Franzosen, verdient eine Ausnahme.

Seinem

*) Cannegieters Ausgabe.

Seinem Muſter dem Phädrus folgt er meiſtens getreu, und wenn er nicht 350 Fabeln hätte ſchreiben wollen, ſo hätte er ſich noch gleicher bleiben, und reicher an eignen Erfindungen ſeyn können.

La Fontaine

ſetzte ſich ſelbſt dem Phädrus nach. Aber ich mag ihn eben ſo wenig von ſich ſelbſt urtheilen hören, als vielleicht ſeine Freunde ſeine Urtheile von andern verlangt haben. Einem Menſchen, dem niemand außer ſeinen Schriften viel Mutterwitz zutraute, traue ich auch wenig Selbſterkenntniß zu. Wer des Phädrus Weg verläßt, einen ganz neuen wählt, iſt der nur irgend mit dem Phädrus zu vergleichen? In der Erfindung läßt es ſich gar nicht entſcheiden, welchem der Vorzug gebühret, denn wir können nicht beſtimmen, wie viel Phädrus den Aeſopiſchen Traditionen zu danken hat. In dem Vortrag; wie kann es La Fontainen zum Vorwurf gereichen, daß er die Phädriſche Art zu erzählen nicht beybehielt? Schrieb er nicht für ein Volk, bey dem nach Patrus Prophezeiung die Fabel mit dem Abſtande, den ihr Phädrus gegeben, ihr Glück nicht gemacht haben würde; dem der Uebergang von des Rabelais Poſſen zur bloß eleganten Fabel zu ſchwer geworden wäre? Für eine komiſche Nation muſte er komiſche Fabeln ſchreiben, für eine geſchwätzige, geſchwätzige, für eine Nation, an der alles natürlich und naiv iſt, natürliche und naive. Aber es war mehr Fontainens Temperament, das ihn zu einer ſolchen Einkleidung der Fabeln bewog, als die Abſicht, der Regel nachzukommen, die Malherbe *) dem Racan gegeben:

*) Siehe eine Fabel des Fontaine.

Contentés tout le Monde: so wie mehr das Genie, mit dem er der Fabel eine neue Gestalt gab; als die Zierrathen an und für sich ihm einen so allgemeinen Beyfall erworben haben. Er ist, wie in Frankreich,*) also bey allen erleuchteten Völkern das Spiel der Kindheit, der Mentor der Jugend, der Freund des männlichen Alters, dem Philosophen ein Schatz von Moral, dem witzigen Kopf ein Muster des guten Geschmacks, dem Weltmann ein Spiegel der menschlichen Gesellschaft.

A. Houdart de la Motte.

La Fontaine, sagt Batteux, war die Verzweiflung aller seiner Nachahmer. La Motte wollte Original seyn in der Erfindung und Erzählung. Bey jener aber sieht man mehr Liebe zum Neuen, als Genie, und daß diese steif seyn, darinn kann man sich immer auf des Abts de Pons kleinen Enkel berufen, der la Mottens Fabeln nicht auswendig lernen konnte.

Heinrich Richer

nennt seine Fabeln neue; von der Seite der Erfindung sind sie es nur zum Theil, und eben nicht allemal auf eine rühmliche Art; in der Erzählung hat er freylich das ungelenkige das la Motte gemildert; aber Richer ist immer nicht la Fontaine.

Aubert

Des loix du gout interprêtes sublimes,
Vous qui comptez parmi cent noms fameux
L'auteur cheri dont j'ose dans mes rimes,
Quoiqu'en tremblant, ressuscíter les jeux;
Que direz-vous de l'ardeur, qui m'anime?
En vain tâchant de ravir à l'estime

Ce

*) Batteux.

Ce que le goût pourra me refuſer,
D'inſtruction j'ai ſemé mes ouvrages.
En inſtruiſant ai-je eu l'art d'amuſer?
Puis-je en faveur de quelques leçons ſages
Après mon Maitre eſpérer d'etre lû?
Ce ton naif par lequel il a plu,
Cet heureux choix de brillantes images,
L'ai-je ſaiſi? J'ai fait ce que j'ai pû.

Dieſes werden ihm alle ſeine Leſer glauben; aber es wäre beſſer, wenn ſie glauben könnten, er habe mehr gethan, als er gekonnt hätte.

Ganeau

Hat zwar den familiairen Ton des Fontaine, nicht aber allemal die Naivität deſſelben getroffen; die Weitläufigkeiten und die Nachläßigkeiten in der Sprache kleiden ihn weniger als la Fontainen.

Bernardino Baedi

iſt der einzige italiäniſche Fabeldichter, den ich kenne, und auch von dieſem weiß ich nichts, als daß er hundert Fabeln geſchrieben, die Creſcembini verſificirt hat.

Joh. Gay.

Wenn er der einzige Fabeldichter der Engländer wäre: könnte man ſeine Art des Vortrags aus dem Charakter der Nation herleiten; und überhaupt die Fabel dem Genie der Engländer für wenig angemeſſen halten. Statt munterer und naiver Züge findet man beym Gay eine Ernſthaftigkeit und Weitſchweifigkeit in der Erzählung: feine ſatyriſche Wendungen, eine männliche Moral, maleriſche Beſchreibungen zeigen hingegen den Engländer und den Poeten von Genie. Er bedient ſich meiſtens fremder Erfindungen; und die Moralen ſind, wie man

es von einem Britten erwarten kann, in dem erſten Buche oft, und in dem zweyten alle aus der Politick. Wer kennt nicht aus jenem die Berathſchlagung der Pferde aus Gleims Nachahmung und Verbeſſerung? Das zweyte Buch iſt erſt nach ſeinem Tode herausgekommen, und erzählt noch langweiliger als das erſte. Hier iſt aus beyden Büchern eine Probe:

The Poet and the Roſe **)

I hate the Man, who builds his name
On ruins of another's fame:
Thus prudes, by characters o'erthrown,
Imagine that they raiſe their own.
Thus Scriblers, couetous of praiſe,
Think ſlander can tranſplant the bays.
Beauties and bards have equal pride,
With both all rivals are decry'd.
Who praiſes LESBJA'S eyes and feature,
Muſt call her ſiſter auckward creature;
For the kind flatt'ry's ſure to charm,
When we ſome other nymph diſarm.

As in the cool of early day
A Poet ſought the ſweets of May,
The garden's fragrant breath aſcends,
And ev'ry ſtalk with odour bends.
A roſe he pluck'd, he gaz'd, admir'd,
Thus ſinging as the Muſe inſpir'd.
Go, Roſe, my CHLOE'S boſom grace;
How happy ſhould I prove,
Might I ſupply that envy'd place
With never-fading love!

There

**) Vol. I. Fabl. XLV.

There, Phoenix like, beneath her eye,
Involv'd in fragrance, burn and die!
Know, hapleſs flower, that thou ſhalt find
More fragrant roſes there;
I ſee thy with'ring head reclin'd
With envy and deſpair!
One common fate we both muſt prove;
You die with envy, I with love.

Spare your comparisons, reply'd
An angry Roſe, who grew beſide.
Of all mankind you ſhould not flout us;
What can a Poet do whitout us!
In evr'y love-ſong roſes bloom;
We lend you colour and perfume.
Does it to CHLOE'S charms conduce,
To found her praiſe on our abuſe?
Muſt we, to flatter her, be made
To wither, envy, pine and fade?

The Vulture, the Sparrow, and other Birds *)

Ere I begin, I muſt premiſe,
Our miniſtres are good and wiſe;
So tough malicious tongues apply,
Pray, what care they, or what care I!

If I am free with courts; be't known,
I ne'er preſume tho mean our own.
If general morals ſeem to joke
On miniſters, and ſuch like folk,
A captious foal may take offence;
What then? He knows his own pretence.

I meddle

*) Fabl. II. Vol. II.

I meddle with no ſtate-affairs,
But ſpare my jeſt to ſave my ears.
Our preſent ſchemes are too profound,
For Macchiavel himſelf to ſound:
To cenſure'em I've no pretension;
Iown they're paſt my comprehenſion.

You ſay your brother wants a place,
('Tis many a younger brother's caſe)
And that he very ſoon intends
To ply the court, and teaze his friends
If there his merits chance to find
A patriot of an open mind,
Whoſe conſtant actions prove him juſt
To both a king's and people's truſt;
May he, with gratitude, attend,
And owe his riſe to ſuch a friend.

You praiſe his parts for bus'neſs fit,
His learning, probity, and wit;
But thoſe alone will neverdo,
Vnleſs his patron have'em too.

J've heard of times (pray God defend us,
We're not ſo good but he can mend us)
When wiked miniſters have trod
On kings and people, law and God;
With arrogance they girt the throne,
And knew no int'reſt but their own.
Then virtue, from preferment barr'd
Gets nothing but its own reward.
A gang of petty knaves attend'em,
With proper parts to recommend'em.
Then if his patron burn with luſt,
The firſt in favour's pimp the firſt.

Hir doors are never clos'd to ſpies,
Who cheer his heart with double lies;
They flatter him, his foes defame,
So lull the pangs of guilt and ſhame.
If ſchemes of lucre haunt his brain,
Projectors ſwell his greedy train;
Vile brokers ply his private ear
With jobs of plunder for the year;
All conſciences muſt bend and ply;
You muſt vole on, and not know why:
Trough thick and thin you muſt go on;
One ſcruple, and your place is gone.

Since plagues like theſe have curs'da land
And fav'rites cannot always ſtan'd;
Good courtiers ſhould for change be ready;
And not have principles too ſteady:
For ſhould a knave ingroſs the pow'r,
(God ſhield the realm from that ſad hour)
He muſt have rogues, or ſlaviſh fools:
For what's a knave without his tools?

Where-ever thoſe a people drain,
And ſtrut with infamy and gain;
I envy not her guilt and ſtate,
And ſcorn to ſhare the publick hate.
Let their own ſervile creatures riſe
By ſcreening fraud, and venting lies:
Give me, kind heav'n, a private ſtation,
A mind ſerene for contemplation:
Title and profit I reſign;
The poſt of honour ſhall be mine.
My fable read, their merits view,
Then herd who will with ſuch a crew.

In days of yore (my cautious rhimes
Always except the preſent times)
A greedy Vulture, ſkill'd in game,
Inur'd to guilt, unaw'd by ſhame,
Approach'd the throne in evil hour,
And ſtep by ſtep intrudes to pow'r:
When at the royal eagl'es ear
He longs to eaſe the monarch's care.
The monarch grants. With pride elate,
Behold him miniſtre of ſtate!
Around him throng the feather'd rout.
Friends muſt be ſerv'd, and ſome muſt out.
Each thinks his own the beſt pretenſion;
This aſks a place, and that a penſion;
The nightingale was ſet aſide.

A forward daw his room ſupply'd.
This bird (ſays he) for bus'neſs fit,
Hath both ſagacity and wit.
With all his turns, and ſhifts, and triks,
He's docile and at nothing ſtiks.
Then with his neighbours one ſo free
At al times will connive at me.
The hawk had due diſtinction ſhown,
For parts and talents like his own.
Thouſands of hireling coooks attend him,
As bluſt'ring bullies to defend him.
At once the ravens were diſcarded,
And magpies with their poſts rewarded.
Thoſe folws of omen I deteſt,
That pry into another's neſt.
State lies muſt loſe all good intent;
For they foreſee and croak th'event.

My

My friends ne'er think, but talk by rote,
Speak what they're taught, and ſo to vote.

When rogues like theſe (a Sparrow cries)
To honours and employments riſe,
I court no favour, aſk no place;
From ſuch preferment is diſgrace.
Within my thatch'd retreat I find
(What theſe ne'er feel) true peace of mind.

Die von ihm angeführten Fabeln habe ich unüberſetzt gelaſſen, nicht weil ich den Herrn von Palthen zu übertreffen verzweifelte, ſondern weil ich glaube, daß man zuviel wagt, wenn man Gays Fabeln in deutſche Proſa überſetzt.

Carl Dennis.

In Anſehung der Sprache ſetzen ihn die Engländer weit über den Gay; Fontaine iſt ſein Muſter nicht allein in der Erfindung, ſondern auch in allen Schönheiten der Erzählung, und in allen Fehlern.

Richardſon *)

Wählte aus dem Leſtrange, dieſem großen engliſchen Compilator äſopiſcher Fabeln, die beſten, erzählte ſie zum Nutzen der Jugend kurz und gut in Proſa, und fügte einige Betrachtungen bey.

Eduard Moore **)

Seine Fabeln ſind nicht bloß für die engliſchen Schönen geſchrieben; ſie verdienten auch in die Auszüge für Töch-

*) Leßings Ueberſetzung.

**) Weißens Ueberſetzung.

Töchter zu kommen. Uebrigens sind es mehr schöne Gedichte, als gute Fabeln. *)

Francis Gentleman

Seinen sogenannten königlichen Fabeln räumen die Engländer eine Stelle neben des Gay seinen ein; vielleicht auch deswegen, weil er den jetztlebenden Staatsleuten die Wahrheit sagt.

Die Minnesinger

Unter den Kleinodien der deutschen Poesie aus dem schwäbischen Zeitalter, welche Bodmern einst von dem Erdmännichen **) anvertraut wurden, und deren Naivität und edle Einfalt der Vergessenheit wieder entrissen worden ist, in der sie seit Manessen geblieben waren, unter diesen Kleinodien sind auch eine ziemliche Anzahl Fabeln. Die Alterthümer der deutschen Fabel überhaupt lernen wir im kurzen aus Gellerts Vorrede, weitläuftiger aus Bodmers Vorrede zu L. M. v. K. elenden neuen Fabeln.

Burcard Waldis

war reich an Erfindung, und hatte komische Einfälle; aber die Zeit, in der er lebte, ist Ursache, daß jene oft abentheuerlich, und diese possenhaft sind.

Hagedorn

führte die Fabel zuerst förmlich in Deutschland ein; und der Art, mit der er es gethan, haben wir es zu danken, daß

*) Dieser Moore ist auch der Verfasser der vortreflichen bürgerlichen Tragödie der Spieler, welche Diderot mit der Miß Sara zugleich übersetzen wird, ingleichen des Wochenblatts: the Worldby Liz Adam.

**) Neue kritische Briefe. Brief 75.

daß sie bey uns so sehr ihr Glück gemacht hat. Der Deutsche hört gern einem Mährchen zu; er hört mit vieler Geduld zu; er verträgt viel Moral, die dreistere Satyre beleidigt ihn nicht. Und so sind die Hagedornischen Fabeln für ihn geschrieben, welche voll ernster und naiver Satyre, voll körnichter Moral sind, in der Erzählung sich lange verweilen, und sie überdem durch die vertrautere Sprache und la Fontainischen Züge beleben. Bey den meisten liegen fremde Erfindungen zum Grunde, in welche aber oft viel neue Nebenumstände eingeflochten werden, und wo dies auch nicht geschieht, so weiß man doch:

Der Lehren Kraft und Glück beruht
Nur auf der Kunst sie vorzutragen.

Gellert.

Homer war das Schulbuch der Alten bey der Erziehung der Jugend, und durch ihn bekam, nach Wielands Meynung, Griechenland eine solche Menge von Καλοςαγαθοις, als kein neuerer Staat aufweisen kann, so viel tugendhafte und patriotische Bürger. Was sollte sich unser Vaterland nicht von einer Menge meiner Zeitgenossen versprechen, denen von der zartesten Kindheit an Gellerts Fabeln in das Gedächtniß und in das Herz geprägt worden? Die religiösen und edlen Gesinnungen, das zärtliche Gefühl, die Charaktere und Züge aus dem gemeinen Leben; was kann mehr das Herz bilden? Die unschuldige Satyre, der nicht so komische, aber eben so naive Scherz, als der la Fontainische; das leichte und natürliche der Erzählung: was läst sich angeneh-

mer behalten? Aus dem Gedächtniß sind sie schwer zu vertilgen; und von ihnen ließe sich behaupten, daß sie aus dem Gedächtnisse der Nation wiederhergestellt werden könnten, wenn sie verloren giengen: aber aus dem Herzen sind ihre Eindrücke leichter zu verlöschen, und daher ist noch kein Hospital für fromme Männer gebaut; daher würden hundert Bücher nicht hinreichend seyn, die Geschichte vom Hute zu endigen; daher greifen immer so wenig Gönner nach der Thüre; daher giebt es immer noch wenig Philete, Alceste, Eraste, Amynte, wenig fromme Generale, destomehr baronisirte Bürger, Beaten, Velten, Inkles, Bewundrer des grünen Esels, blaue Hechte, und Processe, wie sie Gellert beschreibt. Den Franzosen ist Gellert bishero noch unübersetzlich gewesen. Wovon man sich z. E. aus der in Straßburg herausgekommenen Uebersetzung überzeugen kann. Rivery hat aus Gellerten, Gay nnd Phädrus freye Nachahmungen versucht, und eine Einleitung in die deutsche Litteratur vorangeschickt. Toussaints Uebersetzung ist noch im Manuscripte.

Joh. Ad. Schlegel, Giesecke *), Ebert.

In den Bremischen Beyträgen, besonders in dem vierten Theile, stehen viele schöne Fabeln von diesen drey Dichtern. Wenn alle moralische Wochenschriften so viel Nutzen stifteten, als jenes merkwürdige Journal in der deutschen Poesie gestiftet hat, wie groß wären ihre Verdienste? Aber da nicht einmal die Journale, welche

*) Seine Poesien wird Grätner in einer Sammlung herausgeben.

welche zur Nachahmung der Beyträge geschrieben worden, den Vortheil gehabt, daß so viele Männer von Genie mit so viel Kritik und Fleiß daran gearbeitet hätten: was kann man von den gewöhnlichen moralischen Wochenschriften verlangen?

Lichtwehr.

Daß dieser große Dichter bey aller seiner la Fontainischen Drolligkeit, emphatischem Ausdrücke, sentenzenförmiger Moral, Reichthume an Erfindungen lange Zeit in unverdienter Vergessenheit geblieben, bis Moses und Ramler ihn daraus entrissen, und die Nation auf seine Schönheiten aufmerksam machten; daran war theils seine Ungleichheit; theils das wenige Vergnügen schuld, das die Deutschen an der Drolligkeit finden. Die sauere Mühe, welche Ramler über sich genommen, den Dichter mit sich selbst zu vereinigen, hat ihm weder das Publikum noch der Verfasser verdankt. Doch wäre zu wünschen, daß von diesem die Verminderung der Anzahl von Fabeln mit Dank erkannt und beybehalten worden wäre, wenn er auch mit einigen Veränderungen unzufrieden zu seyn Ursach gehabt hätte. Einiger wenigen Unglaubigen wegen schreibe ich folgende Fabel ab:

Die Zauberinn.

„O Fotis! lebe wohl! Ich sterbe!
„Mein Schatz ist dieses Zauberbuch;
„Das ist mein Gut, du bist der Erbe,
„Du bist es ohne Widerspruch.
„Nimm es und ließ: die Welt wird zittern,
„Der Abgrund flichn, der Himmel wittern,„

Sprach Pamphile, die Zauberinn,
Zu ihrer Magd und fuhr dahin.

Die Fotis nahm die Zauberschriften,
Und ward dadurch bald fürchterlich,
Sie rief die Leichen aus den Grüften,
Sie trieb die Ströme hinter sich,
Durch ihren Spruch versetzt sie Berge,
Macht Stein aus Volk, aus Riesen Zwerge,
Thessalien sang ohne Scheu,
Daß Fotis eine Göttinn sey.

Der Ruf erhebt sie zur Sybille,
Man glaubt, vor ihr sey nichts versteckt,
Der Menschen Thun, der Götter Wille
Sey vor ihr klar und aufgedeckt.
Vom Nil und Ganges, von den Meeren
Kommt Volk, der Fotis Spruch zu hören,
Der Stuhl, darauf die Weise sprach
Gab Delphens Dreyfuß wenig nach.

Was ganze Völker göttlich nannten,
Schien einem einzgen Schäfer nichts,
Olint, den sieben Heerden kannten,
Hielt es vor Blendwerk des Gesichts.
Verwegner Schäfer bleib in Schranken,
Die Fotis straft auch die Gedanken,
Die ihrer Ehre schädlich sind,
Schlägst du der Zaubrer Zorn in Wind?

Umsonst, Olint ist nicht zu zwingen,
Der Fotis Langmuth macht ihn kühn;
Er will sie um die Ehre bringen,
Und es gelingt ihm sein Bemühn.
Es sey nun ein betrübt Geschicke,
Es sey daß dieses Schäfers Tücke

In Fotis Buch vergessen war,
Die Kunst ward endlich offenbar.

Dort, wo in Tempe Lustgehölzen
Zwölf Bäche sich in gleicher Eil
Von Bellons Gebürgen wälzen,
Entdeckt sich einer Höhle Theil,
Die Felsen stützen sie wie Mauren,
Sie war des klügsten der Centauren,
Des weisen Chirons Aufenthalt,
Und viel Olympiaden alt.

Hier lag und schlief in dunkler Stille
Die allzu sichre Zauberinn,
Ihr Buch, das Leibbuch der Sybille
Warf sie unachtsam bey sich hin.
Sie schläft, Olint wacht ihr zum Schaden,
Kommt im Gesicht der Dreaden,
Durchsucht der Fotis ödes Haus,
Und holt das Zauberbuch heraus.

Es sammlen sich der Hirten Töchter
Aus Neugier all' um den Olint,
Und dieser zeigt mit Hohngelächter,
Wie eitel Fotis Künste sind.
Man machte mit dem Zauberbuche,
Sofort selbst allerley Versuche,
Und fand, daß es theils Gaukeley
Theils Wirkung der Naturkunst sey.

Die Wahrheit besser zu ergründen,
Wird Fotis endlich selbst besucht,
Man siehet sie die Hände winden,
Man hört, daß sie dem Glücke flucht.
Man lacht, und sie beschwört die Götter
Umsonst zu Tilgung ihrer Spötter,

Sie ward der Kinder Zeitvertreib,
Ein Spott des Volks, ein schwaches Weib.

Dies sag ich allen kleinen Geistern:
Auch ihr sucht durch gelehrten Dunst
Der Welt die Augen zu verkleistern,
Als wärt ihr Zaubrer in der Kunst,
Excerpta, Lexica, Register,
Die Konkordanz bey manchem Priester,
Das ist der Quell des großen Lichts,
Nimmt man euch die, so könnt ihr nichts.

Gleim.

Seine Fabeln sind die einzigen Poesien, bey denen er das Publikum um Nachsicht bittet. Er trägt darinnen die Einfalt der Minnesinger und seiner anakreontischen Lieder in die Fabel über. Denn, wie er statt der letzten Fabel des ersten Buchs ein anakreontisches Gedicht hat setzen können, so findet man den Schüler der Natur auch in der Fabel wieder, und vergißt gern einige Mattigkeiten der Erzählung. Das erste Buch enthält lauter eigne Erfindungen, das zweyte erzählt alte; die eignen scheint er mehr bearbeitet zu haben, gegen die Fremden ein Stiefvater, aber immer einer der besten Stiefväter gewesen zu seyn.

Leßing *)

„In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon „manches redende Thier belauscht, lag ich an einem sanf„ten Wasserfalle, und war bemüht, einem meiner Mähr-

gen

*) Bodmers Parodie unter dem Titel: Leßingische Unäsopische Fabeln. Französische Uebersetzung von Anthelmy.

„gen den leichten poetischen Schmuck zu geben, in wel„chem am liebsten zu erscheinen, la Fontaine die Fabel „fast verwöhnt hat. Ich sann, ich wählte, ich verwarf, „die Stirne glühte — — Umsonst, es kam nichts „auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber „sieh! — auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Mu„se vor mir.

„Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese „undankbare Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmuth „der Fabel; aber wozu braucht die Fabel die Anmuth „der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Ge„nug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vor„trag sey des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wie „der Sinn des Weltweisen.

„Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie verschwand? höre ich einen Leser fragen. Wenn „du uns nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die seich„ten Schlüsse, auf die dein Unvermögen dich führte, der „Muse in den Mund zu legen! Zwar ein gewöhnlicher „Betrug. —

„Vortreflich, meine Leser! Mir ist keine Muse er„schienen. Ich erzählte eine bloße Fabel, aus der du „selbst die Lehre gezogen. Ich bin nicht der erste und „werde nicht der letzte seyn, der seine Grillen zu Ora„kelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.„

Ja wohl Grillen! Die großen Genies haben alle ihre Grillen, sie sind alle „Erbfeinde von dem Zwang.„ Wenn Leßing, dem das Sylbenmaß die verächtlichste Schwierigkeit ist, seine Fabeln in der vortreflichsten poetischen Prosa erzählt, und dann die Welt bereden will,

daß sie keine Poesien sind; wenn er deswegen einen gelehrten Beweiß ausführt, daß sie es auch nicht seyn dürften; wenn er gegen Aesops Scharfsinn und Einfalt alle Schönheiten der Neuern verachtet, und doch selbst die geschmückteste, oft erhabene, zuweilen gar epigrammatische Sprache redet: so hält es der Leser für eine Grille, aber freuet sich zugleich, daß aus einer Grille ein schönes Buch entstanden ist. Einige Fabeln von denen, die in seinen Werken stehn, sind in Versen geschrieben, und denen hat er die Verse gelassen. Z. E.

Die Sonne.

Der Stern, durch den es bey uns tagt
„Ach Dichter lerne deutlich sprechen;
„Muß man, wenn du erzehlst,
„Und uns mit albern Fabeln quälst
„Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?
Nun gut die Sonne ward gefragt:
Ob sie es nicht verdröße,
Daß ihre unermeßne Größe
Die durch den Schein betrogne Welt,
Im Durchschnitt größer kaum, als eine Spanne hält?
Mich, spricht sie, sollt es kränken,
Daß kleine Geister niedrig denken?
Nein, wenn mich jene Geister nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur,
Das Wesen von dem Scheine trennen,
Wenn diese mich nur besser kennen,
So acht ich jener Thorheit nicht,
Die von mir nach den Sinnen spricht.

Ihr Dichter, welche Feur und Geist
Des Pöbels blödem Blick entreißt

Lernt,

Lernt, will durch Tadel euch der Geister Pöbel kränken,
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken.

Willamow.

Der Verfasser der Fragmente über die neuere deutsche Litteratur verargt es seinen Landsmanne gar sehr, daß er von der Höhe der Dithyramben in das Thal der Fabel gestiegen sey, und nennt im Eifer seine dialogischen Fabeln mittelmäßig. Die Worte auf dem Titel von dem Verfasser der Dithyramben lege ich eben so aus, daß der Verfasser damit sagen wollen, er sey beyden Dichtungsarten gleich gewachsen. Die Form von Dialogen scheint er nur seinen Fabeln mehr aus der ihm eignen Liebe zum Besondern gegeben zu haben, als weil er sie am schicklichsten befunden. Hingegen sind sie wegen des leichten, natürlichen, naiven, charakteristischen, kurzen Dialogs und selbst wegen der Erfindungen klaßisch unter den deutschen Fabeln. Ich wähle folgende ganz willkührlich aus:

Der Löwe. Die Versammlung der Thiere. Der Fuchs.

Löwe.

Ihr Stützen meines Reichs! Genossen meiner Macht!
Ihr Elephanten, Parder! Tieger!
Sehr weise Räthe! tapfre Krieger!
Und alle die darauf bedacht,
Mein Ansehn so, wie ihren Ruhm, zu mehren!
Jetzt sollt ihr meinen Rath zum Wohl des Staates hören!

Ost

Oft hab ich königlich die Sachen überlegt,
Die unsre Sicherheit betreffen.
Wie lange soll der Mensch, das schwache Thier uns äffen,
Der nur durch List die Macht zu Boden schlägt?
Die List allein an ihm ist unser Schrecken,
Drum müssen wir durch Macht uns decken,
Wir müssen fest vereint
Zusammen uns zur Hülfe leben,
Das wird uns über ihn erheben.
Sprecht, was ihr hierzu meint.

Die Versammlung.

Ja Herr! das schützet uns allein!
Wenn wir nur alle einig wären,
Wir würden leicht das Volk der Menschen ganz verheeren.

Der Fuchs.

O freylich, wenn wir einig wären!
Doch wenn wird dieses möglich seyn!

Der junge Dichter. Der Maler.

Der junge Dichter. Wen stellt dies Bildniß vor, mein Herr!
Der Maler. Den Tartar Chan.
Der junge Dichter. Und dies?
Der Maler. Das ist der Grossultan.
Der junge Dichter. Und jenes dort?
Der Maler. Das ist ein Fürst der Cherokesen.
Der junge Dichter. Und wornach haben sie die Herren denn gemacht?
Sind sie auf Reisen je gewesen?

Der Maler. Das thäte noth! ich hätte bald gelacht!
Habe ich denn nicht Beschreibungen gelesen?—
Wenn ein unbärthiger Poet,
Der in den Buch der Welt kaum anfängt zu studieren,
Mit dreuster Faust ans Drama geht.
Um Denkungsart und Sitten zu poliren,
Wovon er doch noch nichts versteht:
So ists auch mir erlaubt, in kühn erlognen Bildern,
Das, was ich nie gesehn, zu schildern.

Sucro.

Mehr der Vollständigkeit wegen, als wegen der Güte seiner sieben Fabeln muß ich hier seiner gedenken. Hier ist eine von den sieben:

Die Hyacinthe, und die Tulipane.

Der Zwang gehört für schlechte Seelen,
Die nur verborgte Schönheit rührt,
Wenn wohlgemachte Herzen wählen,
So hat sie die Natur geführt.
In Denken, Reden, Tracht und Sitten
Heißt künstlichthun nur lächerlich:
Die Großmuth hat es nie gelitten
Denn wie die ist, so zeigt sie sich.

Wie du, o Doris, sey mein Leben,
Frey, unverstellt, und ganz Natur,
Gefällig ohn ein matt Bestreben
Und reizend durch sich selber nur;
Gleich jenem Kuß sey mein Bezeigen,
Den du in Spiel mir aufgedrückt;
Sanft, sittsam, nicht geziert, und eigen,
Von Herzen, doch nicht ungeschickt.

Des Frühlings schönstes Kind
Ein junger Hyacinth,
Hob zu dem nahen Flor
Den zarten Hals empor,
Und trug sein erstes Blau
Schon halb entdeckt zur Schau
Das aus dem vollen Grün
Noch eins so reizend schien.

Und auf dem seichten Styl
Dir Doris schon gefiel.
Der West trug ihm in Ruh
Thau, Wärm und Wachsthum zu,
Und in dem lauen Schooß
Zog ihn die Erde groß.
Und in der ganzen Flur
Rühmt ihn das Auge nur.

Wie frisch, gesund und voll
Sich der einst zeigen soll,
Den schon die künftge Pracht
So liebenswürdig macht.
Wer wünschet, wünscht oft blind.
Das lehrt der Hyacinth.
In einer hellen Wand,
Sieht er ein künftig Land.

Ein nachgemachter May
Ruft jede Blum herbey
Die junge Rose blüht,
Die Zwang und Hitze zieht.
Und übereilte Frucht
Wird da am Ast gesucht,
Er siehts, und wünscht dabey
Daß so sein Schicksal sey.

Die Armuth der Natur
Berühret nicht die Flur.
Ihr Wirth ist still und matt,
Und giebt der Einfalt statt.
Ein anmuthsreiches Grün
Strahlt durch der Kunst Bemühn.
O daß noch nicht so wohl,
Ihr Finger bilden soll!

Man höret ihn zuletzt,
Die Kunst hat ihn versetzt
Und in dem heißen Bret
Den schnellen Wuchs erhöht,
Doch nicht die Anmuth mit,
Die floh mit leisen Schritt
Und ließ an ihrer Statt
Ein kränklich welkend Blatt,
Das auch noch im Verblühn
Den Zwang zu scheltren schien.

Ein junger Tulipan,
Der oft sich aufgethan,
An dem mit frischer Pracht
Natur und Schönheit lacht,
Hat, sagt man was geschehn,
Mit Beyleid angesehn,
Und rief dem Freunde zu:
Wie thörigt wählest du.
Du warst natürlich schön
Der Zwang heißt dich vergehn.

Michaelis *)

Nicht für den lieben Schlummer, sondern für das Vergnügen verdienet er Dank, das allezeit ein aufblühendes

*) Fabeln, Lieder und Satyren, L. 1766.

hendes Genie erweckt; für die Selbsterkenntniß, zu der er vielleicht viele seiner Mitbrüder gebracht, wie wahr es von ihnen sey:

Alles gab uns seinen Seegen,
Aber niemand uns Genie.

Wozu nützt es bey einem Hoffnungsvollen Dichter, den Leser zu warnen, daß er Poesie des Styls nicht für Poesie der Sachen annehme, daß Leichtigkeit der Erzählung nicht hinreiche, den Dichter zu characterisiren, daß man sich vieles Vergnügens beraube, wenn man sich der mannigfaltigen Muster erinnert, die dem Dichter im Gedanken schwebt, oder alle jugendliche Nachläßigkeiten rügt? Die Schwierigkeit, nach so vielen großen Männern selbst nur einen neuen Weg einzuschlagen, geschweige denn einen oder mehrern unter ihnen so zu folgen, daß man doch noch Original bleibt, wird ihn vielleicht bewegen, sein Versprechen wieder zurück zu nehmen:

Wohlan, denn, Leser sieh mich hier
In meiner künftgen Sphäre!

Eine seiner besten Erzählungen ist folgende:

Das Zauberschloß.

Als noch die liebe fromme Welt
Viel von verwünschten Schlössern glaubte;
Und Ritter Siegfried noch als Held
Mit Geistern Lanzen brach und ihre Rüstung raubte;
War auch ein altes Zauberschloß,
Das jeden, der den Geist, der diesen Bau bewachte,
Eh oft ein Jahr ins Land verfloß,
Zum gründlichsten Gelehrten machte.

Wie mancher Candidat, der sich in kurzer Frist,
Um sein Examen zu bestreiten,
Zum halben Hypochonder liest,
Beseufzt vielleicht mit mir, daß nicht zu unsern Zeiten,
Zu unsern aufgeklärten Zeiten,
Ein Zauberschloß gebräuchlich ist.

Kaum drang der Ruf davon durch die begiergen Lande
Als alt und jung, von hoh und mittlern Stande,
Den Weg zum Zauberschloße nahm,
Und nach vollbrachter Pflicht gelehrter wiederkam.

Einst ward der Geist des Zuspruchs satt,
Verschloß sein Thor und ließ den Candidaten wissen:
„Wer ferner Weißheit nöthig hat,
„Wird selbst mein Thor sich öffnen müssen.„

So wie, wenn ein Entsatz der Festung näher rückt,
Die jauchzende Trenchee erschrickt,
Und der Belagerer vor dem Verluste bebet;
Bald aber auch mit neuem Muth belebet,
Durch die verschwiegne Nacht die Pläne überdenkt,
Faschinen wirft, und Minen sprengt:
So zitterten erst alle Candidaten,
Der klügste weiß sich nicht zu rathen:
Bis ihr vereinter Arm das beste Mittel wählt,
Und Schlüssel feilt, und Bärte stählt.
Bald ward die Welt zu einer Schmiede.
Man maaß man hämmerte bis in die spätste Nacht;
Wie manch Modell ward ausgedacht,
Versucht und wiederum verlacht!
Doch unaufhörlich ward das Feuer angefacht,
Und niemand ward des Klepperns müde.

Nach mancher Zeit, die im Versuch verfloß,
Kam doch ein Schlüssel an, der schloß.
Nun magst du armer Geist dein Schloß bewachen!
Den Augenblick wird man Modelle machen,
Und allen wird der Eingang offen seyn.
Allein — nur wenge gehn hinein.
Die meisten künsteln sich an Schlüsseln fast zu Tode,
Poliren, hämmern, schmelzen ein;
Und endlich wirds zu einer Mode;
Fast niemand giebt aufs Schloß mehr acht,
Indem man ewig Schlüssel macht.

Fast niemand giebt auf dich, o Cicero mehr acht,
Indem man nichts als Wörterbücher macht.

Käſtner.

Die Tör-Sieben.

Nicht schlaue Füchse, wilde Stiere,
Nicht Menschen allzugleiche Thiere,
Nicht Mährchen, wie Aesop erfand,
Sind meines Dichtens Gegenstand;
Die Karten will ich jetzt beleben,
Und ihnen Witz und Denken geben.
Ihr Spötter, eh ihr den verlacht,
Der todte Karten redend macht:
So lernt, wie das, was ich erfinde,
Sich auf Natur und Wahrheit gründe.
Was macht, daß Chloris sinnt und schließt,
Und daß Silvander artig ist?
Die Karten müssen sie beleben,
Und ihnen Witz und Denken geben,
Wenn sie nun andern das verleihn:
So kann es wohl ihr eigen seyn.

In jenen streitbaren Papieren,
Damit die Schönen Kriege führen,
Und Stutzer selbst zu Felde ziehn,
Weicht alles vor dem schwarzen Sieger;
Stets würgt er zween berühmte Krieger;
Gemeines Volk läßt er entfliehn.

An Farbe gleicher, als an Stärke,
Doch stark zu manchem großen Werke,
Ist ihm der zweyte Kämpfer nah,
Auf dessen Schild, nie ohne Zittern,
Der kühnste von den bunten Rittern
Das schwarze Kreuze blinken sah.

Den dritten Platz hat er im Heere.
Der zweyten Stelle Macht und Ehre
Bleibt nicht stets einem ganz allein;
Weil zweymal zween gemeine Knechte
Auf diesem Rang mit gleichem Rechte
Sich einer um den andern freun.

Einst war ein Blatt dazu erhoben,
Das uns, als seiner Kühnheit Proben,
Sechs Herzen und noch eines zeigt,
Und bey der andern Blätter Neide,
Berauscht von stolzerfüllter Freude,
Nun seinen König übersteigt.

Die Basta selber muß mich ehren:
So ließ es sich voll Hochmuth hören,
Ein einzig Blatt ist über mir.
Die Basta, durch den Stolz verletzet,
Sprach: wenn dein Rang dich so ergötzet:
So glaube doch ich gönn ihn dir.

Beständig kann mein Beystand nützen;
Stets wünschet man mich zu besitzen:

Dich macht nur blinder Zufall werth.
So eile, recht dein Glück zu fühlen,
Eh durch dich in den nächsten Spielen
Verworfner Blätter Zahl sich mehrt.

Der Leser mag es selbst ergründen,
Worauf der Fabel Innhalt zielt.
Er braucht vielleicht, es auszufinden
Nicht halb den Witz, mit dem er Lombre spielt.

Siebendes Kapitel.

Von der Erzählung.

I. Theorie.

Die Schwester der Fabel *), die Erzählung besteht darinnen, daß sie nicht eben einen moralischen, sondern überhaupt einen, es sey durch Erregung einer Leidenschaft, oder durch Belustigung, interessirenden Satz durch eine wahre oder erdichtete kleine Geschichte zur anschauenden Erkenntniß zu bringen sucht. Wie sie von dem historischen Gedichte unterschieden sey, erhellet von selbst. Ihr Vortrag hat mit der Fabel gemeinschaftliche Regeln: Ein überladener Putz steht ihr eben so wenig, als der Fabel an. Wahrscheinlichkeit und Geduld kommen in Gefahr, wenn der Poet zu sehr ausmahlt, lange Sittenpredigten einstreuet, und durch weitschweifige Episoden seine Erzählung ausdehnt.

II. Litte-

*) Ramler nennt die Erzählungen vernünftige Fabeln.

II. Litteratur.

Ovid.

Seine Verwandlungen, dieser Schatz von Mythologie, dies Handbuch des Malers, die Schule des schildernden Poeten; sie mögen Allegorien seyn, oder keine; so scheinen sie mehr zur didactischen und historischen Poesie als unter die Erzählungen zu gehören; aber weil nach jedermanns Geständniß ihre einzelnen Schönheiten größer, als ihre Schönheiten im Ganzen sind, so mögen sie hierunter den Erzählungen oben an stehen; so sehr auch die darinn angewandte Kunst in der Erzählung wider die Regeln der Erzählung laufen mag. Unter einer Menge französischen Uebersetzungen ragt die prosaische des Banier hervor, am meisten durch die beygefügten Erläuterungen. Die Italiäner rühmen des Anguillara Uebersetzung vom ganzen Ovid. Die Engländer haben eine Uebersetzung von Clarken, ingleichen eine, woran Garth, Sewell und andre gemeinschaftlich gearbeitet. Unter den Deutschen hat Sedletzky den Ovid travestirt, Lindner einen geschmacklosen Auszug, und Saft eine leidliche Uebersetzung in Prosa gegeben.

Boccaz

hat mehr Verdienst um die italiänische Prosa, als um die Poesie, oder um die Sitten. Sein Decamerone ist eine Sammlung hundert unzüchtiger und weitschweifiger Erzählungen, und die Pandorenbüchse, aus der eine Schaar unkeuscher Novellen ausgegangen. Boccazens Leben stimmte mit seinen Schriften überein. Die Geschichte dieses Buchs hätte es wohl nicht verdienet von

D. M. Manni in einem ganzen Buche erzählt zu werden. Nouvelle & magnifique edition de Boccace en Italien & separement en François par Mason. Paris 1761. T. V. 8. ist ein Denkmal der französischen Kupferstecherkunst und der Liebe der Franzosen zum schlüpfrigen und zügellosen *)

Dryden.

Unter dem Titel: Fabeln, hat er aus dem Homer, Ovid, Boccaz und Chaucer die interessantesten Erzählungen theils übersetzt, theils neu eingekleidet.

Marot.

Ob er gleich wenig gelesen wird, so erhält sich doch sein Name durch seine Nachahmer, welche mehr seine veralterten Worte und seine pöbelhaften Scherze, als seine Naivität, in ihre Erzählungen verweben.

Rabelais.

Diesen bizarren Mann muß man wenigstens nennen; für seine Possen hat man nicht nöthig zu warnen; denn niemand wird sich es einfallen lassen, sie zu dechifriren, und seine Zeiten waren einfältig genug über Scherze zu lachen, die sie nicht verstanden.

La Fontaine.

Schrieb seine Erzählungen vor seinen Fabeln, und daher haben diese alle das Schöne, das jene haben. Die feinen komischen Züge, die Lustigkeit, die Naivität, die kleinen Nachläßigkeiten, die Länge und die Monotonie sind in beyden dieselben. Hätte er sich nicht den Boccaz und Rabelais zu seinen Mustern gemacht, hätte er nicht allzu niedrige Handlungen oft auch von allzu niedrigen Personen

*) Leipziger Ausgabe von 1764 ist ein Nachdruck der Florenzer von 1761.

sonen erzählt; hätte er das groteske komische vermieden; dann könnte er auch der Unschuld und des ernsten Weisen Vergnügen seyn. *) La Fontaine konnte befehlen, ihn nach seinem Tode in einer lächerlichen Cermonie, in einer Capucinerkutte und in einem Sarge herum zu schleppen. Er konnte aber der Nachwelt keine Sylbe mehr von seinen schlüpfrigen Erzählungen entreißen. La Fontainens Contes sind ein ewiges Denkmal von dem schlechten sittlichen Charakter der Nichte von dem Cardinal Mazarin: und alle die, welche nebst dem Johann den Hans la Fontaine gelesen haben, werden die Anecdote nicht glauben, daß der Sirach sein liebstes Buch gewesen ist.

Verville, Vergier, Grecourt,

haben la Fontainens Schmutzigkeit, nicht aber seinen Geist. Auf den Grecourt hat man diese Grabschrift gemacht.

Moitié grave, moitié bouffonne
Sa Muse assez ioyeusement
Le mena jusqu' à son Automne
Avec les plaisirs du printems,
Il s'etoit fait un caractere
D'aprez Verville & Rabelais;
Dans l'art de varier les faits
Il avoit saisi leur maniere.
Bon estomac, esprit trés vif,
Il etoit un heros de table,
Plus libre en propos qu'inventif
Et bien plus plaisant qu'aimable.

*) Philosoph. und polit. Versuche.

Il eſt mort le pauvre Chretien,
Molina perd un Adverſaire,
Et l'Amour un Hiſtorien,
Si ie conſulte ſon Breviaire,
La religion n'y perd rien.

J. B. Roußeau.

Seine zwey Bücher Allegorien ſind komiſche Erzählungen in Marots Styl.

Voltaire

Wie gut iſt es, daß uns hier die Wahl frey ſteht, zwiſchen dem großen Genie, und dem alten Schwätzer, dem Plato, und dem Diogenes, dem Zadig und den Contes de Vadé! Und die Wahl wird nicht ſchwer.

Marmontel.

Seine *) Erzählungen ſind ein Muſter in ihrer Art; ihr Styl iſt voll Anmuth und Preciſion; die Enfindungen glücklich; ſie ſind das Werk eines witzigen Sittenlehrers; liebenswürdigen Philoſophens; feinen Weltmanns.

Sauvigny **).

Die Welt hat ſich von Bacha. Amod-Ben-Mahomed mit Vergnügen Lehren geben laſſen, und wird auch immer die orientaliſche Moral lieber hören, als die franzöſiſche oder deutſche.

J. A. Schlegel

Ich nenne ihn hier wegen des vortreflichen Gedichts: der Unzufriedne, ***) einer Reihe ſchon erzählter Verwandlungen.

Hage-

*) Dorat.
**) Apologues orientaux.
***) Bremiſche Beyträge.

Hagedorn. Gellert.

Wer kennt sie nicht? Wer bewundert sie nicht?

Wieland.

Seine komischen Erzählungen muß ich als das Neueste zuerst nennen; aber ich werde wenig von ihnen sagen. Ich überlasse sie denen, auf die das Motto paßt:

Ex noto carnem fictum sequar,
Vt sibi quiuis speret idem.

Diese mögen sie vertheidigen; diese mögen sich in den wirklich reizenden Rosengarten so verlieben, daß sie die verwelkten Blumen, das Unkraut, die Nattern darinnen nicht bemerken. Wenn man die Vorrede zu seinen ernsthaften Erzählungen liest, worinnen er ihren Platonismus rechtfertigt, wenn man jede Zeile seiner andern Schriften dagegen hält, so findet man die Veränderlichkeit seines Gemüths bestätigt, deren er sich selbst anklagt, und bedauert ihn. Jene Erzählungen heißen: Balsora, Zemin und Gulhindy, der Unzufriedne, Melinde, Selim und Selima, Serena. Diese sechs Erzählungeo betragen sechs enge Bogen und verdienen als schöne Poesien, nicht als Erzählungen, Bewunderung.

Löwen.

Diesen in vielen Dichtungsarten mittelmäßigen Poeten nenne ich hier zum erstenmal. Ein einziges Beyspiel würde hinreichend seyn, seine Mittelmäßigkeit auch in der Erzählung zu beweisen. Aber auch dieses erspare ich meinen Lesern, die, wenn sie Lust haben, sich aus seinen sämmtlichen Schriften die beschwerliche Erfahrung erwerben können, die ich mir erworben habe.

Achtes Kapitel.

Von dem Lehrgedicht.

I. Theorie.

Ein Lehrgedicht ist eine poetisch vorgetragene Reihe von Wahrheiten. Diejenigen, welche es deswegen, weil es seiner Absicht nach weniger Schmuck verträgt, als andere Arten der Poesie, aus dem Gebiet der Dichtkunst verweisen wollen, verdienen keine Widerlegung, so wenig, als die, welche ein vortrefliches Lehrgedicht nicht vor ein Kennzeichen eines grosen Genies erkennen, weil sich das dichterische Genie darinnen nicht in allen seinem Glanze äußern kann. O wie viel mehr gehört zu einem guten Lehrgedicht, als mit ängstlich methodischen Fleiß sich ein System weben, und seine Demonstrationen versificiren! *) Und warum sollten nur die zu andern Gattungen der Poesie untauglichen Köpfe zu dem Lehrgedicht verurtheilt werden, zu einer Dichtungsart, worinn die Poesie sich am geschäftigsten bezeigt, dem menschlichen Geschlechte nüzlich zu werden? Wie rühmlich ist es vielmehr, daß auch Sterne erster Grösse nicht bloß in der Entfernung haben bewundert seyn wollen, sondern

*) Die dichterischen Digreßionen, die Abänderung in der Art des Vortrags, die Wahl unter den Arten und den Stellungen der Beweise sind Gelegenheiten genug, Genie zu zeigen.

dern sich auch zuweilen dem gewöhnlichen Menschen genähert haben, um ihn zu bessern, oder zu erleuchten!

II. Litteratur.

Die Namen der Lehrdichter werde ich nach den Wissenschaften ordnen, in welche ihre Gedichte einschlagen.

Duschens

Lehrgedicht: die Wissenschaften, muß daher den Anfang machen. Die Gespielinn Popens,

Entzückung im Gesicht und Flammen in dem Busen,

hat ihrem Schüler den blumenreichen Pfad zur Wahrheit bezeichnet. Dem Plane nach, wenn es anders einen hat, gehörte es vielleicht mehr unter die moralischen Lehrgedichte. Denn sein Hauptsatz ist, daß die Wissenschaften von der Vorsehung zu Mitteln der menschlichen Glückseeligkeit gebraucht werden. Da es aber mehr die einzelnen Vortheile der vornehmsten Wissenschaften schildert; so glaube ich mit Recht es an die Spitze der Lehrgedichte gestellt zu haben.

Lucretz. *)

Der älteste Dichter zur spekulativischen Poesie: Aber mit seiner Philosophie sind unsre Weltweisen sehr unzufrieden, und mit der Poesie die alten und neuen Kunstrichter. Sein Epikurismus ward durch das Philtrum bestraft, das ihm den Verstand raubte, und seine niedrige Poesie damit, daß er wenig Leser gefunden. Als gute Uebersetzungen von seinen sechs Büchern de rerum

*) Haverkampens Edition.

rum natura werden gerühmt die französische von Coutitres, die italiänische von Alexander Marchetti, die englische von Creechen, der, wie bekannt, mit Lucretzen ein gleich unphilosophisches Lebensende hatte.

Polignac.

In Absicht der Wahrheiten hat Voltaire Recht: Lucretz müste sich schämen, wenn er des Kardinals Antilucretz lesen könnte; wäre es aber nicht noch besser, wenn er auch alsdenn über seine Poesie erröthen müste?

Wieland

Ist der Lucretz der Deutschen nicht nur deswegen so genannt worden, weil er auch ein Lehrgedicht unter dem Titel: Natur der Dinge geschrieben; sondern weil er gleich jenem ein seltsames System aufgeführt, und der Poesie des Styls wenig Erhabenheit und Blumen gegeben hat; jenes aus Liebe zu Platos Schriften, dieses aus Mangel der Bekanntschaft mit Popen. Die vollkommenste Welt, die er lehrt, besteht aus allen möglichen Verschiedenheiten, die aufs vollkommenste zu einem Zwecke übereinstimmen. Gott ist der Mittelpunct, in welchem sich alle Geschöpfe vereinigen. Die Welt ist das Werk dieses unendlichen Geistes, und ist so ähnlich, als möglich, nach seinem Muster gebildet. Gott ist der Inbegriff aller Vollkommenheiten, die Welt enthält also alle Realitäten, die sie fassen kann; hieraus leitet er eine Menge wunderbarer Folgen ab, die ihm Stoff zu neun Büchern geben.

Pope

Wäre er das Muster aller dialectischen Dichter, wie er es seyn sollte, welchen Eindruck müste jedes Lehrgedicht,

gedicht machen, wenn jeder Vers darinnen Gedanken und Bilder voll mit majestätischer und sanfter Harmonie dahin rollte. Sein Versuch über den Menschen ist eine poetische Theodicee. *) Er ist in alle lebendige Sprachen übersetzt; ins Deutsche sehr gut und noch dazu in Versen von J. H. Kretschen. Die Uebersetzer der sämmtlichen Werke von Popen, du Resnel, Sillhouette, und Dusch machen uns nicht mit Popens Geiste bekannt, der letzte noch weniger, als die ersten.

Voltaire.

Sein Discours sur l'homme hält keine Vergleichung mit Popen aus.

Sucro.

Sein Gedicht über den Menschen ist dem Plan **) und der Güte nach, die Versification ausgenommen, von dem Popischen unterschieden.

Creutz.

Sein Versuch vom Menschen ist nur noch ein Fragment. Oft beklage ich das böse Geschick, das diesen Dichter verfolgt, und so viele seiner schönen Gedichte zu Fragmenten macht.

Akenside.

Seine Ergötzungen der Einbildungskraft, eine vortrefliche poetische Aesthetick! Seine Philosophie ist die Hutchinsonsche; seine Poesie glänzend und stark, und nur zuweilen zu weitschweifig. Man hüte sich vor einer gewissen Greifswalder Uebersetzung!

Beauty

*) Sein phisosophischer Widersacher war Crousatz, der ein Examen de l'Essai sur l'homme geschrieben.

**) Dennes handelt von den Seelenvermögen.

Beauty, a poetical Eſſai. *)

Nur der erſte Geſang davon iſt erſchienen, welcher gelobt wird.

Rozoi.

Ein neuer reizender Lehrer der Wolluſt in ſeinem Gedichte: Les ſens.

Withof.

Der Innhalt des Lehrgedichts von den ſinnlichen Ergötzungen, ſeines Meiſterſtücks, iſt im erſten Verſuche der Endzweck ſinnlicher Begierden und ihre Wirkungen, im zweyten die ſinnlichen Menſchen und die, welche alle Empfindungen verleugnen, im dritten die ſinnliche Ergötzungen, die dem Dichter ein Spaziergang an der Rhur gewährt; im vierten die Ergötzungen des Geſchmacks und des Geruchs, im fünften Wein und Liebe, im ſechſten die Ergötzung der Ohren und Augen, im ſiebenten allgemeine Betrachtungen über das Vergnügen. Ich ſetze ſtatt einer Probe den ganzen ſechſten Verſuch her; mehr weil er mit meinem Buche die meiſte Verwandſchaft hat, als weil ich ihm den Vorzug vor den übrigen gebe.

Sinnliche Ergötzungen.

Sechſter Verſuch.

Nein! Weißheit, Kunſt, Natur ſind nicht das, was ſie ſind,
Im Fall nicht Theil an Theil harmoniſch ſich verbindt:
Das Uebel tritt herein, wird dieſes Band gebrochen.
Hat denn kein Weiſer noch dies harte Wort geſprochen,
Daß,

*) Die Schönheit, ein poetiſcher Verſuch.

Daß, wer die Tonkunst haßt, die klärste Harmonie,
Nichts gründlich lieben kann, so wenig als das Vieh?
Mir eckelt, muß ich oft in ärgerlichen Chören,
Ein gähnendes Geplerr zum Ruhm des Schöpfers hören,
Da *. *. *. so viel nur durch sein Chor gewann.
Man tadle, was man muß, und beßre, was man kann!
So wie die Wasserfluth die Sünden dort mit Haufen
Kann dieser Strom der Luft das Elend gar ersaufen.
Wenn der belebte Ton nun um die Ohren schwimmt,
Und die gepreßte Luft in dicke Wirbel krümmt,
Fühlt der erstaunte Geist ein brünstiges Erhöhen,
Er setzt den Trieben zu, mit Macht hervor zu gehen;
Die sammeln jeden Ton, ein jeder, seinen auf,
Und legen ihn ins Herz auf einen Zweck zu Hauf.
Die Neigung wird alsdann hier mit der Lust belehnet,
Die Neigung, die der Leib zum Haupt der andern krö-
net.
So wird ein wilder Klang, zur frohen Ruh gelenkt
Bey jenem, derz sich gern in stiller Lust verschränkt;
Es sey, daß Helden nur ein kriegrisch Wesen schätzen,
So wird der zartste Ton den Grimm in Feuer setzen.
Hingegen dem, der seufzt, geust auch ein kriegrisch Lied
Zufriedne Bitterkeit, liebkosend, ins Gemüth.
Wars, oder wars nicht da, wo Jopas Punisch spielte,
Daß Didos ganzes Herz Aeneens Liebe fühlte?
Kein Trieb in ihrer Brust konnt sich dem Held entziehn,
Verzweiflung, Muth und Gram, und alles sprach für
ihn
Die Freude muß hier oft mit blutgem Harme strotzen;
So wie im Trauerspiel die Klagen Klagen trotzen.
Unmenschlich toben wir, wenn uns das Schicksal
beugt,
Und lieben doch den Schmerz, den unser Witz erzeugt.
Schau, wie Lanzone sich so gern in Thränen bade.
Denn was ein Uebel ist, ist doch nicht immer Schade.

Wir

Wir schwiegen, dächten wir, daß heutiger Verdruß
Oft künftges Glück auch so beym Schicksal weben muß.
So wirkt kein Nekromant, kein mächtiger Poete
Es sey Tyrtäus dann, als unsers Helden Flöte!
Dein Geist wird zum Gehör, dein ganzer Leib ein Geist,
Wenn nun sein großes Thun auch in die Töne fleußt.
Er, dem Sesostris sich, und Antonin verpaarten,
Ist immer königlich in ungemeinen Arten,
Ist König auf dem Thron und König auf dem Ball,
Und König in dem Feld, und König überall.
Forscht seines Zepters Ziel die Zwecke des Gefechtes,
Sie sind wie er, die Lust des meschlichen Geschlechtes.
Auch wenn er auf den Schnee, der noch vom Blute raucht,
Den Helm zum Trinkgeschirr, das Schild zum Tisch gebraucht,
Kann doch der Nachklang schon der stumpfgehaunen Degen
Dem Feind die fernre Wut und uns den Kummer legen.
Doch wen durchronne nicht der Hoffnung schwangre Klang,
Womit der Thracier sich durch die Hölle sang?
Hier lernt der wahre Geist die Endlichkeit vergessen,
Und nach der Triebe Maaß das Glück des Himmels messen.
Auch das Orakel selbst verlangt ein kennend Ohr,
Und stellt den Himmel gar in Melodien vor.
Elise starb einst so, die glücklichste der Britten,
Als weiland sie der Tod, nach tapfrer Römer Sitten,
Im königlichen Schmuck, den Finger auf dem Mund,
Bey festlicher Musik, zur Reise willig fund.
Wie aber wird die Reu die späte Lust verhöhnen,
Wenn Frankreichs neunter Carl die Ruh mit falschen Tönen
Zu untertaufen sucht? Das Winseln jener Schaar,
Mit deren treuem Blut er tobend den Altar

Des Christenthum bespritzt, erstickt den Klang der Saiten.
Wer wird bey Sünden froh, die nur zu Grabe läuten?
Nicht minder ist der Reiz, den das Gesicht erregt,
Wenn es der Schönheit Kraft in die Begierden lege.
Wie die Natur ihm winkt, an Menschen, Vieh und Büschen:
So ruft die Kunst es auch, mit ihr sich zu erfrischen.
Der Maler schildert dort Europens grösten Geist;
Was sich auf Hallers Stirn, in Hallers Thaten weist,
Was keine Gläser je uns zu entdecken taugen,
Und Hallers ganzer Geist, fährt in des Malers Augen,
Aus diesen in das Herz, von dahin zum Verstand,
Dann fließt es recht vertheilt durch die gelehrte Hand
In hohle Pinsel fort, gehorsam ihren Zügen,
Kommt alles so zuletzt am rechten Ort zu liegen.
Die Farbe, so vorhin ein todes Chaos war,
Stellt nun durchaus belebt, den ganzen Haller dar.
So giebt die Weisheit sich zu sehn, nicht nur zu lesen:
Sie schmückt kein Buch so sehr, als eines Mannes Wesen.
Erwünschlich ist die Lust, die Herkuls Bild erzielt,
Wenn er des Drachen lacht und mit dem Tode spielt:
Nicht mit Themistokles aus Mordsucht zu erwachen:
Nein: weil man Muth bedarf, und Beyspiel muthig machen.
Wenn aber feile Kunst leichtfertig das entdeckt,
Was die getreue Zucht, wie die Natur, versteckt;
So schämt kein Starker sich, bey ärgernden Tapeten
Auf seine Schwäche stolz natürlich zu erröthen.
Der Reichthum an sich selbst erfreuet das Gesicht,
So wenig als der Klang des Golds die Ohren, nicht.
Nur Blinden kann ein Berg beschimmelter Metallen
So schön, als wie ein Feld voll bunter Saat, gefallen.
Wie Wasser, welches noch ein fauler Sumpf umschließt,
Erst, wenn die dünnre Fluth durch reine Kiesel fließt,

Und dann der Sonne Glanz auf klaren Wellen blitzet,
Des Dichters Aug ergötzt, dem durstgen Schäfer nützet:
So brauchbar und so schön wird auch verlegnes Geld,
Wofern es Lauf und Glanz in Titus Hand erhält.
Selbst sieht der dumme Geitz sein albernes Vergnügen
Im künftigen Gebrauch, nicht auf der Münze liegen.
So pflastert es den Gang zu mancher Frölichkeit,
Und giebt, was Armen fehlt, Muth und Gelegenheit.
Bequemlichkeit und Macht sind seine schönsten Gaben,
O könnten Weise doch die mehr beysammen haben!
Das kriegrische Metall, das Thurm und Wall zerbricht,
Verlieret seine Kraft durch das Gepräge nicht,
Und schadet eben so bey denen, die verschwenden,
Als ein geschärftes Schwerd in eines Kindes Händen.
Hingegen kann dem Geist ein todter Kieselstein
Gleich nützlich, als ein Faß voll alter Thaler seyn.
Die Lust, die Frobisher an seiner Ladung funde,
Die, wie er dacht, aus Gold und Silberreitz bestunde,
Versüßte zwar den Gram, nach dem er ohne Frucht
Für England eine Fahrt im fernen West gesucht:
Was aber war der Schatz? Vielleicht ein Brunn der Laster?
Nein: grober Kieselstein, und jetzt ein schlechtes Pflaster!
Soviel liegt denn daran, ob, wer sein Gut nicht nützt,
Gold oder Kieselstein, viel oder nichts besitzt.
So können Stückgen Glas ein armes Kind erfreuen,
Das bald den König spielt, bald wieder den Lakeyen.
Indessen klage nicht, daß dich die Vorsicht drückt,
Wenn sie dem Geitz dein Hab in das Gefängniß schickt.
Es kann dich (Armuth schützt) zum Raub der Laster machen;
Der Geitz muß dir zu gut den listgen Feind bewachen.
Was ist ein prächtig Haus? Das, was ein schönes Feld,
Ein Bild der heilgen Kunst im Bau der ganzen Welt.

Ein

Ein köſtlicher Pallaſt giebt den erregten Trieben
Den ſtärkſten Gegenſtand, am Großen ſich zu üben.
Selbſt die Geſchichte nur, worinn Semiramis
So majeſtätiſch baut, entpöbelt uns gewiß.
Der Irrthum wird in ihr, nicht ſie durch ihn, verhaßter.
Plagt große Tugenden nicht oft ein großes Laſter?
Doch ſchränkt die Vorſicht dich in enge Hütten ein,
So ſoll die Wand doch nicht des Geiſtes Gränze ſeyn.
Macht doch auch Thorheit groß: der Glanz von goldnen Dächern,
Das ſtolze Vatikan, mit tauſenden Gemächern,
Iſt doch noch noch viel zu klein für Frevler eingericht.
Denn ach! die ganze Welt faßt ihren Kummer nicht.
O könntest du die Bruſt der Mächtigen durchſchauen.
Die Schlöſſer auf der Noth der Unterthanen bauen!
Der Sorgen Furie, die noch kein Wall verdrung,
Jagt ſie vom Schloß herab, bis zur Verzweifelung.
Das Elend ihres Volks verſtopft der Freuden Quelle:
Denn wird die Luſt zur Pflichſt, der Pallaſt gar zur Hölle.
So weicht ein böſes Herz von ſeinem künftgen Glück,
Von gegenwärtger Luſt, ſo wie von Gott zurück.
Der Tugend Winkelmaaß macht unſre Sinnen richtig,
Das Herz zur äußern Luſt, den Geiſt zum Himmel tüchtig.

Das Gedicht Sokrates, oder von der Schönheit ſcheint mir die andern alle an Harmonie zu übertreffen: Hier iſt es ganz:

Als jüngſt der laue May mich in die Fluren brachte,
Und ich, voll von mir ſelbſt, mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träume heilge Ruh.
Ich ſahe Sokrates, als ſäh ich das Vergnügen,
In leiblicher Geſtalt auf Phädons Schultern liegen.
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu,

Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güßen
Sich schlurfend durch den Wald verlohr,
Und stellte mir den murmelnden Ilißen
Des Achelous Quelle vor.
Er sange lächelnd froh, in wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen.
Sein Ausdruck stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unbeneidter Buchen
Will ich sein göttlich Wort zu wiederholen suchen!
Dir Freundinn stellt es sich in neuen Arten dar.
Wem Würdiger, als dir, auf deren frischen Blicken
Des Geistes Schönheit sichtbar liegt?
Um jene schwebt ein wallendes Entzücken,
Wenn die Vernunft und Witz vergnügt.

Gebüsche! rief er aus, mit Lust bethaute Fluren!
Holdselger Aufenthalt ermüdeter Naturen,
Wie gut verbirgst du mich vor der unsinngen Welt!
Die Stadt, der Tummelplatz erhitzter Leidenschaften,
Laß Habsucht, Harm und Stolz an schlechten Leuten haften,
Worunter sich mein Geist in Tugend wirksam hält.
Sie fliehen vor sich selbst, und graben aus den Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein.
Indessen bleibt in diesen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein.
Schon, als ich noch im Staub der zauberischen Sphäre,
Getrieben vom Gespenst der nimmer satten Ehre,
Von Lehrsucht ganz berauscht nach prächtger Thorheit lief,
Gefiel mir nichts so sehr, als diese stillen Gründe,
Es schien als, ob mein Geist hier was zu suchen fünde,
Und ein versteckter Freund mich flisternd zu sich rief.
Ich fühlte, daß ein Reiz, stark wie des Lebens Säfte,
Allmächtig meinen Geist durchfuhr;
Ach! rief ich oft: ihr hier verborgnen Kräfte,
Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!

Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit nun erst mündig,
Von Priestern irr gemacht, der Gottheit noch unkündig,
Rief ich die höchste Kraft, obwohl unwissend, an.
Mein Herz gefiel ihr gut, das, eh es sie noch kannte,
Schon gegen ihre Glut in Zärtlichkeit entbrannte.
Zuletzt ergab sie sich und wies mir ihre Bahn.
Ein sanfter Frühlingswest stieg von der nächsten Fichte,
Und lauschend schwankt er vor mir fort,
Auf einmal fuhr mir etwas vors Gesichte,
Ich sah — hier fehlen Klang und Wort.
Nun schien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit sah, die seh ich jetzo täglich,
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall erstreckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frey vom finstern Nebel,
Worinn der Haufe tappt, und der gelehrte Pöbel
Großsprechrisch, aber doch bis an den Scheitel steckt:
Dann steig ich göttlich kühn hoch über diese Tannen
Zur Schönheit ewigen Revier,
Und komm stets mehr in sie verliebt von dannen
Und Geist und Sehnsucht bleibt bey ihr.
Ach Phädon, siehst du nicht die hellen Bäche rinnen?
Entfeßle deinen Geist von den zu groben Sinnen,
Und fleuch an meiner Hand der Quelle selber zu!
Getrost! du wirst da nichts von allem dem verlieren,
Was kleinre Lüste hier dir in die Sinne führen
Dort wallt ein Meer voll Lust voll Anmuth und voll Ruh,
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Wollust, als zum Reizen
Da man dort zum Genusse geht.
Wer wird doch da nach einer kindisch geizen
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?
Licht! Schönheit! höchster Plan! Natur! selbstständig Wesen!
Geist, oder was du dir für Namen sonst erlesen.
Beweger! Tugend! Kraft! du, die in allen lebt!
Wie stark bist du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch ich bin deiner Art und aus dir hergeflossen,
Und fließ in dich zurück, wenn sich mein Geist erhebt.

Ach! ich bescheide mich und decke meine Blöße;
Um dich allein gefall ich mir.
Nur bloß ein Theil der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von dir.
Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten,
Bleibst du das, was du warst, stets voll und immer neu.
Hier treten Wesen auf, dort gehen Wesen unter,
Du tilgst und zeugest stets, stets wirkend und stets munter,
Sorgst du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwindt die flüchtge Pracht der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieser neu gebohren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.
Wie tritt sie da einher in der erhellten Ferne!
Zu Zeugen ihrer Pracht vergüldet sie die Sterne,
Und Sonnen sät sie da, wie leichte Körner hin.
Mein Geist verliert sich ganz in tausend Symphonien,
Wornach die Kugeln hier wie prächtge Heere ziehen.
O daß ich nicht vor Lust schon oft zerschmolzen bin!
Doch nein! dort in dem Thal stimmt meine heilge Leier
In ihren Klang nachahmend ein,
Und beyder Nacht muß mein geheimes Feuer
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn.

Doch, Unerforschliche, darf dich dein Liebling fragen?
Woher ergeußt sich doch der Ocean der Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Elend überschwemmt?
Nein ewge Schönheit, nein, du kannst nichts Böses zeugen!
Dir ist die Güte so, wie uns das Uebel eigen.
Ich weiß es, daß dein Haß nicht unsern Glückstand hemmt.

Der

Der Theile innrer Bau, der Glieder, äußre Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht!
Nur unser Herz, der widerspenstige Wille
Verläßt dein Licht und sucht die Nacht.

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz verschworen!
Du Schönheit hast dein Recht nicht ganz auf ihn verlohren!
Er sucht und lobet dich auch wider Willen noch.
Kaum sieht er deine Glut auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Purpur hangen!
Er wird ein Sklav um dich und rühmt sein ehern Joch.
Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach,
Er täuschet sie durch ihren Werth bezwungen
Von Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie gesehn, die Nacht und Traum bedecken,
Wirfst du, sie gleichwohl noch zur Einsicht zu erwecken,
Dein Leben und dein Licht auf alle Wesen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst verliebt sich zu verweilen,
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den kleinsten Theilen,
Da wirst du Schönheit selbst dem Trieb zur Lehrerinn.
So labst du noch den Geist an tausendfachen Bildern,
Denn Schönheit nährt die Geister ja.
Hört er denn auf sich ferner zu verwildern,
So sind noch Kraft und Leben da.
Der Reden holder Strom, der Minen zart Gespinste,
Der Kleidung sichre Macht, der Köder reifer Künste,
Des Pinsels Schöpfungskraft, der Wiesen Ueberzug,
Der Tempel dämmernd Gold, und was die Sinnen lieben
Gefällt durch das, was hier vom Schönen nach geblieben,
Nicht viel, doch zum Beweis der Herrschaft noch genug

Wen rührt der Eindruck nicht, wenn jetzt vom muntern Lenzen
Der Schäfer zierlich angeführt,
Mit lautem Ton, und bunten Reihetänzen
Arcadiens Gebürge ziert?
Laß aber sich nur erst ein starres Herz entschliessen,
Und dann die Weisheit sich auf seinen Geist ergiessen:
Wie saftig seh ich da auch äußre Zierden blühn?
Ein lasterhaftes Herz in wohlgemachten Gliedern,
Und Bachus graßer Ton in anmuthreichen Liedern
Sind schwarzen Wolken gleich, die vor der Sonne ziehn.
Unendlich ist der Reiz, wenn Schönheit fromme Jugend,
So wie Dianens Bild, umringt.
Wie mächtig wirkt die Dichtkunst durch die Tugend
Wenn Orpheus spielt und Linus singt!
Wenn unsre Geister sich mit reiner Tugend gatten,
Verschwindt der Lilien Glanz gleich überstralten Schatten
Und lüstern lauschen sie nach unsrer Herrlichkeit.
Die stille Majestät vollkommer guter Thaten,
Die mehr durch Tugend uns, als sich mit Stolz berathen,
Ist gleich verehrungswerth an Pracht als Seltenheit.
Wie kann ein Geist doch so der Schönheit sich entwöhnen?
Und jauchzt noch, wenn er sie verdrängt!
Das thut der Wahn, der sich in allen Scenen
Mit dummen Eigennutz vermengt.
Rühmt, Unersättliche, des Reichthums schwere Bürde!
Was ist das Flittergold um Schimpf erkaufter Würde,
Was bringt die Wollust doch in falschen Erndten ein?
Wie fällt es hier so schwer, nicht stets aus Furcht zu wachen?
Noch schwerer, durch Verdienst das Glück sich werth zu machen
Am schwersten, fromm im Glück, im Unglück froh zu seyn.

Wo

Wo so viel Böses schreckt, bleibt das geringe Schöne
Noch kaum der mindsten Mühe werth.
Schau, Phädon, schau, wie Griechenlandes Söhne
Ihr Fall, noch mehr ihr Glück beschwert.
Ja, Phädon, wisse du, ein Geist, den Tugend kleidet,
Kann nimmer schöner seyn, und wird mit Recht beneidet:
O Tugend ist ein Schatz der Kronen überwiegt.
Geuß, ewge Schönheit, doch, geuß du doch starke Fluten
In meines Phädons Brust: sie sind ein Theil vom Guten,
Warum allein mein Geist sich betend vor dir schmiegt.
Wie Licht und Wärme nur aus jener Flammensphäre,
Quillt wahre Tugend nur aus dir:
Und kehrt zurück, wie Flüße zu dem Meere,
Und fließt in dich, und ich mit ihr.

Die Parallel, welche Moses zwischen Akenside und Withoffen zieht, zeigt, daß dieser, wie jener schöne Ausschweifungen unterzumischen weis, z. E. die von der Ruhr; allegorische Erdichtungen aber gar nicht braucht; Akenside ist verschwenderisch in Beschreibungen, Beywörtern und Nebenbegriffen, Withoff gedrängt und spruchreich, er hat eine bilderreiche Sprache; aber er malt die Bilder nicht aus; Akenside hat das mechanische der Poesie mehr, Withof weniger in der Gewalt.

Die Rettung der Vorsehung ein würdiger Gegenstand für ein Lehrgedicht.

Ogilvie

hat ihn in einem Gedichte von drey Büchern würdig *)

*) Vielleicht mit allzuviel poetischem Schmucke. Unter andern hat er auch Allegorien eingestreuet.

bearbeitet. Das erste widerlegt die Einwürfe, die von dem natürlichen Uebel in der Welt hergenommen werden, in dem zweyten werden die Vorzüge der christlichen Religion vor der heidnischen geschildert, das dritte rechtfertiget die Vorsehung in Ansehung des menschlichen Lebens.

J. Davies

Dieses Engländers, der unter der Elisabeth gelebet, Lehrgedicht, von der Unsterblichkeit der Seele *) ist wenig bekannt, aber es verdiente bekannter zu seyn.

Voltairens

Gedicht für la religion Naturelle ist das beste seiner Lehrgedichte.

Dülard.

Ist in seinem Gedicht: ' La grandeur de Dieu dans les merveilles de la nature von seinem erhabenen Gegenstande wenig begeistert.

Haller.

Ihn, der die deutsche Poesie zuerst denken lehrte, so denken lehrte, daß ihm der Pöbel der Leser und der Nachahmer nicht nachdenken kann, ihn, der zuerst lehrte, der tiefsinnigsten Philosophie einen poetischen Körper zu geben; ihn kann nur ein Zimmermann loben. Und wenn er es nicht wagt, die Schönheiten seiner Gedichte zu entwickeln, so kann ich um desto mehr gestehn; daß ich lieber Tagelang Hallern lese und von ihm rede, als eine Zeile von ihm schreibe. Ich habe allezeit mit Erstaunen

*) Von eben dieser Materie wird des J. H. Browne Gedicht de animi immortalitate gerühmt, welches auch ins Englische übersetzt worden.

nen gelesen, daß die Gedichte vom Ursprung des Uebels, und von der Ewigkeit, beym botanisiren und das über Vernunft, Aberglauben und Unglauben im Tertianfieber geschrieben sind. Die Franzosen sind bisher die einzigen Ausländer, welche eine vollständige Uebersetzung von Hallers Gedichten haben; sie würden sie aber gar nicht, oder nicht so schön haben, wenn nicht der Uebersetzer ein Schweitzer der Herr von Tscharner wäre. Möchte es doch in Zukunft kein Franzose mehr dem Premontval *) nachsprechen dürfen, daß er vielen Deutschen den Haller erst habe kennen lernen! Einzelne Poesien hat Castiglione ins Italiänische, und Robert Emet ins Englische übersetzt.

Kaestner.

Newton **) schwung sich über die Wolken und war zugleich Müntzschreiber; Leibnitz schrieb eine Theodicee, aber auch allerhand gemeine Dinge. Kästner hat vortrefliche mathematische Bücher, und zugleich nicht gemeine Dinge, sondern ein Bändchen schöner Gedichte geschrieben, worunter ich hier das über dem Streit zwischen Vernunft und Glauben nennen muß.

Dusch.

Seine drey Versuche von der Zuverläßigkeit der Vernunft, von ihren Schwächen in üppigen Erfindungen und in unnützen Untersuchungen gehören hieher.

von Creutz.

Seine Gräber, die niemand mit so vielen schwärmerischen Gedichten der neuern in eine Classe setzen wird, handeln

*) Sur la Gallicomanie.

**) Reliquien.

handeln im ganzen vierten Gesange von der Unsterblichkeit der Seele, und also von einer Materie, wegen welcher ich ihrer hier gedenken muß.

Die freundschaftlichen Poesien

eines Soldaten enthalten einen Versuch über die Seele und ihrer Unsterblichkeit, der einen guten Dichter verspricht.

Empedokles.

Wenn er der wirkliche Verfasser des astronomischen Gedichts von der Himmelskugel in 168 jambischen Versen ist, das unter seinen Namen edirt wird; so mag der Verdacht von der Zauberey, in den er kam, eher von seiner großen mathematischen Kenntniß, als von seinem poetischen Genie hergekommen seyn.

*) So wenig ist es wahr, was mancher denkt und spricht,
Wer die Ellipsen kennt, den kenn Apollo nicht.
Selbst Leibnitz hielt für sich die Dichtkunst nicht zu klein,
Und pries den Phosphorus in prächtigen Latein.

Aratus

Dessen Phänomena zu übersetzen, Cicero Poet genug war. Aratus schrieb von der Astronomie, ohne sie gelernt zu haben.

Germanikus **)

Der freye Uebersetzer des Aratus.

Daß

*) Schlegel.

**) Schwarzens Edition.

Manilius *)

Daß er zu des Augustus Zeiten gelebt, schließt man mehr aus einigen Stellen, in welchen er des Augustus gedenkt und aus der Reinigkeit seiner Sprache, als aus den Schönheiten seines astronomischen Gedichts. In Absicht auf die Poesie ist es völlig wahr, wenn er sagt:

Nostra loquar. Nulli vatum debebimus orsa,
Nec furtum sed opus veniet soloque volamus
In coelum curru: priua arte pellimus vndas.

Avienus.

Hat den Aratus in Hexameter übersetzt, er hatte einen solchen Hang zum Uebersetzen, daß er den Virgil in jambische Verse übertrug, welche Arbeit verlohren gegangen ist. Hier hat die Zeit einmal gerecht verfahren.

Palingenius **)

oder Mazolli, ein neuer lateinischer Poet, dessen Zodiacus vitae bekannt ist. Man darf durch den seltsamen Titel sich nicht abschrecken lassen, es zu lesen. Und eben der astronomische Titel ist Ursache, warum dieses satyrisch-moralische Gedicht hier seine Stelle bekommen hat.

Kaestner.

Sein Lied beschreibt den Stern, der weit von unsern Kreisen,
Nur selten sich uns naht, uns Kopf und Schweif zu weisen,

Und

*) Scaligers und Bentleys Ausgaben. Creechens englische Uebersetzung.

*) Franz. Uebersetz. von Mr. de la Monnere.

Und wenn er sich so tief in unsre Welt verirrt,
Des Weisen Neugier reizt, des Pöbels Schrecken wird. *)

Joh. El. Schlegel. **)

An niemand konnte er schicklicher seinen Beweis, daß die Mathematik einem Dichter nützlich sey, richten, als an Käſtnern.

Ovid.

Dem Titel nach könnte ich seine remedia amoris ohne Widerrede unter die moralischen Lehrgedichte setzen; aber er schränkt nur darinnen die Lehren der Artis amatoriae dahin ein, daß man nicht bis zur Verzweiflung lieben solle. Beyde Gedichte ziehe ich durch das Sophisma hieher, daß sie doch in den Gedanken des Dichters moralisch richtig waren.

Wieland.

Obgleich sein Antiovid nicht sein bestes Gedicht ist; so ist es doch allezeit als Gegengift, besonders wider einige Schriften des Verfassers gut zu gebrauchen. Wie wahr ist es, wenn er darinnen sagt:

Vielleicht wär das Geschlecht, das wir so gern belachen,
Der Zärtlichkeit der Edlen werth,
Bemühten wir uns mehr, das was die Geister ehrt,
Den ächten Schmuck der schönen Jugend,
Verstand und Witz, Geschmack und Tugend
Mit ihm vertraulicher zu machen.

Sorg-

*) In den Belustigungen steht ein Lehrgedicht von den Bewohnern der Kometen, von dem unglücklichen Christlob Mylius. S. auch seine von Leßingen gesamlete Schriften.

**) Werke Th. IV.

Sorgfältig sollte man in ihrer jungen Brust,
Noch eh sie sich recht fühlt, noch eh sich Seufzer heben,
Den angebohrnen Zug zur Lust
Zum ächten Gut die Richtung geben.
Von Jugend auf mit Gellert wohl bekannt,
Duch die Empfindungen, mit Klopstocks Lied beleben,
Von Kindheit aus gebildt, mit dankendem Verstand,
Den Fontenell und Kramer unterhalten,
Wie reizend wäret ihr! Ihr würdet nie veralten!

Withof.

Noch immer gräbet man nach einem Glückssystem,
Man fand auch manches schon, doch keines recht bequem,
Der macht die Phantasey, der die Vernunft zur Quelle,
Der findt in Sinnen-Lust den Himmel und die Hölle.
Sieh den dreyfachen Gott, dem man sich anvertraut!
O Muse, die so gern am Wohl der Menschen baut,
O singe du ihm vor, was seine Künste taugen,
Und zieh doch dem Betrug die Larve von den Augen!

Dies ist der Innhalt seiner moralischen Ketzer, aus denen ich folgende Stellen anführe.

Zwar, wenn ein Spinozist die Vorrurtheile dämpft,
Des Wahnes Abentheur mit Herkuls Muth bekämpft,
Der Tugend Tempel baut, und ihr sein Opfer schlachtet,
Da macht ein heitrer Blick den holden Liebreiz kund.
Die Sanftmuth schmückt sein Herz und Weisheit seinen Mund,
Er ehrt, und untersucht ein mächtiges Vermögen,
Wodurch dem Zweck gemäß die Körper sich bewegen,
Er sieht die ganze Welt als einen Kreislauf an;
Kaum hat ein Wesen erst sein Tagwerk abgethan.

Und sucht und findt des alten Undings Schwelle:
So eilt ein andres schon, und tritt an seine Stelle!
Das, einzle wechselt stets: es ändern Ort und Zeit,
Die Welt verändert nie; zog doch die Ewigkeit
Sie selbst als Mutter auf, sie nährt ihr gleiche Töchter;
Nie selig war der Mensch, sein Loos ward immer schlechter.
Er weis, daß die Natur doch nichts verwandeln wird,
Wenn gleich ein schnöder Schmerz durch alle Glieder irrt,
Den Muth unbrauchbar macht, und die Vernunft versenket;
Mit Kummer Seufzer speist, mit Seufzern Kummer tränket.
Was andern dunkel ist, erheitert sein Gesicht.
Allein den vollen Tag der Gottheit merkt er nicht.
So gehts Gefangnen auch, wenn ihre durstge Augen,
Um aus der Finsterniß noch etwas Licht zu saugen,
Des Apfels engen Kreiß zu heftig ausgedehnt.
Hat erst das Auge sich zur Finsterniß gewöhnt,
Da wird ihm Nacht zum Tag, die Sonne wird ihn blenden,
Und der Gefangne tappt und stolpert an den Wänden,
Indessen glaubt ers nicht, daß sich das Auge stämmt,
Eh ihn das Stralenmeer des Lichtes überschwemmt:
So wird ein Spinozist, den finstre Schlüße schwächen,
In seiner Dunkelheit doch nur von Klarheit sprechen.
Er steht, wo mancher stürzt, und fällt, wo alle gehn,
Die Wahrheit forscht er aus, dem Irrthum beyzustehn.

* * *

Drum nein! wir werden hier den Engeln immer gleich,
Die Erd ist unsre Welt, nicht unser Himmelreich.
Wir sind, das Herz empfindts, zu einen höhern Orden,
Den erst der Tod ertheilt, aus Gott geathmet worden.
Er wiegt den Menschen hier nach ächter Tugend ab,
Wo er die Mängel ihm zu scharfen Wächtern gab.

Das

Das Uebel ist nicht blos ein nöthger Schmuck der Welten,
Im Schöpfer mag nur so ein Thor den Vater schelten.
Der Hunger nährt den Leib, der Gram ist für den Geist,
Dadurch wird dieser fromm und jener wird gespeist.
Ists möglich, Leib und Geist sich ohne beide wählen?
Der Gram ist eigentlich der Hunger unsrer Seelen.
Wer weiß, welch scharf Gesetz in mancher andern Welt,
Eh sie zum Himmel wird, der Lust die Stange hält!
Beneiden wir den Mond, den wir von weiten kennen,
Wie glücklich wird man uns vielleicht im Monde nennen?
Und fällt uns unser Stand auf Erden noch so schwer,
So kam doch unser Loos von unserm Vater her.
Was wird nicht für ein Glück die Frommen dort umstralen,
Das viele zum voraus so theuer hier bezahlen!
Durch das Vertrauen stark, woran kein Zweifel klebt,
(Das laßt mir Weißheit seyn, die das sich untergräbt!)
Soll meine Lebenszeit der Redlichkeit ergeben,
Halb für mich selbst bemüht, halb für des andern Leben,
Bey Kunst und Wissenschaft, bey Freunden, und im Hayn,
Der Unschuld immer nach, ein Weg zum Himmel seyn;
So sey der Rest von meinen künftgen Tagen,
Wo nicht vom Uebel frey, doch frey von bittern Klagen.
Wenn die Gelassenheit den Busen tröstend füllt,
Verstummt der blöde Gram, der aus dem Uebel quillt.
Du aber, den die Schuld mit ihrem Blut bespritzte,
Dem unsre Missethat so tiefe Wunden ritzte,
Sonst elend, schwach und arm, jetzt herrlich stark und reich,
Und voller Majestät dem Unermeßnen gleich,
Anbetungswürdigster! du Freund aus unsern Leiden,
Nimm den bethränten Dank aus den entbundnen Händen,
Du zogst mit blutgem Arm des Zweifels Vorhang ab,
Den das sonst ferne Bild der Ewigkeit umgab.
Zwar du umringst uns noch mit warnenden Beschwerden;
Doch ach! wer würde sonst nach dir begierig werden?

Die Ordnung dieser Welt ist einer Schule gleich,
Was leicht verdorben wird, bekommt den stärksten Streich.
Du, hast uns, Göttlichster! die wahre Welt gewiesen,
Drum preißt dich unser Herz, wie dich die Sterne priesen.

Hagedorn.

Wer kennt und liebt nicht die Hagedornische Sittenschule? Seine edlen und ernsten Lehren, in nervigter und harmonischer Sprache ausgedrückt, quellen aus seinem Herzen, strömen in das Herz des Lesers, und erheben es; eine treffende Satyre gehet ihnen zur Hand. Das schönste seiner Lehrgedichte, die Glückseeligkeit, gehöret hieher.

Dorat.

Hat die große Kunst, zur wahren Glückseeligkeit zu gelangen, nicht unglücklich besungen.

Pope.

Sein Versuch über das menschliche Leben und übrigen moralischen Versuche ragen unter den moralischen Lehrgedichten hervor, wie der Versuch über den Menschen unter den zur spekulativischen Philosophie.

Armstrong.

Seine Oekonomie der Liebe ist eine reitzende Schilderung des ehelichen Lebens.

The nuptials.

Ein Pendant des vorigen, aber kein schlechter.

Brown.

Sein Lehrgedicht von der Satyre, so wie es seinem Innhalt nach mehr die Moral als Poesie betrift, so sind auch die Gedanken darinnen schöner als der poetische Ausdruck.

Opitz

Opitz *).

Opitzen war die lehrende Muse am günstigsten, dies fühlt ein jeder, der sein Bielgut, sein Zlatna, sein Lob des Landlebens, liest. Von seinen Verdiensten um unsre Poesie überhaupt weiß fast jedermann alles das, was Ramler davon sagt; aber so sagen würden es wenige und ich gewiß nicht. Ehe ich aber von dem Vater der deutschen Poesie zu kurz seyn sollte, will ich lieber Ramlern reden lassen, so einen seltsamen Contrast auch seine Schreibart mit der meinigen machen wird. Martin Opitz ein Schlesier, gebohren 1597 nach seinen akademischen Jahren bereiste die Niederlande, weihete die neue Schule zu Weißenburg in Siebenbürgen durch seine poetischen Vorlesungen ein, kehrte aber nach Liegnitz als fürstlicher Rath zurück, wo er die meiste Zeit lebte. Zu Wien krönte ihn der Kaiser zum Dichter, eine Ehre, die dazumahl noch was zu bedeuten hatte, wie die Schaumünzen und goldenen Ketten unserer Vorfahren. Er bekam auch den Adelstand, als Herr von Boberfeld. Seine Landsleute nennen ihn daher so wohl, als von dem Fluß, an welchem er gesungen, den Boberschwan. Er besah Paris und wendete sich zuletzt nach Danzig. Hier ward er Geschichtschreiber des Königs von Polen. Die Pest entriß ihn daselbst 1639. Er brach die Bahn eines guten Geschmacks. Vor ihm war Dunkel, und nach ihm Schwulst. Man kann aus seinen vielfachen Uebersetzungen der Alten bemerken, daß er den rechten Weg eingeschlagen, seinen Geschmack aus dem Alterthum zu bilden. Die lateinische Poesie that damals noch der deutschen Abbruch; doch Opitz war auch mit ihr bekannt,

*) Lindners Leben von Opitz.

und ward in seinem Buche von der deutschen Poeterey der Lehrer seiner Nation. Er kannte die schöne Natur besser, als viele seiner Nachfolger; er schrieb fließend und rein nach der Kultur der Sprache seiner Zeit. Er hat oft Gedanken von ehrlichen deutschen Schrot und Korne, sie haben aber Geist. Seine Bilder sind malerisch und verrathen ein poetisches Genie, das er wirklich besaß. Sein Geschmack war gut und neuer, als seiner Zeitgenossen; jedoch bey den ersten Keimen der Dichtkunst arbeitete sein Genie noch unter den Banden der Zeit, gleich einem Bache, der unter Eisrinden fortschleicht, welche der Anbruch des Frühlings noch nicht völlig geschmolzen. Er war nicht Homer; so frühzeitig giebt der Himmel nicht Geister vom ersten Range, aber er war mehr, als Ennius *).

Gellert.

Seine Gemälde eines Menschenfreundes, eines Stolzen, des rechten Gebrauchs von Reichthum und Ehre, eines Christen, gefallen, als eine sanfte Stimme des Mannes, welcher schreibt und lebt, die Menschen zur Tugend zu ermuntern. Es sind schöne moralische Poesien, wenn es auch keine Lehrgedichte sind.

Utz.

Führt in der Kunst, stets fröhlich zu seyn, zu den Quellen der wahren Freude, und lehrt zugleich die Mittel,

*) Die schöne schweitzerische Edition ist nicht geendet; und die Trillerische macht eigenmächtige Veränderungen. Die etwas seltne Amsterdamer ist also die einzige, an die man sich halten muß. Den ersten ganzen Band in der poetischen Chrestomathie von Zachariä nimmt Opitz ein.

Mittel, alle Hindernisse dieser Freude übersteigen zu können. Nur diese Mittel sind der Endzweck von Sarasas bekannten Buche und von des Grafen

von Bar.

Consolations dans l'infortune, die, wenn sie gleich nicht unter die hervorstechenden Gedichte gerechnet werden können, doch das Herz ausdrücken, welches Hagedorn an dem Verfasser schätzte:

Nur der ist wirklich groß und seiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundrer täuscht noch lobende Begierde,
Den Kenntniß glücklich macht und nicht zu schulgelehrt,
Der zwar Beweise schätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit besitzt, die er nicht selbst bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen alles gönnet,
Der das ist, was er scheint, und nur den Beifall liebt,
Den seinen Tugenden Recht und Gewissen giebt.
O zeige mir den Mann! Ihn wünsch ich nachzuahmen.
Ihm geb ich ehrfurchtsvoll die allerschönsten Namen,
Die Namen, deren Ruhm nur immer heilig war.
Er ist mein Sokrates, mein Brocks, und mein von Bar.

Suerd.

Besingt die Gemüthsruhe, den Stoiker, die Furcht und Hofnung, diese beyden am besten.

Kramer.

Ich kenne kein Lehrgedicht von ihm, als das über die Wünsche der Menschen in den Bremischen Beyträgen; aber ich freue mich, daß ich dieses kenne.

Kronegk.

Seine Einsamkeiten *), besonders die reimlosen, flößen eine süße Melancholey ein. Seine übrigen Lehr-

*) Franz. Uebersetzung von Yverdün in des Roques Nouveau recueil pour l'esprit et le coeur.

gedichte: An sich selbst, oder die dem Sittenlehrer nöthige Selbsterkenntniß; Einladung aufs Land, oder von der wahren Gemüthsruhe; das Stadtleben; Gewohnheit und Natur; an Utzen, von der Moralität der Poesie; an K* von der Zufriedenheit mit seinem Glücke und das Glück der Thoren, haben Horazische Satyre und Boileauische Sprache.

Freundschaftliche Poesien

eines Soldaten. Von hieher gehörigen Gedichten enthalten sie die Versuche über Sittlichkeit und Empfindung; über die platonische Liebe, die Ruhe, die Unzufriedenheit, und, welches alle andre übertrift, mein Lieblingssystem, oder die Kunst stets frölich zu seyn.

Joh. Elias Schlegel *).

Besingt eine aus der Mode gekommne Tugend, die Liebe zum Vaterlande.

Lichtwehr.

Hat einen mislungnen Versuch gemacht, die ganze Moral und das Recht der Natur in einem Lehrgedichte vorzutragen **).

Art de converser.

In vier Gesängen, wird wegen seiner Lebhaftigkeit und Leichtigkeit gerühmt.

Löwen.

Seine Lehrgedichte haben folgende Aufschriften; Daß der Schein betrügt; die Mittel, sein Glück zu machen; die Religion des Herzens; Gott ist die Liebe; der Genuß des Lebens; Glück und Ruhe;

*) Werk. IV. Th.

**) Das Recht der Vernunft ist ein sehr frostiges Gedicht.

Ruhe; der Adel; Sittensprüche; der Billwerder; an Tartüf. Sie sollten aber alle Sittensprüche heißen. Denn anders, als poetischmoralische Rhapsodien bald stark, bald matt gesagt, kann ich sie nicht beschreiben. Der Titel Sermones wäre ihnen am angemessensten gewesen, weil sie keinen Plan haben, sich nur hie und da erheben, und in den satyrischen Stellen am schönsten sind. Sonst läßt sich leicht aus ihnen ein Einwurf wider die Hypothese entlehnen *), daß Dichter von mittelmäsigen Talenten wenigstens im Lehrgedicht vortrefflich seyn können. Der Billwerder ist das leidlichste.

Thomas.

Er, der als Redner oft die glänzenden Fehler der Neuern nicht vermeidet, nähert sich in seinen Poesien der schönen Einfalt des Boileau. Ich nenne ihn hier wegen seines Epitre au peuple, oder wider die Großen und ihre Verachtung des Volks.

Hesiodus.

Unter den theologischen Lehrgedichten muß ich freilich mit seiner Theogonie anfangen, in der wenigstens viel Fiction ist.

Ovid **).

Seine Fastos rechne ich mit Recht hieher.

Prior.

In seinem Salomo wird der weiseste König von der Eitelkeit der menschlichen Wissenschaften, Vergnü-

*) Er sagt in einer sogenannten Ode selbst von seinem Vaterlande: Dort freilich gefrieren Genies, nur Kobolds, nicht lachende Musen umtanzen deinen kalten Hayn.

**) Caroli Neapolis Anapryxis ad fastos Ovidianos.

gungen, Macht, und alles deſſen, was unter der Sonnen iſt, redend eingeführt. Es iſt ſehr wahr, was davon in der Vorrede zu Popens Eſſay on human life geſagt wird*): The Salomon ſeems to have coſt him much Time and Pains and was, I believe, his favorite Performance he is in ſome Doubt whether to call it a Didaſcalic or Heroic Poem. It has indeed ſomething of both, and yet ſtrictly ſpeaking, is perfectly neither. It has not Fable Machinery, nor Variety enough to be an Heroic Poem, and it is too diffuſive and luxuriant in the ſtyle, too florid and full of deſcriptions to be of the Didaſcalic ſort. In general it may be iuſtly ſaid to be a very fine Piece; tho I muſt confeſs I can not help giving the Preference to his Alma, in which the Deſign is more closely purſued, carried on with more Spirit and never loses your Attention. (von der ſchlechten deutſchen Ueberſetzung in den vier auserleſenen Meiſterſtücken ſo vieler engliſcher Dichter. Baſel 1757. S. Briefe d. Neuen Litt. Th. 12.)

Addi-

*) Der Salomo ſcheint ihm viel Zeit und Mühe gekoſtet zu haben. Er ſcheint aber auch ſeine Favoritarbeit geweſen zu ſeyn. Er iſt ſelber einigermaßen zweifelhaft, ob er es ein Lehr- oder Heldengedicht nennen ſoll. Es hat in der That von beiden etwas an ſich, und iſt doch eigentlich weder ganz das eine, noch das andre. Es hat nicht Fabel, Maſchinen, Mannigfaltigkeit gnug zu einem Heldengedichte; es iſt zu weitſchweifig, zu üppig in der Schreibart, zu blühend und zu voll von Beſchreibungen für ein Lehrgedicht. Sonſt aber verdient es ein ganz artiges Gedicht genennt zu werden, ob ich gleich geſtehen muß, daß ich nicht umhin kann, ſeiner Alma den Vorzug zu geben, in der er den Plan weniger verläßt, mit mehr Geiſt ausführt, und den Leſer immer unterhält.

Addison.

Sein vortreflich Gedicht von der Religon ist die beste Rechfertigung seines Charakters wider Wartons Beschuldigungen, wenn diese anders eine Rechtfertigung verdienen *).

Waller.

Sang von der Furcht Gottes und von der göttlichen Liebe so schön, als von seiner Sacharissa.

Young **).

Zwar könnte ich seine Nachtgedanken unter die lyrischen Poesien setzen, mit solchem braüsenden Feuer sind sie geschrieben; um aber keine Neuerung zu machen, mögen sie unter den Lehrgedichten stehen bleiben. Ihr lyrischer Enthusiasmus aber ist Ursach, daß ihre erhabne Lehren vom Leben, Tod und Unsterblichkeit von so wenigen mit Nutzen gelesen, und von vielen so abgeschmackt nachgeahmet werden. Die Gedichte von der Macht der Religion, von der Ergebung in den göttlichen Willen, die Paraphraſe des Buchs Hiob und der jüngste Tag, sind die wichtigsten nächst den Nachtgedanken:

***) Dir ehrwürdiger Greis, auf dessen silbernen Locken
Dir die günstige Nacht ihr heiliges Salböl geschüttet,
Der du, von ihr zum Liebling geweiht, ihr Heiligthum sahest,
Und mit brittischem Schwung sie unnachahmlich gesungen;

*) Jedermann kennt Addisons Sterbebette aus Youngs Abh. von den Originalwerken. Tickel hat darauf folgende Verse gemacht:

He taught us how to live, and, oh too high
Aprice for knowdlege, taught ushow to die.

**) Sein Leben und Beurth. s. Schriften S. in der N. Biblioth. der sch. W. B. III.

***) Zachariä.

Young, wie wünschte mein Lied, von deinen Gesängen entzündet,
Dir zu tönen, so schwach auch der Schall der Laute dir klänge;
Höre denn du mich, Ebert, für ihn! du, der du zuerst mich
In den unsterblichen Kreis von Albions Barden geführet,
Und Youngs Muse zuerst dem Blick Germaniens zeigtest.
Dir nur konnt es gelingen, indem du die Klagen des Weisen
Ganz verstanden, und ganz gefühlt. Den heiligen Dichter
Sah oft die einsame Nacht, die seinen Gesang ihm begünstigt,
Mit den Sternen vertraut; allein nicht minder begeistert,
Sah sie auf dich, wenn stilles Entzücken bey seinen Gesängen
Deine Wange gefeuert, und sympathetische Neigung
Melancholisch, gleich ihm, dich unter Gräber geleitet.

Hervey.

Ein Mann von gutem Herzen und feuriger Einbildungskraft, aber in seiner poetischen Prosa oft schwärmend und tändelnd. Newcombe hat seine Meditationen versificirt, und dadurch wenigstens den Schwulst der Prosa gehoben.

Jos. Warton.

Seine Vergnügungen der Melancholey sind nicht viel besonderes; Zachariä hat sie übersetzt.

Ludwig Racine.

Seine beyden Gedichte sur la Religion in sechs, und sur la Grace in drey Gesängen, sind die Meisterstücke der französischen didactischen Poesie, in denen uns nichts beleidigt, als, die seiner Religion eignen Meinungen. Das sur la Grace hat einen bessern Plan und rührt am meisten.

Villiers.

Seine Kunst zu predigen ist wenig mehr, als eine gute Homilie, und in diesem Gedicht sowohl, als in dem

auf

auf die Freundschaft zeigt sich der Abbt, als einen mittelmäßigen Dichter.

Leßing.

Was sich der grobe Witz zum Stof des Spottes wählt,
Womit die Schwermuth sich in Probetagen quält,
Wodurch der Aberglaub, in tiefer Nacht verhüllet,
Die leicht getäuschte Welt mit frommen Teufeln füllet,
Das göttlichste Geschenk, das aus des Schöpfers Hand
Den schwachen Menschen krönt noch über dich Verstand,
Was du mit Zittern glaubst und bald aus Stolz verschmähest,
Und bald, wenn du dich fühlst, vom Himmel trotzig flehest,
Was dein neugierig Wie? in fromme Fesseln schließt,
Was dem zum Irrlicht wird und dem ein Leitstern ist,
Was Völker knüpft und trennt und Welten ließ verwüsten,
Weil nur die Schwarzen Gott beim hölzern Creutze grüßten,
Wodurch, dem Himmel treu, allein ein Geist voll Licht
In jene Dunkelheit mit sichern Schritten bricht,
Die nach der grausen Gruft in unerschafnen Zeiten
Auf unsre Seelen harrt, die March der Sterblichkeiten. —

Dies wollte Leßing in sechs Gesängen ausführen, wovon nur der erste gedruckt ist.

Kaestner.

Er ist der einzige, der den Rechtsgelehrten ein ganz Gedicht gewidmet und ihnen, vernünftig zu seyn, gelehrt hat.

Nikander *).

Die Poeten haben nicht blos Satyren auf die Aerzte gemacht; sie haben auch einzelne Theile ihrer Kunst besungen; und warum sollten die beiden Künste des Apollo sich nicht miteinander vereinigen lassen? Nikander aber hat nichts gethan, als die Mittel wider den Biß giftiger Thiere, und wider solches Gift, das in den Spei-

*) Bandini Edit. mit Salvini ital. Uebersetzung.

Speisen oder Getränken beygebracht worden, unter dem Titel: Theriaca und Alexipharmaca, in Verse gebracht.

Aemilius Macer *).

Unter den Namen dieses Dichters, der ein Zeitgenosse des Virgil gewesen, ist ein Gedicht de herbarum virtutibus vorhanden.

Andromachus.

Hat seine Erfindung den Theriack in elegischen Versen beschrieben, die uns Galenus aufbehalten, und aus demselben Tidicäus besonders edirt hat.

Marcellus.

Aus seinem größern mediciniſchen Gedicht in zwey und vierzig Büchern ist noch ein Fragment vom Nutzen der Fische in der Arzneykunst übrig.

Serenus Sammonikus.

Ein verstümmeltes Gedicht de moribus et morborum remediis ist von ihm auf uns gekommen.

Armstrong **).

Seine Kunst die Gesundheit zu erhalten, giebt die gemeinnützigsten Regeln in einer guten poetischen Sprache. Die vier Bücher, in die er sein Gedicht eintheilt, handeln von der Luft, von der Diät, von der Bewegung, von den Leidenschaften.

Withof.

Sein mediciniſcher Patriot ist weder dem Plan noch der Sprache nach sein bestes Gedicht. Er thut darin

*) Basel 1581. 8vo.

**) Im physikalischen Patrioten übersetzt.

darinnen den Vorschlag, die Kinder lieber mit der Milch der Thiere zu erziehen, weil die Mütter siech oder lasterhaft zu seyn pflegen.

Die historischen Dichter finden zwar bey der historischen Kritik wenig und nur in dem Fall einigen Glauben, wenn sie die einzigen Zeugen sind. Der Poet aber unbekümmert um die Kritik eignet sich auch die interessanteste Materie für das menschliche Geschlecht, die Geschichte zu. Er wählt aus derselben interessante Begebenheiten, erzählt sie in der Ordnung, in der sie sich ereignet, doch ohne ihr ängstlich zu folgen, kommt ihrer Trockenheit mit Fictionen und andern poetischen Schmucke zu Hülfe. Von kleinern Erzählungen habe ich oben geredet, und wie der Poet die Geschichte in der Epopee und in dem Drama behandle, wollen wir künftig sehen. Unter die didactischen Poesien gehören die historischen Gedichte, welche von epischer Länge und doch noch immer von der Epopee selbst, auch von der ohne Maschinen unterschieden sind. Nach Abzug aller der gereimten Chronicken, besonders aus dem mittlern Zeitalter, die ich nicht, ohne abgeschmackt zu werden, anführen könnte, bleiben freylich für diese Klasse von den Dichtern wenig Namen übrig.

Lukan. *)

Ob er sich gleich selbst in seiner Pharsalia dem Homer an die Seite setzt: sieht er sich doch fast durch die allgemeine Stimme der Alten und Neuern zum historischen Dichter herabgesetzt. Quintilian geht noch weiter und

*) Burmanns, Hudendorps, Cortens Editionen.

und sagt: Oratoribus magis quam poetis adnumerandus. So viel ist gewiß, man findet bey ihm gegen einige erhabene Stellen eben so viel schwülstige, gegen einige schöne, eben so viel prosaische. Brebeuf hat den Franzosen eine solche Uebersetzung der Pharsalia gegeben, daß es ihnen ein klaßisches Buch ist *). Und doch haben nach ihm Masson und neuerlich Marmontel es gewagt, den Lukan aufs neue zu übersetzen, der letztere in sehr freyer Prosa. Aber keine von beyden Uebersetzungen verdient, wie des Ablancourts Lucian, la belle infidele genennt zu werden. Seckendorf hat einen Versuch einer deutschen Uebersetzung gemacht, die Engländer rühmen die von Nicolaus Rowen.

Addison.

Sein Gedicht der Feldzug ist so unsterblich, als Malboroughs Thaten, die er darinnen besingt.

Zimmermann.

Sein einziger Versuch in der Poesie ist das Gedicht auf die Zerstörung von Lissabon, aber es ist auch nur ein Versuch, und diese schreckliche Begebenheit in der neuern Geschichte hat noch kein vortrefliches Gedicht veranlaßt **).

Poetische Reisebeschreiber müssen ohnstreitig zu den historischen Dichtern gerechnet werden; auch wenn sie ihre Reisen erdichten; denn auch die sind historische Poeten,

*) du Hamel diss. sur les ouvrages de Brebeuf.

**) Obgleich auch Voltaire sur le desastre de Lissabon gedichtet hat.

Poeten, welche die erdichtete Begebenheit auf die angegebene Art erzählen.

Rutilius *).

Erzählt seine Rückreise aus Rom in sein Vaterland Gallien in elegischen Versen. Sein Itinerarium hat mehr Schönheiten, als man von seinen Zeiten erwarten sollte.

Chapelle

und Bacheaumont sind als reizende Erzähler einer erdichteten Reise bekannt genug.

Robbe.

Mon Odysseé ou Journal de mon retour de Saintonge ist lebhaft erzählt und hart versificirt.

Desmahis.

Voyage pour * à Me. de *** wird von den französischen Kunstrichtern der Reise des Chapelle und Bacheaumont noch vorgezogen.

Dionysius Periegetes **).

Ist der einzige geographische Dichter. Seine Periegesis ist in heroischen Versen, und sehr ungeschmückt.

Den ernsthaftern Wissenschaften ihre Prädecenz nicht streitig zu machen, habe ich mir Gewalt angethan und die poetischen Poeticken bis auf jetzo verspart.

Horatz

*) Götzens Ausgabe.

**) Hudsons Ausgabe.

Horatz *).

Wenn ein Maler einem Menschenkopfe den Hals von einem Pferde geben, die Glieder zum Leibe von verschiedenen Thieren hernehmen, sie mit Federn von allerley Vögeln überziehen, und unten mit einem häßlichen Fische beschliessen wollte, was oberwärts ein schönes Weib war: sagt mir, ihr Pisonen, würdet ihr euch wohl bey einem solchen Anblicke des Lachens enthalten? Diesem Gemählde gleicht ein Buch, das mit schwärmenden Ideen angefüllt ist, alle von zufälliger Schöpfung, ohngefehr, wie die Raserenen eines Kranken, so, daß weder Kopf noch Fuß zusammenstimmen, ein Ganzes von einer einzigen Natur auszumachen. Die Maler und die Poeten haben die Macht, zu schaffen, was ihnen beliebt. Ich gebe es zu, dieses ist ein Recht, welches sie wechselsweise für sich fordern und andern zugestehn. Allein mit der Bedingung, daß man dieses Recht nicht misbrauche, widersprechende Dinge zusammen zu bringen, daß man nicht Schlangen mit den Vögeln paare, oder Lämmer mit den Tiegern.

Oft wird einem ernsthaften Eingange, der wichtige Dinge versprach, hie und da ein Purpurlappen angeheftet, der dem Stoffe Glanz und Schimmer geben soll. Man beschreibt Dianens Hayn und Altar, einen Bach der sich durch lachende Wiesen schlängelt, die Silberwellen

*) Ramlers Uebersetzung, Hurts Commentar, Roscommons und Johnsons Englische Uebersetzungen. Wer mich fragen wird, warum ich die ganze Horazische Dichtkunst abgeschrieben habe, dem werde ich sagen: Frage Ramlern, warum er sie übersetzt hat.

wellen des Rheins, den farbigten Bogen der Iris. Allein hier war nicht der Ort dazu. Vielleicht magst du, wie jener, sehr natürlich eine Cypresse schildern können: was hilft sie aber dem armen Manne, der für sein Geld gemalt seyn will, wie er aus dem zerscheiterten Schiffe trostlos in den Wellen schwimmt? Nach deiner Anlage zu urtheilen, so wolltest du uns eine prächtige Urne liefern: warum giebt uns die Scheibe nichts mehr, als einen schlechten Topf? Kurz ein jeder Stoff, den man behandelt, muß gleichförmig und einfach seyn.

Die meisten unter uns Poeten lassen sich durch den Schein des Schönen betrügen. Du weist es, o Piso, und ihr, würdgen Söhne dieses Vaters. Ich suche kurz zu schreiben, und werde dunkel. Jener überläßt sich dem Erhabnen, und wird schwülstig. Dieser fürchtet Gefahr und Ungewitter, und kriecht auf der Erde. Eben so geht es einem Poeten, der seinen Stoff mannichfaltig machen will: er mahlt abentheuerlicher Weise einen Delphin in den Wald, und einen Eber in die Wellen. Die Furcht vor dem einen Fehler stürzet uns in einen andern, wenn wir die Regeln der Kunst nicht verstehen. Man wird dort bey der Fechterschule des Aemilius, keinen so mittelmäßigen Künstler finden, der nicht die Nägel auszudrücken, und das weiche Haar in Erzt nachzubilden wüßte: aber seine Arbeit wird immer unvollkommen bleiben, weil er kein ganzes zu machen taugt. Wenn ich selbst ein Werk zu verfertigen hätte, so wünschte ich einem solchen Bildhauer eben so wenig zu gleichen, als ich wünschte, schwarzer Haarlocken und schwarzer Augenbraunen wegen merkwürdig zu seyn, und dabey mit einer schiefen Nase herumzugehn.

Ihr, die ihr etwas zu schreiben unternehmt, wählt einen Stoff, der euren Talenten angemeßen ist, und untersucht mit Bedacht, was eure Schultern zu tragen, und was sie nicht zu tragen taugen. Wer eine Materie gefunden hat, die seinen Kräften gemäß ist, dem wird es nicht an dem schönen Ausdrucke, nicht an der deutlichen Ordnung fehlen.

Soll die Ordnung und Stellung der Theile eine gute Wirkung thun, soll sie alle mögliche Anmuth haben, so muß man, dünkt mich, in dem ersten Augenblicke, worinnen sich die Scene eröffnet, sagen, was sich in diesem Augenblicke zu sagen schickte, und die Erzählung der übrigen Sachen auf eine bequemere Zeit verschieben.

Was den Ausdruck anbetrift, so muß ein Verfaßer, der uns nichts geringers, als ein Gedicht zu liefern verspricht, im Gebrauche der Wörter zärtlich und behutsam seyn, dieses wählen und jenes verstoßen. Man erhebet sich über den gemeinen Ausdruck, wenn man einem bekannten Worte durch die Stelle, wohin man es setzt, einen Schein der Neuheit giebt. Ist es endlich nöthig, durch ganz neue Zeichen Dinge vorzustellen, die ehemals unbekannt waren, so mag ein Scribent Wörter erfinden, die unsre alten bärtigen Cetheger noch nicht gehört haben: man wird es ihm gern erlauben, wofern er sich der Erlaubniß nur mit Bescheidenheit bedient; und man wird seinen neugeschaffnen Wörtern das Bürgerrecht nicht versagen, wenn sie ursprünglich griechisch und durch eine kleine Veränderung zu lateinischen umgebildet sind. Warum soll Cacilius und Plautus mehr

Recht

Recht haben, als Virgil und Varius? Warum macht man mir ein Verbrechen daraus, meine Sprache, wenn ich kann, mit einigen Wörtern zu bereichern, da es die Catonen und die Ennier vor mir gethan haben? Es ist erlaubt gewesen, und wird erlaubt bleiben, ein neues Wort zu schaffen, wofern es nur das Gepräge des gegenwärtigen Gebrauches trägt.

So wie die Wälder die Blätter verlieren, so bald das Jahr sich neigt, und wie die ersten, welche hervorkeimten, die ersten sind, die wieder abfallen: eben so sterben die alten Wörter dahin, indessen die neugebohrnen in jugendlicher Schönheit blühn. Wir alle sind dem Tode unterworfen, mit allen was uns angehört. Jener in das Land tief ausgeschweifte Hafen, der ganze Flotten vor den Sturmwinden sichert, ein königliches Werk; jener unfruchtbare See, den man ehemals mit Rudern peitschte, und der jetzt den schweren Pflug erdulden muß, und die benachbarten Städte nähren; jener Strom, der lange den Erndten schädlich war, und nun einen andern Lauf zu nehmen gezwungen ist: alle Werke der Sterblichen vergehn: und die Wörter allein sollten ihren Glanz und ihr altes Ansehn unversehrt behalten? Viele sind gefallen, und werden wieder entstehn, andere, die noch jetzt in Ehren sind, werden in Verfall gerathen, so bald es der Gebrauch befehlen wird, er, der Richter und die Regel und das Gesetz der Sprachen.

Welchen Vers men zu den Thaten der Könige und Feldherrn und zu den schrecklichen Schlachten wählen soll, hat uns Homer gezeigt.

Die Klage kleidete sich zuerst in ungleiche Zeilenpaare; bald darauf nahm auch die Freude über erhaltne Wünsche dieses Sylbenmaaß an. Wer aber den abgekürzten elegischen Vers erfunden hat, darüber streiten die Kunstlehrer, und der Streit ist noch nicht entschieden.

Den Archilochous wafnete die Rache mit seinem Jambus. Die Socken und der hohe Corthun nahmen diesen Sylbenfuß auf, den bequemsten zu den Gesprächen, und der das Geräusch der Zuschauer am besten überstimmt; und der zur Handlung gemacht zu seyn scheint.

Die Muse befahl der Leyer, die Götter zu besingen, und die Helden, der Götter Geschlecht und den siegenden Athleten, und die Rosse, die den Preis erjagen, und den verliebten Kummer der Jugend und die taumelnden Freuden des Weins.

Wenn ich den bestimmten Ton, wenn ich das Colorit der Werke nicht verstehe, und nicht zu treffen tauge: warum lasse ich mich einen Dichter nennen? Warum will ich unzeitig schamhaft, lieber unwissend seyn, als mich unterrichten?

Ein komischer Stoff muß nicht in tragischen Versen erzählt werden; und umgekehrt man kann das Gastmahl des Thyests in keinen vertrauten Versen ausstehn, die nach der komischen Bühne schmecken. Jede Gattung muß den Platz behalten, der ihr angewiesen ist, und der sich für sie schickt.

Doch erhebt auch die Komödie zuweilen ihre Stimme. Chremes im Zorn schilt seinen Sohn in hochfahrenden

Ausdrücken. Eben so senkt sich auch das Trauerspiel im Schmerze mehrentheils herab. Wenn Telephus und Peleus, beyde verbannt sind, arm und dürftig beyde, und uns durch die Erzählung ihres Unglücks rühren wollen, gebrauchen sie keine prächtigen Redensarten, keine lang ausgedehnte Wörter.

Es ist nicht genug, daß die Gedichte ein schönes Colorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen traurt oder erheitert sich, beym Anblick derer, die weinen oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn o Telephus, alsdenn o Peleus werde ich von deinen Unglück gerührt werden. Wenn dir deine Rolle nicht richtig ausdrückst, so werde ich bey deinem Unglück jähnen oder lachen.

Wenn die Geberde traurig und ernsthaft ist, so muß die poetische Sprache gleichfalls taurig und ernsthaft seyn; wenn sie Zorn oder Fröhlichkeit verkündigt, so muß die Sprache drohend oder lustig seyn. Denn die Natur hat unsere Gestalt verschiedner Bildungen fähig gemacht, nach dem verschiedenen Zustand, in den uns das Schicksal setzt. Sie läßt uns vergnügt, sie läßt uns zornig werden, sie beugt uns zur Erde nieder, und beklemmt unsere Brust durch Kummer und Angst: und hernach bedient sie sich der Sprache, als einer Dollmetscherinn, diese Empfindungen auszudrücken. Stimmen die Worte nicht mit dem Zustande des Redners zusammen, so werden alle Römer, der Ritter und der Fußknecht, ein lautes Gelächter erheben.

Es ist ein groſser Unterschied unter der Rede eines Knechts und eines Helden. Ein ernsthafter Alter und ein hitziger Jüngling in der Blüte seiner Jahre; eine vornehme Dame und ihre getreue Wärterinn führen eine sehr verschiedne Sprache. Eben der Unterschied befindet sich unter einem Handelsmanne, der die Welt durchstreift; und einem Landmanne, der in Frieden seinen Acker pflügt; unter denen, die zu Colchos gebohren sind, oder in Assyrien; die zu Theben erzogen sind, oder zu Argos.

Schildere nach dem Gerücht; oder wenn du erdichtest, so mache, daß alle Theile zusammenstimmen. Wenn du den gerufenen Achill aufführst, so laß ihn würksam seyn, jachzornig, hitzig, unerbittlich; er setze sich über die Gesetze hinweg; er maße sich alles durch das Recht der Waffen an. Medea trotze der Gefahr und bleibe unerschüttert im Unglück; Ino jammre; Irion sey trostlos; Jo flüchtig und unstät; Orest voll finsterer Melancholey.

Wenn du es wagst eine neue Geschichte auf die Bühne zu bringen, und selber einen Charakter zu erschaffen; so sey er am Ende so, wie du ihn am Anfange zeigtest; er verleugne sich nie. Es ist schwer, eigenthümliche Züge Dingen zu geben, die blos etwas allgemeines haben; besser ist es, eine Handlung aus der Iliade auf das Theater zu bringen, als unbekannte und nie gesagte Sachen zuerst aufzuführen.

Freylich ist dies eine Materie, die der Welt bereits zugehört: sie wird aber dein eigen, wenn du dich

weder

weder an den bekannten Plan der Fabel bindest, noch auch, als ein getreuer Dollmetscher, jeden Zug ausdrückst; damit du nicht mit deiner Nachahmung in eine Enge gerathest, woraus du dich nicht ohne Schande herausziehen kannst, und worinn du dich nicht ohne Verletzung der Regeln weiter wagen darfst.

Auch must du nicht anfangen wie jener cyclische Poet: Ich singe die Schicksale Priams und jenen glorreichen Krieg. Wird die Folge mit diesen prahlenden Versen übereinstimmen? Der Berg in Kindesnöthen gebiert eine Maus. Wie weit besser gefällt mir dieser, der ohne Pomp anfängt: Muse erzähle mir etwas von dem Manne, der nach Trojens Untergange, die Sitten so mancher Menschen sahe, und so manche Städte durchreiste. Hier folgt kein Rauch auf eine helle Flamme, sondern ein lebhafter Glanz folgt auf diesen bescheidenen Eingang. Bald wird man Wunder erscheinen sehen; bald wird er uns den Antiphates mahlen; die Scylla, die Charybdis, den Polyphem.

Er wird nicht bis zum Tode Meleagers heraufsteigen, um uns die Wiederkunft des Diomedes zu erzählen, noch bis zum Zwillingsey der Leda, um auf den trojanischen Krieg zu kommen. Er eilt allezeit zum Ausgange und reißt seinen Leser mitten in die Geschichte hinein, als ob ihm alles übrige bekannt wäre. Er läßt alles fahren, was die Kunst nicht glücklich vorstellen kann: und vermischt in seinen Erdichtungen das Wahre mit dem Falschen dergestalt, daß der Anfang,

das Mittel, das Ends alles gleichartig, und von einer Natur zu seyn scheint.

Höre mir zu, was ich von dir begehre, und das Volk mit mir. Soll dein Zuhörer mit Vergnügen alle Scenen ausdauern und ruhig sitzen bleiben, bis das Chor ruft: klopfet in die Hände: so zeichne die Sitten eines jeden Alters. Sie ändern mit den Jahren. Sorge dafür, daß sie ihre gehörige Farbe bekommen.

Ein Kind, welches bereits alle Worte nachzusprechen weiß, und die Erde nicht mehr mit wankenden Fusse betritt, spielt gern mit seines gleichen, erzürnt sich um nichts, und versöhnt sich eben so leicht; es ändert mit jedem Augenblicke.

Der Jüngling, der sich endlich von seinem Aufseher befreyet sieht, liebt Pferde, liebt Hunde, kämpft auf dem Felde des Mars; nimmt gleich einem Wachse die Eindrücke des Bösen an; sträubt sich gegen gute Lehren; sieht nie den Mangel von fern; verschwendet sein Gut; ist eitel; begehrt alles, und verwirft bald nachher, was er erwählt hatte.

Das männliche Alter ändert die Sitten. Ein Mann sucht etwas zu erwerben, sucht sich Freunde zu machen, sich empor zu schwingen; er hütet sich etwas zu thun, was ihm gereuen könnte.

Der Greis ist einer Menge von Unfällen ausgesetzt: Wäre es auch nur blos der Geitz: Er häuft Schätze und der Armselige genießt sie nicht. Er ist langsam und kalt in allen seinen Verrichtungen; schiebt immer

auf,

auf, hofft immer; ist unfähig zur Ausführung, für die Zukunft besorgt, mürrisch, voll Klagen, lobt die verflossne Zeit als er noch ein Knabe war, schilt und tadelt was jünger ist, als er.

Das heraufsteigende Alter bringt dem Menschen viele Vortheile mit; das herabsteigende nimmt ihm viele hinweg. Gieb einem jungen Menschen nicht die Rolle eines Alten, noch einem Kinde die Rolle eines Mannes. Halte dich an die Züge, die einer jeden Stufe des menschlichen Lebens natürlich sind.

Die Handlung geht auf der Bühne vor, oder sie wird erzählt, als wäre sie vorgegangen. Was in die Augen fällt, würkt stärker auf die Seele, als was seinen Weg durch die Ohren nimmt; der Zuschauer giebt ihm mehr Glauben; er unterrichtet sich selbst davon. Indessen muß man nicht auf die Bühne bringen, was hinter den Scenen anständiger geschehen kann. Manches entfernt man und läßt es durch einen lebhaften gerührten Augenzeugen erzählen.

Medea muß ihre Kinder nicht vor unserm Angesicht erwürgen. Der abscheuliche Atreus muß nicht auf öffentlicher Bühne menschliche Gliedmassen kochen; Progne sich nicht in einen Vogel, oder Cadmus in eine Schlange verwandeln. Diese Vorstellungen würden nicht geglaubt werden, und also auch nicht gefallen können.

Das Stück muß fünf Aufzüge haben, nicht mehr, nicht weniger, wenn man es im Gedächtniß behalten, und wenn man es öfter zu sehen wünschen soll. Man

muß keine Gottheit einmischen, wofern nicht zur Entwickelung eine übernatürliche Kraft erfordert wird. Auch dürfen nicht mehr, als drey Personen in Unterredung seyn.

Der Chor spielt die Rolle einer Person. Er singe zwischen den Aufzügen nichts, was nicht zur Handlung etwas beyträgt und sich darauf beziehet. Er sey der Tugendhaften Freund und Rathgeber. Er stille den Hader, besänftige den Zorn. Er segne die Mäßigkeit, die an sparsamer Tafel vergnügt, und die Gerechtigkeit, und die Gesetze, und den Frieden der bey offenen Thoren wohnt. Er bewahre heilig ein anvertrautes Geheimniß; er ehre die Götter und bete zu ihnen, daß sie den Unterdrückten erheben, und den Hochmüthigen zu Boden stürzen.

Eine Flöte, die noch nicht durch den metallenen Zusatz verlängert der Tuba nahe kam, sondern eine dünne einfache Flöte, die nur wenige Löcher hatte, war hinreichend, den Chor zu unterstützen und im Tone zu erhalten, und einen sparsam besetzten Schauplatz anzufüllen, wo ein Volk zusammen kam, das damals noch klein, und überdem bescheiden, fromm und züchtig war.

Allein, als dieses siegreiche Volk sein Gebiet erweitert hatte, und den Umkreyß seiner Mauer größer gemacht; als es anfieng, an seinen Festen ungestraft, den ganzen Tag mit Weine zu begehn: da wurden Tact und Weise verwegner. Denn welchen Eindruck hätte sonst das Spiel auf den bäurischen Zuhörer gemacht, der gar keinen Geschmack besaß, und der sich von seiner Arbeit zu erhohlen zur Stadt gekommen war, und wild und unbändig seinen Platz mitten unter den Nüchternen nahm? Dahero that

der Flötenspieler zu der alten Tonkunst mehr Schimmer, und einen üppigen Zierrath hinzu, und der Chor durchirrte mit dem stolzem Schweife seines Kleides die ganze Bühne. Daher erhob auch die ernste Leyer den Ton, und der höher fliegende Gesang führte eine ungewöhnliche Sprache; Reden, die ehmals voll gemeinnütziger Lehren, voll weitaussehender Staatsklugheit waren, gleichen jetzt den delphischen Orakelsprüchen.

Man gieng noch weiter. Die Poeten, die ehemals um einen Bock gestritten hatten, führten jetzt nackte Satyren auf, und suchten mit Beybehaltung der tragischen Ernsthaftigkeit ein Gelächter zu erregen. Wie konnte man anders, als durch etwas anzügliches und neues, einen Zuschauer bis ans Ende ruhig erhalten, der von den Opfern herkam, noch voll vom Weine, und zu allen Ausschweifungen geneigt war?

Indessen wenn man schalkhafte, wenn man beißende Satyren mit auf die Bühne bringen, wenn man den Ernst mit dem Gelächter abändern will: so hüte man sich, daß der tragische Gott oder Held, den man mit dem Satyr zusammen stellt, und der sich kurz zuvor in königlichem Purpur und Golde sehen ließ, jetzo nicht mit pöbelhaften Reden in die Schenken wandre, oder auch, indem er die Erde vermeiden will, sich in den Wolken verliehre. Die Tragödie darf sich niemals erniedrigen. Wann sie sich unter dem Satyrvolke befindet, so muß sie in eben der schamhaften Verwirrung seyn, in der eine edle Römerinn ist, die an den Festen der Götter öffentlich tanzen soll. Wenn ich dergleichen Satyrspiele machte, so würde ich mich nicht blos des gemeinen Ausdrucks und der allereigentlichsten Worte bedienen; ich würde mich

zwar

zwar von dem tragischen Tone entfernen, doch so, daß noch ein Unterschied bliebe unter den Reden eines Davus und einer frechen Pythias, die dem Simo ein Talent ablockt, und unter den Reden eines Silens, der Aufseher und Diener eines jungen Gottes ist. Ich würde aus der gemeinen Rede mir eine poetische Sprache erschaffen, wovon ein jeder glauben sollte, er könne dergleichen stehendes Fußes machen, der dennoch, fals er es unternehmen sollte, lange und vergebens schwitzen würde: einen so schönen Anstrich bekommen gemeine Wörter durch ihre Stelle und Verbindung.

Die Fanuen kommen aus den Wäldern her; ich rathe also, daß sie nicht allzufeine Verse hersagen, als ob sie mitten in der Stadt gebohren wären, oder gar auf der Rednerbühne ständen; doch müssen sie eben so wenig Grobheiten und Unflätereyen ausstoßen. Wenn gleich der Pöbel, der Nüsse kauft und Erbsen klaubt, dergleichen billigt, so wird sich doch der Rathsherr, der Ritter, der wohlhabende Bürger dadurch beleidigt finden, und einem solchen Stück den Preiß nicht zuerkennen.

Eine kurze Sylbe von einer langen unterstützt, wird ein Jambus genannt. Ein schneller Fuß! daher man den jambischen Versen den Namen Trimeter gegeben hat, ohngeachtet sie sechs Füße messen. Ehemals war dieser Vers aus lauter Jamben zusammengesetzt, allein nachher, um ihm ein wenig mehr Gewicht, und einen ernsthaften Gang zu geben, hat der Jambus etwas von seinen Rechten, den langsamen Spondeen abgetreten; doch mit der Bedingung, daß er selbst niemals weder von dem zweyten noch von dem vierten Platze weichen dürfte.

Zwar

Zwar erscheint er auch an diesen beyden Stellen nur selten in den berühmten Trimetern des Ennius und des Accius. Allein ein Vers, der mit so schwerfälligen Füssen auf die Bühne tritt, verräth, daß das Werk allzueilfertig und mit zu weniger Sorgfalt gemacht ist, oder daß der Verfasser seine Kunst nicht verstanden hat.

Ich weiß wohl, nicht ein jeder Richter wird den Uebelklang in den Gedichten gewahr; und wir Römer besonders haben hierinne allzuviele Nachsicht gegen unsere Dichter gehabt. Aber soll das für mich ein Grund seyn, mir alle Freyheiten zu erlauben, und mich an keine Regeln zu binden? Oder soll ich nicht vielmehr mich selbst überreden, die ganze Welt werde meine Fehler sehn, und so schreiben, daß ich des Beyfalls sicher, nicht nöthig habe, auf Vergebung zu warten? Und wenn ich auch endlich diese Vergebung erhielte, so habe ich deswegen noch kein Lob verdient. Leset die Muster, die uns die Griechen hinterlassen haben, und leset sie bey Tage, und leset sie bey Nacht!

Man sagt, daß Thespis der erste Erfinder der tragischen Dichtungsart gewesen ist, er, der seine Muse auf Karren fuhr, und den Sängern und Spielern seiner Stücke die Gesichter mit Weinhefen bemahlte. Nach ihm erfand Aeschylus anständigere Masken und Talare. Er bauete sein Theater auf Balken, gab seinen Personen eine erhabene Sprache, und zog ihnen den Cothurn an.

Hieranf erschien die alte Comödie, die sich einen großen Namen erwarb. Allein, ihr freier Scherz artete gar bald in Schmähsucht aus, und in eine Gewaltthätig-

thätigkeit, der die Gesetze Einhalt thun musten. Kaum war das Gesetz gegeben: so wuste das Chor in den Comödien nichts mehr zu sagen, weil ihm die Freyheit genommen war, Schaden zu thun.

Unsere Poeten haben in jeder Gattung gearbeitet. Ja sie haben es gewagt, den Griechen nicht mehr furchtsam auf dem Fuße nachzugehen, sondern einheimische Fabeln zu behandeln, die ihnen viel Ehre gebracht haben, so wohl im Comischen, als im Tragischen. Ja man kann sagen, daß Latien eben so groß in den Werken des Geistes seyn würde, als es durch Tapferkeit und durch die Waffen groß geworden ist: wenn nur nicht einen jeden unserer Dichterer die Mühe und die Zeit der Ausfeilung verdröße. O ihr Kinder des Pompilius tadelt nur dreist ein Gedicht, das nicht alt geworden, und oft durchstrichen, und wenn es vollendet war, nicht zehnmal aufs neue sorgfältig überarbeitet worden ist.

Weil Demokritus sagt, daß ein guter Kopf mehr werth sey, als alle Bemühungen der Kunst, und weil er die Dichter, die bey gesunder Vernunft sind, vom Helikon verbannt: so sieht man eine Menge Poeten, die sich mit großer Sorgfalt die Nägel und den Bart wachsen lassen, sich an wüste Oerter begeben, in kein Bad gehen; denn man erlangt die Ehre, ein schöner Geist zu heißen; wenn man dem Balbier niemals einen Kopf anvertraut, den drey Anticiräerinseln zu heilen nicht Niesewurtz genug hätten. O wie bin ich doch so unbesonnen, daß ich alle Frühlinge die schwarze Galle abführe: kein Mensch würde bessere Verse machen, als ich. Doch ich entsage dieser Ehre. Ich will die Stelle eines Wetzsteines vertreten,

der selbst nicht schneiden kann, aber das Eisen in den Stand setzt, zu schneiden. Ohne selbst zu schreiben, will ich andern sagen, wie sie schreiben müssen. Ich will ihnen die Quellen des Schönen entdecken; ihnen zeigen, wodurch ein Dichter gebildet wird, womit er sich nährt; was jede Dichtungsart leidet und was sie nicht leidet, was von gutem Geschmacke und was ausschweifend ist.

Gut zu schreiben, muß man zuerst denken können. Sachen findet man in den Werken der Weltweisen; und wer mit Sachen wohl versehen ist, dem bieten sich die Ausdrücke von selbst dar.

Wer gelernt hat, was er seinem Vaterlande, was er seinen Freunden schuldig ist; mit welcher Liebe man einen Vater lieben soll, mit welcher einen Bruder, oder einen Fremdling, den man in sein Haus aufnimmt; welches die Pflichten eines Rathsherrns, eines Richters, eines klugen Heerführes sind: der wird einer jeden Person beylegen, was sich für sie schickt. Hiernächst werfe der philosophische Dichter die Augen auf die belebenden Muster der Gesellschaft, und nehme daher die wahre Sprache der Natur.

Oft macht ein Stück, das stark gezeichnete Charakter und wohl ausgedrückte Sitten hat, ob es gleich im übrigen ohne Anmuth, ohne Stärke, ohne Kunst geschrieben ist, der Welt mehr Vergnügen, und zieht mehr Zuhörer an sich, als alle wohlklingende Nichts, als alle die schön geschriebenen Verse, die leer an Sachen sind.

Die Griechen hatten beydes, einen erfindungsreichen Geist, und alle Schönheiten des Ausdrucks. Auch

waren

waren sie nichts, als nach Ehre geitzig. Unsere Jugend lernt durch lange Rechnungen ein Pfund in hundert Theile theilen. Söhngen des Albinus, sage, wenn man von fünf Unzen eine wegnimmt, wie viel bleibt? Nun? du hast es ja sonst gewust. — Ein Drittheil. Schön! du wirst dein Vermögen zusammen halten, thut man eine Unze hinzu, wie viel macht das? — Ein halbes Pfund. Hat dieser Rost, diese Habsucht, das Gemüth einmal angesteckt, wie kann man doch noch auf Gedichte hoffen, die werth wären, mit Cedernöl getränkt und in Cypressenholz aufbewahrt zu werden.

Die Poeten wollen entweder unterrichten, oder ergötzen, oder beydes zugleich thun.

Was du lehrest, das lehre kurz; damit der wissensbegierige Geist die Lehre bald fasse und getreu bewahre: alles Ueberflüßige läuft herab, so bald die Seele voll ist.

Erdichtungen, die man zum Vergnügen macht, müssen der Wahrheit nahe kommen. Deine Fabel hat kein Recht, uns einzubilden, was ihr beliebt; hast du von einer Unholdin ein Kind verzehren lassen, so laß es ihr nicht einen Augenblick nachher lebendig aus dem Leibe ziehn.

Unsre Aeltesten verachten die Stücke, die nicht lehrreich sind. Unsere junge Ritterschaft hält sich bey denen nicht lange auf, die allzuernsthaft sind. Der aber trägt alle Stimmen davon, der das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, der den Leser ergötzt und ihn zugleich belehrt. Ein solches Buch macht die Sosier reich; ein solches schifft über das Meer, und macht seinen berühmten Urheber unsterblich.

Doch

Doch giebt es Fehler, die man verzeihen muß. Die Sayte läßt nicht allezeit den Ton hören, den Ohr und Finger verlangt; oft glaubte man sie, auf einen tiefern Ton gespannt zu haben, und sie giebt einen höhern an. Der Pfeil vom Bogen abgedruckt, trifft sein bestimmtes Ziel nicht allemal. Wann nur in einem Gedichte die Schönheiten die gröste Zahl ausmachen, so beleidigen mich einige Flecken nicht, die sich aus Unachtsamkeit eingeschlichen haben, und die die menschliche Schwachheit nicht allzu wohl vermeiden kann. Aber gleich wie ein Abschreiber keine Vergebung verdient, wann er, oft gewarnt, noch immer denselben Fehler begeht; und wie man einen Instrumentenspieler verlacht, der immer an gleicher Stelle falsch spielt: eben so ist ein Autor, der sich oft auf einem Fehler ertappen läst, für mich ein zweyter Chörilus, ein Poet, den ich an zwey oder drey Stellen mit Lachen eben so sehr bewundere, als es mir wehe thut, wenn etwa unser guter Homer einmal schlummert. Doch in einem langen Werke ist es erlaubt, sich einen Augenblick zu vergessen.

Es ist mit der Poesie, wie mit der Malerey, beschaffen. Es giebt Stellen, die man in der Nähe, und Stellen, die man in der Ferne betrachten muß; einige wollen versteckt seyn, andre ertragen das hellste Licht, und fürchten nicht die scharfsinnigsten Augen ihres Richters. Manche gefallen nur einmal, manche können zehnmal wiederhohlt werden, und gefallen immer wieder.

O du Aeltester unter deinen Brüdern, ob du gleich durch die Lehren deines Vaters gebildet wirst, und selber richtig denkst: so höre doch dieses Wort und vergieß es nie!

Gewissen Dingen ist es vergönnt, von mittler Art und blos erträglich zu seyn. Ein mittelmäßiger Rechtsgelehrter und Fürsprecher im Gericht, hat das Talent des beredten Messala nicht, noch die gründliche Wissenschaft des Aulus Casselius; indessen hat er doch seinen Werth. Wenn aber ein Poet mittelmäßig ist, das verzeiht ihm kein Mensch, kein Gott und kein Pfeiler, der seine Werke trägt. So wie bey einem angenehmen Gastmahle eine mishellige Musik, alte Salben und Mohn mit Sardischen Honigseim den Gast beleidigt, weil die Mahlzeit diese Dinge entrathen konnte: so auch die Poesie, erfunden zur Belustigung unsers Geistes, erreicht sie nicht den Gipfel der Vollkommenheit, so sinkt sie in die Tiefe. Wer die Fechtkunst nicht versteht, der geht mit keinen Waffen auf den Kampfplatz. Wer nicht weiß, wie er den Ball schlagen, die Scheibe werfen, den Reifen treiben soll, der bleibt ruhig sitzen, damit er nicht dem Volke zum Gelächter diene; und ohne ein Poet zu seyn, will man Verse machen können. Warum das nicht? Bin ich nicht mein eigner Herr? Habe ich nicht so viel Einkünfte als zu einem Ritter gehören? Und was ist wider meine Aufführung einzuwenden?

Du, mein Piso, bist von der Denkungsart, nichts zu schreiben, nichts zu unternehmen, wozu du kein Talent besitzest. Indessen, wenn du einmal ein Werk versuchen willst: so unterwirf es der Critik des Metius, und deines Vaters, und auch wohl meiner eigenen; und behalte es neun Jahr lang bey dir. Die Schrift, die noch in deinen Händen ist, kannst du verbessern, ehe die Welt sie

sieht:

sieht: ein laut gesprochnes Wort kehrt nimmermehr zurück.

Orpheus, ein heiliger Priester der Götter, hat die wilden Menschen zuerst vom Blut und von der abscheulichen Speise entwöhnt, womit sie ihre Leiber nährten. Daher sagt man, er habe die Tieger gebändigt und die grimmigen Löwen gezähmet. Eben so sagt man auch, Amphion, der die Burg zu Theben erbauet hat, habe die Steine durch den Ton seiner Leyer und durch seinen süssen Gesang an sich gezogen, und sie hingeführt, wohin er gewollt. Dieses war die erste Weltweisheit auf Erden: diese lehrte die Menschen, die öffentliche Wohlfahrt von dem Privatnutzen, das Heilige von dem Unheiligen zu scheiden; diese schränkte die viehische Begierden ein, und stiftete eheliche Bündnisse: diese erbauete Städte, und grub Gesetze in hölzerne Tafeln: diese erwarb der Dichtkunst ein ehrwürdiges Ansehn, und einen göttlichen Namen ihren Dichtern. Bald erschien Homer, und verdunkelte sie alle, auch Tyrtäus kam und erhitzte durch seine Gesänge die Seele des Patrioten zum Streit. Die Orakel antworteten in der Sprache der Dichter, die Sittenlehre redete in eben diesem Tone. Auch gewann man die Gunst der Könige durch den Gesang der Musen. Endlich erfand man die Schauspiele, und krönte damit die langen Arbeiten des Jahrs. So schäme dich dann der Laute nicht, schäme dich nicht, mit dem Apollo Lieder anzustimmen.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob ein vollkommen Gedicht ein Werk der Natur oder der Kunst sey. Was mich anbetrifft, so sehe ich nicht, was die Arbeit ohne eine glückliche Ader, noch was der rohe unbearbeitete

Geist aus sich selber hervorbringen könnte: sie müssen sich gemeinschaftliche Hülfe leisten und zu einerley Zwecke mitwürken.

Der Athlet, der den Preiß im Wettlauf zu erhalten begierig ist, hat in seiner Jugend viel gearbeitet, viel ausgestanden; er hat Kälte und Hitze ertragen, allen Wollüsten entsagt. Der Flötenspieler, der sich an den Festen des Apollo hören läßt, hat lange Zeit auf seiner Kunst gelernt, und seines Lehrmeisters Verweise erdulden müssen. Heutiges Tages ist es genug, wenn man sagt: mir fließen die Verse unvergleichlich. Ein Schelm bleibt der letzte! Ich würde mich schämen, wenn ich offenherzig bekennen sollte, ich wüste das nicht, was ich freilich mein Lebtage nicht gelernt habe.

Ist ein Poet reich an Gütern, und kann von seinen Zinsen leben, so versammelt er gewiß einen Schwarm eigennütziger Schmeichler um sich herum, ohngefehr, wie ein Ausrufer, Käufer um seine Waaren. Ist er überdem ein Mann, der eine gute Tafel hält, der für einen Menschen, der keinen Credit hat, Bürge werden, und ihm aus einem verwickelten Processe heraushelfen kann: so wäre es ein groſses Wunder, wenn er so glücklich seyn sollte, den Schmeichler von dem aufrichtigen Freunde zu unterscheiden.

Wenn du jemanden ein Geschenk gemacht hast oder machen willst: so hüte dich, ihm deine Verse vorzulesen, so lange er noch mitten in seiner Freude ist. Er wird ausrufen: schön, sehr schön, unvergleichlich! Er wird eine zärtliche Thräne fallen lassen; er wird vor Entzückung hüpfen oder mit dem Fuße stampfen. So wie die, de-

ren

ren Thränen man zu den Leichenbegängnissen erkauft, mehr weinen und klagen, als die wirklich Betrübten: so wird auch ein Schmeichler, der unser mehr spottet, mehr gerührt, als ein aufrichtiger Bewunderer. Wenn die Könige einen Menschen ausforschen und erfahren wollen, ob er ihrer Vertraulichkeit würdig ist, so setzen sie ihm mit vielen Pokalen zu. Der Wein ist eine Art von Folter, die die Wahrheit herausbringt. Wenn du Verse machst, so hüte dich auf alle Weise vor diesen Füchsen, die ihre Meynung unter glatten Worten verbergen!

Wenn man dem Quintilius etwas vorlas, so sagte er, ändre dieses, ändre jenes. Warf man ein, es wäre nicht möglich, man hätte es schon zwey, drey mahl versucht, so hieß er es ausstreichen, und den ganzen Gedanken umschmelzen und zum vierten mal einkleiden. Wenn man, statt zu ändern, was er getadelt hatte, es zu vertheidigen unternahm: so gab er sich weiter keine vergebliche Mühe, er verlohr kein Wort mehr; sondern ließ den Autor sich selbst und sein Werk allein und ohne Nebenbuhler bewundern.

Ein Kunstrichter, der aufrichtig und voll Einsicht ist, tadelt einen leeren Vers, schilt einen andern, der hart ist, streicht den gemeinen quer durch, schneidet die üppigen Zierathe weg, heißt den dunkeln Stellen mehr Licht geben, zeigt dir eine Zweydeutigkeit, merkt an, was versetzt werden muß, kurz, er wird ein Aristarch, und sagt nicht: aber warum soll ich meinen Freund wegen solcher Kleinigkeiten mißvergnügt machen! Diese Kleinigkeiten können verdrüßliche Folgen haben, wenn dein Freund ausgelacht wird, und den Beyfall der Welt verliehrt.

So wie man einen Menschen anzurühren sich fürchtet, der einen bösen Aussatz hat, oder dem ein fanatischer Geist, und der Zorn der Luna die Sinne verwirrt: so fürchtet sich ein kluger Mann, einen Poeten anzutasten, der in sich selbst närrisch verliebt ist. Nur Kinder nahen sich ihm, und verfolgen ihn, weil sie die Gefahr nicht kennen.

Wenn ein solcher, indem er erhabne Verse schnaubt, und sich in den Wolken verirrt, in einen Brunnen oder Graben fällt, wie jener Vogelfänger, der nach Amseln stellte; und mit kläglicher Stimme schreyt! Helft mir ihr lieben Bürger! so ziehe ihn ja niemand heraus. Falls ihm einer beyspringen und aus Mitleiden einen Strick hinabwerfen wollte; was weist du, würde ich sagen, ob er sich nicht freywillig hineingeworfen hat? und ob er gerettet seyn will? und würde ihm hiebey das Abentheuer des Poeten Empidokles erzählen, der, um für einen Gott gehalten zu werden, bey kaltem Blut in den Aetna sprang. Man lasse die Poeten sich selbst umbringen, wenn sie Lust haben. Wer einen solchen Menschen zu leben zwingt, den hält er für seinen Mörder. Es ist auch nicht das erstemal, daß er dergleichen thut, und wenn man ihn heute hei aus zöge, so würde er darum nicht klüger werden, und nicht weniger, wie sonst nach einem Tode verlangen, der ihm bey so vielen Leuten Ehre bringt. Man weiß nicht, woher er das Unglück hat, Verse zu machen, ob er die Asche seines Vaters besudelt, oder, ob er sonst einen heiligen Ort entweyht hat; wenigstens ist er von einer Furie besessen. Wie ein Bär, der sein Gefängniß durchbrochen hat, jagt er den Ungelehrten und den Gelehrten mit seinen Versen in die Flucht. Unglücklich,

lich, wen er erhascht! er hält ihn fest, er ließ ihn todt. Er ist ein Blutigel, der nicht ehe los läßt, bis er sich ganz voll gesogen hat.

Vida *).

Der Bischoff unterscheidet sich vom Horatz, theils dadurch, daß er in einem höhern und ernsthaftern Ton dichtet, weil er nicht die Sprache des scherzhaften Briefes redet, theils, daß er sich mehr über alle Arten der Poesie ausbreitet, aber nur aus Liebe zum Virgil bey der Epopee, wie jener beym Drama, am längsten verweilt, theils, daß seine Poesie ein Cento aus denen Alten, besonders aus dem Virgil, ist.

Boileau **)

Ist hierinnen der klaßische Poet, schreibt poetischer, als die beiden vorhergehenden, geht alle Arten der Gedichte durch, stimmt den Ton nach der Art des Gedichts, von der er redet, praktische Regeln, und satyrische Warnungen in die wohlklingensten Verse gekleidet, sind so häufig in seiner Dichtkunst, daß sie beinahe ganz zum Sprüchworte geworden ist.

Pope.

Steht am besten neben dem Boileau. Denn keine Aehnlichkeit kann größer seyn, als die, zwischen diesen beiden Dichtern. In dem Scharfsinn, neue Regeln auszuheben, und alte neu anzuwenden, scheint er vor Boileauen den Vorzug zu haben. Daß er seine Anwei-

*) Klotzens Edition. Pitts und Concanens englische Uebersetzungen.

**) Des Grafen Ericeyra portugiesische Uebersetzung.

sung an die Kritiker richtet, ist nur eine Wendung, und durch sie muß sich der junge Dichter nicht abhalten lassen, hier mit seinem Präceptor dem Kunstrichter zugleich in die Schule gehen. Pope selbst war nur zwanzig Jahr alt, als er seinen Essay on Criticisme schrieb; ihm, der in den Jahren schon den Dichtern Gesetze geben konnte, musten nachher diese Gesetze sehr leichte Fesseln seyn.

Buckingham *).

Sein Versuch über die Dichtkunst ist kurz und gut. In der brittischen Bibliothek steht er übersetzt.

Roscommon.

Sein Versuch über die Uebersetzung der Verse enthält nicht nur für die Uebersetzer, sondern auch für die Dichter selbst sehr nützliche Regeln, und ist ein gutes didactisches Gedicht, wenn es gleich keine Dichtkunst ist. Der Charakter seiner Poesie ist mehr das männliche, als das feurige und bilderreiche.

Addison.

**) Sein Account of the English Poets betrift nur die ältern Zeiten der englischen Poesie.

Lady Montague.

Dies witzige Frauenzimmer, an welches Pope folgendes Gedicht richtet:

In

*) Gildons Commentar.

**) Etwas ähnliches sind im deutschen Bodmers Charaktere deutscher Dichter.

In Beauty or Wit
No Mortal as yet
To queſtion your empire has dar'd,
But Men of Discerning
Have thought, that in Learning
To yield to a Lady was hard.

Impertinent Schools
With muſty dull Rules
Have Reading to Females deny'd;
So Papiſts refuſe,
The Bible to use,
Leſt Floks should be wiſe as their Guide.

T'was woman at firſt,
(Indeed she was curs'd)
In Knowledge that taſted Delight,
And Sages agree,
The Laws should decree
To the firſt Poſſeſſor the Right.

Then bravely, fair Dame,
Reſume the old Claim,
Which to your whole Sex does belong,
And let Men receive
From a ſecond bright Eve
The Knowdlege of Right and of Wrong.

But if the firſt Eve
Hard Doom did receive,
When only One Apple had she:
What a Punishment new
Shall befound of you,
Who taſting have roll'd the whole tree?

Hat eine kleine poetische Geschichte der Poesie geschrieben, in der sie die Charaktere der vornehmsten alten nnd englischen Dichter entwirft.

Ogilvie

Hat sich zum Minos der Poeten seiner Nation aufgeworfen und ein ganzes Elysium of Poets errichtet.

Kaestner.

Da wir noch keine Dichtkunst in Versen haben, so sind seine Gedichte, über einige Pflichten des Dichters, über die Reime, und über die Verbindlichkeit des Poeten allen Lesern deutlich zu seyn, die einzigen deutschen, welche hier angeführt werden können.

Moral der Dichter.

Nur der erste Gesang dieses Gedichts von Engeln ist heraus, und man muß die folgenden erwarten, ehe man etwas zum Lobe des angehenden Dichters sagen kann.

Von den Gedichten über die Poesie zu denen über die Malerey ist der Uebergang natürlich genug, ohne, daß ich nöthig hätte nach der löblichen Gewohnheit der Geschichtschreiber der Gelehrten ein Verzeichniß von Malern vorauszuschicken, welche den Pinsel und die Dichterfeder zu gleicher Zeit geführt. Wenn ich es aber vorausschickte, so würde freilich Michael Angelo die vielleicht kurze Reihe anfangen.

Perrault.

Sein Poeme des Arts kenne ich nur dem Titel nach; da aber Perrault überhaupt kein großer Dichter ist; so verlange ich auch nicht sehr, es näher kennen zu lernen.

C. A.

C. A. Dufresnoy *).

War Dichter genug, ein vortreffliches Gedicht zu schreiben, und zugleich Maler, um gründlich zu seyn. So sehr er auch die lateinische Sprache in seiner Gewalt hat: so würde er doch in seinem Vaterlande wenig Leser gefunden haben, wenn ihn nicht De Piles übersetzt hätte, der seiner Uebersetzung durch die Anmerkung noch einen Vorzug gegeben.

Marsy.

Sein kleines, aber schönes Carmen de pictura kam 1736 heraus, und ward in einer französischen Uebersetzung mit dem Gedichte des Dufresnoy unter dem Titel: l'Ecole d'Vranie 1753 zusammengedruckt.

Watelet **).

Vereinigt mit einer practischen Kenntniß der Malerey eine reitzende Poesie des Stils. Und welcher Mann von Genie kann wohl von einer Kunst matt singen, die solche Meister gehabt, als in folgenden Versen genennt sind:

Et vous de nos secrets sublimes interpretes,
Artistes eloquens, Coloristes Poetes,
Homere le Correge, Albane Anacreon,
Virgile Raphael, Michel — Ange Milton:
Apprenés aux mortels empresses sur vos traces
Les pouvoirs du genie et les charmes des graces.

Doißin.

Sein Gedicht von der Kupferstecherkunst kenne ich nur dem Namen nach.

Ein

*) Drydens englische Uebersetzung.

**) Le Blanc lettres sur le poeme de Watelet.

Ein italiänisches Gedicht von der Musik, dessen Dübos gedenkt, ist das einzige mir bekannte Gedicht über die Musik. Denn

Leßings

Gedicht an Marpurgen ist nur ein Fragment und mehr Satyre als Unterricht.

Vermöge der unumschränkten Herrschaft über alles, was die Menschen angeht, wirft sich die Dichtkunst oft auch zur Lehrerinn solcher Künste auf, die sie erst zu ihren Vortrag adeln muß, und ohne ein Kunstverwandter zu seyn, liest der Liebhaber der Poesie auch solche Gedichte, wenn nur die Muse sich nicht, wie bey einem Paar Italiener bis zur Sprache der Weinbergerarbeiter erniedrigt, oder eine Lehrmeisterinn des Cicisbeats abgeben will. So ökonomisch auch unsre Zeiten heissen: so können sie doch in ökonomischen Gedichten den Alten den Vorzug nicht streitig machen.

Hesiodus *).

Welcher in den Zeiten lebte, da noch der Ackerbau der gröste Reichthum war, giebt in seinen Tagewerken dem Landwirthe nützliche Regeln einer guten Haushaltung in einer simpeln Schreibart. Der Tradition nach soll er in einem Wettstreite mit dem Homer den Preiß über diesen davon getragen haben; aber zu allem Glücke wird hinzugesetzt; daß Homer damals schon alt, und Hesiodus noch jung gewesen.

Virgil

*) Grävii und Heinsii Edit. Terrassons französische, Coockens englische, Salvini italiänische Uebersetzungen.

Virgil *).

Wem ist unbekannt, daß aus ihm alle Regeln eines guten Lehrgedichts geschöpft werden können? Martyn zeigt, wie nützlich auch seine Regeln von dem Ackerbau, der Baumzucht, der Viehzucht und dem Honigbau noch heut zu Tage seyn können.

Columella. **)

Als ein Supplement zu des Virgils Georgicis, hat er sein zehntes Buch vom Ackerbaue, welches von den Gärten handelt, in Versen geschrieben, die niemand dem Virgil an die Seite setzen wird.

Gratius Faliscus ***).

Hat ein Gedicht von der Jagd unter der Aufschrift Cynegeticon in heroischen Versen geschrieben.

Oppian. †)

Seine Gedichte vom Fischfang und von der Jagd sind bekannt. Als ihm bey dem ausserordentlichen Beyfall, den er bey einer öffentlichen Vorlesung fand, erlaubt ward, eine Belohnung nach seinem Gefallen zu bitten, bat er um die Freyheit seines Vaters, erhielt sie und Geld ward ihm oben drein gegeben.

Neme-

*) Martyns englische, mit einem gelehrten und ökonomischen Commentar; Duschens Uebersetzung der Martynischen Noten, und des lateinischen Textes gehört zu den Büchern, von denen Gerstenberg sagt, daß er sie vor seinem eignen Genie nicht rechtfertigen könne. Daniello Italiänische.

**) Geßners Edition.

***) Th. Johnsons Ausgabe.

†) Rittershusius Ausgabe.

Nemesianus.

Von ihm ist anoch ein Cynegeticon übrig.

P. Crescenzi und L. Allemanni.

Beyde dichten della coltivatione, und die Italiäner halten sie hierinnen vor ihre Virgile.

Vida.

Von seinem Gedichten, von den Seidenwürmern, und vom Schachspiel, wird keines seiner Dichtkunst gleich geschätzt.

Joh. Philipps.

*) — Pomona's bard, the second thou,
Who nobly durst in rhyme-unfetterd verse
With British Freedom sing the British song;
How from Silurian vats high-sparckling wines
Foom in transparent floods, some strong, to cheer
The wintry revels of the labouring hind;
And tasteful, to cool the **) summer-hours ***)

Dyer.

Kömmt ein neuer Dichter den Virgil gleich: so ist es dieser, außer daß zuweilen anstatt der Virgilischen Zier-

*) Thomson.

**) the Cyder.

**) Du Dichter Pomonens, du bist der zweyte, der die edle Klugheit gehabt, frey von den Fesseln des Reims, mit brittischer Freyheit, dein brittisches Lied zu singen, zu singen, wie aus Siluriens Fässern hochblinkende Weine in durchflichtigen Fluten rauchen, wie so kräftig sie sind bey der Winterlustbarkeit der mühsamen Jagd zu ergötzen, und wie schmackhaft in den Sommerstunden zu kühlen. (Französische Uebers. in des Abbts Yart Idee de la Poesie Angloise.

Zierlichkeit, Pracht und Verschwendung in seinem Gedicht herrscht. Sein Sujet ist unfruchtbarer, als des Virgils seines; er besingt die Wolle.

Dodsley.

Dieses Muster des Buchhändler in Ansehung des Geschmacks, hat zwar auch selbst Gedichte herausgeben, unter welchen ich hier des Lehrgedichts über den Ackerbau, den Handel und die Künste gedenken muß, aber sie haben nur einzelne Schönheiten, und seine Chrestomathie von Gedichten ist merkwürdiger. Seine eigne Gedichte hat er unter dem Namen Kleinigkeiten gesammelt.

Vanier.

Sein Meierhof ist eine große Seltenheit, ein lateinisches schönes Gedicht eines Neuern; doch erreicht er den Virgil nicht.

Rapin.

Sein Gedicht die Gärten bekräftiget des Grafen von Bar Hypothese, daß noch nie ein Jesuit mehr, als ein mittelmäßiger Dichter gewesen sey. *)

Grainger.

**) What soil the *cane* affects; what cane demands;
Beneath what Signs to plant: what ills await;
How the hot nectar best to cristallize;
And

*) Eben das bekräftigt des Quillets Callipädie, ob sie gleich ins französische und von Rowen in das Englische übersetzt worden.

**) Welchen Boden das Zuckerrohr erfordert, was es für Arbeit verlangt, unter welchen Zeichen es zu pflanzen ist, was ihm schadet, wie der süße Nectar am besten in Crystallgestalt verwandelt werden kann, wie man mit Africas schwarzen Geschlecht umgehn müsse,

And Afric's fable progeny to treat;
A Muſe, that long hath wander'd in the groves
Of Myrtle-indolence, attempts to ſing. †)

Mitten unter die Lehrgedichte von dieſen Künſten ein Gedicht von einer Kunſt zu miſchen, die das Verderben ihrer aller iſt: ſo hat der

Weltweiſe zu Sans-Souci *)

Zuerſt die friedfertigen Muſen von der Kriegskunſt ſingen laſſen.

Mehr Verwandſchaft mit den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten hat des

Ludewig Ricobbonis

Arte repreſentatiua. Er giebt darinnen den Acteurs ſehr practiſche Regeln.

A. Hill.

Iſt der engliſche Riccobvni in ſeinem Gedicht: the Art of acting.

Dorat.

Giebt in einem langen Gedicht ohne Plan wahre und ſchön geſagte Lehren von der tragiſchen Declamation und Action.

Moulin.

Ein Decorationsmahler, hat einen Eſſai ſur l'art de decores les theatres geſchrieben, der von der Seite der Kunſt ſchätzbarer iſt, als von der Seite der Poeſie.

Neun-

wagt eine Muſe zu ſingen, die lange nnter dem einſchläfernden Myrthengrotten gewandelt hat.

†) Tſcharners Gedicht von der Kunſt die Wieſen zu wäſſern. Siehe von ihm ſelbſt überſetzt in Hubers Choix des Poeſies Allemandes.

*) San-Severino italiäniſche Ueberſetzung.

Neuntes Kapitel.

Von poetischen Briefen.

I. Theorie.

Die poetischen Briefe sind meistens nur eine neue Form des didactischen Gedichts, zuweilen auch der Satyre; sie sind eine vertraute Unterredung mit einem Freunde oder mit einer erdichteten Person über Wahrheiten und Begebenheiten. Ihr vertrauter Ton erlaubt der Poesie sich noch unter der Sprache des ordentlichen Lehrgedichts herabzulassen, sich nicht an einen gewissen Plan zu halten, kürzer zu seyn, als es die Materie erfordert. Die Heldenbriefe oder Heroiden sind eine Art dramatischer Poesie; sie sind nichts anders, als Monologen über eine Begebenheit aus der Geschichte bekannter Personen, welche nicht an das Parterre gehalten, sondern an eine abwesende gleichfalls daher bekannte Person gerichtet werden. Einige rechnen sie zu den Elegien, welches sie auch sind, wenn sie Empfindungen der Elegie ausdrücken. Die Wahrscheinlichkeit der Geschichte und des Charakters zu beobachten, ist die natürlichste Regel der Heroiden. Mit ihnen verwandt sind die Briefe erdichteter Personen an einander, deren Charakter erst aus dem Briefe selbst erhellt, zu welcher Klasse auch der Briefwechsel zwischen Lebendigen und Todten gehört. Unterredungen der Todten mit Todten hat man in Menge von Faßmann an, bis auf Fontenellen und Littleto-

 nen;

nen; Unterredungen aber der Lebendigen mit Todten hat man noch nicht gewagt, aus Furcht ohne Zweifel vor Gespenstern; desto häufiger hat man sie correspondiren lassen, und den Merkur zum Unterhändler gemacht.

II. Litteratur.

Horatz

Von seinen zwey Büchern poetischer Sendschreiben enthält das erste moralische, das zweyte kritische Materien.

Ovid. *)

Seine vier Bücher vom Pontus datirter Briefe sind Briefe in eigentlichsten Verstande; denn er schwatzt darinnen mit seinen Freunden über seine häuslichen Umstände. In den Heroiden **) ist er Erfinder und Meister in der Sprache der Empfindungen, aber auch nicht selten der zu weitschweifige, zu matte, zu witzige Dichter, der er oft in seinen übrigen Werken ist.

Boileau.

Dem Innhalt nach sind seine Epitres beynahe nur eine Fortsetzung seiner Satyren; der Poesie nach, das Muster in dieser Gattung.

Graf von Bar ***).

Ob er gleich ein Deutscher ist; so muß ich ihn doch neben dem Boileau stellen, weil sehr viele seine Epitres diver-

*) Commentaires sur les Epitres d'Ovide par Meziriac. T. II. 8.

**) Drydens englische Uebersetzung.

***) Lieberkühns schlechte Uebersetzung.

diverses dem Boileau gleich schätzen. Die Deutschen aber sollten es nicht thun, theils um die Gallicomanie nicht zu verstärken, die alle Schranken übertreten wird, wenn viele unserer guten Köpfe in französischer Sprache dichten wollten, theils, weil es übereilt gehandelt ist, den Franzosen in dem Urtheil über die Reinigkeit der Sprache und Harmonie der Versification vorzugreifen. Dieses bey Seite gesetzt, haben die Barischen Briefe sowohl in Ansehung des Innhalts als der Ausführung vor den Boileauischen einige Vorzüge, die Wieland mit Recht zu vortreflichen moralisch-poetischen Briefen erfordert, Kenntniß der Welt, Einsicht in die Sittenlehre, Feinheit des Witzes, sokratischen Spott, gemildert mit Nachsicht und Gefälligkeit.

Deshoulieres.

Unter ihren Poesien sind viele Epitres, vornämlich Epitres Chagrines. Kaum sollte man es glauben, daß einer Französinn ernste Strafpredigten so gut stehen könnten. Aber die ihrigen sind auch die einzigen in ihrer Art geblieben.

Perrault.

Seine Epitres sind das beste unter seinen poetischen Schriften.

L. Racine.

Unter seinen Epitres ist der sur l'homme der schönste.

J. B. Roußeau.

In zwey Büchern Epitres sind viele gute Stellen und viel Geschwätz.

Greſſet.

Auf ſeine Epitres hat er ſelbſt folgende Verſe gemacht:

La Muſe, qui dicta les rimes,
Que je vais offrir à vos yeux,
N'eſt point des ces Muſes ſublimes,
Qui pour Amans veulent des Dieux:
La negligence ſuit ſes traces;
Ses tendres erreurs ſont ſes graces,
Et les roſes ſont ſes lauriers.

Bernis.

Seine Briefe ſind meiſtens moraliſchen Innhalts und ſchön, doch von dem Geſchmacke der neuern Franzoſen, wider welchen er ſelbſt im erſten Briefe eifert, nicht geläutert genug.

De la Touche.

Eines zu frühzeitig verſtorbnen Dichters Epitre: Les ſoupires de Cloitre ou le triomphe du Fanatisme declamirt wider die Jeſuiten mit viel Empfindung und in bilderreicher Sprache.

Barthe.

Seine Epitres ſur divers ſujets betreffen die Sitten der Pariſer, den Einfluß des ſchönen Geſchlechts auf die Sitten, die Vergnügungen, die lange Weile, das Genie in den Künſten, die Schönheiten der Kunſt und Natur auf dem Lande. Lebhafte Gemälde, Leichtigkeit und angenehme Nachläßigkeit in den vier erſten, und ſtarke Züge in den beyden letztern machen ſie leſenswerth.

Die

Die Heroiden ſind jetzt in Frankreich zur Seuche geworden. Die erſchreckliche Menge zu leſen, womit jetzt Frankreich überſchwemmt wird, mögen alle unſre witzigen Müßiggänger verdammt ſeyn! Dieſe Art von Poeſien erfordert an ſich ſelbſt wenig Genie, und man findet auch in den franzöſiſchen Heroiden gemeiniglich mehr Verſchwendung der Kupfer als der Dichterkraft. Damit ich auch die unangenehmſte Arbeit nicht zu ſcheuen ſcheine, will ich die Titel der bekannteſten zuſammenſchreiben.

Dorat.

Dieſer allzeitfertige Briefſteller iſt Verfaſſer von: Lettre de Barnevelt dans ſa priſon a Trumann, de Zeila à Valcour, d'Alcibiade à Glycere, de Venus à Paris, d'Octavie a Antoine, du Comte de Comminge à ſa mere, de Philomele à Progné, de Hero à Leandre etc.

Blin de Sain More.

Lettres de Gabrielle d'Etrées à Henri IV, de Sappho à Phaon, de Calas à ſa femme, de Biblis à Caunus etc.

De la Harpe.

Hat ihrer eine große Menge geſchrieben.

Barthe.

Lettre de l'Abbé Rancé à un ami.

Dourxigne.

Lettre de Heloiſe à Abelard.

und daß nichts abgeſchmacktes ungeſchrieben bleibt, hat man auch den Kain an ſeine Frau Mehala ſchreiben laſſen.

Drayton.

Ließ zuerſt engliſche Helden an einander ſchreiben.

Addisons

Briefe aus Italien sind für eine für den Poeten so fruchtbare Materie gar nicht schön genug. *)

Pope.

Ist in den Briefen der englische Horatz. Der Essayon man, und die Moral Essays sind in Briefe abgetheilt. Sein Brief des Abelards an die Heloise **) ist so schön, daß man sich wundern muß, daß durch ihn die Heroiden bey den Engländern nicht in größeres Ansehen gekommen sind, zumal, da die süße Melancholie, die er in die Heroide gebracht, dem Geschmack der Engländer so sehr angemessen ist. Der Brief der Sappho an Phaon ist eine freye Uebersetzung aus dem Ovid.

Hervey.

Vier schöne Heroiden von ihm stehen in Dodleys vermischten Schriften.

Langhorn.

Die Ergießungen der Freundschaft oder freundschaftliche Briefe, die Briefe über heilige Gegenstände, Einsamkeit, Melancholey, und Enthusiasmus, die Erhebungen der Seele, enthalten gründliche Betrachtungen über angenehme Gegenstände angenehm vorgetragen. Addisons Erzählung von dem Theodosius und der Constantia hat Langhornen veranlaßt, erst einen Briefwechsel zwischen beyden von der Zeit an zu erdichten, da Constantia in das Kloster gieng; nachher auch eine Sammlung von Briefen herausgegeben, die sie in ihrer ersten Jugend an einander geschrieben haben sollen. Die erstern handeln

*) Warton.

**) Französische Uebersetzung von Feutry.

deln von wichtigen Gegenſtänden der Religion, die andern, nicht von Liebe, ſondern von Lehren aus der Moral und Betrachtungen über das menſchliche Leben.

Epiſtles to Lorenzo; Epiſtles Philoſophical and Moral.

Ihre poetiſchen Schönheiten ſcheinen größer zu ſeyn, als ihr philoſophiſcher Werth. Denn große philoſophiſche Irrthümer ſind darinnen nicht ſelten. Sonſt handeln ſie von wichtigen Materien, z. E. von den Kennzeichen der Wahrheit, von der allgemeinen Empfindung, von den Gränzen des menſchlichen Verſtandes, von der Glückſeligkeit, vom abſtracten Guten und Böſen, von den Strafen und Belohnungen des zukünftigen Lebens, von der Unſterblichkeit der Seele ꝛc.

Eliſabeth Rowe. *)

Dieſe fromme Frau, deren ganzes Leben eine ernſte Vorbereitung zum Tode und Beſchäftigung mit den Todten war, ließ zuerſt die Schatten denen Lebendigen Moral predigen, ſchön predigen, und doch trift es auch hier ein; der Menſch beſſert ſich nicht, und wenn alle ſeine liebſten Freunde aus den Gräbern zurück kämen, ihn zur Beſſerung zu ermahnen.

Author of the Elegy written among the Ruins of an Abbey. **)

Hat die Geſchichte des Inkle und der Jaricko ***)

*) Friendſhip on Death. etc.

**) Neue Bibliotheck der ſchön. Wiſſenſ. B. II.

***) Pfeffel hat in der Vorrede zum 2ten B. der theatr. Beluſt. einen ſchönen Plan zu einem Trauerſpiel über dieſe Geſchichte entworfen.

in eine Heroide eingekleidet, in welcher die wahre Sprache der Natur und jede traurige Empfindung des Herzens herrschen, die Versification harmonisch und der Ausdruck rührend seyn soll.

Johann Elias Schlegel.

Der vierte Theil seiner Werke enthält viele schöne Stücke in dieser Dichtungsart, wovon man noch wenig deutsche Beyspiele hat.

Wieland.

Hat die Moral auf zweyerley Art in poetischen Briefen gepredigt, in den moralischen und in Briefen von Verstorbnen an Lebendige; in harmonischen gereimten Versen und in Hexametern; im didactischen und im erzählenden Ton; zur Nachahmung des Bar, und der Rowe; schwächer in Characteren, stärker in Gemälden; mit viel Allegaten und zuviel empyreischen Beschreibungen; natürlicher und gezwungner; voll stoischer und platonischer Philosophie. Der Innhalt der moralischen Briefe ist: 1) Die Gelehrten sind am schwersten zur Tugend zu ermuntern; 2) von der Zufriedenheit; 3) Man muß in der Tugend nicht zu wenig und nicht zu viel thun; 4) warum die Vorsehung dem Weisen in der Welt kein großes Glück machen läßt; 5) wider die Verwundrung; 6) von der Scheintugend; 7) das Glück der Weisen; 8) der Weise allein ist König; 9) vom rechten Gebrauch der Gelehrsamkeit; 10) vom Tode; 11) Gesicht einer Welt unschuldiger Menschen. In den Briefen der Verstorbenen an die Lebendigen schreibt 1) Alexis an Dion, warum er in seinem Leben habe blind seyn müssen, und von seinem Eintritt in die andre Welt; 2) Lucinde, eine frühzeitig gestorbene Schöne, an die irrdisch-

bischgesinnte Narcissa Bewegungsgründe zur Besserung; 3) Charikles an seine zurückgelassene Laura Trost, Versicherung von seiner fortdauernden Liebe, die nun erst recht gereinigt worden sey, Schilderung seines Aufenthalts in der Sonne, Ermunterung zu standhafter Erfüllung ihrer Pflichten um ihre Wiedervereinigung zu befördern; 4) Theagenes an Alcindor Gemälde himmlischer Welten, Grundriß eines Systems von der Natur, dem Weltbau und der Geisterwelt; 5) Eukrates an seinen Bruder Phileden Widerlegungen seiner Vorurtheile gegen die Unsterblichkeit der Seele; 6) Theanor an Phädon wider die Ausschweifungen des menschlichen Stolzes in Erforschung der Wahrheit; 7) Eurikles an Philotas von den großen Ideen unserer Bestimmung, als dem besten Troste über den Verlust seiner Gattinn; endlich 8) Theotima an Melinden von der Schöpfung, Einrichtung, und Versuchung eines Planeten in der Milchstraße.

Utz.

Obgleich seine Briefe mit Prosa untermengt sind, so verdienen sie doch wegen der Fiction und wegen der eingestreuten Verse hiereine Stelle. Der dritte ist ganz in Versen, und der vierte enthält so viel nützliche Lehren für die Dichter, daß ich ihn abschreiben würde, wenn er nicht jedermann bekannt wäre.

Dusch.

Seine moralischen Briefe zur Bildung des Herzens sind unter uns noch die einzigen in ihrer Art, wenn man sich nicht des längst vergeßnen Hofmannswaldaus wieder erinnern will. Sie reden die Sprache der Empfindung; aber da sie in poetischer Prosa geschrieben

*) Trad. franc. par. Me. Hahn.

sind, so scheint manche Stelle zu schwülstig, die es in Versen nicht mehr oder nicht so merklich seyn würde,

Margaretha Klopstock.

Ihre und ihres Gatten Seelen hatten sich mit wenig gemeiner Liebe in einander ergossen, und der Ausdruck, Klopstocks Hälfte, wird bey ihr in eigentlichern Verstande gebraucht. Sein Geist herrscht also auch in ihren Schriften. Empfehlung genug für sie und insbesondere für ihre zehen Briefe der Verstorbenen an die Lebendigen in Prosa!

Zehntes Kapitel.

Von der Satyre.

I. Theorie.

Die Satyren sind allerdings lehrende Poesien, und, wenn man auf die Früchte des Unterrichtes sieht, gewiß lehrreicher, als das Lehrgedicht. Sie lehren moralische Wahrheiten, die aber, weil sich das menschliche Herz dabey interessiret, weil sie menschliche Laster und Fehler angreifen, und ihr abscheuliches oder lächerliches sinnlich machen, so reden sie nicht im Tone des Predigers; sondern nehmen die Maske der Verstellung, und des höhnischen Gelächters, unter der sie zugleich ertragen und stärker gefühlt werden. Fast alle Arten der schönen Künste und Wissenschaften wendet die Satyre zu der Besserung der Menschen an, alle Arten der Beredtsamkeit,

samkeit, Reden, Briefe, Gespräche, Erzählungen ꝛc. In der Malerey ist Hogarth mit seinen Carricaturen berühmt, so wie sein Wettstreit mit dem satyrischen Dichter Churchill. Eben so dient bald diese, bald jene Gattung von Poesie der Satyre zur Larve. Fabeln, Erzählungen, Allegorien sind mit der Satyre verschwistert, satyrische Epopeen giebt es genug; das Spitzige des Epigramms und das beißende der Satyre sind einander sehr ähnlich;

Le François né malin forma le Vaudeville; die Comödie ist aus der Satire entsprungen, und bleibt ihrem Ursprung getreu; der unschuldige Schäfer läst sich manche Spötterey entwischen, wenigstens ist er allezeit eine Satyre auf den Städter; endlich geht auch das Lehrgedicht in Satyre über, und diese Art gehöret eigentlich hieher.

II. Litteratur.

Casaubonus und Dryden *) haben die gründlichsten Untersuchungen über den Ursprung und die Alterthümer der Satyre gemacht.

Niemand würde mir es vergeben, wenn ich so sehr außerhalb meines Plans ausschweifen wollte, daß ich alle die Werke der Beredsamkeit beschriebe, welche für vortreffliche Satiren gehalten werden. Vom Varro und vielen neuern Nachahmern seiner Satyrae Menippeae, von Senekas Vergötterung des Klaudius, vom schmutzigen und nicht allezeit eleganten Petron, von des Apulejus güldenen Esel, vom Lucian dem Meister in der Spötterey, vom Julian, der seine Vorfahren, wie seine Götter verhöhnte, von des Erasmus Eifer wider die Mönche,

*) Berliner vermischte Schriften.

che, von dem charakterisirenden Brüyere, vom feinen Fontenell, vom faden des Fontaines, von Voltairens Galle, von Addisons, Steleens und Arbuthnots Humour, vom witzigen und beißenden *) Swift, von Liscovs Stachelschriften, vom erfindungsreichen, meisterhaft schildernden, feinspottenden, gemeinützigen Rabener, von Löwen seinem matten Nachahmer, von Mosern, dem Pädagogen großer Herrn, von allen diesen darf ich hier nichts sagen. Bey Rabenern zwar könnte ich mich mit meinem Patriotismus nur entschuldigen, mit Schlegels Beispiele, mit dem Charakter, den Ramler mitten unter Poeten von Rabnern entwirft.

Rabener **).

„Dieser Lieblingsautor unsers Vaterlandes hat in „Prosa gedichtet, wie Lucian und Swift. Ein lachender „satyrischer Genius, mehr voll Salz als Bitterkeit, „männlich, schön in seiner Schreibart, gerecht und lehr„reich in seinem Tadel, ganz unerschöpflich in seinen Erfin„dungen. Welche Gallerie von Bildern, welche Ver„schiedenheit von Charakteren in seinem Swiftischen Testa„ment, in dem Traum von abgeschiedenen Seelen, in dem „Mährgen von dem ersten April, im deutschen Wörter„buche, in der Abhandlung von Buchdruckerstöcken, in „der Chronicke und Todtenliste, in den Noten ohne Text, „in

*) Denn seine poetischen Arbeiten, wenige ausgenommen, kommen seinen prosaischen nicht gleich. Seinen Charakter lernt man am besten kennen aus des Orrery Briefen.

**) Unglückliche französische Uebersetzung von Boispreaux, das ist Sellius. Englische Uebersetzung von den Briefen.

„in den Sprüchwörtern des Panſa, und beſonders in den „Briefen, die er Perſonen von allen Charakteren und „Ständen in die Feder legt. Er weis, wie Moliere, „mehr als eine Klaße von Zuſchauern zu vergnügen, mehr „als eine Fähigkeit des Verſtandes zu beluſtigen, und „mehr als eine Thorheit zu beſtrafen.„

Aber ich fühle mehr denn zu wohl, wie ſehr ſich ein junger Autor hüten muß, von Rabenern zu ſprechen. Das Gewiſſen iſt ein ſchlimmes Ding!

Ennius.

Der Erfinder der Art der Satyre, wovon hier die Rede iſt.

Lucil.

Mit Horazens Urtheil, welches ohnedem nur ſeine Sprache betrift, muß man Quintilians Urtheil verbinden.

Horaz.

Seine Sermones ſind das erſte vollkommne Werk in dieſer Gattung; ſie haben die Eleganz ſeines Jahrhunderts; ſie ſind lachend, ohne bitter zu werden, und daß ſich ihr poetiſcher Stil ſo wenig erhebt, iſt zwar nicht dem Genie des Verfaſſers, deſto mehr aber ihrer Materie angemeſſen.

Perſius *).

Iſt heftiger und durch weit hergeholte Anſpielungen und Metaphern dunkel und gezwungen:

Perſe en ſes vers obſcurs, mais ſerrés et preſſans,
Affecta d'enfermer moins de mots que de ſens.

Inve-

*) Caſaubonus Ausgabe, Tartarons, Simmers franzöſiſche, Heydens deutſche Ueberſetzung.

Juvenal *).

Jedermann ſetzt Juvenalen dem Horaz an die Seite, viele ziehen ihn dem Horaz vor. Er iſt der bitterſte unter allen, er brandmarkt. Wäre das Rom ſeiner Zeit weniger ausſchweifend und zugellos geweſen, ſo würde auch Juvenal deutſche Ohren weniger beleidigen.

Claudian.

Seine beiden Gedichte in Rufinum und in Eutropium wären ſeine beſten, wenn ſie nicht Pasquille wären.

Graf Dorſet.

Hat nach Drydens Urtheil die Kunſt der feinern Spötterey verſtanden.

Donne.

Seine Satyren ſind voller Witz, aber ihr Ausdruck nicht bearbeitet genug.

Dryden.

Seine Satyren ſind alle perſönlich, z. E. the Hind and the Panther wider die Proteſtanten, Mac Fleknoe wider den elenden Reimer, der ſein Nachfolger in der Stelle eines Hofpoeten war ꝛc.

Rocheſter.

Seine Satiren ſind Pasquille.

Walsh.

Popens Lehrmeiſter, aber, wie Warton urtheilt, ein kalter und ſchläfriger Scribent. Sein Lazareth der

*) Henins Ausgabe, Tartarons franzöſiſche, Silveſtri italiäniſche, Drydens engliſche Ueberſetzung von ſeinen Satiren und: The ſatires of Juuenal paraphraſtically imitated adapted to the Times. Lond. 1763.

der Narren ist das bekannteste Gedicht von ihm, und erst neuerlich wieder in das Französische übersetzt.

Pope.

Die zum Sprüchwort gewordene Dunciade ist ihrem Ursprung nach ein Pasquill, aber meistens gerecht und gemeinnützig. Der feine Spötter, der Pope in der Dunciade ist, ist er auch in seinem übrigen Satyren, und auch in Absicht derselben der Horaz der Engländer, wie in Absicht des Versuchs über die Kritik.

Young.

Er hat, was noch kein Satyrenschreiber vor ihm gethan, eine Einheit des Plans in seine sieben charakteristische Satyren von der allgemeinen Leidenschaft, der Ruhmsucht, gebracht. Denn alle haben den allgemeinen Satz: die Menschen suchen sich durch Fehler und Thorheiteiten Ruhm zu erwerben. Daß mehr Ernst, als Leichtigkeit, mehr dreister Tadel, als lachender Spott darinnen herrscht, kann von dem Verfasser der Nachtgedanken nicht anders vermuthen.

S. Johnson.

Der Verfasser des Ramblers hat sich in seinen Gedichten: London, und the Vanity of Human Wishes als einen satyrischen Dichter von Juvenals Geiste und Popens Harmonie gezeigt.

Churchill.

Ein großes Genie, lauter Galle, wider die Autoren so sehr als gegen den Staat, nicht brittisch freimüthig, sondern unbändig, sich selber nicht allezeit gleich, in den Hudibrastischen Styl verliebt. Die Sammlung seiner

Werke

Werke enthält: the Rosciade, the Ghost, the Prophecy of Famine, Rodondo or the State — Iugglers, an epistle to Hogarth, the Conference, the Author, the Duellist, Gotham, the Candidate, the Farewell, the Times, Independence, the iourney.

P. Aretino.

Ein zügelloser Satyrenschreiber.

Salvator Rosa.

Soll kein so großer Dichter als Landschaftsmaler seyn.

Manzini.

Hat viel Juvenalischen Geist.

Parino.

Sein Mattino ist eine lebhafte und witzige Satyre auf die Cicisbei.

Regnier.

Der älteste unter den Franzosen; hie und da schimmert bey ihm feinerer Witz, hie und da gelingt ihm eine gute Wendung:

Dans son vieux style encore a des graces nouvelles.

sonst findet man bey ihm einen Ueberfluß an niedrigen Ausdrücken; Schwatzhaftigkeit und Unkeuschheit sind seine nicht kleinen Fehler:

Heureux, si ses discours craints du chaste lecteur
Ne se sentoient des lieux, ou frequentoit l'Auteur.

Folgende Grabschrift hat er sich selber gemacht:

I'ai vecu sans nul penſement,
Me laiſſant aller doucement
A la bonne loi naturelle,

Et je m'etonne fort, pourquoi
La mort daigna songer à moi
Qui ne songeai jamais à elle.

Boileau.

Der Horaz und Juvenal der Franzosen; nur die Cotins nannten ihn beißend, denen es verdroß ihren Namen ausgedruckt zu lesen. Eben deswegen läßt Boursault seine Babet sagen: Boileau habe den Horaz mehr abgeschrieben, als nachgeahmt.

Palißot.

Niemanden konnte es besser kleiden, eine französische Dunciade zu schreiben, als ihn, da er auch die Komödie wieder zur persönlichen Satyre machen wollen. Alle werden mit Namen genennt, und die Anspielungen in den Anmerkungen erklärt. Das ganze Gedicht ist in drey Gesänge getheilt. Der erste heißt Lorgnette; denn in demselben sieht er durch ein Fernglas, das er von dem Merlin bekommen, alles, was in Paris sich ereignet; der zweyte Bouclier, darinnen er den Schild der Dummheit beschreibt; der dritte le Siflet, in dem des Apollo Pfeifgen die Dunse so erschreckt, daß sie in den Abgrund fallen. Eine deutsche Dunciade, ein nöthiges Werk! Rostens Vorspiel wäre ein gutes Muster, und die Briefe der neuesten Litteratur sind ein guter Grundriß dazu.

Rachel.

Der deutsche Regnier; er war ein Schulmann.

Kanitz.

Könnte unser Boileau seyn, wenn er nicht aus Furcht, sich in den Wolken des Lohensteinischen Unsinns

zu verlieren der Neukirchischen Leichtigkeit allzu nahe hingeflogen wäre: Er ist correct, und zeigt einen geläuterten Geschmack; aber sein Feuer ist schwach; er ist nicht beißend, aber auch zu sanft.

Haller *).

„Ein satyrischer Dichter, der, um mich seiner Sprache zu bedienen, in das Heiligthum des Menschen geht, „und ihre Götzen umstürzet. Eben so voll von Gedanken, aber nicht so dunkel, wie Persius, eben so hitzig, aber „nicht so hyperbolisch, wie Juvenal, behauptet er eine „Stelle zwischen beiden mit vieler Ehre. Wir besitzen „nur wenige Satyren von ihm, von der Falschheit menschlicher Tugenden, über die verdorbnen Sitten, und der „Mann nach der Welt: er ersetzt aber am Gewichte, was „an der Zahl abgeht.„

Michaelis.

Zu der Satyre haben ihn die Kunstrichter aufgemuntert; und in der That hat er Anlage, wo nicht ein Haller, doch ein besserer Kanitz zu werden. Unter seinen zwey Satyren hat die zweyte mir am besten gefallen. Wie wahr sind folgende Zeilen:

Ein Gellert tritt voll Ruhm in la Fontainens Gleis,
Und Fabeln macht das Kind und Fabeln macht der Greis.
Gleim, Leßing, Weiße singt, was Lieb und Wein geboten,
Zehn Thoren wäßern sie, und hundert schmieren Zoten.
Kaum malt ein Geßner uns die lehrende Natur,
Des Schäfers edlen Stand, den Reitz der jungen Flur,
So druckt ein ganzer Schwarm auf seine Kosten Schwänke,
Macht Bauern zum Damöt, und zu der Flur die Schenke.

Und

*) Ramler.

Und kaum, daß Klopstocks Lied sich nach den Römern mißt,
Flucht alles auf den Reim und wird Hexametrist:
Und glaubt, wenn die Vernunft barbarisch untergraben,
Wie er, ein Heldenlied voll Schwung gemacht zu haben.
So bald die Grazie, die Weißens Lied beseelt,
Den tragischen Cothurn zum Eigenthume wählt;
In Leßings Sara sich Barbaren menschlich scheinen,
Im Codrus Kronegks Tod in Codrus Fall beweinen;
Wird jedes Reimers Werk ein tragisches Gedicht,
In dem nichts tragisch ist, als daß man sich ersticht.
Utz singt: Gleich öfnet sich Germaniens dürrer Boden,
Und speyt aus seinem Schlund zu Legionen Oden.
Mein Gellert singt dem Herrn, und Klopstocks Andacht glüht,
Und weils die Mode will, schreibt Mäo ein geistlich Lied,
Der, wenn es Mode wär, in andrer Dichter Menge
So fertig, als des Christs, den Ruhm des Freigeists sänge.

❖ ❖ ❖

Seit über Miltons Werk die Britten selbst verzweifeln,
Schreibt, was nur schreiben kann von Seraphim und Teufeln;
Young klagt — kein Jüngling ist, der nicht so gleich sich härmt,
Etwas von Gräbern lallt, etwas vom Tode schwärmt;
Mahlt Thomson die Natur, von Böhmen bis Westphalen,
Von Sachsen bis zur Schweitz wird alles alles malen,
Ein Mückenfuß — gemalt! ein Hünerkorb — gemalt,
Maikäfer — abgemalt! warum? es wird bezahlt.

❖ ❖ ❖

So schont nunmehr mein Held sich, was er kann,
Und spannet vor sein Werk sechs alte Britten an.
Wohin nur selbe gehn, muß er sich lassen tragen.
Ausländisches Gespann, ein teutscher Narr im Wagen!

Der nichts vom Fuhrwerk weiß, oft kaum die Pferde kennt,
Und über Stock und Stein durch Höll und Himmel rennt;
Platz! vorgesehn! er kömmt! Sein alter Milton bäumet,
Shackspear will nicht mehr fort, springt aus, und Dryden schäumet.
Er steht phlegmatisch auf, sieht, wie das Fuhrwerk steht,
Und streichelt sie, und spricht: geht liebe Britten, geht!

❧ ❧ ❧

Und welcher Schreiborkan schwemmt noch dazu ein Meer
Ein unergründlich Meer von Uebersetzern her.
Kaum ist das erste Blatt in Frankreich abgezogen;
So feuchtet Deutschland schon zur Uebersetzung Bogen.
Jetzt macht der Franze gleich die letzte Correctur:
Zwölf Lagen schickt bereits der Deutsche zur Censur,
Und eh Paris einmal den Autor ausgepfiffen,
Ist in Germanien sein Werk zweymal vergriffen.
„Buchhändler mach einmal den Laden auf! — — Ey, ja!
Zehn Uebersetzer stehn beim ersten Hahnschrey da:
Das Hütgen unterm Arm, gepudert zum Ergötzen
Und schrein durchs Schlüsselloch: ist was zu übersetzen?

Noch ein Wort von den Parodien! Sie sind eine angebohrne Art von Satyre: nichts ist natürlicher, als dem, welchen man railliren will, nachzuspotten. Aber in der Poesie versteht man unter Parodien die Anwendung der Worte eines andern auf eine Sache, zu der sie sich dem ersten Anschein nach nicht zu schicken scheinen, zuweilen aus Satyre, zuweilen bloß aus Vergnügen. *) Von der ersten Art sind die meisten Kästnerischen.

Eilftes

*) Man weiß, wie verliebt die Franzosen in die theatralischen Parodien sind. Die von Lamprecht nach Hallers Gedicht von der Ewigkeit, und die nach den ersten Auftritten des Canuts sind unter den deutschen merkwürdig.

Eilftes Kapitel.

Von dem Sinngedicht.

I. Theorie.

Von einer Poetik, sagt Klopstock, vom Epigramm handeln, wäre eben das, als wenn man in einer Rhetorick von den Bonmots handeln wollte, ob gleich ein Bonmot bisweilen mehr, als eine ganze lange Rede werth seyn kann. Daher Trapp die drey Verse mit Recht auf das Eprigramm anwendet:

Ineſt ſua gratia paruis,
In tenui labor, at tenuis non gloria,
Ingentes animos anguſto in pectore verſant.

Regeln vom Epigramm lassen sich auch in der That nicht geben; denn was von ächten und falschen Witz gesagt werden kann, das müssen die Rhetoriken sagen: das übrige kommt auf den glücklichen Einfall an. Eigentlich sollte man einen Unterschied zwischen Sinngedichten und Sitten oder Denksprüchen machen; denn jene interessiren durch die sogenannte Pointe, diese nur durch den glücklichen Ausdruck. Im gemeinen Leben aber macht man ihn nicht. Das Epigramm

N'eſt ſouvent, qu'un bon mot, de deux rimes orné.

Und wenn man ihn machte, würde man bald dahin verfallen, in jedem Sinngedicht lieber eine frostige als gar keine Pointe zu verlangen. Man muß daher die Erklärung

des Epigramms allgemeiner, und wie Batteux oder Sülzer einrichten. Jener beschreibt es, als einen kurz und glücklich gesagten Gedanken dieser, als einen in Verse gebrachten satyrischen Einfall, der entweder witzig oder naiv ist.

II. Litteratur.

Die Auf- und Ueberschriften auf Statüen, öffentlichen Gebäuden und Gräbern werden von den meisten, für die Gelegenheit zu dem Ursprung des Epigramms gehalten. Der wahrscheinlichere Ursprung sind aber wohl die Einfälle in Gesellschaften und die Sentenzen in dramatischen Stücken. Eine Sentenz *) aber ist nichts anders, als ein moralischer Gedanke kurz und lebhaft ausgedruckt.

Kann man auch die gnomischen Dichter der Alten nicht für Epigrammatisten erkennen, so weiß ich sie doch nirgends besser zu stellen, als hier.

Pythagoras **).

Seine Schüler haben unter dem Namen güldener Sprüche seine Sittenlehren in Verse gebracht, die Sammlung soll Empedokles von Agrigent gemacht haben.

Solon.

Von den Denksprüchen, wegen derer er bey den Alten so sehr, als wegen seiner Gesetze bewundert ward, sind nur noch einige Ueberbleibsel vorhanden.

Theo-

*) Moses Mendelsohn.

**) mit Hieroklis Commentar. ed. R. Winterton. Lond. 1742. 8.

Theognis *).

Seine Sittensprüche in 1238. elegischen Versen sind bekannt.

P. Syrus **).

Die Sentenzen, welche die Alten aus seinen lehrreichen Mimen der Jugend auswendig lernen ließen, sind noch da. So geht es dem blos sentenzen und tiradenreichen dramatischen Dichter. Seine Sentenzen werden behalten, das übrige vergessen.

Dionysius Cato †).

Seine Disticha, dies bekannte Schulbuch, hat Opitz in deutsche Verse gebracht.

Theokrit.

Von ihm haben wir noch zwey und zwanzig Sinngedichte.

Callimachus.

Von ihm sind zwey und sechzig Sinngedichte übrig.

Anthologien ††).

Man hat ihrer zweie, die eine vom Planudes, die andre von Constantinus Cephala, die ein großer Schatz von Ueberbleibseln aus dem Alterthum seyn könnten — die erstere ist aus 277 Verfassern excerpirt — wenn sie nicht von Mönchen, sondern von Männern von Geschmack gemacht wären. So wie sie aber jetzt sind, muß man die Blumen unter vielen Dornen und Disteln

*) ed. W. Seber Lipsiae 1620. 8.
**) ed. Gruter.
†) ed. Arnzen.
††) ed. Megiser und Reiske.

heraus ſuchen. Im übrigen ſind ſie ſehr bequeme Magazine für die neuern Dichter, die ſie um die Wette geplündert haben.

Strato.

Seine Sinngedichte hat Klotz aus der Anthologie ausgehoben, mit neuen vermehrt, mit kleinen Noten erläutert, und ihnen einige von Meleager, Aelius, Automedon, Polyſtratus und Rhiamus angehängt.

Catull

Beleidigte den Cäſar mit einem Sinngedichte: aber Cäſar ließ ſich denſelben Tag noch wieder verſöhnen. Und das muſte Cäſarn nicht ſchwer ankommen; denn er hat gewiß zur Dankſagung ein eben ſo ſchön Sinngedicht erhalten, als die ſind, welche uns vom Catull übrig geblieben.

Martial *).

Der erſte, der es gewagt hat, ein ganz Volumen Sinngedichte zu ſchreiben. Er iſt ſtärker und feuriger, als Catull: aber bey ihm kann man noch eine Wahl anſtellen, die bey dem Catull wenigſtens ſehr ſchwer fällt. Naugerius war für Catulls Vorzug ſo eingenommen, daß er jährlich ein Exemplar vom Martial verbrannte. Martials Unkeuſchheit hat ihm das Unglück zugezogen, oft caſtrirt zu werden **), Er ſelbſt ſagt von ſeinem Buche:

Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt mala plura,
Quae legis hic. Aliter non fit, Auite liber.

Und

*) P. Scrivers Ed. Raders Comment.

**) Sylvius verſtümmelte ihn zuerſt. Nachher C. Geßner.

Und die alte Wahrheit, daß es beinahe unmöglich gewesen sey, einige Bogen Sinngedichte auch der besten hintereinander zu lesen, erkennt auch Martial:

Cui legisse satis non est epigrammata centum,
Nil illi satis est.

Claudian.

Unter seinen Gedichten sind einige wenige Epigramms, die nicht viel bedeuten, und unter denen das folgende das beste ist:

Mallius indulget somno noctesque diesque,
Insomnis Pharius sacra, profana rapit.
Omnibus hoc, Italae gentes, exposcite votis,
Mallius vt vigilet, dormiat vt Pharius.

Ausonius.

Kommt dem Martial nur selten in glücklichen Wendungen gleich, desto öfter in der Unkeuschheit. Wenn er sagt:

Est iocus in nostris, sunt seria multa libellis,
Stoicus, has partes, has Epicurus agit.

so wird jeder Leser dabey anmerken, daß der Epikur am häufigsten zum Vorschein kommt.

Owen.

Die neuern lateinischen Dichter haben die Welt mit Sinngedichten überschwemmt.

Ich nenne keinen, sonst müste ich sie alle nennen; und die Beschäftigung wünschte ich meinem Feinde. Bey dem Owen mache ich eine Ausnahme, um Johnsons kühnes Urtheil von ihm herzusetzen, welches seine Liebha-

ber nicht wenig beleidigen wird: Owen ist ein elender Pedant, und seine Sinngedichte trockne Gedanken!

Mit den Italiänern und Franzosen werde ich geschwind fertig seyn, und mit den Engländern noch geschwinder. Bey jenen beyden ist beynahe kein guter Dichter, der nicht auch Sinngedichte in Menge gemacht haben sollte, und über dieses erhalten sich auch die Namen ihrer veralteten Dichter durch ihre Sinngedichte, wovon man unzählige Sammlungen gemacht hat *). Von den Engländern kenne ich nur die Sinngedichte von Johnson und Heywood und die Sammlung unter dem Titul: The Festoon, or Collection of Epigrams, antient and modern, panegyrical, satyrical, Amorous, Moral, Humerous, Monumental, with an Esai on that Species of Composition.

Ramler hat angefangen, uns die Bequemlichkeit zu verschaffen, daß wir aus unsern alten Dichtern ihre guten Einfälle, ausgelesen aus einem großen Wuste, beysammen antreffen können. Er verbeßert sie zuweilen in der Sprache, und schickt einen kurzen Lebenslauf von jedem Dichter voraus. Der erste Theil dieser Anthologie ist aus Opitz, Zeilern, Olearius, Tscherningen, Flemmingen und den beiden Gryphen. Von jedem dieser Dichter will ich eines hieher setzen, das mir besonders gefallen hat.

Auf des Petrarcha Katze **).

Der Dichter von Florenz hat zweierlei geliebet,
Mich vor, die Laura dann, der er Ehre giebet.

Was

*) Ich begnüge mich, die von dem la Martiniere anzuführen.

**) Opitz.

Was lachst du? Ihre Zier war würdig solcher Brunst,
Und meine große Treu verdiente gleichfalls Gunst.
Sie machte, daß er Lust und Muth gewann zu schreiben:
Ich machte, daß die Schrift vor Mäusen konnte bleiben.

Rätzelgrabschrift *).

Es liegt die Tochter, und der Tochter Vater hier.
Hier liegt die Schwester, und der Bruder neben ihr,
Hier liegt der Mann, hier liegt sein Weib,
Und alles ist nur zweier Leib.

Kleine Leute **).

Denkt nicht, ein jeder Bursch, der klein ist, sey drum leer,
Wie, wenn bisweilen gar ein Tieger drinnen wär!

Philautus dem Philaristus ***).

Du hofst aus meiner Hand ein neues Jahr für dich!
Ich habe warlich nichts zu geben, außer mich.

Philautus dem Philaristus.

Was du mir zugeschickt, ist nichts, das sieht ein jeder,
Du hast dich nur geschenkt, ich schenke dich dir wieder.

Grabschrift †).

Mein Freund, du lieseſt hier von mir,
Was ich von andern oft gelesen:
Einst liefet man es auch von dir,
Was du bist, bin ich auch gewesen.

An Flaccus ††).

Du bist aus sehr großem Stamm und sehr altem Blut geboren,
Recht! es ist kein Blut so alt und so mächtig als der Thoren.

Lauf

*) Zeiler.
**) Olearius.
***) Tscherning.
†) Flemming.
††) A. Gryph.

Lauf der Welt *).

Die Welt ist wie ein Opernhaus
Du kommst, du siehst, du gehst heraus.

Logau.

Leßing und Rammler, die ihn mit so vieler Mühe und so vielem Glanze wieder aufgeweckt, haben uns angewiesen, ihn für unsern Martial, Catull und Dionysius Cato zu erkennen. Doch behaupten sie selbst nicht, daß von dem Drittheil, auf den sie seinen großen Reichthum herabgesetzt, alle beibehaltene Stücke Meisterstücke sind. Ist der Witz nicht in allen gleich, oder fehlt er in einigen ganz; so findet man doch immer noch rechtschafne und große Gesinnungen, schöne Gemälde, einen starken Ausdruck, eine naive Wendung. Logau selbst wünscht sich wenig Leser:

So mirs gehet, wie ich will,
Wünsch ich Leser nicht zu viel;
Denn die Leser sind viel Richter,
Vielen aber taugt kein Dichter.

Wenn wir viele solche Wörterbücher über alte Dichter von solchen Männern bekämen, so würden wir viel gründliche Untersuchungen über unsre Sprache haben, ohne eine Akademie zu ihrer Bearbeitung zu brauchen.

Wernicke.

**) Wer hat noch deutlicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen,
An Sprach und Wohllaut ist er leicht
An Witz sehr schwer zu übertreffen.

*) Er

*) C. Gryph.
**) Hagedorn.

*) Er ist gedrängt, stark, gedankenreich in seinen Versen, unerschöpflich an witzigen Wendungen, ein feiner Staatsmann in seinen Maximen, ein Kenner der Welt in seinen satyrischen Zügen, ein denkender Philosoph in seinen Sprüchen.

Hagedorn.

Uebertrift Werniken nicht durch die Anzahl der Sinngedichte, aber dadurch, daß in ihm mit dem Wohllaut alle die Vorzüge eines guten Epigrammatisten vereinigt sind, die folgende Sinngedicht erzählt:

Phax ist nur klein und was den Witz betrift
Scharf, kurz und neu; im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch mit Gedanken,
Der ganze Phax gleicht einer Ueberschrift.

Kaestner.

Seine kleine Sammlung von Sinngedichten hat fast ganz das Verdienst neuer Wendung und meisterhafter Satyre. Z. E.

An Gellerten, als er ihm die Uebersetzung von Chambers Buch von der Kenntniß der Thiere schickte, mit dem Zusatz, er verstünde die Sache nicht.

Dies, Freund, verstehst du nicht? hat deine Zaubermacht
Doch manches Thier zum Reden schon gebracht,
Was größers noch ist ihr nicht schwer gewesen;
Sie brachte gar manch schönes Kind zum lesen.

Wider-

*) Ramler.

Wiederruf:

Nun hab ich erst mich recht bedacht:
Daß Schönen Gellerts Lieder lesen
Beweist nicht ihre Zaubermacht,
Stets sind sie Dichtern hold gewesen:
Sie lasen, eh noch Gellert schrieb,
Talanders Unsinn, Hunolds Oden,
Daß Gellert beyde nun vertrieb,
Macht bloß die Lust zu neuen Moden.
Was größers hat sein Lied vollbracht:
Er zwingt die Stutzer selbst zum Lesen;
Das heiß ich eine Zaubermacht.
So stark, wie Orpheus nie gewesen.

Des la Metrie Charakter.

Ein gutes Herz, verwirrte Phantasie,
Das heißt auf deutsch: ein Narr war la Metterie.

Der Stutzer Allgebra.

Die Stutzer mögen sich stark auf Allgeber legen,
Denn weniger als nichts ist oftmals ihr Vermögen.

Eine Gesundheit.

Voll Feuer, wie durch Frucht der Reben,
Verlangt mein Wunsch, daß alle Dichter leben,
Die ganze lange Reih, die noch den Reim nicht schmäht,
Vom Haller bis zum Schönaich geht.
Daß wir ein Opfer der Mode zu bringen
Nicht gänzlich verfehn,
So leben auch alle nicht reimende Dichter,
Vom betenden Klopstock zum Freydenker Oest.

Leßing.

Hätte er noch keine Sinngedichte geschrieben, so würde sie alle Welt von ihm erwarten. Das erste Sinngedicht heißt:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch lesen sollt ihn jeder? Nein!
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen seyn!

Bey mir trift der Wunsch ein. Ich habe sie fleißig gelesen und erhebe sie doch wenig, — — weil ich keinen großen Dichter erheben kann.

Ewald.

Vieler seiner Sinngedichte sind sehr schön. Z. E.

Was hilft es der Gerechtigkeit die Augen zu verbinden?
Umsonst ist da das Band.
Wollt ihr sie besser binden?
So bindet ihr die Hand.

Goetze.

Ein Dichter der zu früh gestorben ist, als daß er hätte zur Reife kommen können, hat außer seinen Liedern und einigen wenigen Schäfergedichten auch Epigramme geschrieben, unter denen folgendes die Bewundrung verdienet, die es erhalten hat.

Auf Myrons in Erz gegoßne Kuh.

Du Hirte warum eilest du
So weit zurück nach mir?
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest fort von hier?
Ich bin des Künstlers Myron Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

Kleist.

Seine wenigen Sinngedichte sind eine angenehme Zugabe, die seinen übrigen Werken keine Schande macht.

Löwen.

Löwen.

Seine Gedichte sind der Erfindung nach, theils ihm nicht eigen, theils von geringen Werth; im Ausdruck werden sie fast alle matt, und verlieren den Stachel. Bey dem Sinngedichte:

An den Herrn Professor Gellert.

Freund, traue mir die Wahrheit zu,
Wenn sich Apoll entschliessen sollte,
Und gar ein Autor werden wollte,
Er läse dich, und schriebe dann wie du:
Fein mit Geschmack, nicht ohne Wahl,
Und stets von der Natur geführet:
Denn Freund, wer glücklich dich copiret,
Ist ein Original.

ist ihm mit Recht das unrichtige des letztern Gedankens vorgeworfen worden, aber auch dieser ist nicht einmal sein eigen, wie es viele andre in seinen Schriften nicht sind, sondern der Cardinal Bernis sagt gleich in seinem ersten Briefe:

Original, s'il est bien imité!

Aber auch ein gutes:

Bitte an den Tod.

Verschiebe, Tod, bey diesem Domherrn doch
Die Zeit von deinem alten Bunde!
Er zählt nicht eine böse Stunde,
Ihn drückt auch nicht des Ehstands Joch,
Er zecht, bis er vom Stuhle fällt,
Er kann in dieser Thränenwelt
Aus voller Brust prälatisch lachen —
Was sollt er in der andern machen?

Liebes-

Lieberkühn.

Eine Auswahl aus seinen Sinngedichten wäre ein Beytrag zum Guten aus schlechten Büchern. Z. E.

Auf den Herrn von Fontenelle.

Der arme Stentor will dem Fontenelle gleichen.
Wer zweifelt? Ist ers nicht, so wird ers mit der Zeit;
Ein feister Wanst, ein Kopf, der sich fürs denken scheut,
Kann ja wohl hundert Jahr erreichen!

Die Franzosen haben vor Alters verschiedene Arten kleiner Gedichte bis zur Raserey geliebt, deren Namen noch zuweilen gehört werden, und die ich den Sinngedichten anhänge, weil wenigstens die meisten von ihnen sich besser hieher, als unter das Kapitel von der lyrischen Poesie schicken.

Quadrains.

Vierverse: ihre ganze Regel ist, daß es Sentenzen von vier Zeilen sind; die von dem Herrn van Pibrac sind bekannt. Opitz hat sie übersetzt.

Terzett.

Besteht seinem Namen gemäß aus drey Versen.

Sonnet.

Boileau hat die Regeln desselben in folgenden Versen gegeben:

On dit à ce propos, qu'un jour ce Dieu bizarre
Voulant pousser à bout tous les rimeurs françois
Inventa du sonnet les rigoureuses loix:
Voulant qu'en deux Quadrains de mesure pareille
La Rime avec deux sons frappat huits fois l'oreille,
Et qu'en suite six vers artistement rangés
Fussent en deux Tercets par le sens partagés.

Sur tout de ce poeme il bannit la licence;
Lui même en mesura le nombre et la cadence;
Deffendit, qu'un vers foible y put iamais entrer
Ni qu'un mot deja mis osa s'y remontrer.
Du reste il l'enrichit d'une beauté supreme,
Vn Sonnet sans defaut vaut seul un long poeme.

Rondeau.

Le Rondeau né Gaulois a la naiveté.

Es muß das, oder die Worte, womit es anfängt, in der Mitte und am Schluß mit einer guten Wendung als einen Refrain anbringen.

Ballade.

Besteht aus vier bis fünf Strophen; jede mit einem Refrain, die letzte heißt Envoi.

Triolet.

Hat acht Zeilen, und muß die erste, als einen Refrain allemal über die dritte Zeile wiederbringen.

Madrigal.

Drückt die Empfindungen der Verliebten in einem Epigramm ohne Pointe aus.

Boutsrimes.

Deren Erfinder Dalot ist, Räzel, Logogryphen, Verse, die sich vor und rückwärts lesen lassen, oder eine Figur formiren, können die Liebhaber noch alle Tage im Merkur und seinem erlangischen Epitomator bis zum satt werden finden.

Chronodisticha.

Acrosticha, Anagrammata, und Leberreime, diese ächten deutschen Geburten sind zwar in die Schulen und

Zeitun-

Zeitungen verwiesen: sie wagen sich aber doch noch zuweilen aus ihrem Exilium hervor, und dann sind sie selbst schuld daran, wenn sie mit Maubillonschen Spötterenen zurück gewiesen werden.

Zwölftes Kapitel.

Von der malerischen Poesie.

I. Theorie.

Nach ihrem weitesten Umfange begreift die didactische Poesie auch die malerischen und schildernden Gedichte; und ich hätte sie oben derselben beyfügen sollen, wenn die Methode meine Sache wäre. Daß sie aber zu den didactischen und insbesondere zu den historischen Gedichten gehören, kann ich mit leichter Mühe aus Lessings Laokoon beweisen. So wie insgemein die malerischen Poesien sind, so ist ihr Endzweck, gleich den Malern, uns von einem mannigfaltigen Gegenstande einen Theil nach den andern nach der Ordnung vorzustellen, wie sie in der Natur auf einander folgen. Die Rede aber, durch die uns in der Poesie die Gegenstände vorgestellt werden, zählt uns die Theile einzeln, und einen nach den andern zu, die wir auf einem Gemälde mit einem Blick zusammen fassen. Die Täuschung, die doch des Poeten so sehr, als des Malers Endzweck ist, kann auf die Art in der malerischen Poesie gar nicht, oder in sehr geringem Grade statt haben. Will aber die Poesie

weniger täuschen, und mehr unterrichten, und dieß ist die Absicht der didactischen, so kann sie malen, so gut sie kann, nämlich die Theile, wie ein Geschichtschreiber, erzählen. Die eigentliche Malerey des Poeten aber besteht darinnen, nicht, daß er gleichsam mit dem Stabe in der Hand schreyt: Hier ist das; dort ist eins; Nun erfolgt dies; darauf ereignet sich das: sondern, daß er die Gegenstände, welche er schildern will, in solche Handlungen setzt, in welchen sie ihre Eigenschaften äußern, da denn zwischen der Folge der Handlungen, und der Folge der Gedanken, welche die Rede erregt, eine Art der Uebereinstimmung, Wahrscheinlichkeit und Täuschung entsteht. Im übrigen braucht man hier weniger wider die sogenannten natürlichen Poeten und wider die Maler der Mückenfüße zu eifern, als wider die, die das malen nennen, wenn sie, wie Kleist sagt, jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichsam zur Krücke dient, dahin hinken lassen.

II. Litteratur.

Denham.

Einer der ehrwürdigen Väter der englischen Poesie. Von seinem Gedicht der Böttcherhügel heißt es in der Vorrede zu Popens Essay on human life: *) Denham's Cooper's-hill has met with vniversal Applause, tho

*) Denhams Böttcherhügel hat allgemeinen Beyfall gefunden. Ob es gleich seinem Thema nach mehr zur schildernden als lehrenden Poesie zu gehören scheinte, so erhält es doch seinen Werth nicht sowohl von dem Hügel, dem Bache, der Hirschjagd, als von dem vernünf-

tho its Subiect ſeems rather deſcriptive than inſtructing; but tis not the Hill, the River, nor the Stag Chace, tis the good Senſe and the fine Reflections ſo frequently interſpers'd and as it were interwoven with the reſt, that gives it the Valne, and will make it, as was ſaid of true Wit, everlaſting like the ſun.

Drayton.

Ein alter engliſcher Poet zweyter Ordnung, ſchildert in ſeinem Polyalbion, einem weitläuftigen Gedichte die vornehmſten Flüſſe, Berge, Wälder, und Gegenden in England, und flicht ſehr angenehme und neue Epiſoden ein.

J. Kirkpatrick.

Schildert eine Seegegend lebhaft und nach der Natur in fünf Geſängen.

Pope *).

Sein Windſor-Foreſt, ein jugendliches Werk, beſchreibt mehr die Schönheiten einer ländlichen Gegend überhaupt, als den Wald bey Windſor insbeſondre; und iſt überhaupt eine Reihe ſchöner Gemälde mit angenehmen Ausſchweifungen in die Geſchichte und Sittenlehre. Bey reifern Alter redete Pope ſelbſt von der ſchildernden Poeſie ſehr verächtlich, und nennte ſie ein Gaſtgebot auf lauter Brühen. Sein Commentator Warburton

nünftigen Urtheile und feinen Bemerkungen, die oft eingeſtreut und dem Ganzen ſo geſchickt eingeflochten ſind. Dies macht es, wie ein wahrer witziger Kopf geſagt hat, ſo dauerhaft als die Sonne.

*) Warton über Popens Genie. S. Berliner verm. Schriften.

vergleicht sie mit einem Prisma, das den Kindern nur zum Gauckelspiele dient.

Thomson *).

Er ist der Maler der Natur in einem Grade, den nur ein Dichter erreichen kann; nicht nur seine lebhafte Phantasey, sondern auch seine Aufmerksamkeit auf die Schönheiten der Natur gab ihm den Stoff zu einem solchen Schatze der treflichsten Bilder, als seine Jahrszeiten sind. Mit Verwunderung treffen wir oft darinnen Züge aus der Natur an, die uns entwischt waren, und uns in Entzückung hinreißen. Er weis alle seine Bilder so auszumalen, daß wir nicht zu lesen, sondern zu sehen meinen. Die schrecklichen und wilden gerathen ihm am besten. Die Erzählungen und andere Episoden, die er einstreut, sind von außerordentlicher Erfindung, geschickt eingepaßt, rührend erzählt. Im Ausdruck ist Thomson kühn, neu, erhaben, in der Sprache etwas unbiegsam und unharmonisch. Der Winter wird mit Recht allen seinen Brüdern vorgezogen, und ihm hatte der Poet auch seinen ersten Ruhm zu danken.

Roscommon.

Nach dem Charakter, den ich schon oben von seinen Poesien angegeben, lassen sich in seinem sonst schönen Gedicht auf den jüngsten Tag wenig glänzende Gemälde vermuthen.

Dyer.

In seinem kleinen Gedichte: Der Grongarhügel und in dem über die Ruinen von Rom ist er ein glücklicher

*) Französische Uebersetz. Die vortrefliche Schweitzerische.

cher Maler, und schweift oft mit Denhams Geist in Betrachtungen über die Moral und das menschliche Leben aus.

Ogilvie.

Im siebzehnten Jahre hat sich dieser Dichter an ein so männliches Sujet gewagt, als der jüngste Tag ist, und in den meisten Stellen hat er seines Gegenstands würdig gesungen.

Glyn.

Sein Gedicht auf den jüngsten Tag ist kurz, und weniger malerisch, als des Ogilvie seines.

Falconet.

Niemand kann einen Schiffbruch lebhafter schildern: aber er hat auch, wie er selbst sagt, einen ausgestanden.

Keate.

Fern von den Alpen schildert er die wilden Scenen der Natur auf diesen Gebürgen; Haller hat sein Gedicht auch nicht auf den Alpen geschrieben; aber er hat sie doch gesehn und beobachtet.

Bernis.

Wird in seinen Georgiques Françoises, ou les quatre saisons und in dem Palais des Heurs, ou les quatre points du jour von den Grazien, von allen ihren Reizen und von allen ihren angenehmen Nachläßigkeiten begleitet.

Brockes.

Verdient einen größern Ruhm wegen seiner Frömmigkeit, als wegen seines irrdischen Vergnügens, aus dessen neun starken Bänden das gute von dem tändelhaf-

ten, widrigen und geschwätzigen abzusondern, eine der beschwerlichsten Arbeiten wäre.

Haller.

Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht.

Kleist *).

Ihr Freunde des Geschmacks beweint den edlen Kleist,
Den Menschenfreund, den großen Geist!
Oft griff er der Natur zur Ehren
Mit meisterlicher Hand nach Thomsons Saitenspiel;
Er sang — doch zu beredtern Zähren
Erweichte sich sein menschliches Gefühl.
Ihr Kinder des Geschmacks, gießt über die Gebeine
Des Redlichen bethränte Blumen hin,
Und wenn wir ausgeweint, beweine
Die eifersüchtge Nachwelt ihn **)

Zachariä.

Hat auf die Laute des mahlenden Thomson die Jahrszeiten des Tages zu singen gewagt; aber seine Hand ist nicht geübt genug gewesen, diese Laute zu greifen. Gehäufte und nicht allemal glückliche Beywörter, ein allzuhistorischer Ton, matte prosaische Zeilen, ein Mangel an guten Episoden, viele unharmonische Verse unterscheiden ihn merklich von Thomson. Es ist in der That besonders, daß viele Lesarten der alten Ausgabe ungleich besser sind, als die Verbesserungen der neuesten. Ein-

*) Hubers französische, Tagliazuchi italiänische Uebersetzung.

**) Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Einzelne schöne Stellen haben das Gedicht beliebt gemacht. Am meisten sind ihm die Charactere der deutschen Dichter am Ende des Mittags misrathen. Glücklicher hat er die Natur in den Stuffen des weiblichen Alters geschildert, in denen edle Gesinnungen das Herz des Lesers erheben.

Dusch.

Von seinem Tolkschuhy will ich hier nichts sagen, am wenigsten etwas von seinem Dorfe, weil er beyden Gedichten vermuthlich in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke eine neuere bessere Gestalt geben wird. Seine Schilderungen sind weder gute Poesien noch gute Prosa.

T. Uebersetzer des Thomsons.

Hat des Thomsons Herbst durch sein Gedicht die Weinlese eben so ergänzt, als Schlegel den Batteux.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Schäfergedicht.

I. Theorie.

Schäfer = Hirten = bukolische Gedichte, Pastorale, Eklogen, Idyllen sind nur verschiedene Namen einer Art von Poesie; und die Distinctionen, die einige darunter machen, sind von wenig Nutzen. Saint Mard hat von dem Schäfergedicht einen sehr

seltsamen Begriff, Genest *) ist nur historisch, Fraguier **) und Schlegel nicht philosophisch genug; ich stütze mich also hier — denn ohne Stütze kann ich nicht bestehn — auf den fünf und achzigsten Brief über die neueste Litteratur. Dieser legt folgende Erklärung zum Grunde: die Idylle ist der poetische Ausdruck der höchst verschönerten Leidenschaften und Empfindungen solcher Menschen, die in kleinen Gesellschaften entweder wirklich, oder nach der Voraussetzung des Dichters leben. Z. E. Schäfer, Hirten, Fischer, Cyclopen, Schiffer, Schnitter, Vogelsteller, Jäger, Einsiedler, Kameeltreiber, Bergleute, Gärtner, Winzer, Waldgötter, Amazonen, Patriarchen, Arkadier, Amerikaner ꝛc. Der Poet wählt kleine Gesellschaften, weil sie weniger verderbt, als die großen sind, um seiner Verschönerung, seinem poetischen Ideal die Wahrscheinlichkeit zu geben. Eben diese Wahrscheinlichkeit zu befördern, entrückt er uns oft so in die güldenen Zeiten. Die Scene ist der gewöhnliche Aufenthalt jeder Art von den Idyllengeschöpfen; und das Costume dieser Scene ist hier, wie in der ganzen Dichtkunst, ein heiliges Gesetz; so wie das Costume der Sitten, das sich nach dem poetischen Ideale richtet. Leidenschaften und Empfindungen von allerley Art drückt die Idylle aus, Liebe, Zorn, Haß, Traurigkeit, und wie sie weiter in den Sittenlehren lauten, aber veredelt, dieß wird vorausgesetzt. Die Handlungen, in welchen sich die Leidenschaften und Empfindungen äußern, können heroisch, können

*) Berliner vermischte Schriften.

**) Mem. de l' Acad. des Inscript. T. II.

können lächerlich, niemals aber burlesk seyn. Die Verschönerung und Veredlung ist eine der wesentlichsten Regeln, welche wider alle die *) plumpen Poeten redet, die von Käse und Butterschnitten singen, im Fall der Noth den Prügel bey der Hand haben, ja, beschämt sag ich es dem beschämten Dichter nach, Mist in ihren Idyllen laden lassen, kurz wider alle Bauerbengel von Poeten; aber sie rechtfertigt eben so wenig die Schönlinge, die in ihren Eklogen wie Marquis tändeln und vom Witz überströmen. Die Schreibart muß vielmehr einfältig, naiv, und voll natürlicher reizenden Gemälde seyn. Schäfergespräche, Schäferlieder, Schäferoden, Schäferkantaten, Schäferelegien, Schäfererzählungen, Schäferepopen, Schäferromane, Schäferkomödien, Schäfertrauerspiele, Schäferopern sind die mannigfaltigen Formen, die dem bukolischen Gedicht gegeben zu werden pflegen.

II. Litteratur.

In dem fruchtbaren und glückseeligen Sicilien entstand die Idylle **); verschiedne machten noch vor dem Theo-

*) Wider diese und andre gewöhnliche Fehler der Schäferdichter stehen ein Paar satyrische Briefe im I. B. der Bremischen Beyträge, wider welche in Zürch 1746 ein Aufsatz vom natürlichen in Schäfergedichten geschrieben worden.

**) Alle diejenigen, welche den Ursprung der Idylle untersucht, haben, nach Heynens Anmerkung in der Abhandlung de carmine bucolico in seiner Ausgabe des Virgils, in der er übrigens der Schlegelschen Theo-

Theokrit *)

Versuche darinnen, deren er selbst gedenkt, er aber genießt die Ehre des Erfinders. Nur die sind seine Tadler, welchen vor der Natur in ihrer Einfalt eckelt. Seine Gemälde, sagt Batteux, sind, wie reife Früchte, am frühen Morgen gebrochen, und mit dem zarten Scheine überzogen, der einem frischen Thaue ähnlich sieht. Seine Versification ist die wohlklingendste und feurigste, und selbst der dorische Dialeckt giebt seinen Idyllen neue Schönheiten.

Moschus und Bion **).

***) Moschus hat, nach den wenigen Stücken zu urtheilen, die uns von ihm übrig geblieben sind, eine gewisse Kunst in die Ekloge gebracht. Man sieht bey ihm mehr feinere, als höhere Wahl, weniger Nachlässigkeit. Seine Wälder sind mehr Luststücke, und seine Quellen beynahe Springwasser. Man sieht bey ihm lauter sinnreiche Allegorien, blumenreiche Erzählungen, ausgearbeitete Lobgedichte, denen man es ansehen kann, daß sie es sind. Bion ist noch weiter gegangen. Man sieht bey ihm überall die Lust zu gefallen, und zuweilen ist sie übertrieben. Sein Grabmal des Adonis, das so schön und so rührend ist, hat einige Antitheſen und Spiele des Witzes.

Den

rie gefolgt ist, alle haben den nvtürlichen Schäfer mit dem poetischen verwechselt. Die Sicilianischen waren natürliche.

*) Reiskens Edition. Ricollotti, Creechens, und Longepierrens Uebersetzungen. Die elende Lieberkühnische.

**) Heslins und Schwebels Edition.

***) Batteux.

Den Longus verspare ich nebst andern Schäferromanen zu den Romanen.

Virgil. *)

Nicht allein die Idee, sondern alle Schönheiten des Theokrits, den er sich zum Muster erwählte, wuste er sich zu eigen zu machen; er muste die Idylle etwas mehr schmücken, wenn sie den Römern seiner Zeit gefallen sollte; er that es, aber mehr mit Eleganz, als Pracht.

Nemesian **) und Calpurnius.

Kommen weder dem Virgil noch dem Theokrit bey; lebten aber auch in Zeiten, wo sie alles mögliche gethan hatten, wenn sie stellenweise gut waren.

Spenser.

Dieser alte englische Poet schrieb Eklogen auf jeden Monat im Jahre; sie sind voll schöner Bilder und Klagen über die Grausamkeit seiner Rosalinde.

Drayton.

Unter seinen Schriften sind nicht wenige Schäfergedichte.

Ph. Sidney.

Sein Arkadien ist ein bekannter Schäferroman.

Amb.

*) Martyns und Wartons englische, Gressets sehr freye, Uebersetzungen.

**) S. Poetas latinos rei venat. et bucolicos antiquos LB. 1724. 4to. und P. Burmanni Poetas latinos minores. Les Pastorales de Nemesien et de Calpurnius trad. avec des remarques et un discours sur l'eclogue. Bruxelles. 1744. 8vo.

Ambr. Philipps.

Seinen Oden und Briefen sind einige schöne Hirtengedichte beygefügt, welche die Englischen Kunstrichter in Ansehung der Einfalt, in der er sich dem Theokrit nähert, sogar den Popischen vorziehn.

Gay.

Die Schäferwoche in sechs Pastoralen, die ländlichen Ergötzungen, andre Schäfergedichte und Schäferspiele geben ihm unter den ländlichen Dichtern einen größern Rang, als unter den Fabulisten.

Pope.

Hat in seinen Eklogen Theokrits, Virgils, Spensers Gemälde mehr genutzt und zusammengesetzt, als viel neue entworfen; Die musikalische Versification, die allen seinen Gedichten eigen ist, hat er in der Idylle mit dem Virgil gemein. Die Idylle der Meßias, die er zur Nachahmung von Virgils Pollio geschrieben, ist die berühmteste, worinnen er aber freylich dem Jesaias nicht wenig zu danken hat.

Shenstone.

In dem vierten Bande der Dodsleyischen Sammlung von Gedichten, stehen einige Schäferpoesien von ihm, die alles übertreffen, was jemals die Engländer in dieser Art der Dichtkunst geschrieben haben.

Collins.

In den Werken dieses Dichters, so wie sie Langhorn gesammelt, stehen vier persianische Eklogen, von welchen Langhorn urtheilet, daß man in der ganzen englischen Litteratur nichts vortreflichers aufweisen könne.

Cunningham.

Der gröste Theil seiner vermischten Gedichte sind Pastorale, die hin und wieder malerische Beschreibungen haben.

Sannazar.

Schrieb unter den Neuern zuerst wieder Fischeridyllen, und wer kennt nicht seine Arkadia?

Taßo.

Sein bekannter Amintas ist noch am meisten von dem zugespitzten Witze der Verliebten frey, der viele folgende Gedichte von dieser Art unangenehm macht; aber immer noch untheatralisch. Wateler hat den Amintas unter dem Titel Silvia in poetische Prosa neu eingekleidet. Taßo hat unter seinen Landsleuten auf vierzig Nachahmer gefunden, unter denen Guarini, mit seinem getreuen Schäfer, Ongaro mit seinem Alceus, Bracciolini mit seinem Hasse der Verliebten, Cremoni mit seinem Leichenbegängnisse, Boccarelli mit seiner Phillis, Marino, dieser berüchtigte Verderber des guten Geschmacks, Preti und Rampalli, zwey Nachahmer des Marino die merkwürdigsten sind.

Baptista Mantuanus.

Führt in seinen lateinischen Eklogen oft Bauern statt Schäfern ein.

Von des Herrn d'Urfe Astrâa rede ich unter den Romanen.

Racan.

Der erste gute Schäferdichter unter den Franzosen; denn Ronsard vor ihm

*) Sur

*) — — — Sur ſes pipeaux ruſtiques
Vient encore fredonner ſes Idylles Gothiques
Et changer ſans reſpect de l'oreille et du ſon
Lycidas en Pierrot et Phillis en Thoinon.

Godeau.

Als Biſchoff ſchrieb er geiſtliche Eklogen, denen ich den Ruhm nicht ſtreitig mache, den ſie bey den Franzoſen erhalten haben, an welchen mir aber ihr myſtiſcher Sinn gar nicht gefällt. Die Würde eines Biſchoffs, ſagt Geneſt, giebt ihm ſchon von Natur den Titel eines Hirten, und er belegt auch in ſeinen Idyllen die heiligen Anachoreten mit Hirtennamen, das ſeiner Diöces unterworfne Volk nennt er ſeine Heerde; und die auswärtigen Feinde, welche damals in die Provenze Einfälle thaten, ſind die Wölfe, welche ſeine Schäferey verwüſten. Indem er ſein biſchöffliches Amt ausübet, nimmt er ſeinen Schäferſtab in die Hand. Man findet darinnen nichts, als natürliche, aber geheimnißvolle Gedanken. Was für ſchöne Bilder der betrügeriſchen Reizungen der Welt, des Irrthums, der Leidenſchaften und der himmliſchen Reizungen! Wie viel Lehren der Moral und der Religion ſind in den Mund des Alexis und Licidas gelegt! Er geht bis auf die erhabenſten Betrachtungen in der Theologie, und reizet durch die liebenswürdige Deutlichkeit und hohe Feinheit ſeiner Gedanken die allerzerſtreuteſten und unempfindlichſten Herzen.

Segrais.

*) — — — Und Ronſard hörte man
Auf ſeinem Haberrohr ein gothiſch Liedchen brummen,
In welchem er den Klang und zarten Ohr zu Trotz
Damöten Petermann und Phyllis Kutſchen neemt
Maler der Sitten.

Segrais.

Die Franzosen fahren fort ihn, ihren Virgil zu nennen, trotz Voltairens Richterspruche; denn ihm stellen sie Boileaus und Fontenellens Urtheile entgegen.

Mad. Deshouliers.

Ihre wenigen Idyllen gefallen durch ihr Sanftes und Empfindungsvolle; die Empfindungen sind meistens traurig, und der Satz herrscht in allem, daß das Schicksal der Thiere und leblosen Geschöpfe von dem Menschen beneidet zu werden verdiene.

Longepierre

Hat seiner Uebersetzung des Theokrits einige eigne Eklogen angehängt.

Fontenelle *).

Bey dem Theokrit, sagt Batteux, ist die Idylle in einem Walde, oder auf einer grünen Wiese, beim Moschus in einer Stadt; beim Bion fast auf einem Theater: so ist die französische Idylle bey dem Racan in den goldenen Zeiten, bey dem Godeau in seiner Diöces, bey dem Segrais in Paris, bey Fontenellen am Hofe. Dieses hat alle französische Kunstrichter wider ihn aufgebracht, die aber, wie Schlegel zeigt, ohnstreitig zu weit gegangen sind. Doch verdient das allerdings Tadel, daß er so oft von der einfältig schönen Natur abweicht, und seine Neuerung zu vertheidigen, eine Abhandlung geschrieben hat, in der er die Alten herabsetzt.

Opitz.

*) S. auch von ihm des Saintmard lettres sur les causes de la decadence du gout.

Opitz.

Nicht seine Zlatna, nicht sein Lob des Feldlebens, welches nur ländliche Gedichte sind, sondern sein Singespiel Daphne meine ich hier, ob es gleich nur wegen seines Alterthums merkwürdig ist, merkwürdiger, als Menantes und die ganze Heerde von Pegnitzschäfern.

Wernicke.

Seine vier Eklogen haben für die Zeiten, in denen er schrieb, noch genug schöne Stellen. Sie sind allegorisch. Denn so sagt er in der Vorrede: Während der Zeit, daß ich meine Ueberschriften durchgemustert; so haben sich zwey hohe Häuser über zwey Todesfälle, eine Geburt, und ein Beilager wechselsweise zu betrüben und zu erfreuen gehabt. Weil ich nun in des einen und des andern Diensten gestanden, und damals, so zu reden, die Feder in der Hand hatte; so war ich so geneigt, als ich es meiner Schuldigkeit erachtete, denselben durch solche Schäfergedichte, beiden mein Mitleid und mein Vergnügen zu bezeugen.

Gaertner.

Seine geprüfte Treue eröfnet die Bremischen Beiträge, deren Stifter und Director er war. Die Naivität, die natürliche und vertraute Sprache dieses Schäferspiels, ist wenigen unbekannt. Uebrigens ist es auch um deswillen schätzbar, weil es das vollkommenste und beinahe das einzige ist, aus welchem wir Gaertners Genie beurtheilen können.

Gellert.

Sein Band dürfen wir nicht seiner Sylvia an die Seite setzen; aber für ein gutes theatralisches Landgedicht,

gedicht, in dem die Charactere schön gezeichnet, naive Einfälle nicht selten, und die Sprache die natürlichste ist, dürfen wir es halten: das hat 'er uns selbst erlaubt!

Gleim.

In seinem blöden Schäfer ist die Hauptidee etwas zu gemein, desto angenehmer die Ausführung. Läßt man den Schluß von folgenden Gedichte weg, so ist es eines der schönsten Schäferlieder:

Lob des Landlebens.

Gottlob! daß ich dem Hofgetümmel
Entflohn, und unter freyem Himmel
Nun wiederum mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther,
Und nah am Kirchhof meiner Väter,
Hab ich nun wieder freyen Sinn.

Ihr, meine Wälder, habt mich wieder,
Mich, welcher seine müden Glieder
Hier hin auf sanfte Rasen streckt.
Dem Fürsten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erhohlen
Vom Schatten dieses Baums bedeckt.

Hier grüß ich mit Gesang die Chöre
Der Singevögel, lausch, und höre
Still ihrer Lieder Harmonie.
Mit ihnen sing ich um die Wette;
Denn nach zerbrochner Sklavenkette,
Bin ich vergnügt und frey, wie sie.

In goldnem Käfich eingeschlossen
Verlebt ich leider ungenossen

Die Hälfte meiner Lebenszeit.
Was war mein groſser Eifer? Allen
Des Hofes Augen, zu gefallen!
Was meine Sorg? Ein Gallakleid.

Ich hatt in eines Sklaven Schranken
Nicht eines freyen Manns Gedanken,
Und eines Weisen Wünsche nicht!
Wie manchesmal war auf der Bühne
Der Welt mein Unglück eine Mine?
Wie oft mein Gram ein scheel Gesicht?

Nur selten sah ich aus den dunkeln
Gewölben jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte stehn.
Mein Blick ans Irrdische geheftet,
War starr, verwöhnet, und entkräftet,
Und konnt in keine Ferne sehn.

Hier kann ich in die Tiefe schauen
Dorthin woher von seelgen Auen
Aus Gottes heiligstem Gebieth,
Der Frommen Thaten zu betrachten,
Und sie des Beifalls werth zu achten,
Der Engel Schaar herunterſieht!

Hier seh ich, was ich nimmer sahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe,
Hier trotz ich ihr, hier preis ich ihn!
Hier, wo wir nur in Hütten wohnen,
Seh ich nicht Perlen und nicht Cronen,
Doch seh ich Veilchen und Jesmin.

Hier kann ich schlummern. Böse Träume
Bewohnen diese jungen Bäume

Und dieſe klaren Bäche nicht.
Hier ſchwärmt kein ſchwarzer Geiſt der Hölle,
Kein Gift fließt hier aus dieſer Quelle,
Und keine falſche Zunge ſpricht.

Hier ſterb ich, o ihr Nachtigallen!
Laßt nur kein traurig Lied erſchallen,
Wenn ihr mich hier einſt ſterben ſeht.
Ihr Bäche, murmelt keine Klage
Wenn eur Behorcher ganze Tage
Nicht mehr an eurem Ufer geht!

Denn hin in jene ſeelgen Auen
Des Himmels, meinen Gott zu ſchauen,
Werd ich geführet durch den Tod!
Er komme, wenn er will! In Sünden
Und zitternd ſoll er mich nicht finden
Wenn er mit ſeiner Senſe droht.

In Unſchuld ſollen meine Tage
Von nun an fließen. Ohne Klage
Will ich ſie hier dem Himmel weihn.
Er ſende Kummer, oder Freuden!
In allem mir beſchiednen Leiden
Will ich mit ihm zufrieden ſeyn.

Auf meinen eignen Ländereyen
Kann ich zu Brod den Saamen ſtreuen
Und ſchreiten hinter eignen Pflug;
Mein Trank quillt hier aus reiner Erde,
Bekleidung giebt mir meine Heerde,
Geſunde Luft mein Athemzug!

Um Reichthum thu ich keine Bitte,
Wenn auf mein Land und meine Hütte,

Nur Regen trieft, und Sonne ſcheint.
Was nöthig iſt, hab ich zum Leben,
Will mir der Himmel mehr noch geben,
So geb er mir nur einen Freund!

Nur einen, der ſich mich erwähle,
Zu dem Vertrauten ſeiner Seele,
Der mit mir theilet Luſt und Schmerz!
Der ſich gleich mir vom Hof entferne,
Sein eigen werde, kennen lerne,
So mich, als wie ſein eigen Herz.

Iſt denn dies Herz in ſeinem Buſen
Erfüllt mit Liebe zu den Muſen,
So wird mein Berg ein Helikon!
So ſind wir treue Muſenbrüder,
So dichten wir und ſingen Lieder,
Ich David, er Anakreon!

Wie in dem Himmel will ich leben
Mit ſolchem Freunde, mir gegeben,
Von dem, der auf den Wolken thront,
Mit treuer vogelſchnellem Eile,
Durchflieg ich jene lange Meile,
Die er von mir entfernet wohnt.

O ſeelig Leben auf dem Lande!
O groſſes Glück im Mittelſtande!
O Paradies der Einſamkeit!
O ſüßes göttliches Vergnügen,
In ſolchem Schatten ſo zu liegen!
O Tage der Zufriedenheit!

Dies Lob der Fluren und der Stille
Sang Damon, und ſein ernſter Wille

War,

War, ſich dem Hofe zu entziehn,
Er ſchwur, den Fluren treu zu bleiben,
Allein es kam ein gnädig Schreiben,
Schnell reißt er wieder nach Berlin.

Roſt.

Huber hat ſeinen Character ſehr wahr entworfen, wenn er ſagt: Il a les graces et la naiveté de la Fontaine il ſeroit à ſouhaiter, qu'il n'en eut pas auſſi la licence *). Doch ſind auch ganze Stücke von ihm, die man leſen kann, ohne von dieſer Schlüpfrigkeit geärgert zu werden z. E. das Schäferſpiel, welches unter dem Titel die gelernte Liebe aufgeführt wird, die Wechſelgeſänge zwiſchen Thirſis und Silvandern und zwiſchen Thyrſis und Corydon:

Th. Ach ſieh doch, Coridon, das kleine muntre Thier!
Es iſt ein Aemmerling, was giebſt du mir dafür?
Ich hab ihn heute früh recht wunderlich gefangen;
Ich trieb, und war dir kaum drey Schritte fort gegangen;
So ſah ich, daß er ſich mit einem andern biß.
Das machte, das ich gleich den Huth vom Kopfe riß,
Und ihn nach beiden warf. Der eine war im Fliegen,
Ich konnte dir nicht mehr, als den alleine kriegen.

C. Gieb mir ihn, Thyrſis, heh! Wie könnt ich nun ſo ſeyn,
Ich will dir auch einmal mein Band zum Tanze leihn.

Th. Schweig, kurz, du kriegſt ihn nicht; Ich habe ſeit vier Wochen
Der kleinen Galathee ein Vögelchen verſprochen.

*) Sein epiſches Gedicht, das Vorſpiel fängt ſich alſo an:
Ich, der ich ſonſt geglaubt, daß ich gebohren wäre,
Des Bacchus ächter Knecht, ein Prieſter der Cythere,
Voll wie Anakreon, ſtark, wie Ovid zu ſeyn,
Vergeſſe dieſesmal die Liebe und den Wein.

Sie hat mich recht gemahnt. Nun werd ich sie doch loß.
So darf sie doch nicht mehr — — —

C. Ach thue nicht so groß!
Sie wird sich viel aus dir und deinem Vogel machen.
Du kennst sie noch nicht recht, ich muß nur drüber lachen.
Ich weiß sie nimmt ihn gern, doch eh der Tag vergeht,
So wett ich, was du willst, es hat ihr schon Damöt.

Th. Erdichte nur recht viel, es soll dir nicht gelingen.
Du willst mich, denkt, wie schlau! nur um den Vogel bringen.
Nein, nein, die Schäferinn kriegt ihn gewiß von mir,
Kriegt ihn hernach Domoet; so kriegt er ihn von ihr.
Das geht mich gar nichts an. Du solltest dich nur schämen,
Damöten unsern Freund anjetzt herumzunehmen.
Gedenke, Corydon, an mich, und an mein Wort.
Damöt zieht diesen Herbst aus unsern Fluren fort.

C. Damöt? Er wird doch nicht? du wirst es auch wohl wissen.
Hast du mich nicht erschreckt! Ich würd ihn recht vermissen.
Gewiß, er war mir gut. Hat ers denn selbst gesagt?

Th. Ich hab es letzt gehört, und hab auch ihn gefragt,
Da sagt er frey heraus, daß ichs ihm glauben sollte.
Nun wär ich wohl ein Thor, wenn ich noch zweifeln wollte.
Damöt ist schlau genug: Jetzt zieht er an den Rhein,
Und nimmt die beste Trift am fetten Ufer ein.
Da giebt das Futter Milch; da kann man was gewinnen.
Und merkst du sonst nichts mehr? Die schönen Schäferinnen.

C. Ja, ja, Damöt thut recht; ich wäre selber so!
Man wird auf unsrer Trift der Jugend fast nicht froh,
Wir treiben Tag für Tag die magern Schafe weiter,
Des Abends kommen sie doch wohl mit schlaffem Euter

Und ohne Muth zurück. Da heißts man ist zu faul,
Und sorgt nicht vor das Vieh. — — —

Th. Je halt doch nur dein Maul!
Deswegen wirst du dich nicht in dem Kopfe kratzen.
Wir wollen lieber jetzt noch von Damöten schwatzen.
Sein Abzug geht mir nah, in kurzen wird er ziehn.
Ich weiß, er ist noch hier, und schon vermiß ich ihn.
Wie manches schöne mahl bin ich bey ihm geblieben!
Wenn eine Schäferinn zu stolz vorüber strich;
So sagte nur Damöt zu seinem Hunde: Stich!
Und gleich sprang Hylax auf, lief unter ihre Schafe,
Und jagte sie herum. Das war die kleinste Strafe,
Erst grüßte sie uns nicht, jetzt bat und schrie sie:
Ihr Schäfer, helft mir doch, der Hund zerstreut mein Vieh!
Damöt pfiff nur einmal, und Hylax ließ sie gehen;
Da blieb die Schäferinn mit gröstem Danke stehen,
Und nickt uns freundlich zu. Das war uns Lust genug,
Wir dachten, merke dirs, und lobten den Betrug.

C. Ach Thyrsis höre nur, was er und ich erst machten;
Als wir dem Tityrus einst eine Maye brachten,
So giengs recht lustig zu; man tanzte Paar und Paar.
Weil ich die Maye trug und stets im Kreise war:
So tanzt ich ganz allein und hatte keine Schöne.
Da wurd ich ausgelacht. Jedoch recht zum Gehöne
Des ganzen Schäferchors drang eine Schäferinn
Sich in den Kreiß herein. So wahr ich redlich bin,
Das war dir selbst Damöt, er hatte sich verkleidet.
Erst wurd ich ausgelacht, jetzt aber gar beneidet.
Es ließ dies auch recht frey. Die Nymphe küßte mich,
Die Schäfer murmelten, mir war es lächerlich.
Damöt ist wirklich gut, ich werd ihn nicht vergessen.
Ich habe manchen Tag auf seiner Trift gesessen.
Mir hat das Morgenbrod niemals so gut geschmeckt,
Als wenn er bey mir war. Er ist hübsch aufgeweckt,

Und weiß dir allemal was neues anzugeben.
Ach, blieb er nur bey uns, wie wollten wir nicht leben!

Th. Was hilft der eitle Wunsch? Er bleibt nun doch nicht hier:
Ich weiß, daß du ihn liebst! Doch, Coridon, ach mir!
Mir gehts am meisten nah. Ich werd an ihn gedenken,
Und öfters meinen Blick nach jener Gegend lenken,
Wo er am Rheine sitzt, das Schäferrohr ergreift,
Und seiner Schäferinn ein zärtlich Liedchen pfeift.
Was sieht man denn bey uns? Hier seh ich magre Triften;
Und auch Damöt geht fort. Was kann der Anblick stiften?
Die Sonne sticht und brennt, das bischen Gras verwelkt,
Daß man sich Abends fast das Hast von Fingern melkt,
Und wenig Milch bekommt. Das Vieh wird selbst geringe,
Und unser einer macht dabey gar schlechte Sprünge.
Komm ich auf meinen Kopf, ich kenne meinen Sinn;
So treib ich, wie Damöt, auf andre Fluren hin.
Sein Umgang hielt mich noch, nun soll mich nichts mehr rühren;
Ich kann in fremder Luft nichts mehr als hier verlieren.
Er war mein bester Freund, ich hielt recht viel auf ihn.
Jetzt geht er frölich fort, ich seh ihn traurig ziehn.
Komm, lieber Coridon, und laß uns Blumen pflücken;
Wir wollen ihm doch noch ein Abschiedssträuschen schicken.
Ich weis, er wirfts nicht weg: Er hat uns beide lieb.
Er sagt es gestern noch, als ich zur Tränke trieb.

C. A. Schmidt.

Ihm haben wir zwey schöne Eklogen zu danken: Silen nach dem Virgil in den Bremischen Beiträgen, und Panope, die er der Uebersetzung von Arrians Indischen Merkwürdigkeiten vorgesetzt, und die die Hrn. Unterhalter in ihre Monatsschrift eingerückt haben.

Geß.

Geßner *).

Was die ganze Natur bey der Wiederkunft des Frühlings empfindet, das empfinde ich, so oft ich Geßnern nenne. „Seelig ist der, dessen Seele durch keine „trüben Gedanken verfinstert, durch keine Vorurtheile „fühllos, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindet. „In dir schmückt sich ihm die ganze schöne Natur. „Sanfte Entzückungen, duften ihm zu, und immer neue „Freuden, die ihm deine Schönheiten in endloser Man„nigfaltigkeit anbieten; auch in der kleinsten Verzierung „unendlich mannigfaltig und schön; jedes zum besten „Endzweck, in allen seinen Verhältnissen schön. Selig, „o selig, wer aus dieser unerschöpflichen Quelle seine un„schuldigen Vergnügungen schöpft; heiter ist sein Ge„müth, wie der schönste Frühlingstag; und sanft eine jede „seiner Empfindungen, wie die Zephyre, die uns mit Blu„mengerüchen umschweben.„

Was Geßner von der Natur sagt, wie wohl kann man das von ihm sagen, der in seinen reitzenden Gemälden die Natur oft, als eine Nymphe an ihrem Nachtschleier unvermuthet erhascht *)! Was könnte ich von seiner Süßigkeit, Naivität, Wohlklang sagen, das nicht jeder schon aus Erfahrung wüste! Wie zu einem Hayn voll süsser Gerüche, sind Innländer und Ausländer zu Geßners Werken geeilt; und wer einmal seine Idyllen, seinen Daphnis, seinen ersten Schiffer, seinen Tod Abels, seine Schäferspiele gelesen hat, der kann sie nie aus der Hand legen.

Kleist.

*) Hubers Uebersetzungen, Newcombe Uebersetzung des Tod Abels.

**) Fragmente über die deutsche Litteratur.

Kleist.

Der malerische Dichter kann in der Idylle seinen Pinsel nur bey der Dekoration der Scene brauchen. In so fern läst sich von Kleists Frühling auf Kleists Idyllen schließen, aber die Anlage, die Empfindung, die Sprache in den wenigen, die er geschrieben, machen sie allen Theilen nach so vortrefflich, als den Frühling. Wenn es erlaubt ist, noch unter so wenigen eine Wahl anzustellen, so sind Milon und Iris, und Irin, worinn er einen Versuch in der Gärtner- und Fischeridylle gemacht, die schönsten Die mit der Aufschrift Amynt hat Marmontel in seiner französischen Dichtkunst, als ein Beyspiel des Schönen angeführt, und sehr frey übersetzt.

Klopstock *).

Ich müßte die ganze Gleimische Vorrede, zu der Versification des Tod Adams abschreiben, wenn ich ein gründliches Urtheil über dieses dramatische Stück hersetzen wollte, das ich nicht zuerst unter die Schäfertrauerspiele rechne, und über dessen Vortrefflichkeit alle Nationen, ob schon nicht alle Kunstrichter einig sind.

J. F. Schmidt.

Ueber seine poetischen Empfindungen und Gemälde aus der heiligen Schrift kann ich kein deutsches Urtheil anführen, weil die Deutschen in Bestimmung ihres poetischen Werthes zu uneinig und veränderlich gewesen sind. Also mag der dritte Mann Herr Huber reden: Il fait vn très grand vſage des figures, des tours, et des expreſsions, que lui fournit l'Ecriture; ſes Idylles ſont ecrites, les vnes en vers hexamatres, les autres en proſe.

*) Italiänische, französische, englische Uebersetzungen.

proſe. Ses vers n'ont pas l'harmonie de ceux de Klopſtok, et ſa proſe à cet egard eſt encore plus inferieure à celle de Geſsner; mais dans l'art de peindre la nature, d'exprimer les ſentimens avec verité, de meler le ſublime et la naiveté il n'eſt inferieur à perſonne. In ſeinen kleinen poetiſchen Schriften ſtehen außer einis Idyllen, die man ſchon in Gerſtenbergs Hypochondriſten geleſen hatte, ein oder ein Paar neue, welche das Steife von jenen nicht an ſich zu haben ſcheinen z. E.

Thirſis und Doris.

Th. Heil dem Hirten, der von Liebe glüht, —
Schalle durch die Flur mein Lied! —
Heil dem, welchen Doris liebt,
Welchem Doris Götterfreuden giebt!

D. Holde Flur, die mich als Kind gekannt!
Siehe mich nun auch an Thyrſis Hand!
An des beſten Hirten Hand!
Nein, in dieſen wolluſtreichen Gründen
War nichts ſüßers, als mein Hirt zu finden.

Th. Oft ſingt Milo hier am Waſſerfall;
Ceres iſt ſein Lied: der Wiederhall
Tönt der Göttinn Namen laut zurück.
Doch ich reitz ihn auch, den Wiederhall:
Und er nennt nur Doris: — beßres Glück!

D. Hör ich Thirſis Namen auf den Triften,
O wie wie wallt der Buſen mir empor!
Seh ich meinen Thirſis auf den Triften
Höher wallt mein Buſen dann empor!
Jede Blume drängt ſich ſtolz hervor,
Hebt mit mir ihr frohes Haupt empor,
Ihren Balſam auszuhüften.

Th.

Th. Als ich jüngst in diesen Schatten lag,
Da kam Doris schöner, als der Tag;
Der verliebte Wind auf jenem Hügel
Wehete mit sanftem Flügel
In ihr braun und lockigt Haar.
Und als sie nun näher bey mir war,
(Nur an dem Geräusch von ihren Füssen
Merkt ichs, die durch Rosen und Narcissen
Zu mir schlüpften: denn ich stellte mich
Schalkhaft an, als schlummert ich!)
Als sie näher kam, wie jugendlich,
Sagte sie, wie schön schläft Thyrsis hier!
Und nun saß sie zärtlich neben mir.

D. Und ich sagte: bey den Schafen
Ist mein Schäfer eingeschlafen.
Könnt ichs doch von euch, ihr andern Schäfer,
Mir erbitten, für den werthen Schläfer,
Mir erbitten, daß ihr leise gieugt!
Und ihr, die ihr in dem Baume singt,
Laßt ein andermal, ihr Nachtigallen,
Euer heimlich Lied erschallen,
Und kein Zephyr rausche durch den Baum.
Und du, lieblichster der Bäche,
Dein Gemurmel unterbreche
Nicht des Hirten Schlaf und Traum;
Denn ich sehs, er träumt von mir.
O wie schön schläft Thyrsis hier!

Th. Wie dieß Thal, wo Rosen und Narcissen,
Wo sich tausend Blumen küssen,
Immer eine schöner, als die andre!
So ist Doris blühend Herz,
Voll Empfindung, Zärtlichkeit und Scherz;
Eine Tugend küßt die andre.

D. Ich bin nicht so schön, wie andre Mädchen,
Meine Heerd ist auch nur klein:
Aber zärtlich bin ich braunes Mädchen,
Zärtlicher wird keine Hirtinn seyn.

Th. Doris, ach, du reizest mich vor allen!
Durch dies Auge, das nur Liebe blickt,
Durch dies Lächeln, das so mild entzückt!
Durch die Seele, die dich schmückt,
Wirst du Doris ewig mir gefallen!

D. Nimm mich, bester Hirt, auf deinen Schooß,
Gute Götter! welch beglücktes Loos! —
Ach, du bester Hirt, wie lieb ich dich!
Unaussprechlich lieb ich dich!

Ramler.

Von ihm ist der May, eine musikalische Idylle *).

Daphnis. Willkommen, allmächtiger May,
Schönster unter den zwölf Göttern,
Die dort am Himmel im Kreise sich lagern:
Du krönest mit Seegen das Jahr!

Phillis. Willkommen, allgütiger May!
Bester unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen,
Du segnest mit Liebe die Welt!

D. Ich sah den jungen May:
Seine Silberglocken
Hiengen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;

Als

*) Von Telemann componirt.

Als er den Boden trat
Ließ er Violen und Hyacinthen im Fußtritt zurücke.

Ph. Ich sah den jungen May,
Einen Kranz von Myrthen,
In der rechten Hand.
Als er vom Himmel fuhr,
Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde sank,
Seufzten vor Liebe Nachtigallen aus allen Gebüschen.

D. Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern;
Du krönest mit Seegen das Jahr!

Ph. Willkommen allgütiger May!
Bester unter allen Göttern:
Du seegnest mit Liebe die Welt!

D. Seht die Traube bricht hervor
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkündigt Most!
Dieses machen die fröhlichen Götter,
Bacchus und der May.
Muntre Schäfer laßt uns trinken!
Eine Schale dem May und eine dem Bacchus zur Ehre.

Ph. Seht, der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Dieses wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen laßt uns tanzen,
Einen Reihen dem May und einen dem Amor zur Ehre.

D. Willkommen, allmächtiger May!
Du krönest mit Seegen das Jahr!

Ph. Willkommen, allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt!

D. Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.

Ph. Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wenn der Weinstock die Pappel umarmt:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

D. u. Ph. Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May!
Sein Einfluß beseligt die ganze Natur!

Pfeffel.

Wenig Handlung, aber viel einzle schöne Züge sind in seinem kurzem Schäferspiele: der Schatz.

Sonnenfels.

Das kleine Stück von ihm: das Opfer ist nur eine Kleinigkeit, aber ich kann die Gelegenheit, die es mir giebt, diesen großen Verbesserer des Wiener Geschmacks zu nennen, nicht vorbeigehen lassen.

Kretschmann.

Ist der Verfasser der Sammlung komischer, lyrischer, und epigrammatischer Gedichte, und sein Gesetz der Diana macht, wo nicht zu einen guten Schä-

ferdichter, denn die Naivität der Schäfer scheint seinem Genie nicht angemessen, doch zu einem guten theatralischen Dichter Hofnung.

Breitenbauch.

Sein gröster Fehler in seinen höchst mittelmäsigen Schäfergedichten ist, daß er das Zufällige der Idylle für ihr Wesen angesehn, und da er kein geborner Maler der Natur ist, misrathen ihm die schönsten Züge, und der Leser gähnt. Jüdische Schäfergedichte sind es dem Titel nach; in ihnen selber aber findet man keine Spuren, als eine Menge jüdischer Namen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Elegie.

I. Theorie.

Von keiner Dichtungsart ist die Theorie so lange schwankend und zweifelhaft geblieben, als von dieser: die mancherley Begriffe, die sich daher die Dichter von der Elegie gemacht, haben so verschiedene Arten derselben erzeugt, daß die Kunstrichter noch verwirrter haben werden müssen. Sie wurden es vornemlich auch dadurch, daß, gegen andre Gattungen der Poesie gehalten, die Elegie die ärmste an guten Beispielen ist. Die Verfasser der Briefe die N. L. betreffend haben zuerst *) einen solchen Entwurf von der Theorie der Elegie gemacht;

*) Brief 212.

gemacht; bey dem sich der Liebhaber philosophischer Grundsätze einigermaßen beruhigen kann. Ihnen zufolge ist die Elegie der poetische Ausdruck unsrer vermischten Empfindungen, das heißt, unsrer von der wieder aufkeimenden Lust schon etwas gemilderten Traurigkeit. Unvermischte, reine Empfindung, die Traurigkeit in ihrer grösten Wuth würde die gewöhnlichermaßen sehr wortreichen Klagen der Elegie sehr unwahrscheinlich machen. Heftige Traurigkeit so wohl als heftige Freude sind eigenthümliche Gegenstände der Ode *). „Wenn in der Ode „der Affect, gleich den brausenden Wellen eines aufgewiegelten Meers, das Herz gewaltsam empor wirft, oder in „den Abgrund hinunter stößt: so gleicht die Elegie dem „traurigen Geräusche eines schwermüthigen Cypreßenwaldes. „Wenn in der Ode der Schmerz in ungestüme „Seufzer ausbricht, den Tag haßt, und nicht mehr fühlen mag: so löst es sich in der Elegie in Klagen auf; „seine Seufzer sind stiller, er vergießt sanftere Thränen. „In der Ode erliegt gleichsam der Poet unter der Menge „der Entzückungen. In der Elegie hingegen ist die „sanftere Freude; denn auch diese kann, wie die Exempel der Alten beweisen, ihr Gegenstand seyn; aber sie „ist mit Wermuth versetzt, oder durch mancherley begleitende Umstände so gemildert, daß sie nicht bis zum „Affect steigen kann, sie ist von keiner solchen Stärke, „daß sie dem Dichter das Vermögen raubte, mit Ueberlegung zu fühlen, und seine Empfindungen zu zergliedern. „Zwar auch die lyrische Muse kann eine geruhigere Freude empfinden; aber wenn sie nicht heftig in ihrem Gefühle, nicht vom Entzücken trunken ist, so ist sie frölich

*) Schlegels Batteux S. 415.

„und aufgeweckt; sie hüpfet jetzt im Schatten blühender „Linden; jetzt mischt sie sich in die Tänze der Grazien und „Dryaden; jetzt versteckt sie sich, von muthwilligen Ge„nüßen gejagt, scherzhaft hinter Rosenhecken. Die „Liebe, die in der Elegie herrscht, ist mehr zärtlich als „feurig; mehr melancholisch, als stürmisch.„ Die vermischte Empfindung der Traurigkeit wird von unangenehmen Gegenständen, von dem mannigfaltigen Elende in in der Welt, aber nicht von dessen Anblick, sondern von dessen ruhigen Betrachtung erregt. Das Elend der Sterblichen ist von unendlicher Mannigfaltigkeit: aber es läßt sich unter einige Hauptklassen bringen. Es betrift entweder das menschliche Geschlecht überhaupt, oder eine Gesellschaft, einen Stand, eine Person insbesondre. Ueber das menschliche Geschlecht weinen Heraklit, und seine Schüler; über das Unglück einer Gesellschaft die Mitglieder derselben, oder auch Fremde, die es auf irgend eine Art interesßirt; über die Bedrängnisse des Vaterlandes der Bürger; über die Landplagen einer Republik, über Erdbeben, Krieg, Seuchen, Theurung, übles Regiment, Feuersbrunst, Unwissenheit, und wie die Litaney weiter lautet, der Patriot; über die Umstände eines grossen Mannes, eines Gönners, eines Freundes, eines Anverwandten, der Aeltern, über unsre eigne nöthigen uns Armuth, Krankheit, Schmerzen, Verachtung, Verfolgung, Verlust, unglückliche Liebe, der Tod, wahres oder eingebildetes Unglück Threnodia ab. Der Poet, der über einen dieser Gegenstände vermischte Empfindungen zu fühlen vorgiebt, bietet, seinen Zustand wahrscheinlicher zu machen, alles traurige in der Natur auf, und

verziert

verziert damit die Scene, in die er sich versetzt, so melancholisch als möglich:

La plaintive Elegie en longs habits de deuil
Sçait les cheveux épars gemir sur un cercueil.

Die ganze Seele des Dichters muß in den vorgeblichen Zustand versenkt scheinen, und die Natur so getreu als möglich nachahmen. Der Poet muß sich also aller lächerlicher, epigrammatischer, allzu tragischer Gedanken enthalten; die Ordnung der Gedanken beobachten, welcher die Seele in einem solchen Zustande zu folgen pflegt; von den kleinsten Umständen beredt seyn; einerley Gedanken und einerley Worte oft wiederholen; die Ach! und die O! doch mit Maase, anbringen; viel Vergleichungen, besonders mit dem ehemaligen Glücke und mit dem Glücke andrer, anstellen; die Reihe der Gedanken, nicht blos mit Strichen, sondern durch eine Menge Zwischengedanken öfters unterbrechen; kurz aufmerksam auf alles seyn, was in und mit einem Menschen vorgeht, bey dem es heißt:

Ein Thränenstrom erleichtert seinem Herzen
Den schweren Uebergang zu Freuden von den Schmerzen.

Wie die Gedanken, so muß der Ausdruck seyn, ohne Pracht, doch zierlich.

II. Litteratur *).

Sollte ich nun alle Exempel zu der obigen Theorie anführen: so müste ich aus **) Epopeen, Tragödien, und

*) Die Geschichte der Elegie betrift Souchay discours sur l'Elegie Mem. de l'Ac. des Inscript. T. X.

**) Unter den Elegien in der Meßiade ist die von Mirjam und Debora die berühmteste.

rührenden Lustspielen die Tiraden auszeichnen; welche wahre Elegien sind, ohne es zu heißen; denen, welche man Oden und Lieder genennet hat, ihren wahren Namen wiedergeben, alle girrende Seufzer der Dichter der Liebe in chronologische Ordnung bringen, die klagenden Schäfer anführen, selbst einige Leichengedichte der Vergessenheit entreißen. Aber wer würde mir eine solche Verachtung meiner Bequemlichkeit verdanken? Ich komme also am kürzesten weg, wenn ich bey dem Schlendrian bleibe, und nur die Namen derer Autoren nach einander nenne, welche ihre Gedichte mit großen Buchstaben: ELEGIEN überschreiben.

Durch Adams Fall kam der Fluch über den Erdboden; zugleich also der Stof zu Elegien. Die gemeinste Frucht des Fluches war anfangs der Tod. Man klagte über dem Todten. Aber eben deswegen, weil die geschwätzigen Klagen bey einem noch neuen heftigen Schmerze etwas unwahrscheinlich sind, kam man auf den Einfall, Klageweiber zu den Leichenbegängnissen zu miethen, denen man anfangs nur ihre Thränen bezahlte, nachher aber auch ganze Lieder auswendig lernen ließ, die sie von Flöten begleitet absangen; eine alte Gewohnheit der Hebräer, Griechen, Römer, und der wahrscheinlichste Ursprung der Elegie. Einige Reden Hiobs mit seinen Freunden, einige Psalmen, vornemlich Jeremiä Klagelieder sind die Ueberbleibsel der hebräischen Elegie.

Der Name Elegie kommt von den Griechen, welche jedes Gedicht elegisch nannten, indem der Pentameter mit dem Hexameter abwechselten. Versibus impari-

pariter *) iunctis querimonia! primum etc. Der Erfinder des Pentameters unter den Griechen ist Mimnermus. Quis tamen exiguos elegos emiserit autor, Grammatici certant etc. Elegische Verse haben wir genug von den Griechen, aber keinen einzigen eigentlichen Elegiendichter übrig.

Tibull **).

Niemand hat mit mehr Zärtlichkeit über seine Liebe geseufzet. Die Tibullische Zärtlichkeit ist zum Sprüchworte geworden. Müller hat die erste Elegie des Tibulls so nachgeahmt:

Ein andrer mag bethört nach Tonnen Goldes streben,
Und immer unzufrieden seyn!
Nur wenig wünsch ich mir, und durch mein ganzes Leben
Soll sanfte Ruhe mich erfreun.

*) Afer, heißt es in Wasers moralischen Beobachtungen S. 109. las neulich eine gewisse Elegie. Wenn es, sprach er, weiter nichts, hierzu bedarf, als was ich da angetroffen, so will ich euch morgen eine von mir schicken. Den Morgen drauf übersandte er mir eine Schachtel voll Laubkäfer und diese Zeilen: Ich halte hier mein Versprechen. In dieser Schachtel werden sie lauter Hexapodes und Pentapodes antreffen. Das Gedicht — denn ein solches werden ja die Thierchen so gut ausmachen als die Hexameter des ** — hat mir nicht mehr Mühe gekostet, als daß ich um Pentameter zu bekommen, denen von diesen Thierchen, die solche werden mußten, ein Bein abgerissen.

**) Heynens Ausgabe. Jacob Graingers englische Uebersetzung, Italiänische in corpore omnium vett. poet. latin. cum eorundem versione Italica Med. 1739.

Der Reichthum meide mich! Er flieh zu kargen Narren,
Und mit ihm Sorgen und Verdruß!
Sie sind, so viel sie auch sich Gold zusammen scharren,
Doch immer arm im Ueberfluß.
Den Sinn, von Schwermuth frey, mein Leben zu genießen,
Gab mir ein günstiges Geschick!
Wie Weste tanzt es mir dahin, auf leichten Füssen,
Und meine Phyllis ist mein Glück.
Sie, die mein weiches Herz und meine Liebe kennet,
Liebt mich so zärtlich, wie ich sie.
Sie fühlt der Freuden Werth, die ihr die Jugend gönnet,
Sie weis, daß sie zur Liebe blüh.
Wie süß ists, sie zu sehn, sie feurig zu umfangen,
Und frey von allem Zwang zu seyn,
Und manchen vollen Kuß den rosenvollen Wangen,
Und ihrer weißen Brust zu weihn.
Kein Glück ist meinem gleich. Nie werd ich euch beneiden,
Die ihr in stolzen Ehren prangt.
Der Taumel eures Ruhms gleicht nie den sanften Freuden,
Die, Phyllis, ich durch dich erlangt.
Du weißst es noch, wie oft, in kühle Finsterniſſe,
Uns diese stille Laub empfieng,
Wie leicht uns bey der Lust vergoltner freier Küße
Die durchgescherzte Zeit vergieng.
Die Sonne sinkt jetzt schon. Komm, eh der Tag entweichet.
Laß uns auf jene Wiesen gehn,
Und an dem Silberbach, der durch sie sanft sich schleichet,
Ein Bild von unserm Leben sehn.
An deiner Seite soll mir meines ganz verfließen,
Der Tod besucht mich einst bey dir.
Dann wird noch meine Hand die deine matt umschließen,
Dann wein ich und du weinst mit mir.

Ja, Phyllis, ja du weinst. Daß dein Herz fühlen müsse,
Thust du durch deine Thränen kund,
Mit ihnen untermengt drückst du noch sanfte Küsse,
Auf meinen schon erstorbnen Mund.
Von meinem Grabe geht kein Jüngling ohne Zähren,
Kein Mädchen unerweicht zurück.
Dann weinen sie mit dir, mich auch im Tod zu ehren,
Noch manchen stillen Augenblick.
Dann wird, wenn sie im Lenz, die volle Brust zu schmücken,
Mit Blumensammeln sich erfreun,
Der schönsten Eine noch mit dir Violen pflücken
Sie zärtlich auf mein Grab zu streun.
Noch trennt der Tod uns nicht, noch wollen wir uns lieben,
Bald schleicht er sich vielleicht daher.
Uns sey, wie uns kein Tag je ungebraucht geblieben,
Kein künftiger von Freuden leer.

Properz *).

Nach Quintilians Zeugnisse hat es unter den Alten viele gegeben, die den Properz dem Tibull vorgezogen haben. Vorziehen wird ihn heut zu Tage niemand, wenn ihn auch einige dem Tibull in allem gleich schätzen.

Ovid.

Geschwätziger, und weniger zärtlich, als jene beiden, in den libris amorum, und, welche eine moralische Folge von jenen waren, in den libris tristium, in denen öfter der Poet, als die Empfindung redet. Nach der Regel.

C'est peut d'etre poete, il faut étre amoureux.

*) Des Vulpius Edition. Gillet de Mojüre Leben des Properz.

sind die libri amorum Ovids bestes Gedicht, und es hat auch in der That weniger Monotonie und mehr Empfindung, als die ewigen Klagen über die verdiente Verweisung.

Gallus.

Ist rauher und härter, als jene alle, sagt Quintilian. Das Urtheil ist um desto wahrer, da die unter seinem Namen vorhandne Elegien einen andern Verfasser haben, als den Quintilian meint, einen Gallus aus den Zeiten des Kaisers Anastasius.

Unter den französischen Dichtern, sagt Batteux sehr offenherzig, und der Wahrheit gemäß, ist es sehr schwer, gute Elegien zu finden. Sie sind meistentheils matt und wäßricht, oder auch allzusehr gewürzt. Ueberhaupt kennen die französischen Poeten und Kunstrichter keine andre Art, als die verliebte Elegie, vom Boileau verführt, welcher der Elegie keine andre Beschäftigung gegeben, als:

Elle peint des amans la ioie et la triſteſſe,
Flate, menace, irrite, appaiſe une maitreſſe.

Gräfin de la Suze.

Saintmard sagt von ihr: Femme celebre en ce genre d'ecrire, à qui il n'ya pas moien de diſputer une partie des qualités neceſſaires pour y exceller, mais elle ne les avoit pas toutes. Faite pour ſentir l'amour elle en exprime quelques fois les mouvemens avec aſſez de naturel; mais elle étale avec trop de pompe tout ce que la poeſie a de richeſſes: une imagination male et vigoureuſe la fait peindre avec trop de force, tout chez elle eſt trop nerveux; elle n'eſt point aſſez femme.

Thomas

Thomas Gray.

Der vorzüglichste Englische Elegiendichter. Mason, Beattie, Delap müssen ihm nachstehn *). Von Dodsley hat man die berühmte auf einem Gottesacker geschriebne. Voller Empfindung sollen auch die seyn, die ein Ungenannter unter den Aufschriften: the Magdalens, the Nun, und an Elegy written among the ruins of an Abbey heraus gegeben hat.

Haller.

**) Ein so empfindliches Unglück, als das Absterben seiner Mariane und Elise warf ihn in die tiefste Traurigkeit. Die öden Ufer der Leine waren eine Wüste; wo nichts als Jammer, als Angst und blasse Schrecken ihn erinnerten, daß er lebte. Sein Geist schien ganz in Begriffen, die von der Welt abgezogen waren, verhüllt. Alle Abende strömeten ganze Monate lang Thränen ihm aus den Augen, und diese Stunde war die angenehmste seiner Tage. Aber in der einsamen Dunkelheit der Nacht, die oft der Traurige sucht, unter der Herrschaft der Finsterniß, die die verzweifelnde Seele auf den schnellen Schwingen eines grausen Gedanken in neue Abgründe führt, bey dem prophetischen Gefühle der ewigen Schatten, die einst in öder Ruhe unsre Namen verhüllen werden, rührte der Dichter sein klagendes Saitenspiel. Die Gedichte auf das Absterben seiner Gemahlinnen drücken Schönheiten aus, die das andächtige Gemüth

*) Aber nicht W. Shenstone, unter dessen von Dodsley herausgegebnen Schriften die sechs und zwanzig Elegien das beste sind.

**) Zimmermann.

Gemüth Menschenliebender Leser in Entzückung an die Gräber führen.

Klopstock.

Viele Aufschriften auf den Monumenten der Könige sagen oft schlecht und unwürdig, was sie gutes und großes gethan. Würde Klopstocks Elegie mit güldnen Buchstaben in Marmor auf Rothschilds Grab geätzt: dann würde daselbst des weisen Friedreichs Andenken so unvergeßlich leben, als in den Herzen seiner Unterthanen, sein Denkmal den Wanderer rühren, wie sein Tod seine Reiche; es würde dem Wanderer eine von Friedrich schönsten Thaten sagen, daß er einen Klopstock unterstützt hat.

Kästner.

Die Elegien sind der unbeträchtlichste Theil seiner vermischten Schriften.

Karschinn.

Klagen einer Wittwe; auf den Tod des Prinzen von Braunschweig; Lied an gefangne Lerchen; an Sulzern über den Tod seines Kindes; Klagen bey Kleistens Grabe; Klagen einer Braut an ihre Nachtigall; Klagen eines unglücklichen Verliebten; Klagelied über den Tod eines Canarienvogels.

Brunner.

Seine Erholungen enthalten lauter Gelegenheits- und also auch viel Leichengedichte; und, wenn die Mode nicht abzuschaffen ist, bey jedem hohen und niedrigen Todesfalle zu singen und singen zu lassen, so ist wenigstens zu wünschen, daß die Menge so *) guter Gelegenheitssän-

*) Da die Brunnerischen Erholungen nicht in Prosa, sondern

sänger immer größer werde; so wie ich lauter solche Parentationen zu lesen wünschte, als Mösers Abhandlung von dem Werthe wohlgewogner Neigungen und Leidenschaften dem Andenken Hrn. Joh. Friedrichs von dem Busche gewidmet.

Tode.

Seine Elegien machen nicht traurig, sondern verdrüßlich.

Funf-

dern in Versen geschrieben sind: so können wohl folgende Zeilen aus der Schrift über die neure deutsche Litteratur nicht auf sie zielen: ein Christ am Sonntage, so viel Bände Andachten und Erholungen tragen den Preis wegen der Deutlichkeit davon; sie schreiben für die Langeweile des Publikums; ihre Bücher sind also des Cedernöls und Marmorbandes würdig, und auf ihrem Grabe werden, nach dem Spott des Persius, Rosen und Violen wachsen. Ich führe keine namentlich an; ich muste Aerzte und Aufseher und Greise nennen, und für diesen Ständen habe ich alle gehörige und mögliche Ehrfurcht.

Funfzehntes Kapitel.

Von der lyrischen Poesie.

I. Theorie.

Lyrische Unordnung habe ich gnug in meinem Werke anzubringen gesucht. Könnte ich doch auch mit lyrischen Feuer von dieser Gattung der Poesie reden, die ohnstreitig ein Jüngling, oder ein jugendlicher Greis im Enthusiasmus der Frölichkeit erfunden, und die vor allen andern wegen ihres Feuers nach dem Geschmacke des Jünglings seyn muß! Man hat eine eben so große Menge Theorien der lyrischen Poesie, als Odendichter: aber ich wähle hier wieder die aus, welche auf philosophische Grundsätze gebauet ist; und so kann meine Wahl auf keine andre fallen, als auf die im zweiten Bande der Breslauer Beiträge. Wenn ich ihr auch gleich nicht Schritt vor Schritt folge: so werde ich doch kein Auge von ihr verwenden, und übrigens nur froh seyn, wenn ich die Grundsätze selbst richtig gefaßt habe. Ihnen eine gefällige Farbe zu geben, ist bey mir nur ein frommer Wunsch. Ich tröste mich damit, daß es noch allemal besser klingt:

Raison sans sel est sade nourriture,

als der andre Vorwurf:

Sel sans raison n'est solide pature.

Ich definire also das lyrische Gedicht, als den poetischen Ausdruck einer reinen Hauptempfindung, welcher verschiedne reine Nebenempfindungen untergeordnet sind.

Was

Was reine Empfindungen sind, weis man schon aus der Erklärung der ihnen entgegengesetzten vermischten, die der Elegie wesentlich waren. Reine Empfindung und Affect sind nur, wie Wirkung und Ursach, verschieden. Eines kann also für das andre gesetzt werden. Alle Arten von Affecten herrschen im lyrischen Gedicht, nachdem die mannigfaltigen Gegenstände der lyrischen Poesie diesen oder jenen in der Brust des Dichters erregen: Bewanderung, Liebe, Zorn, Haß, heftige Traurigkeit, entzückende Freude. Wenn Bewunderung darinnen herrscht, und diese herrscht in ihren vornehmsten Gattungen: so ist das Erhabene ihr Hauptton. Denn das Erhabene ist die sinnlich vollkommne Vorstellung, welche Bewundrung erregt. Die Gegenstände, welche den Affect erwecken, sind Personen und ihre Eigenschaften, Handlungen und Wahrheiten, jedes Ding und seine Eigenschaften. Einerley Gegenstand bringt unter verschiednen Umständen verschiedne Grade des Affects hervor; und diese verschiednen Umstände schreiben sich von der betrachtenden Person, von den Eigenschaften des Gegenstandes selbst, und von dem Zufalle her. Aus jenen Graden des Affects entstehen die mancherley Gattungen der lyrischen Poesie. Denn es ist natürlich, daß einerley Gegenstände unter der Voraussetzung von einerley Umständen einerley Grad des Affects erregen, und so lassen sich die Klassen der lyrischen Poesie, und die jeder eigenthümliche Gegenstände bestimmen. Götter, Helden, Fürsten, ihre Eigenschaften und ihre Thaten sind so bewundrungswürdig, daß es unwahrscheinlich ist, als könnten sie jemals einen andern, als den ersten, den höchsten, allenfalls den zweiten Grad des Affects erregen. Daher widmet man diesen Gegenständen die

erste

erste und zweite Gattung der lyrischen Poesie. So, wenn eine Wahrheit in Empfindung übergeht, ist es wahrscheinlich, daß durch die dabey immer noch fortdauernde Arbeit des Verstandes der Affect geschwächt werde, und die lehrende lyrische Poesie nicht den ersten und zweiten, sondern nur den dritten Grad des Affects erreichen könne, doch unter den vierten nicht sinke. So räumt man Gegenständen niedrigerer Art, deren Betrachter wahrscheinlicher Weise über den vierten und fünften Grad des Affects sich nicht versteigen kann, niemals die höhern Gattungen der lyrischen Poesie ein. Die fünf Grade hat man durch eben so viel Namen unterschieden. Der erste heißt die griechische die pindarische Ode, oder auch, ob es gleich dem genauern Kenner des Alterthums mißfallen muß, Dithyrambe. Entsteht der Affect dieser Art Oden aus der Betrachtung Gottes und göttlicher Dinge; so wird sie Psalm und Hymne genennt. Ist ihr Affect die heftigste Liebe, oder die höchste Begeistrung des Weins, so ist sie anakreontisch. Der zweite Grad gehört der lateinischen Ode, der Ode schlechtweg; und sie ist, wie jene, geistlich, anakreontisch u. s. f. nach der Beschaffenheit ihrer Gegenstände. Der Name des dritten Grads ist Lehrode, welche sich ebenfalls in die geistliche, welche man hier die dogmatische nennen könnte, in die philosophische, moralische, satirische, historische ꝛc. abtheilen läßt. Der vierte Grad wird Lied oder Gesang genennt. Er hat mit dem dritten und zweiten Grade einerley Gegenstände, und sein erster Ursprung kömmt von der Verbindung, die man zwischen Musik und Poesie machen wollte, bey welcher der Affect der Musik herrschen und der Affect der lyrischen

Poesie

Poesie ihr untergeordnet seyn muste. Unter diese Klasse gehören geistliche, moralische, scherzhafte, anakreontische Lieder, Romanzen, Cantaten. Der letzte Grad heißt Chanson und Vaudeville. Bey jeder dieser Arten muß der Ausdruck dem Grade des Affects angemessen seyn. Hierinn liegen die Regeln, welche die Arten insbesondre haben, die aber so leicht zu entwickeln sind, daß ich meinen Lesern die Langeweile bey ihrer Entwicklung ersparen werde. Der Dichter drückt entweder seinen eignen, oder fremder Personen, oder seinen eignen und fremder Personen Affect zugleich aus. Drückt er den seinigen aus, er sey es nun wirklich oder dem Vorgeben nach: so versteht es sich von selbst, daß er die Einheit des Affects beobachten müsse; aber das ist eine schwerere oft aufgeworfne Frage; ob ein und eben derselbe Poet geistliche Lieder und Tändeleien mit einerley wahren Affecte schreiben könne und dürfe. Der Poet drückt ferner den Affect andrer Personen aus, den sie wirklich haben odergehabt haben, zu haben, oder gehabt zu haben gedichtet werden; und alsdenn setzt er den Namen der Person über sein Gedicht, in deren Character er sich versetzt. Will er seinen und fremden Affect zugleich, oder den Affect zweier andrer Personen ausdrücken, so wird das lyrische Gedicht ganz oder zum Theil dialogisch. Wenn Gegenstände auf einander folgen, wenn Handlungen geschehn, deren jede einen Affect erregt: so entsteht eine Folge von Affecten. Wenn der Poet eine Folge reiner Hauptempfindungen, deren jede ihre untergeordnete reine Nebenempfindungen hat, poetisch ausdrückt: so macht er ein lyrisches System, oder eine lyrische Geschichte, dergleichen z. E. die Amazonenlieder sind. Macht er eine lyrische Geschichte einer

interessanten Haupthandlung, welcher verschiedne interessante Nebenhandlungen in versteckter Verbindung untergeordnet sind: so entsteht eine lyrische Epopee. Die lyrische Epopee in lyrischen Gesprächen vorgetragen und in der Absicht verfertigt, auf der Bühne vorgestellt zu werden, ist das lyrische Drama. Wenn eine Hauptempfindung unsrer Seele sich alle Nebenempfindungen unterordnet: so befindet sich die Seele in einem Zustande, der *) Enthusiasmus genennet wird. Enthusiasmus ist also das nöthigste Talent des lyrischen Poeten vom Vaudevillentrillerer an bis zum Trunkenbolde in der Dithyrambe. Das lyrische Gedicht muß Schwung haben, denn der Schwung ist der Ausbruch des Enthusiasmus. Im Enthusiasmus folgt die Seele nicht der Ordnung der Gedanken, sondern der Empfindungen. Dies ist die Ursache von dem unerwarteten Eingange, Sprung, scheinbaren Unordnung, Digreßionen und Nebenempfindungen in dem lyrischen Gedichte, von denen man jetzt eher, jetzt später mit verdoppeltem Feuer zur Hauptempfindung zurückkehrt; die Ursache von der Fiction, den kühnen Bildern, erhabnen Maximen ꝛc. welches besonders der höhern lyrischen Poesie gröste Schönheiten sind. Es hieße die Wahrscheinlichkeit verletzen, wenn der Poet uns überreden wollte, sein Enthusiasmus habe viele Tage lang angehalten, und uns daher Oden von vielen Bogen zu lesen gäbe. Doch hat die Länge ihre Grade, die mit dem Grade des Enthusiasmus und des Affects in gleichem Verhältnisse stehn. Das Vaudeville kann also am geschwätzigsten seyn, aber sich auch immer daran erinnern: Was artig ist, ist klein. Bey der griechischen und lateinischen

*) S. Fitzosbornes (Melmoths) Briefe Br. I.

nichts. Das Thier ist ein Ochse, oder Kuh, oder ein Schaaf, oder Bock, oder Hirsch, oder Reh, oder Hase, oder Kaninchen, oder Pferd, oder Esel, oder Maul-Esel, oder Maul-Thier, oder Kameel, oder Elephant, oder Rhinoceros, oder Wisent, oder Elend, oder Bär, oder Wolf, oder Fuchs, oder Katze, oder Affe, oder Meerkatze, oder Maus, oder Ratte, oder Eichhorn, oder Igel, oder Maulwurf, oder Fledermaus, oder Biber, oder Otter, oder Dachs, oder Stachelschwein, oder Murmelthier, oder Faulthier, oder Ameisenbär, oder Gürtelthier, oder Schuppenthier, oder Wallfisch, oder Delphin, oder Seehund, oder Seekalb, oder Seelöwe, oder Seeschwein, oder Seepferd, oder Seeigel, oder Seestern, oder Seeschnecke, oder Seeschildkröte, oder Seeschlange, oder Seeaal, oder Seeschwalbe, oder Seerabe, oder Seeadler, oder Seefalke, oder Seeschwein, oder Seehase

dichte zum Singen bequem eingerichtet wurden. Und da war es eine Nothwendigkeit, daß Musik und Verstand bey dem Ende jeder Strophe zugleich die Cadenz beobachteten. Heut zu Tage aber ist es kein Verbrechen mehr, den Verstand über diese Ruhepuncte hinaus fort gehen zu lassen. Die Strophen aber bringen eine neue Vollkommenheit in die lyrische Poesie, nemlich das abgemeßne.

II. Litteratur.

Orpheus *).

Sein Name ist berühmter, als seine Hymnen; denn diese haben wenig von jenem allmächtigen Feuer seiner Leier, von der es heißt:

Doch horch! Er schlägt die güldne Leier!
Die bangen Geister athmen freier;
Die Schatten nähern sich mehr;
Still steht, o Sisyphus, dein Stein;
Ixion schläft auf seinem Rad jetzt ein;
Und bleiche Gespenster tanzen umher:
Die Furie sinkt auf ihrem eisernen Bette nieder:
Entfaltet hängt vom Haupt die Schlang und horcht auf seine Lieder.

Homer.

Den Hymnen, die seinen Namen führen, wenn sie auch nicht, wie es scheint, von ihm seyn sollten, kann man doch ihr Alterthum nicht absprechen.

Tyrtäus **).

Der Heere mit seinen Gesängen schlug. Und wer kennt nicht die einfältig edle und männliche Sprache des Grie-

*) Geßners Edition.
**) Klotzens Edition.

Griechen, seitdem seine Lieder von einem unsrer grösten Barden *) nachgesungen worden?

Sappho **).

Diese zehnte Muse können wir nur in wenig Fragmenten ihrer zärtlichen und feurigen Poesie bewundern.

Anakreon ***).

O Vater Anakreon! Wahrlich, die guten Götter geben dir, wie allen wahren Weisen, einen eben so ruhigen

*) Von den Kriegsliedern der alten nordischen Völker handelt Klotz in einem Corollario. Zimmermanns Buch vom Nationalstolze sagt von jenen Völkern: Die Einwohner von Scandinavien waren entschlossen, die höchste Staffel des Glücks in Blut und Tod zu suchen. Unsre Krieger, sagen ihre Dichter, gehen, nach dem Tode lechzend, dem Tode mit Entzückung entgegen. Man sieht sie in dem Streite mit durchbohrten Herzen fallen, lachen und sterben. Lodbrog, ein nordischer König ruft aus: Was regen sich in mir für neue Freuden! Ich sterbe! Ich höre Odins rufende Stimme! Schon öfnen sich die Pforten seines Pallasts! Halbnackte Jungfern treten hervor! Blaue Binden erheben den weißen Glanz der Brüste! Sie kommen zu mir! Sie schenken mir ein treffliches Bier aus meiner Feinde blutigem Schedel. Diese Denkungsart ward in den Gesängen der Skandinavischen Dichter der Nachwelt übergeben, und sie brachten in den Gemüthern der Enkel die gleichen Wirkungen hervor, die ich von den unsterblichen Liedern des neuen Tyrtäus vermuthe.

**) Wolfens Edition, Addisons Uebersetzung.

***) Barnes, Baxters, Mattairens Ausgabe. Unzählige Uebersetzungen in allen Sprachen.

Aufenthalt im Reiche der Schatten, als dein Leben auf dieser Welt war, das du zwischen Wein, Mädchen und Musen theiltest! Sonst hätte die Eifersucht über deinen glücklichen Nachahmer dich längst wieder aus Elysium zurück gebracht, oder das Quaken der unzähligen Wassersänger deine Ruhe gestört, die nie in den Verdacht kommen können, als wenn sie mit Grazien und Musen buhlten.

Pindar *).

Bey diesem Namen schwindelt dem Ausleger, dem Kunstrichter, dem Poeten, dem Leser. Erhitzt wird ein ein jeder, der Pindars Oden liest; sie stürmen unwiderstehlich auf ihn; aber man geräth in einen Taumel von Bewundrung, in dem man selbst die grösten Schönheiten übersieht. Wer folgt gern den gleich der Windsbraut hochfahrenden Melodien? Zumal durch die Schwierigkeiten der griechischen Sprache. Die Uebersetzer beben hier zurück, wie die Himmelsstürmer vor den Blitzen des Zeuvs. Vielleicht nimmt sich noch einst ein Willamow, und glücklicher, des Unternehmens an, das Steinbruchel aufgegeben hat.

Callimachus **).

Die sechs Hymnen auf den Jupiter, Apollo, auf die Diana, Ceres, auf Delus, und auf das Bad der Pallas sind von seinen achthundert kleinen Büchern sehr kleine Ueberbleibsel, und nicht diejenigen, durch die er seinen Ruhm bestätigt hat. Berühmter ist sein Name durch

das

*) Die Zwinglische und Schmidische Ausgabe. Eine französische, Wests englische, Admiralital. Uebersetzung.

**) Ernestis Ausgabe.

das Gedicht auf das Haar der Bernice, das Catull durch seine Uebersetzung erhalten.

Catull *).

Der zärtlichste und süßeste Dichter der Liebe nächst dem Anakreon, noch liebenswürdiger, wenn er das sich selbst gemachte Gesetz: Castum esse debet etc. nicht so strenge beobachtet hätte.

Horatz **).

***) Der erste und der einzige unter den lateinischen Dichtern, der es in der Ode zur Vollkommenheit gebracht. Er besitzt, nachdem der Stof ist, den Ernst und Adel des Alcäus und Stesichorus, die Erhabenheit und Raserey des Pindar, das Feuer und Leben der Sappho, die Weichheit und Süßigkeit des Anakreons. Doch merkt man zuweilen Kunst bey ihm, und die Bestrebung seine Muster zu erreichen. Anakreon ist noch süßer, Pindar noch kühner, im Plan und im Ausdruck, Sappho hat mehr Feuer, und vielleicht war Alcäus mit seiner goldnen Leier noch majestätischer. Man kann von seiner Poesie sagen, was er von dem Schicksale sagt, das er mit einem Flusse vergleicht, der bald in seinen Ufern friedlich

*) Schellhafers elende Uebersetzung.

**) ed. Pine, Bentley, Baxter, Geßner. Pallavicinitat, Francis, Creechens englische, Sanadons, besser Batteux französische, nicht Weidners, nicht des Grafen von Solms, nicht Langens, sondern die künftige Ramlerische Uebersetzung. Des la Chapelle elendes Buch: les Amours d' Horace. Leßings Rettung des Horatz. C. de Bar Horace vengé Babioles litter. T. I. Klotzens Vindiciae Horatii.

***) Batteux.

zum Meere fließt, und bald, wenn umgestüme Wasserfluthen seinen ruhigen Strom aufschwellen, untergrabne Felsenstücke, und entwurzelte Bäume und Heerden und Hütten mit sich fortreißt, daß rund umher die Wälder heulen, und die benachbarten Hügel. Wer die lyrischen Sylbenmaaße der Alten kennt, der kann den Wohlklang der Horatzischen Oden nicht gnug bewundern. Er verliert dadurch niemals etwas von der Stärke und Neuheit des Ausdrucks; sondern bleibt eben so lebhaft in seinen Farben, als allemal richtig in seinem Risse und in der Anlage des Ganzen. Nach meiner einmal angenommen Regel darf ich mich nicht bey den neuern lateinischen Dichtern aufhalten, die sich selbst zweite Horatze nennen, oder von den meisten dafür gehalten werden. Doch will ich einiger Namen hersetzen *); Sarbievius, Santeuil, Sadolet, Sannazar, Flaminius, Fracastor, Klotz.

Chiabrera.

In ihm glauben die Italiäner einen Pindar und einen Anakreon zugleich zu besitzen; und sollte dies auch eine sehr gewöhnliche Hyperbel seiner Lobredner seyn, so hat doch von ihm die italiänische Ode ihren höchsten Schwung bekommen.

Petrarch **).

Nur eine Laura ist in der Welt gewesen, und also auch nur ein Petrarch. Sie lehrte ihn sich über das sinnli-

*) Langbeinii vita Sarbieui.

**) Des Tassoni Commentar. Petrarch ist einer von den wenigen merkwürdigen gekrönten Poeten. Man hat, sagt

sinnliche Vergnügen zu erheben, sie lehrte ihm die platonische Liebe, dieses Grundgesetz der corte d'amore, deren Mitglied sie war, und das Grundgesetz der Petrarchischen Lieder. Die Quelle zu Vaucluse flößte seiner Muse das sanfte melancholische ein, das sie characterisirt. Seine Lieder sind Elegien, und daher so voller Seufzer, als uns eine Elegie seyn kann, und so voller Vergleichungen, daß sie oft ganz und gar Allegorien sind.

Ohne Laura, ohne die verfeinerten Empfindungen der Liebe, ohne das Talent, das Herz in sanftströmende Verse zu ergießen, mit gekünstelter Schwermuth, mit gesuchten Witze hat eine unabsehliche Schaar nach ihm Petrarche werden wollen; und sind nur Petrarchisten geworden. Da vervielfältigten sich, wie es dort von Deutschland heißt, Copien von Copien, und dünkten sich wieder Originale. Hinterließ aber gleich Petrarch seinen Nachahmern weder seine Laura noch seinen Geist; so erbten sie doch von ihm den enthusiastischen Beifall der Na-

 tion,

sagt Meinhardt, eine Beschreibung seiner Krönung von einem Landsmann und Zeitverwandten des Petrarch, nach der sie der lächerlichsten Farce ähnlich gewesen wäre. Er giebt ihm eine ganz scheckigte Kleidung, welche alle Eigenschaften eines großen Dichters soll vorgestellt haben. Statt der Schuhe läßt er ihm an dem einen Fuße einen Cothurn, an dem andern einen Soccus tragen. Nach der Zurückkunft von der Krönung bindet sich der Dichter Schellen an die Beine und tanzt eine Moreske. In diesem Geschmack ist die ganze Beschreibung, die man für die Erdichtung eines verwirrten Kopfs hält. S. auch Titon du Tillet Essais sur les Monuments accordés aux illustres Savans.

tion, die glücklichen und mittelmäßigen Copien, wie Originalen, Weirauch zu ſtreuen pflegt. Dem Petrarch zu Ehren müſſen wir wenigſtens einige ſeiner berühmteſten Nachahmer nennen: Bembo, Caſa, Molza, Varchi, Martelli, Tonſillo, Guidiccioni, Tolomei, Coſtanza, Bonfadio, Caro. Des Mathematickers Manfredi Sammlung von allen den ſeufzenden Poeten beſteht aus fünf ſtarken Bänden.

Zappi.

Der vortrefflichſte unter der ungeheuren Menge von Sonnet- und Liederdichtern der Italiäner. Dieſe alle zu nennen, mag ein andrer Geduld gnug haben. Ich nenne ihrer nur ſo viele, als mir einfallen: Filicaia, Zanotti, Teſtri, Gratiani, Gigli, Maggi, Rolli, Manfredi, Ciampoli, Balducci, Montemagro, Accolti, Porrino, Redi, Zampieri, Ciapetti, Orſi, Grazzini, Ricchieri, Magalotti, Frugoni.

Metaſtaſio.

Seine Kantaten ſind an Schönheit, Ruhme und Menge ſeinen Opern gleich.

Cowley.

Anglorum Pindarus, Flaccus, Maro, Deliciae, Deſiderium aeui ſui. Wenn ich auch nicht hinzuſetzte: hic ſitus eſt: ſo würde man es von ſelbſt hinzudenken. Aber die Grabſchriften werden doch nicht immer lügen? Ja, er iſt der Pindar der Engländer in dem Verſtande, in dem Chiabrera der Italiäniſche Pindar iſt. In der Ode, die er in ſeinem dreizehnten Jahre ſchrieb, und darinnen er nur erſt den künftigen Pindar verſprach, iſt er

Flaccus. Und Maro? das soll er seiner Davideis wegen seyn. Anakreon ist noch in der Grabschrift vergessen. Denn unter dem Titel: Mistreß hat er auch eine Sammlung von galanten Gedichten gemacht.

Unter den übrigen alten englischen Dichtern bleibe ich nicht bey Donnen, bey der Aphra Behn, bey Sidney, bey Dorset stehn, sondern einen Augenblick bey

Waller *).

Seine Lieder auf die Sacharissa sind empfindungsvoll und zärtlich, um desto mehr, da er unter diesem Namen eine wahre Person Dorotheen Sidney, Tochter des Grafen Leicester besang. Aber seine Zärtlichkeit blieb unbelohnt. Sie heirathete nicht Wallern, sondern den Grafen von Sunderland.

Dryden.

Unter seinen Oden ist die auf den Caecilientag**) die berühmteste, die unter den drey berühmten Oden auf diesen Tag, den meisten Stimmen nach, den Preis behauptet. Unter uns aber wird es unentschieden bleiben, welche von den dreyen Weisse am glücklichsten übersetzt habe.

Prior

*) Fentons Ausgabe. Glasgow 1752. Eine gute deutsche poetische Uebersetzung Zürch 1761. Wallern führt der Graf von Bar in den Babioles litter. in dem Aufsatz: Justice aux Muses als ein Beispiel zur Widerlegung von dem Sprüchwort an, dem zu folge die Dichter arm sind. S. auch L. Racine sur la Fortune des Poetes in seinen Reflex. sur la poesie.

**) Er schrieb sie, da er fast siebenzig Jahr alt war.

Prior *).

Wenn man das Hofleben wider diejenigen vertheidigen will, die es beschuldigen, daß es alle feinere Empfindungen der Natur erstickt: so verweise man sie auf den zärtlichen, naiven, feurigen, harmonischen, ungezwungen witzigen Prior, der aus einem Sohne eines Tischlers durch sein geschmackvolles Urtheil über Horatzens Oden nach und nach einer der wichtigsten Männer bey Hofe ward, und doch weder seine Erfindungen nach seine Sprache von dem Hofe entlehnte. Am Hofe konnte er geschminkte Gesichter und Coquetten gnug kennen lernen; aber nicht ein nußbraunes Mädchen.

Pope.

Er hat nur zwey Oden geschrieben, aber beide sind in gewisser Absicht merkwürdig, die eine auf den Caecilientag, welcher der zweite Rang nach der Drydenschen gebührt, die andre auf die Einsamkeit, die er im zwölften Jahre schrieb. Noch viele andre englische Dichter haben Oden und Lieder geschrieben, die wenigstens viel einzelne Schönheiten haben, wenn man ihnen auch keinen eigenthümlichen Character in dieser Art der Poesie beilegen kann z. E. Congreve, Philipps, Gay, Addison, Tickel, Mallet, Young **), Akenside, Collins, Gray, Scott, Beattie, Copywell, Hudson, Ogilvie ***) Oldham.

Watt.

*) Einige Stücke von ihm hat Feutry ins Französische übersetzt.

**) Dessen schwächste Seite die lyrische Poesie ist.

***) Vor seinen Oden steht ein Versuch über die lyrische Poesie der Alten.

Watt.

Seine geiſtlichen Lieder ſind in der engliſchen Kirche beliebt.

In keiner Gattung der Poeſie machen die Franzoſen ſchlechtere Figur, als in der Ode. Sie können ſich keines Horatzens rühmen. Korrecte Mittelmäßigkeit iſt, wie Warton ſagt, ihr Character. Deſto ſchönere Liederdichter werden wir unter ihnen antreffen.

Malherbe.

Der Vater der franzöſiſchen Ode iſt gedankenvoll und feurig, ohne ſchwülſtig zu ſeyn, wie ſeine Vorgänger, und harmoniſch in der Sprache ſeiner Zeit.

Racan.

Der Schüler des Malherbe. Es ward ihm nicht ſchwer melodiſcher zu ſeyn: aber ſeines Lehrers Feuer konnte er ſich nicht geben.

Boileau.

*) Als er ſich an die Ode wagte, gab er ein merkwürdig Beiſpiel, daß ein Schriftſteller, der ein großes und characteriſtiſches Talent zur moraliſchen und ſatyriſchen Poeſie hat, in den höhern Gattungen nur ſelten gleich glücklich ſeyn kann. In ſeiner Ode über die Einnahme von Namur ſind häufige Beyſpiele von Bombaſt, und viel proſaiſche Stellen.

la Motte.

**) Seine Oden ſind voller von feinen Gedanken und philoſophiſchen Betrachtungen, als von Erdichtung, Figuren

*) Warton.
**) Warton.

Figuren und Poesie. Einzelne Strophen sind vorzüglich gut, aber nicht eine einzige ganze Ode *).

Chapelle.

**) Ihm war es vorbehalten, die Art der Dichtkunst, die nichts als Wollust, nichts als Freude, aushaucht, zur Vollkommenheit zu bringen. Er ist in seinen Versen, wie er in der Gesellschaft war, kühn, lustig, scherzhaft, fruchtbar an Bildern, an lebhaften und witzigen Gedanken, an starken und feinen Ausdrücken. Er vermied allen Zwang, so gar bis auf den Schein. Er machte Verse, die ihm nicht mehr kosteten, als ein Einfall an der Tafel, und vielleicht, wie er selbst sagte, wenn er sie hätte besser machen wollen, würde er sie gewiß viel schlechter gemacht haben.

Chaulieu.

***) Chapelle legte seinen Geist auf einen seiner würdigen Schüler, der vielleicht seinen Lehrer so gar übertroffen hat. Wenigstens hat er einen unstreitigen Vorzug von Seiten der Empfindung. Mannigfaltigkeit in seinen Gemälden, Reichthum an natürlichen Bildern, Empfindungen, die das Herz treffen, sind die großen Schönheiten seiner sinnreichen Tändeleien.

de la Fare.

Wird dem Chaulieu gemeiniglich an die Seite gesetzt, außer, daß er sich viel Nachläßigkeiten nnd prosaische Stellen erlaubt, die vermuthlich von dem Alter herrühren, in dem der Marquis Dichter ward.

Lainez.

*) Ital. Uebers. 1742.
**) Camüsat.
***) Camüsat.

Lainetz.

Das einnehmende und leichte von seinen poetischen Einfällen war das Vergnügen aller witzigen Gesellschaften, so lange er lebte, und da er sie aus wunderbarem Eigensinn niemals hatte aufschreiben wollen, wurden sie nach seinem Tode auf eine besondre Art, nehmlich aus dem Gedächtnisse seiner Bekannten edirt.

le Brun, Pavillon, Hamilton.

Der erste in diesem Triumvirate scherzhafter Dichter ist der beste. Pavillons Character ist Voltairen zu folge: doux mais foible. Hamilton ist ein mittelmässiger Nachahmer des Chaulieu.

Rousseau

*) Brachte es durch die Stärke seiner Verse, durch die Schönheit seiner Reime, durch das Feuer seiner Gedanken dahin, daß alle ältere Odendichter fast vergessen wurden. Er ist bewundrungswürdig in seinen Versen, erhaben, und sich gleich in der Sprache. Seine poetische Ader strömt mit gleicher Stärke vom Anfang bis zum Ende. Ich gebe es zu; allein hat er allemal gnug Biegsamkeit? Besitzt er gnug von dem geschmeidigen Wesen, das Anmuth und Leichtigkeit über alle Theile ausbreitet? Besitzt er es oft? Ist seine Stärke niemals etwas anders als Stärke? Und wo ist der verwirrte

und

*) Batteux. S. Roußeaus Leben in den Schröckhischen Lebensbeschreibungen, welche Schlegel in der Vorrede zum Beaumontischen Auszug der Geschichte für Kinder, mit Recht für den zweiten merkwürdigen Versuch nach dem Cramerischen hält, der von den Deutschen in der guten historischen Schreibart gemacht worden.

und doch ordentliche Plan, die Fiction, der nicht blos starke sondern auch kühne Ausdruck, das unerwartete der Ode? Man nehme seine besten Stücke, seine Nachahmungen der Psalmen, seine Oden an das Glück, an den la Fare, an den Prinz Conti sind sie etwas mehr, als Lieder von ausnehmendem Schwunge? Widerlegen sie nicht alle das, was er in der Vorrede sagt, daß er sich nach Horatzen gebildet habe, wie Horatz nach den Griechen? Am merkwürdigsten ist er in der lyrischen Poesie durch seine schöne Cantaten geworden, welche die ersten Versuche von dieser Dichtungsart im französischen sind, Sie heißen: Diana, Adonis, der Triumph des Amors, Hymen, Amymone, Thetis, Circe, Cephalus, Bacchus, die Schmiedesse zu Lemnos, Vulcans Netz, das Bad zu Tomeri, Kalisto, der sehende Amor, der glückliche Liebhaber, der Winter, Europa, für den Winter, wider denselben, über einen Kuß. Wer der Verfasser der berüchtigten Couplets sey, wird ein ewiges Problem bleiben. In Frankreich entschied man die Sache dahin, daß man den Rousseau ins Exilium schickte, indem er nicht libros tristium sondern viele seiner Oden und Briefe geschrieben hat *).

Ich nehme hier wieder einige Namen zusammen, die sich nicht characterisiren lassen, und doch nicht übergangen werden dürfen: L. Racine, Gresset, Voltaire, Thomas, Boulogne, der in seinen geistlichen Oden dem Rousseau sehr nahe kommen soll, Sabatier, Pompignan, Sauvigny, d'Arnaud.

Paul

*) Duc de Nivernois Reflexions sur le genie d'Horace, Despreaux, et Rousseau.

Paul Gerhard.

*) Dieser geistreiche Liederdichter arbeitete allezeit mit Feuer und Affect, aber auch mehrentheils mit flüchtiger Hand. Zudem schrieb er zu einer Zeit, wo der gute Geschmack sich noch wenig gebildet hatte. Gleichwohl wird, einige wenige von seinen Gesängen ausgenommen, die ganz unbrauchbar sind, den übrigen mit leichter Mühe diejenige Vollkommenheit sich geben lassen, die nur an geistlichen Liedern mit Recht verlanget werden mag. Und es ist allezeit mehr an ihm zu bewundern, daß er so viel Geistreiches, Kräftiges und Rührendes gesagt hat, als daß ihm so manches Mattes, Leeres, auch zuweilen Spielendes und Anstößiges entschlüpft ist.

Flemming.

**) Apoll ist seinem zweifachen Lehrling, nach dem Talent der Zeiten, in seinen poetischen Versuchen nicht ganz ungünstig gewesen, und sein Geschmack blieb doch bey der Natur, wenn er sie auch nicht vorzüglich zu verschönern wuste.

Günther.

Die Parallele zwischen Günthern und Rousseauen ist nichts mehr als ein Scherz. Am besten hat seine Verdienste Cronegk bestimmt, der seinen Schatten sagen läßt, daß die Verführung, die Sitten seiner Zeit, die Strenge seines Vaters, seine elenden Umstände, sein Genie so verderbt haben, als ein jeder sehen kann, der Lust hat seine Gedichte zu lesen. Aber die sechste Auflage davon hätte man in unsern Zeiten wohl nicht erwartet.

Ramler.

*) Schlegel.
**) Ramler.

Kanitz.

Daß er ein Odendichter sey, weis jedermann wenigstens daher, daß uns unsre Väter erzählen, mit wie vielem Vergnügen sie seine Oden an Doris auswendig lernten.

Drollinger, Werlhof.

Ihre Namen werden noch zuweilen gehört; aber ihre Poesien wenig mehr gelesen.

Pyra.

Er hat wenig geschrieben und nicht lange gelebt. Ob er gleich der erste war, der einen Erweis drucken ließ, daß die Gottschedische Secte dem guten Geschmacke verderblich sey: so ist er doch mehr in diesem Erweise als in seinen Gedichten ein wahrer Anti-Gottsched.

Haller.

Ich habe nicht nöthig mit vielen Worten zu sagen, wie merkwürdig die Ode auf die Ehre, und seine übrigen lyrischen Poesien in der Geschichte unsrer lyrischen Dichtkunst sind.

Withof.

Seiner Ode auf den Erlöser weis ich keinen grössern Lobspruch zu geben, als wenn ich mit einem großen Kunstrichter sage, daß sie die Hallerische von der Ehre weit übertrift:

Der Sieg des Heilandes.

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Große Seele der Natur!

Blaſe reine Luft um die goldnen Saiten!
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer ſelbſt, ſüß betäubend ſchön
Unſers Schilohs Lob erhöhn!

Sterne waren es, die von ihm erklungen:
Flammen funkelten auf zerſpaltnen Zungen;
Leuchtend trat er ſelbſt in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied ſeyn.

Magog, der ihm ſteif an der Ferſe klebte,
Trat er auf den Bauch, daß die Erde bebte,
Rauchend ſchwarzes Blut quoll beſchäumt hervor,
Bis die Sonne ſich verlor.

Seht den ärgſten Schalk ungeheurer Teufeln
Im verfluchten Grimm dumm und wild verzweifeln!
Wie der Himmel einſt, ſieht die Welt auch ihn
Mit zerrißnen Nacken fliehn.

Siegreich ſtand der Held! dichtgerollte Flammen
Schlungen ſich zum Kranz um ſein Haupt zuſammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Wie die Feinde nicht blutge Zähne blöckten!
Ruhig ſah er ſich nach dem Auferweckten,
Wie ein müder Held froh ſein Eigenthum
Seinen Raub bewundernd um.

Der vereinte Duft, der ſeit tauſend Jahren
Von dem Opferheerd wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph herab geſandt.

Glorreich ließ er ſich auf der Wolke nieder;
Der erſtaunten Schaar jüngſt erfochtner Brüder,
Die ihn ſcheiden ſah, ſprach er tröſtend ein:
Mein Verdienſt ſoll euer ſeyn.

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang Cherubinscher Psalmen,
Die in langem Zug von der Unterwelt
Sich bis am Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen,
Als der Vater ihn seinem Throne nah
Majestätisch kommen sah.

Wie der Sündenstaub sich an ihn gehangen!
Welche Striche Bluts färben seine Wangen!
Schau, rief Adam aus, Höllscher Goliath,
Wie er Edoms Kelter trat!

Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin! Sitze mir zur Rechte!
Juda sey dein Weib! Dein sey Ephraim!
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben;
Vor ihm liegt der Tod; nebst ihm steht das Leben;
Macht stützt seinen Arm; Güte ruht bey ihr.
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde.
Jauchz ihm Himmel zu! Schmiege dich o Erde!
Der ist sein Pallast, dieser seine Lust,
Beiden ist sein Weg bewust.

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie vom Geist beseelt Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß ich dich mit dem Klang der Leier!
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein:
Soll mein Herz mein Echo seyn!

Hage-

Hagedorn

lehrte Deutschland *) zuerst durch sein Exempel die Regeln, die der Guardian dem Liede giebt; lehrte, daß eine sorgfältige Wahl des Ausdrucks, Zärtlichkeit des Geschmacks, Sprache der Natur und der Empfindung, ein ungezwungener Schwung, ein einförmiger Entwurf voll natürlicher Einfälle; ein vorzüglich leichtes, angenehmes und fließendes Sylbenmaas, Pflichten des Liederdichters sind, welcher gefallen will, daß das scherzhafte Lied gleichsam ein kleines Gemälde von Schmelzfarben sey, das alle feinern Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, eine Glätte, die zarten Ausbildunggen erfodert, die in größern und solchen Figuren, die von der Stärke und Kühnheit einer meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit erhalten, überflüßig seyn würden.

Kramer.

Die deutsche Ode, welche in ihrem ersten Ursprung nur jähnen erregte und den Schlaf beförderte, erhielt von Kramern zuerst die Gewalt, durch Schwung und durch den Strom der Versification sich der Herzen zu bemeistern. In dieser Absicht ward er unser Malherbe; mit

*) Er war der erste, sagt Ramler, der die Trinklieder und Scherzgesänge unsrer frölichen Nachbarn dieser gebornen Liederfreunde nachahmte und sie an den Tafeln auf den Spatziergängen in den vermischten Zirkeln der artigen Welt einführte. Seine Lieder sind, wie seine übrige Arbeiten, reich an Gedanken, wohlklingend, wie der dithyrambische Dichter singt. Oft wie der Satyren Hohngelächter, da sie den Wald noch nicht laut durchlachten. Das Leben Hagedorns ist in Hubers Choix des Poesies Allemandes zuerst erzählt worden.

den Franzosen verglichen unser Rousseau. Bey aller Geschwätzigkeit seiner Oden, bey allen Wiederholungen und leeren Ausdrücken, bey dem Mangel der Schönheit des Plans, und der kühnern Bilder entzückt ihr männlicher, feuriger, harmonischer Ausdruck, ihr natürlicher und majestätischer Gang, ihre Beschreibungen, ihre Maximen. Wer aber bey wieder kalt gewordnen Blute sie mit dem Horazischen Ideal vergleichen wollte, der würde sich selbst sein Vergnügen verderben.

Joh. A. Schlegel.

In den bremischen Beiträgen *) stehen Oden von ihm mit Kramerischen Geiste gesungen z. E. die über die Schöpfung. In der Sammlung geistlicher Gesänge wie glücklich hat **) er den wahren Ton des Kirchenliedes getroffen! weder zu hoch und zu gedrungen für gemeine Fassungen, noch viel weniger zu matt und zu gedankenleer für stärker denkende Christen hat er seinen Liedern einen solchen Schwung zu geben gewußt, daß sie faßlich und rührend zugleich sind. Ein großer Theil der Sammlung besteht aus alten Liedern, die sehr verbessert sind und auch der Verbesserung werth waren.

Lange.

Er erhob die deutsche Ode schon um eine Stufe höher und es wird allemal kein kleiner Ruhm für ihn bleiben Ramlers Vorläufer gewesen zu seyn. Seine Oden, die es ihm beliebt hat, Horatzische zu nennen haben hin und wieder

*) Diese Beyträge enthalten viele schöne Lieder, unter denen sich die von Eberten ausnehmen.

**) Allgemeine deutsche Bibliothek.

wieder die Horazische Sprache, ob ihnen gleich die übrigen Eigenschaften der Horazischen Ode meistens fehlen. Denn Clio sagt mit Recht, als sie ihm des Flaccus Leier giebt: Ich sehe deinen Schweiß mitleidig an. Die freundschaftlichen Lieder sind reicher an schönen Bildern, und haben noch eine gewähltere und sich etwas mehr gleiche Sprache, als die Horazische Oden. Nur ein ganz schönes Lied ist darunter, das, welches Ramler im Batteux anführt. Meine unter den Händen habende poetische Uebersetzung des Horaz, schrieb Herr Lange einst, wird mich vielleicht stärker machen, und mir den vortreflichen und ihm ganz eignen Schwung meines Leibdichters besser eindrücken. Sie hat ihm aber denselben nicht eingedrückt, und auch nicht eindrücken können, da er in der nachher wirklich erschienenen Uebersetzung keinen Geist gezeigt, der eine Kraft hätte, Horazens Genie an sich zu ziehen. Seine Uebersetzung ist daher mit Recht in des Herrn David Wilhelm Mävius Buchladen für Kranke unter den Rubriken: Feine Kenntniß der Alten, für das schöne Geschlecht von halben Witze, halben Geschmacke und halben Verstande, die süßen Herrn mit eingeschlossen, einrangirt.

Utz.

Wohin, wohin reißt ungewohnte Wuth
Mich auf der Ode kühnen Flügeln?
Fern von der leisen Fluth
Am niedern Helikon und jenen Lorbeerhügeln?
Ich fliehe stolz der Sterblichen Revier;
Ich eil in unbeflogne Höhen!
Wie keichet hinter mir
Der Vogel Jupiters beschämt mir nachzusehen!

In Gegenden, wo mein entzücktes Ohr
Der Sphären Harmonie verwirret.
O Muse, fleug mir vor,
Du deren freier Flug oft irrt, nie sich verwirret!

Eine so ungestüme Glut stürmet oft in des entzückenden Dichters Busen, und reißt in trunkne Wuth dahin. So reißt sich oft vom verschmähten niedern Staube sein entbundner Geist zum Himmel seinen Ursprung; und läßt der Muse brausendes Gefieder sich den Sternen zuschwingen. Jetzt fliegt er mit sonnenrothem Angesichte zur Gottheit auf; sein heiliger Gesang wälzt sich durch mächtige Töne, wie eine Fluth über fruchtbare Klippen herab. Er sieht die Risse aufgeschlagen, die die Gottheit bey der Schöpfung vor Augen hatte; schwingt sich über den Erdball empor, erblickt das Heer bewohnter Welten in ungemeßner Ferne, sieht den Zusammenhang des Ganzen. Mit der feurigsten Begeisterung der Muse und mit Leibnitzens Geiste.

Geht er die Menschen sonst so gar verborgnen Gänge
Die nach den letzten Tritt der Wesenleiter gehn,
Und wagt sich kühn hinauf das Uhrwerk einzusehn,
Und kommt zum Chaos hin und spannt die ersten Federn
Mit vollen Kräften auf und stellt an allen Rädern.

Jetzt tobt in seinen Adern ein juvenalisch Feuer und straft mit gefallendem Ernste unsre Ausartung von unsern Vorfahren, die unverständigen Abmessungen der wahren Größe, und das sich selbst zerfleischende Germanien. Jetzt eingedenk dessen, was er selbst sagt:

Die Wahrheit rührt uns nicht entblößt und ungeschmückt,
Wenn sie die Sinnen nicht berückt.

läßt

läßt er die Leier in unwiderstehlichen Tönen die erhabenste Gesetze der Sittenlehre predigen, und den Sterblichen zurufen: Dies ist der wahre Adel eures Geistes, dieses nicht! Wie wenig kennt ihr den großen Schatz der wahren Zufriedenheit! O ihr Sclaven des veränderlichen Glücks, seht meine glückliche Freiheit, da ich seinen Tand verachten kann! Der Weise kennt, der Weise fühlt, den Weisen umgeben allein die wahren Vergnügungen! Diener der Wollust, öfnet die verblendeten Augen, zittert vor dem Abgrunde, der euch so nahe ist; der Weise zittert nie!

Der Wahrheit ernste Stimm erschallt aus seinem Busen:
Hört eure Lehrerinn! Sie selbst hat ihn ernannt,
Und auf den Flügeln süsser Musen
An euch, ihr Sterblichen, gesandt.

Jetzt ahmt er mit edler Einfalt die sanftern Empfindungen der Natur, der Frölichkeit und der Liebe nach, und sein Lied von ächten Reitze beseelt haucht unschuldige Wollust.

Klopstock.

Der lyrische Dichter muß entzücken, sagt er selbst. Jedermann kennt wenigstens die Ode an den König von Dänemark, und die in dem nordischen Aufseher, wenn auch viele die in den vermischten Schriften z. E.

Von der Fahrt auf der Zürcher See.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesichte,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von der schimmernden See weinvollen Ufern her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm im röthenden Strale
Auf den Flügeln der Abendluft;

Komm und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem aufwallenden
Vollen Jauchzen des Jünglings!
Sanft der fühlenden Sch[illegible]in gleich.

Schon lag hinter uns weit Uko, an dessen Fluß
Zürch im ruhigen Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbey geflohn;

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh;
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender;
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterinn.

Hallers Doris sang uns selber des Liedes Werth,
Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich, wie Gleimen, liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzt empfieng uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt:
Da, da kommst du, o Freude!
Ganz im vollem Maas über uns.

Göttinn Freude! du selbst! dich, dich empfanden wir!
Ja du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielinn,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, frölicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dir gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Seufzer,
Und ins Herze der Mädchen gießt.

Durch dich wird das Gefühl jauchzender, durch dich ſteigt
Jede blühende Bruſt ſchöner und bebender,
Durch dich reden die Lippen
Der verſtummenden Liebe bald.

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Wenn er ſanftere Luſt, wenn er Gedanken winkt.
Im ſokratiſchen Becher
Von der thauenden Ros umkränzt;

Wenn er an das Herz dringt, und zu Entſchließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehrt verachten
Was des Weiſen nicht würdig iſt.

Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton,
In das ſchlagende Herz, und die Unſterblichkeit
Iſt ein großer Gedanke
Iſt des Schweißes der Edlen werth.

Durch der Lieder Gewalt bey der Urenkelinn
Sohn und Tochter noch ſeyn! mit der Entzückung Ton,
Oft beim Namen genennt,
Oft gerufen vom Grabe her,

Da ihr ſanfteres Herz bilden und, Liebe, dich
Fromme Tugend, dich auch genießen ins ſanfte Herz
Iſt beim Himmel nicht wenig!
Iſt des Schweißes der Edlen werth.

Aber ſüßer iſts noch, ſchöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wiſſen ein Freund zu ſeyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll in den Umſchattungen
In den Lüften des Walds, und mit geſenkten Blick
Auf die ſilbern Wellen,
That mein Herz den frohen Wunſch:

Möchtet ihr auch hier seyn, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoos einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand.

O! so wollten wir hier Hütten der Freundschaft baun;
Ewig wohnten wir hier, ewig! wir nennten dann
Jenen Schattenwald Tempe
Diese Thäler Elysium.

und die einzeln herausgekommnen nicht gelesen haben sollten. Jedermann frage also seine Empfindung, ob das Pathos, die kühnen Bilder und Wendungen der Klopstockischen lyrischen Stücke das über die Leser vermögen, was man entzücken nennt. Bey seinen geistlichen Liedern habe ich mich niemals in die Untersuchung eingelassen, ob sie für wenige oder für viele geschrieben sind und seyn sollten. Meine ganze Bestrebung ist dahin gegangen unter den wenigen zu seyn, und über der Empfindung zu vergessen, ob sie zweckmäßig sind oder nicht. Freilich sollten die Lieder vielmehr Gesänge heißen in dem Verstande, der diesem Worte in der Vorrede beigelegt wird. Denn sie haben die allerdings auch moralische Absicht, diejenigen, die erhabner denken, in hohem Grade zu rühren. Sie sind feurig, stark, voll himmlischer Leidenschaft, oft kühn, heftig in Gedanken und im Ausdruck, reich an Bildern, vornemlich orientalischen, nicht selten von den Gedanken beseelt, die allein von dem Erstaunen über Gott entstehen können. Bisweilen steigt der Gesang in die Gegenden des Lieds herunter, aber er verweilt darinnen nicht lange. Ja wohl ein trauriger, niederschlagender Gedanke, daß die meisten Ihm nicht nachempfinden können!

Gellert.

Gellert.

Scaliger sagt von Horazens Ode an die Lydia, er wollte lieber Verfasser derselben, als König von Arragonien seyn, und von einer Stelle in Virgils Georgicis, er wolle sie lieber gemacht haben, als den Crösus zum Unterthanen haben. Gellert wünschte einst lieber der bessre Gerhard als der Pindar und Horaz der Deutschen zu werden. Vielleicht wünscht noch einst ein deutsches großes Genie seine sämmtlichen Werke für ein Gellertsches Lied hingeben zu können.

Wieland.

Förmliche Oden hat er nur zweie *) geschrieben, die ich aber vor manche fünf und sechs Bücher Oden nicht hingäbe. Er nennt sie pindarisch. Der Name ist das einzige, was mir daran misfällt. Es sind die vortrefflichsten Hymnen nicht auf eine mythologische Geschichte, sondern, welche Anwendung der höchsten lyrischen Poesie noch immer so selten sind, und die vielleicht jetzt wenige Wielanden zutrauen, auf die Religion, eine erste Anlage zu christlichen Dithyramben, das eine ist eine Ode auf die Auferstehung des Erlösers, die zweite auf

die Geburt des Erlösers.

Soll dich der Himmel stets allein,
O Ewiger, loben? Soll der zweimal geschafne
Begnadigte Mensch
Von deinen Thaten schweigen?
Nein! Nein! mein Herz entbrennt von göttlichen Eifer,

Andacht

*) Erst neuerlich ist die dritte dazu gekommen auf den Hrn. von Wartensee, welche desselben Denkmaal von Hirzeln angehängt ist.

Andacht entzückt mich empor,
Die Lippen tönen Lobgeſänge.
Steige, mein Lied, auf Flügeln des Danks,
Laß hinter dir die Welten zurücke!
Bebe nicht, unter die Seraphim
Dich einzudrängen, denn du ſingeſt
Deinen Erlöſer und Gott!
Ihm haben oft, im Geiſt entzückt
Mit Thränen im Auge die frommen Väter gerufen:

„Verzögerſt du noch
„Von Gott verheißner Segen?
„Ach, daß du doch den Himmel neigteſt,
„Und ſänkeſt herab
„Wie auf den Frühling der Thau!
„Die Erde lechzt, die Wüſte dürſtet,
„Schatten des Todes bedekken das Land!
„Und das Antlitz der Gnade
„Iſt von den Sternen hinweg gewandt;
„Die Sterne ſehn den Erdenkreis mit Schauer,
„Dem ſich der Schöpfer entzog.

Doch ſeht — o ſeht, und bebt und ſinkt
In Schauer und Wonne dahin! —
Es öfnet ſich das Allerheiligſte Gottes —
Verhüllt euch Cherubim am Throne!
Singt, ihr himmliſchen Sphären,
Hymnen dem Gott Erlöſer der Menſchen;
Und ihr begnadigte Seelen, jauchzet,
Schwingt euch auf und jauchzet
Des Himmels ofnen Pforten zu!
Anbetung, Thränen, Entzückung, und Jubel
Sey dir gebracht!
O Gott Erlöſer der Menſchen! —

Nun iſt der Gottheit Rath enthüllt,
Nichts herrlichers ſchloß in ihrem heiligen Buſen
Die Ewigkeit ein.
Was keiner in den Himmeln
Zu hoffen wagte, Gott ein Haſſer der Sünder,
Und ihr Erbarmer zugleich.
Geheimnißvolle Lieb, — erhabener,
Göttlicher, als die Schöpfung der Welt!
Der im Schooße des Vaters
Vor der Enthüllung der Zeiten ſaß,
Eh noch der Engel Lobgeſänge
An des cryſtallnen Meers
Unüberſehbarn Ufern hin
Erklangen, eh noch ſein Wort die Wüſten des Undings
Mit Welten beblümt;
Der den Aevnen winkte,
Und die, Natur, den ſtrengen Zepter gegeben,
Gott, dein Erſchaffer, wird Menſch!
Dort an der heiligen Bruſt der Jungfrau
Liegt er, und wird ſein göttliches Blut
Für die Sünder einſt bluten,
Und die vergötterte Menſchheit dann
Weit über aller Engel Häupter
Mit ihm zu herrſchen erhöhn.
O Menſch! wie groß, wie groß biſt du!
Erkenne, verehre dich ſelbſt,
Denn deine abgerißne Sphäre
An die ſeligen Welten
Wieder zu binden, ſank der Geſalbte
In die Natur des Menſchen nieder.
Aber nun hängt die Erde
Mit diamantnen Ketten
Am unbeweglichen Throne der Gottheit,
Und wirft ihr Licht
Bis in die Chöre des Himmels.

Sieh auf, o Mensch! Sieh jener Raum
In Grenzen gefaßt, die noch kein Engel erflogen,
Von Sonnen bewohnt,
Ist dein! Für dich bewahret
Sein Lazurnes mit Licht durchwirktes Gewölbe
Himmel voll Seligkeit auf!
Laß jetzt den Staub den Würmern; hebe
Deinen nicht mehr verwegenen Blick
Bis zur Gottheit, und wandle,
Wie es dem Erben der Ewigkeit
Geziemt; zwar noch der Fuß im Staube,
Ueber den Sternen der Geist!

Was schimmert für ein göttlich Licht
Mein Angesicht an, was für ein Jubel belebet
Die goldne Nacht?
Die Hügel hüpfen frölich,
Wie junge Rehe, ganze Wolken von Engeln
Flammen vom Aether herab;
Sie segnen dich, o neue Erde;
„Jauchze, dein Heil, der Meßias, ist da;
„Und, ihr Himmel, frolocket!
„Blumichtes Saron, enthülle dich!
„Ihr Thäler, steigt empor, ihr Höhen,
„Flieht vor dem kommenden Gott!

„Er bringt den Frieden mit und himmlische Liebe,
„Er kommt, die Thräne der Betrübten
„Von den Wangen zu wischen.
„Siehe! er hat zum Throne des Vaters
„Wieder den ebnen Pfad eröfnet,
„Daß die Seele des Menschen
„Im Flug zu ihrem Erschaffer auf
„Nicht mehr verirre. Der Himmel besuchet
„Die Erd aufs neu,
„Und nennt die Sterblichen Brüder.

„Auf, Engelsharfen, tönt das Lob
„Des Ewigen Huld, das Lob des göttlichen Sohnes
„Durch jeden Olymp!
„Ihr Morgensterne sagets
„Einander an, lichtbekränzten Aeonen
„Jauchzt es den künftigen zu!
So hörten auf der Flur von Bethlem
Schäfer das Lied des himmlischen Chors
Von Entzückung und Schrecken
Stunden sie lang erstarrt, bis sie
Ein Engel zu der heiligen Krippe
Eilends nach Bethlehem wies —

Hochheilge Nacht! in welcher du
Den seeligen Schoos der reinen Jungfrau verließest,
O göttliches Kind!
Sie ist erhabner als der siebende Morgen,
Welcher die Schöpfung bekrönt,
Als Gott den fliegenden Gehorsam
Seiner dem Nichts entrufnen Welt
Mit Vergnügen beschaute!
Lächelnder schaut er auf dich herab,
Geheimnisvolle Nacht, du schönste
Heiligste Tochter der Zeit!

Aus dir ergießt sich auf die Inseln des Meeres
Das Licht des Herrn. Aus deinen Schatten
Stieg der stralende Bote,
Der aus dem Schoos des Morgens die Weisen
Zu des Meßias Wiege führte.
Mit Entzückung und Schauer
Entdeckte Hadad den Wunderstern
An deiner Stirne, wie über der Dämmerung
Der Morgenstern
Die goldnen Locken verbreitet.

Ihr Gottergebnes Geschlecht
Etseufzte schon lang die letzte Hofnung der Menschen,
Aus Jacob den Stern!
Sie eilten, ihn zu suchen,
Judäa zu, ihr Führer stralte vor ihnen.
Glaubt man der Muse, so wars
Der Engel einer, die am Throne
Auf den Befehl des göttlichen Winks
Warten, welcher den Weisen,
Einer ätherischen Fackel gleich,
Vorangeleuchtet, und zu Bethlem
Ueber dem Hause geschwebt,

Worinn sie an Mariens Brust
Den Schöpfer der Welt, den Gott der Liebe, gesehen
Mit Menschheit umhüllt.
Sie sehen ihn und glauben
Und beten an, und im getrösteten Herzen
Fühlen sie, daß er es ist.
Ihr Weirauch duftet ihm zu Ehren,
Myrrhen und Gold verschüttet ihr Schoos
Zu den Füssen des Königs.
Denn sie erblickten im Geiste schon
Den sanften Scepter seines Reiches
Ueber die Völker gestreckt.

O selig, wer mit Freudenthränendem Auge
In seiner Niedrigkeit ihn schauend
Gott im Fleische nicht verkannte!
Selig sind die Ohren, die er gelehrt hat;
Selig sind die Füsse, die ihm folgten!
Die auch ohne die Klarheit
Auf Tabor, ohne der Engel Dienst,
Des Vaters Bild im Sohne verehrten; — —
Ihr werdet ihn
In seiner Herrlichkeit sehn!

Denn

Denn dieſe Erde, wo er einſt,
Verkannt von der Welt, und von den Seinen verworfen,
Ein Aergerniß war:
Des Oelbergs ſchwarze Schatten,
So oft bethaut von ſeinen mächtigen Thränen,
Und du mit göttlichem Blut
Geweihter Hügel! ihr ſollt künftig
Zeugen von ſeiner Herrlichkeit ſeyn,
Wenn er wieder vom Throne,
Aber mit jauchzenden Pompe ſteigt,
Und Himmel voller Seraphinen
Neben dem Könige gehn.
Hat einer mit ätheriſcher Hand
Mein Auge berührt? Ich ſeh, ich ſeh in Entzückung
Den göttlichen Zug!
Wie fliehen die Geſtirne
Vor ihm hinweg wie Staub vorm Flügel des Sturmes!
Cherubim tragen den Thron,
Und vor ihn her geht Gnad und Wahrheit!
Lächelnd umſtralt die Erde ſein Blick;
Denn er hat ſie zum Schauplatz
Seiner allmächtigen Lieb erwählt.
Hier offenbaret ihn die Gnade
Herrlicher, als die Natur!
Dann werden wir, o Gott Erlöſer der Menſchen,
Die Ewigkeit aus deinen Händen,
Und unſterbliche Kronen
Nehmen! Dann wird, o Jeſu, dein Name
Göttlich an unſrer Stirne funkeln,
Aus dem Herzen dein Bild.
O ſelig! den du zu dieſem Feſt
Berufen haſt, o ſelig wer glaubet!
Nur dieſer wird,
O Gott, dein Angeſicht ſchauen.

Mit jenen beyden Oden verglichen ist sein Hymnus an Gott von geringern Werthe, aber auch nur die Frucht etlicher Stunden, und immer noch besser, als die beiden prosaischen Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes, die noch darzu von sehr verdrüßlicher Länge sind. Die Empfindungen des Christen sind nur Phanthasien, aber nicht solche, an welchen der spielende Witz und die Schwärmerey mehr Antheil hätte, als ein wahrhaftig gerührtes Herz, sondern wahre Innbrunst, flammende Entzückung, glänzende Sprache sind ihr Character. Viele rechnen die Sympathien zu Wielands lyrischen Poesien. Aber nicht vorzüglich ihre blühende Sprache ist es, was sie für mich sympathetisches haben. Und damit ich gar nichts vergesse, so hat Wieland auf das Bildniß des Königs von Preußen folgende Verse gemacht:

Du Liebling der Natur und Kunst,
O Wille, dem mit seltner Gunst
Die Grazien den Griffel führen,
Wenn, von der Muse Schwung belebt,
Auf Flügeln des Genies, bis zu den Urideen
Des Schönen sich dein Geist erhebt;
Ein glückliches Gestirn gab dich der güldnen Zeit,
Da Friederich die Welt mit seinen Wundern füllet,
Wie würdig der Unsterblichkeit!
Du giebst sie ihm, er dir! Wie königlich enthüllet
Sich dem entzückten Aug in seinem Bild durch dich
Der Held, der Menschenfreund, der ganze Friederich!
Beneidungswerth fand Philipps Sohn
Den göttlichen Homer, den ein Homer besungen.
Dem Sieger, der statt Ilion
In minder Zeit den Erdenkreis bezwungen,

Gab des Geschickes strenger Schluß,
Sein Glück zu mäßigen, nur einen Chorilus;
Doch zum Ersatz ward ihm Lysipp gebohren.
Dir, Friedrich, den die Vorsicht auserkohren,
Der Schutzgott dieser Welt, die jener einst verehrt,
Zu seyn, weit mehr als er bist du Homere werth,
Doch fehlen dir Lysippen und Homere,
Die kommen nicht zurück! Was that zu deiner Ehre,
Du Stolz der Menschheit und der Erden,
Die schöpfrische Natur, die deiner sich erfreut?
Sie reizt der künftgen Helden Neid,
Und heißt dir einen Wille werden!

Gleim.

In vierfacher Absicht muß er die Bewunderung Deutschlands erhalten: als der zweyte Anakreon, als scherzhafter Liederdichter, als Grenadier, und als Romanzensänger. Als der zweite Anakreon in den beiden ersten Theilen der scherzhaften Lieder, in den sieben Gedichten nach Anakreons Manier, in den Liedern nach dem Anakreon. Als der zweite Anakreon in ganz anderm Verstande, als es die Panegyristen der französischen Dichter zu nehmen pflegen. Als der zweite Anakreon, wegen der anakreontischen Grazie, Einfalt, Naivetät, Süßigkeit, Erfindung, Wendung, die er mit der Kunst, dem Witze, und den Nachläßigkeiten, der Neuern zu vereinbaren gewußt hat. Hiervon werden alle meine Leser überzeugt seyn, nur nicht alle aus den sieben Gedichten nach Anakreons Manier:

1) An die Prinzeßinn.

Prinzeßinn, die du weiser,
Als Sokrates und Solon,
Dich selbst erkennst und sagest:

„Was bin ich in den Wirbeln
„Der Sonnen? Was im Raume
„Der Erden und der Himmel?
Hör an, was eine Muse
Mir sang, es dir zu singen.
Sie sang: Ein Tropfe Wasser
Fiel hoch aus einer Wolke
Tief in das Meer, und sahe
Neptunus Reich und sagte:
„Was bin ich im Getümmel
„Der großen Wasserwogen?
„Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!
Schnell schwimmet eine Muschel
Zu dem bescheidnen Tropfen,
Und thut sich auf und schlinget
Ihn ein und schließt sich wieder!
Da wird er in der Muschel zur allerschönsten Perle,
Wird aufgefischt und pranget
Nun in der großen Krone
Des persischen Monarchen!

2) An Spalding.

Freund, ehr an einem Heiden
Dein Herz und deine Tugend!
Bis hin in eine Höle
Verfolgete mit Unglück
Das Schicksal seine Tugend.
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,
Rief er, daß es die Felsen
Der Wüste wiederhallten:
„Ihr Götter, o ihr Götter,
„Was habet ihr für Quaalen,
„Dem Frommen zubereitet?
Und, weinend seinen Jammer,

Ward er schon ein Rebelle
Der Götter in Gedanken;
Als sich ein weiser Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Gesandten
Ausgab, und seines Gottes
Entschließung offenbarte.
Zevs, sprach der weise Dichter,
Hat, Frommer, deine Klage
Gehört, und will dich trösten,
Und glücklich machen. Frommer,
Dein Leben voller Qualen
War eine Lust der Götter,
Denn zwölfe waren glücklich,
Weil du nicht glücklich warest,
Nun aber, dich zu trösten,
Soll ihnen keine Sonne
Des Glückes weiter scheinen,
In solchen Jammerhölen,
Wie deine da, soll jeder
Sein unglücksvolles Leben
Verseufzen. Sieh! das wollen
Nunmehr die guten Götter,
Und unter diesen zwölfen
Ist Pylades, der Fromme,
Dein Freund, und Orpndates,
Der Freund der weisen Dichter,
Schnell betete der Heyde:
„Vergebet, o ihr Götter,
„Mir meines Jammers Klage!
„Vergebt sie mir und lasset
„Mein Unglück, meinen Jammer
„Noch eins so lange dauren
„Als ihr zuerst es wolltet,
„Um meines Freundes willen.

3) An Klopstock.

Ich sagte zu der Sünde:
Entflieh! Allein sie wollte
Nicht fliehn. Da ward ich zornig,
Und sagte: Pest der Seelen!
Und: Tod! Und: Ungeheuer!
Und sagte: Wandre, stürze
Hinab in deine Hölle!
Da spottete die Sünde
Laut sagend: Du Gerechter!
Du Heiliger! du Engel!
Steig auf in deinen Himmel!
Da wollt ich aus den Augen
Der Spötterinn entrinnen,
Und floh, sie aber folgte
Mir nach, ich lief, wie Läufer,
Und kam zu dir, Geliebter!
Da wich das Ungeheuer!

4) An die Schönen.

Ihr Schönen! Dort in dem Thal!
Ihr blüht, wie Blumen. Ach! Seht!
Seht hier die Rose! Sie sieht
Sich in dem Spiegel des Bachs,
Und wird, indem sie sich sieht,
Voll Stolz auf ihre Gestalt.
Allein, ihr Schönen gebt acht!
Es kommt ein tobender Sturm,
Und der verschonet sie nicht.
Er schlägt die Blätter herab.
Ach seht! Es trägt sie der Bach
Auf schnellen Wellen hinweg.
So flieht, ihr Schönen, ach seht!
So flieht die Schönheit davon!

5) An Herrn Ramler.

Einst lag ich hingeworfen
Vor dem Altar der Göttinn
Des Glücks, und andachtsvoller,
Als für mich selber, betend
Sprach ich: o schöne Göttinn,
Die du den schwarzen Milon,
Der geitziger, als Harpax
Geschenke nimmt, und giebet,
Die du dem bösen Nadir,
Dem zornigen Alastor,
Dem tückischen Eurisus,
Und Creon dem Verräther
Viel Titel, Ordensbänder,
Und Güter giebst, ich flehe,
Gieb, gieb doch meinem Damon
Auch Güter! Er ist besser,
Als Milon und Alastor,
Als Nadir und Eurisus,
Und hasset alles Laster,
Und liebet alle Tugend!
Da sprach mit sanftem Lächeln
Die Göttinn diese Worte:
„Ich geb ihm Rittergüter
„Für seine großen Schätze!
Was hätt er denn für Schätze?
„Hat er nicht alle Schätze
„Der Weisheit? Er empfange
„Für diese seine Schätze
„Viel Titel, Ordensbänder,
„Und Gold und Rittergüter!
Nein, sprach ich, liebe Göttinn,
Er nähme keine Titel,
Und keine Rittergüter
Für diese seine Schätze!

6) Das Echo.

In einer dürren Wüste,
Wo keine Blumen blühten,
Wo keine Bäche rauschten,
Wo keine Nachtigallen
In jungen Büschen sangen,
Wo Schlangen, oder Drachen
Aus dunklen Hölen zischten,
Wo heiße Sonnenstralen
Den dürren Boden brannten,
Wo Lasten jäher Felsen
Herunter stürzen wollten,
Stand ich, und sann, und seufzte:
„Warum ist doch, o Schöpfer,
„Hier diese wüste Gegend,
„Kein Anger, keine Wiese?
Da fragte mich das Echo
Der Felsen: „Unzufriedner,
„Warum bist du kein König?

7) Selbstgespräch in einer schönen Gegend.

Für mich bestralt die Sonne,
Die Wälder und die Auen.
Für mich sind diese Schatten
So kühl, und diese Rasen
So sanft, und diese Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzusehen!
Für mich bist du, o Rose,
Die Königinn der Blumen!
Für mich bist du Gewölbe
Des Himmels aufgerichtet!
Für mich glänzt in dem Wasser
Der Mond, wie helles Silber!
Für mich singt die Sirene
Des Waldes ihre Lieder!

Nicht für den reichen Mikon,
Der hat nur Aug und Ohren
Und Herz für Gold und Silber!
Nicht für den armen Laches,
Den fetten Weltverächter,
Der immer in Gedanken
An Gott und seinen Magen
Nicht siehet und nicht höret!
Nicht für den stolzen Pyrrhus,
Der taub für alle Freuden
Des bürgerlichen Lebens
Hin nach dem höchsten Gipfel
Des Glücks auf krummen Wege
Mit schwerer Arbeit klettert,
Und nächstens desto tiefer
Zu mir herunterstürzet.

Aus den scherzhaften Liedern, die ein Unbekannter sehr unrecht Petrarchische genennt hat, lacht uns eine gefällige Frölichkeit entgegen, wenn man gleich hier bey einem Wettstreite zwischen Gleimen, Katullen, Priorn, und Weißen sagen müste: Eurer aller Lieder sind süß, wie Honig, lieblich fließen sie, wie der sanfte Bach, so ermuntert nicht der Kuß von rosenfarbigten Lippen; nimm du Gleim den zweiten Preis, ihr andern dreye den ersten! Als Grenadier, als ein sich selbst entgegengesetzter Dichter:

Eilt er nach Trometenklang
Ins Feld, wo Helden ringen,
Und merkt sich ihren Zank;
Und Bacchus hört erstaunt den Mann wie Barden singen,
Der, wie die Barden, sonst in seinen Lauben trank.

Auch ärgerten sich Gellert und Rabener, als sie von der bevorstehenden Verwandlung des Dichters hörten;

und

und als sie geschah, schien denen, deren Ohren durch Gleimen den Anakreon verwöhnt waren, des Grenadiers männliche Sprache zu rauh und zu hart. Aber*) jetzt kommen die weichlichern Sachsen mit den spartanischen Preußen dahin überein, daß wir in Gleimen mehr als einen zweiten Tyrtäus haben, daß seine eilf Kriegslieder, wenn sie die Unsterblichkeit erlangen, auf die sie ein Recht haben, ein beßres Denkmal von dem Genie und von der Tapferkeit der Deutschen sind, als die Griechischen viere. In Sparta wären sie unter Paucken und Trompetenschall erklungen; sie hätten die Fahnen voll Muth empor geschwungen, die Schwerdter entblößt, dem Feinde Panisches Schrecken zugetönt; sie hätten Sparta den Sieg, dem Sänger das stolze Bürgerrecht in Sparta und das noch stolzere Geschenk, die Unsterblichkeit gegeben. Sie sind Preußische Nationalgesänge; eine Geschichte der preußischen Thaten, voll von preußischen Patriotismus, von heroischen Gesinnungen, von Geitz nach Gefahren, von Stolz für das Vaterland zu sterben. Keiner von Preußens Nachbarn kann etwas ähnliches aufweisen; keiner sie ihm entwenden, alle müssen sie vortrefflich nennen, wenn es ihnen gleich der Nationalhaß so schwer macht, als Friedrichen den Beinamen des Großen zu geben. Denn sie schlagen mit Gesang, wie Friedrich mit dem Schwerdt. Ihre größten Schönheiten sind unübersetzbar. Die edle Einfalt, die deutsche rauhe Stärke, die Majestät und Kürze der Bilder, Schwung und Kolorit, alles ist so sehr in die Laune und den Wohllaut unsrer Sprache eingetaucht, daß sie gleich-

*) Ueber die neuere deutsche Litteratur.

gleichsam ein Grenzstein zwischen der deutschen und französischen Poesie seyn können, z. E.

An die Kriegsmuse.

Was siehest du so schüchtern nach mir her?
Scheut eine Kriegesmuse, die den Held
So tief in seine Schlacht begleitete,
Mit ihm auf Leichen unerschrocken gieng,
Wie Engel Gottes in Gewittern gehn,
Ihm nachzufolgen, wo er war, zu seyn?
Zu forschen seine Thaten überall,
Von Leich auf Leiche große Schritte that,
Scheut eine solche Muse Blut zu sehn?
Stimm an! Verewige den großen Tag,
An welchem Vater Friederich sein Volk
Errettet, durch göttlichen Gesang!
Nimm die verwaiste Leier von der Wand,
Und mische starken Kriegeston darein,
Und singe! Held, Soldat, und Patriot
Steh um dich her, und höre lauter Ohr!
Bewundernd Gottes Thaten, Friedrichs Muth,
Wenn er sein Vaterland zu retten geht,
Und lerne Gott und Friederich vertraun!
Denn standest du, Berlin, nicht halb verzagt,
Als der gekrönte Rächer nur verzog,
Und Mähren uns, langsame Sieger sah?
Vor deinen Augen, Ueberwinder Daun,
Wie oder hörst du lieber andrer Fabius
Dich nennen? lagen wir unangezwackt
Sechs Wochen lang und alle Tausende,
Die du beliebtetest durch einen Streich
Im Buche deiner Thaten in das Reich
Der Schatten zu versetzen, lebten hoch,
Und ließen deiner schönen Kaiserinn

Tokaier nach der Kriegsarbeit sich
Gut schmecken, tranken auf des Helden Wohl,
Der Friedrich ist, nicht Hannibal, ein Glas.
Und rührtest du dich in deinem Nest,
So jagte dich der tapfere Husar
In deine hochverschanzte Felsenburg,
Auf welcher du mit deinem Vetter Daun,
Ein Graf, wie du, der deine Thaten thut,
Betrachtend uns und deinen Hannibal
Oft standest, dachtest, nie ersahest, wie
Von dir ein Streich ihm zu versetzen sey.
Du aber, guter alter Marschall, warst
In deinem Troja Hector. Friedrich selbst
Gab deinem Namen Ewigkeit und schrieb,
Ein andrer Cäsar deine Thaten an.
Doch er und Keith und Moritz waren mehr,
Als Agamemnon, Nestor und Ulyß;
Und hätten, ohn ein ungeheures Pferd,
Durch Muth dich überwunden, nicht durch List,
Wofern nicht Gott der Herr gewollt, daß wir
Ablassen sollten. Hochgelobet sey
Von uns, und deinem Friederich, o Gott!
Daß du auf unsern ebnen Siegesweg
Ein Ollmütz stelletest, und einen Held,
Der wie ein braver Mann sich wehrete,
In seine hohe Wäll und Mauren gabst.
Denn gabst du es in unsre Hand, so war
Kein Weg vor uns, als nach dem stolzen Wien;
So hätten wir uns allzuweit entfernt,
Von unserm Vaterlande, dessen Schutz
Wir sind nach dir, erhabner starker Gott!
So wäre wohl der Jammer, das Geschrey
Der Weiber und der Kinder, welche wir
Zurückgelassen hatten, allzuspät

Uns nach erſchollen. Friedrich hätte wohl
Des Vaterlandes Ruf und Rache nicht
Zur rechten Zeit und Stunde, da, gehört,
Wo umzukehren war. Darum, o Gott,
Sey ewig hochgelobt von uns und ihm!
Dein Züchtiger, o Bosheit eines Volks,
Das noch zu Menſchen nicht geworden iſt,
Dich noch nicht kennt, daher gezogen kam,
Heißhungriger, als ein Heuſchreckenheer,
Mit trägen aber giftgen Schneckenzügen,
In ſein, o Gott, von dir geſeegnet Land,
Um eine lebenloſe Wüſteney,
Ein Land des Fluches, eine Steppe, gleich
Den Steppen ſeiner Kaiſerinn, daraus
Zu machen. Langſam zog es daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Giftvoller großen Schlangen Heere ziehn.
Da ſteht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erſtorbnes Gras, da ſteht, ſo weit umher,
Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
Von Memel bis Küſtrin ſtand Friedrichs Land
So da, verwüſtet, öde, traurig, todt.
Allein der Held vernahm zu rechter Zeit,
In ſeinem Haus von Leinwand, auf der Bahn
Des Sieges, deinen ſchwachen Ruf,
O Vaterland, zu Gott und ihm. Und ſtracks
War ſein Gedank allein an dich. Er gab
Dem größern Feind ein wenig Luft, und flog
Mit einem kleinen edlen Heldenheer
Dahin, wo ſein gequältes banges Volk
Nach ihm ſich umſah, betete für ihn,
Und ſchwur geheim, in mancher Todesangſt
Blieb ihm ein armes mattes Leben nur,
Trotz aller Feinde Wuth, getreu zu ſeyn
Dir, Gott, und deinem Liebling, welchen du,

Zuwider aller Welt, mit deiner Macht,
Recht ſchaffeſt, Sieg verleihſt. Da flog er hin,
Kam an in dir, du Sitz der Muſen, wo
Baumgarten Friedrichs Weisheit lehrt, hielt ſtill
Vor einer niedern Hütte, ſaß das Roß,
Das, einen ſolchen Held zu tragen, ſtolz,
Nicht müde von dem langen Fluge war,
Daſelbſt ein wenig auszuruhen, ab,
Gieng in die ofne niedre Hütte, fand
Ein arme fromme Wittwe, die zu Gott
Für den Geſalbten eben betete,
Saß neben ihr auf einem harten Sitz,
Nahm einen Waſſertrunk aus ihrer Hand,
Stand vor der kleinen Thür der Hütte, ließ
Sein edles Heldenheer vorüberziehn,
Stieg auf, folgt ihm den Weg der Rache nach,
Sah die Ruinen der getreuen Stadt,
In welcher er ein künftger König einſt
Der Weisheit in die Arme fiel, und ſich
Entſchloß, zu ſeyn ein Vater ſeines Volks,
Zu tragen ſtets in königlicher Bruſt
Ein ſanftes menſchlichs Herz! Damals als er
Der Freundſchaft Thränen zollte! Kam
In ihrem Aſchenhaufen an. O Gott!
Wie jammert es dem Vater ſeines Volks
Die Stadt nicht mehr zu ſehn! Zum andernmal
Weint er in ihr anjetzt. Ein König weint?
Gieb ihm die Herrſchſchaft über dich, o Welt,
Dieweil er weinen kann! Jedoch der Bach
Der Heldenaugen floß zu lange nicht.
Der Thränen Stelle nahm ein glühend Roth
Im feurigen Geſicht; gerechter Zorn
Entſtand aus königlichem Mitleid ſtracks.
Er wandte ſich zu ſeinen Helden, ſchwur,

Sein rächend Schwerdt zu zücken, und mit Gott
Zu züchtigen die Henker seines Volks.
Für jede Thräne, sprach er, fließe mir
Ein Strom von ihrem Blut, und ehe sey,
Du meines Zornes Flamme, nicht gelöscht!
Er stand, als er es schwur, noch auf dem Wall
Der unbezwungnen Veste, sahe starr
Mit Heldenaugen fähig durchzusehn,
Was Götteraugen sonst nur sichtbar ist,
Nach dir, du Lager der Barbaren, hin,
Ein Fernglas in der Hand, sah, wie er dich
Vertilgen könnte, sah es, stieg herab,
Und Tages drauf, mit Sonnen Aufgang, gieng
Sein Heldenheer still über deinen Strom,
Du Oder! Flossest du so sanft, weil Gott
Es dir gebot, die Helden, die du trugst,
Nicht aufzuhalten jetzt auf ihrer Bahn?
Sie singen deinem Gott ein Morgenlied,
Und kommen wohlbehalten über dich.
Was zittertet ihr achzigtausend da,
Beim Anblick unserer, von Todesschauer?
Welch eine tiefe Stille ward! Was war
Das leisere Gemurmel unter euch?
Ja, ja der Schrecken Gottes überfiel
Dich, Heer der schrecklichen Verwüster, schnell,
Als du den großen Rächer kommen sahst,
Die Blutfahn in der Hand, die er noch nie
Dem edlern Kriegesfeind entgegen trug.
Da standest du betäubt, erstarret, stumm,
Die Augen weggewandt von dem, der kam,
Wie unter Wetterwolken Sünder stehn,
Die Gottes Donnerstrahl auf ihrem Haupt
Erwarten. Bangigkeit und Furcht und Angst
Fiel plötzlicher, als Zentner schwere Last,
In aller deiner großen Helden Brust,

Und gröſſer ſtets, je mehr er näher kam,
Zuſammenſteckend ihre Köpfe, ſtand
Ihr groſſer Haufe. Fermor ſchüttelte
Sein graues Haupt dreimal. Sie zitterten.
Zuletzt war ihr verzweifelnder Entſchluß
Ein groſſes Viereck, und der Tod! Und du
Grauſamer, der den Wall anſtatt der Stadt
Verſchonete, vergnügt ſie brennen ſah,
Auflachete, wenn Ach und Weh, zugleich
Mit ihren Flammen, zu den Wolken ſtieg,
Wenn ſchwarzer Dampf ſie zu erſticken ſchien,
Unmenſchlich neue Höllenflammen ſchuf,
Warfſt deine Zündefackel aus der Hand,
Entflohеſt auf dein Roß geſchwungen, wollſt
Dem Tod entrinnen. Aber Herzensangſt
Saß mit auf deinem Roß, und floh mit dir
Weg aus der Schlacht. Nun träumſt du Höll und Tod.
Und alle Flammen, welche, dir zur Luſt,
Der Menſchen Wohnungen verzehrten,
Siehſt du zuſammenſchlagen über dir.
Dein ganzes Leben ſey ein ſolcher Traum!
Die Menſchheit ſehe ſich dadurch gerächt!
Weit mehr, als durch des Schwerdtes ſchnellen Tod,
Den es Beſiegten oft barmherzig ſchenkt!
Kallmucken und Koſaken fraß es ſchnell:
Qualvolles langes Leben aber ſey
Das Loos der Häupter über ſie, die ſie,
Wie Tiegerthier, auf Menſchen hetzen, Furcht
Voraus zu ſenden über Stadt und Land,
Wohin der Krieger ſeine Waffen trägt!
Nicht deines, Heldinn, die ſich auf den Thron
Des groſſen Vaters ohne Schwerdtes Schlag
Zu ſetzen wuſte, lauter Gnad und Huld,
Wohin ſie ſieht, ausbreitet um ſich her,

Von Menſchenmartern, Qual, und Pein, und Tod,
Stets ihre Majeſtät wegwendet, Blut
Nicht ſehen will, um ihren Thron nicht ſteht!
Denn du gabſt nicht den ſchrecklichen Befehl:
Die Wütriche, die Henker deines Reichs,
Die noch zu Menſchen nicht geworden ſind,
Kalmucken und Koſaken ſollten ziehn
In Menſchenland, und wüten wider ſie,
Zu ſeyn die Teufel deines Kriegeszorns.
Jedoch ſie haben ihre Strafe hin.
Des Rächers Schwerdt fraß ſie, wie dürres Gras,
Bey Tauſenden; die Hölle nahm ſie auf!
So lange du, o Vater vor uns her
Die ſchreckliche Blutfahne tragſt, und nichts,
In deiner Arbeit für das Vaterland,
Dein Leben achteteſt; ſo lange floß,
Für jede Thräne deines Volkes, Blut,
So lange ſchlug das rächeriſche Schwerdt
Nicht deinen, ſondern aller Menſchen, Feind,
Und mähete die ungeheure Brut
Unmenſchen weg aus deines Gottes Welt.
Der Engel, der bey Liſſa ſeinen Glanz
Um den Geſalbten glänzte, war auch jetzt
Sein Schutzgeiſt. Näher ſah ich ihn, als dort.
Er trug im ſchönen Engelangeſicht
Des großen Friedrich Wilhelms Mine ganz.
Aus einem Strome ſchwarzen Mörderbluts
Trat ich mit ſcheuem Fuß auf einen Berg
Von Leichen, ſahe weit um mich herum
Nun keinen zu erſchlagen mehr, ſtand hoch
Mit hohem Hals, warf einen ſcharfen Blick
Durch Wolkengleichen ſchwarzen Dampf der Schlacht
Nach den Geſalbten, heftete auf ihn,
Und den Geſandten Gottes, ſeinen Schutz,

Die Augen und Gedanken fest. Und da,
Da war es, Muse, (denn du warest nicht,
Wo nur erschlagen, nicht besieget ward)
Als mich ein Mörder traf, als fast zugleich
Der edle Dankelmann, der junge Held
Und Patriot, hinsank, den schönen Tod
Fürs Vaterland nicht unwillkommen starb!
Ich aber, ihn zu sterben noch nicht reif,
Mit dieser Wunde weggetragen ward.
Sing es, o Muse, singe Gottes Zorn
Und Friedrichs Muth! Indessen heilet sie
Geschwinder. Dein Gesang besänftige
Den Höllenschmerz! Er mache, daß dein Arm,
Der hier gebunden liegen muß,
Bald wieder frey sey, für das Vaterland
Zu streiten! Deines edlen Freundes Tod
Rächt er an den Barbaren auch noch gern,
Wenn nur das Schwerdt nicht alle weggeraft.
Soll aber er nicht widerstreiten, soll
Ich nicht den Friedensengel kommen sehn,
Nicht im Triumph den unbesiegten Held
Begleiten nach Berlin, nicht der Homer
Des göttlichen Achilles werden; dann
Dann, liebe Muse, weine nur um mich
Ein kleines Lied; dann lebe wohl, o Welt,
In welcher wider einen Friederich
Der Erde Könige verschworen sind.

Niemand endlich als Gleim konnte die Romanzen in Ansehn bringen. Denn Abentheuer des Amors hatte er schon vorher genug erzählt, und drolligt und poßierlich sind die Liebesgötter von Alters her.

Leßing.

Leßing.

Seine Kleinigkeiten, welche angenehme Spiele seiner jugendlichen Muse! Ohne das Mittel angewendet zu haben, das er selbst vorschlägt:

Schweigt unberauschte finstre Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter;
Thut mir es nach, und trinket Wein!
So seht ihr meine Schönheit ein!
Sonst, warlich, unberauschte Richter,
Sonst, warlich, seht ihr sie nicht ein!

kann ich ihre Schönheiten empfinden; und ist diese Empfindung nur eine Aufwallung des jugendlichen Blutes: so wünsche ich nicht alt zu werden.

Weiße.

Vielen Dichtern hat man einem jeden einen Vogel zugeeignet. Pindar hat seinen Adler, Anakreon und Gleim ihre Taube. Möchte doch ein großer Dichter der Weißischen scherzhaften Muse die Nachtigall weihn! welche angenehme Parallele würde er bey der Gelegenheit zwischen jenem zärtlichen, melodienreichen, harmonischen Sänger der Liebe und dem Dichter der scherzhaften Lieder, ziehn! Jener Neffe des Hypochondristen, dieser in den Verzierungen seines Liebesarchives so sinnreiche Mann, hatte Gleimen in rosinfarbne Seide binden lassen, mit Rosenknospen, Köchern, und Pfeilen. Weissens scherzhafte Lieder aber prangten in grüner Livery mit Rohrflöten und Lauten. Seine allegorisirende Phantasey wollte damit andeuten, daß Gleim mehr der Sänger der Heldenthaten des Amors, Weiße mehr der Sprecher der Empfindung sey, jener die Pfeile zuspitzte, dieser mehr auf naive Einfälle in Ansehung des Tons sin-

ne, in dem er seine Flöte ansetzen will, in jenem die Liebe mehr glühe, in diesem in schäferischer Unschuld erscheine, die Sprache der Natur und der Grazien rede, daß aus jenes Gedichten süße Rosengerüche düften, der Weißischen Lieder Farbe, wie das muntre Grün des Frühlings, anlache, daß ihr Ton der wahre Silberton der verliebten Laute ist. Es soll nur Sylvius die Laute spielen! möchte man auch hier sagen. Die Amazonenlieder hat der Neffe vermuthlich mit den scherzhaften Liedern überein binden lassen, außer daß er zu den Rohrflöten und Lauten noch Köcher, Pfeile und Trompeten hinzugethan haben wird. Und die Lieder für Kinder? In weissen Atlas.

Lieder für Kinder *).

1) Der junge Baum.

Das kleine Bäumchen hier,
Das einst gepflanzet ward mit mir,
Trägt jetzund schon so zart
Die Früchte von der besten Art.
Es giebt den Lohn des Gärtners Hand,
Der so viel Fleiß darauf verwandt:
Was wird ihn zu erfreun,
Es nicht erst einstens größer seyn!

O!

*) Bis jetzo sind diese Lieder noch nicht ohne Komposition zu haben, und bey allen eingerückten Gedichten ist meine Absicht gewesen meinen Lesern eine Chrestomathie von schönen Poesien zu geben, die noch nicht in jedermanns Händen sind. Freilich wird in kurzer Zeit dieser Vorzug meines Werks vernichtet seyn. Aber man schreibt auch heut zu Tage nicht mehr für die Ewigkeit.

O! bin ich denn nicht ihm auch gleich?
Zwar jetzt nur blos an Hofnung reich:
Doch ich will nicht nur blühn,
Nein; einst von goldnen Früchten glühn!

2) Lob der Unschuld.

Du, der Unschuld süße Ruh,
O, wie lieblich schmeichelst du
Meiner Seelen!
Jede Wollust fleucht vor dir,
Und doch lässest du es mir,
Nicht an Wollust fehlen!
Du streust Rosen und Jesmin
Auf die sichern Pfade hin,
Die ich gehe!
Ich bin ganz Zufriedenheit,
Wenn ich dich voll Heiterkeit
Auf mich lächeln sehe.
Ohne Kummer, ohne Reu,
Führst du sie bey mir vorbey,
Meine Tage!
Meine Müh machst du mir leicht,
Und in meine Spiele schleicht
Sich nicht späte Klage.
Laß mein Herz sich deiner freun,
Dich noch, werd ich älter seyn,
Freundinn nennen!
In dem Unglück tröste mich,
Und nie laß mich ohne dich
Eine Freude kennen!

3) Das Veilchen.

Warum, o süßes Veilchen, blühst
Du so entfernt im Thal?
Versteckst dich unter Blättern, fliehst
Der stolzern Blumen Zahl?

Und doch voll Liebreiz dufteſt du,
So bald man dich nur pflückt,
Uns ſüßre Wohlgerüche zu,
Als manche, die ſich ſchmückt?
Du biſt der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und den, der ihr Verdienſt enthüllt,
Voll Dankbarkeit belohnt.

4) Die kleine ſtolze Phillis.

Phillis. Du lobeſt Chloen? Nennſt ſie ſchön?
O, ſieh doch mir erſt ins Geſicht!
Wie ich, das muſt du mir geſtehn.
So ſchön iſt Chloe nicht.

Damon. Ja, Phillis, daß du ſchöner biſt,
Geſteh ich dir gar gerne zu.
Doch iſt ſie nicht ſo ſchön, ſo iſt
Sie nicht ſo ſtolz, als du.

5) Der May.

Es lächelt aufs neu
Der fröliche May
In ſeinem feſtlichen Kleide!
Von Höhen und Thal
Tönt überall
Die ſüße Stimme der Freude.
In Wieſen und Flur
Giebt uns die Natur
Die ſchönſten Blumen zu pflücken.
Drum will ich zum Tanz
Mit einem Kranz
Die blonden Haare mir ſchmücken.
Doch ſollt ich nicht den,
Der alles ſo ſchön

Erſchaffen, vorher erheben?
Durch Jubelgeſang
Preis ihn mein Dank!
Noch mehr mein künftiges Leben!

6) Der Tod.

Es ſterben Greiſe,
Und ſind nicht Weiſe,
Und wenn man ſie nunmehr begräbt,
Wird ſie kein Edler klagen;
Denn man weiß nichts zu ſagen,
Als daß ſie lang genug gelebt.
Sollt ich nicht ſtreben,
Alſo zu leben,
Daß wenn man mich auch jung begräbt,
Die Frommen bey mir klagen,
Und zu einander ſagen:
Ach hätt er länger doch gelebt!

7) Der Apfel.

Als jüngſt Hänschen in dem Gras
Sich ein Blumenſträuschen las,
Fand er, welch Vergnügen!
Einen Apfel liegen!
Hänschen hüfte froh daher.
O! wie wunderſchön iſt er!
Sprach er, meinem Magen
Soll er wohl behagen!
Voll Begierde biß er zu! —
Hänschen! o was ſprudelſt du?
Will dem kleinen Gecken
Nicht der Apfel ſchmecken?
O! ſprach er, der Wurm iſt drinn!
Und warf ihn entrüſtet hin.
Eine ſchöne Lügen
Laß ich mich betrügen!

8) Die Freyheit.

Warum, du kleine Nachtigall,
Hör ich nicht deiner Stimme Schall
Mehr der Natur zu Ehren?
Du sangst in Sträuchen ja zuvor
So wunderschön, daß aller Vögel Chor
Schwieg, wenn du sangst, um dich zu hören.
Im goldnen Bauer sitzest du;
Ich trage dir die Speise zu
Schon mit dem frühsten Morgen;
Kein Sturm und Regen schadet dir:
Doch singst du nicht, und sitzest traurig hier,
Als hättest du recht schwere Sorgen.
Wie? Sollt es dich vielleicht gereun,
Bey mir hier eingesperrt zu seyn?
Da flieg in Freyheit wieder!
O ja, du singst; Schon hör ich dich
Vom nächsten Baum, und du belohnest mich
Dafür durch deine besten Lieder.

9) Die wahre Größe.

Der Krieger durstet nach Ehre
Im eisern Feld,
Und glaubt, er bau ihr Altäre,
Wenn mancher edle Held
Von seinem Schwerdtstreich fällt;
Und wenn er Länder verwüstet,
Und Städte verbrannt,
Und sich auf Leichen gebrüstet
Mit Blutbespritzter Hand,
Wird er oft groß genannt.
Doch wer sich selber bestreitet,
Die Tugend verehrt,
Die Menschenliebe verbreitet,
Und durch sein Beyspiel lehrt,
Ist nur des Namens werth.

10) Das Kartenhäuschen.

Lacht nur, guten Leute, lacht,
Daß mein Haus, das ich gemacht,
Eine leichte Luft zerstört!
Ist es lachens werth?
O, ihr baut auch oft in Wind!
Sagt, was eure Schlösser sind,
Die ihr euch so hoch erbaut,
Und mit Stolz beschaut?
Werden sie noch morgen stehn?
Ja! vielleicht! Wir wollen sehn!
Stört nicht oft ein Augenblick
Unser ganzes Glück?

11) Der wahre Reichthum.

Warum durchirrt nach Gut und Geld
Der Mensch die fernsten Meere?
Als ob vor ihn nicht eine Welt
Schon groß genug wäre!
Doch wenn er was wünscht, besitzt,
So stirbt er ohne, daß ers nützt.
Dies können nicht die Güter seyn,
Die man sich soll erwerben;
Ein Weiser sammelt Schätze ein,
Die nie mit ihme sterben.
Die Tugend ists! Nach dieser Zeit
Folgt sie uns in die Ewigkeit!

12) Der Fisch an der Angel.

Das kleine Fischgen spielet hier
Im silbern Bach;
Und hängt voll lüsterner Begier
Bloß seiner Freude nach.
Es merket nicht die blutge List
Vom freundlichen Feind,
Der desto mehr zu fürchten ist,
Je gütiger er scheint.

Die Ruthe mit der Angel ſpielt,
Und voller Lockbegierde ſchielt
Es blos nach dem Gewinn.
Es naht ſich ſchon — Jetzt ſchnappt es zu!
Was haſt du gethan?
Du bluteſt, armes Thierchen du!
O bißeſt du nicht an!
Mich reiße nicht, was dir gefällt,
Unprüfend dahin!
Dein Beyſpiel lehre mich die Welt,
Und ihre Reitzung fliehn!

13) Die Seifenblaſe.

Wie ſpielt die ſchöne Blaſe nicht
So bunt am goldnen Sonnenlicht!
Allein ein Hauch! weg iſt die Pracht!
Und ihrer wird nicht mehr gedacht.
Ihr iſt ein junges Herrchen gleich,
Stolz auf ſein Kleid von Golde reich,
Und ſelber an Verdienſten leer.
Man nehm es ihm, ſo bleibt nichts mehr.

14) Die kleinen Leute.

In Lilliput, ich glaub es kaum,
Doch Swift erzählts, ſind Leute
So groß, als ungefähr mein Daum;
Man denk erſt in der Weite;
Da müſſen ſie gewiß ſo klein,
Als bey uns eine Mücke ſeyn.
O wär ich dort, wie groß wär ich!
Dort hieß man mich den Rieſen
Und mit den Fingern würd auf mich,
Wo man mich ſäh, gewieſen,
Dort, ſprächen ſie, dort gehet er;
Und vor mir gieng das Schrecken her.

Doch wenn ich nun nicht klüger wär,
Als jetzt; ſie aber wären
Geſitteter, verſtändiger:
Wie? würden ſie mich ehren?
Ich glaube kaum. Sie würden ſchreyn:
Groß an Geſtalt, an Geiſte klein!

15) Die Mücke.

Des Lichtes Glanz in dunkler Nacht
Reizt einer Mücke Unbedacht.
Sie ſpielt und nimmt nicht die Gefahr,
Die ihr das Leben koſtet, wahr.
O! ladet mich der goldne Schein
Der Wolluſt dieſes Lebens ein:
So denke ſtets mein Herz daran,
Daß leicht ihr Reiz verderben kann.

16) Der Vorſatz.

Weil ich jung bin, ſoll mein Fleiß
Eifrig ſich beſtreben,
Daß ich mög einſt als ein Greis
Recht zufrieden leben.
Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen
Doch nie alſo, daß es mich
Darf im Alter reuen.

17) Die Sonne.

Gegrüßet ſeyſt du, edles Licht,
O Sonne, die mein Angeſicht
Jetztund aufs neu erhellet!
Wie groß iſt der, der dich gemacht!
Und deine Majeſtät und Pracht
Ans Firmament geſtellet!
Aus deinem Feuermeere fließt
Die Wärm in alles, was da iſt,

Ihm Kraft und Glanz zu geben,
Der Eichbaum und das kleinste Gras
Empfängt von dir in gleichem Maas
Flor, Wachsthum, Reife, Leben.
Du bist des frommen Weisen Bild,
Der stets mit Menschenlieb erfüllt
Vertheilt, was er besitzet.
Den Blöden leuchtet sein Verstand,
Indeß, daß stets die ofne Hand
Wohlthätig andern nützet.

18) Die Kleiderpracht.

Tulipanen prangen schön
In den Farben die sie schmücken,
Doch man läßt sie traurig stehn,
Da sie sonst durch nichts entzücken.
Aller Kleider Herrlichkeit
Mag sich auch ein Geck verschaffen!
Man verkennt im bunten Kleid
Doch nicht den geputzten Affen.
Nur die Thoren und ein Kind
Kann der äußre Schein verführen.
Aber die, die weiser sind.
Werden blos Verdienste rühren.

19) Der Sperling und das Turteltäubchen.

Sp. Was denkt der Mensch wohl, daß er dir
Weit minder nach dem Leben trachtet,
Als mir, dem armen Sperling, mir?
Ja, seiner Liebe werth dich achtet?
Ich bin, gesteh es mir nur zu,
Doch zehnmal klüger, als wie du.
T. Das macht, weil du ein Räuber bist!
Ich nehme blos, was er mir schenket,
Und habe noch durch Trug und List
Ihn nie an seinem Gut gekränket.

Was hilfts, wenn man Verſtand beſitzt,
Und nicht zu guten Thaten nützt?

20) Das Clavier.

Süß ertönendes Clavier,
Welche Freuden ſchafſt du mir!
In der Einſamkeit gebricht
Mir es an Ergötzen nicht.
Du biſt, was ich ſelber will,
Bald Erweckung und bald Spiel
Scherz ich, ſo ertönet mir
Gleich ein ſcherzhaft Lied von dir.
Soll ich aber traurig ſeyn,
Klagend ſtimmſt du mit mir ein.
Heb ich frohme Lieder an
Wie erhaben klingſt du dann!
Niemals öfne meine Bruſt
Sich der Lockung falſcher Luſt!
Meine Freuden müſſen rein,
So wie deine Saiten ſeyn!
Und mein ganzes Leben nie
Ohne ſüße Harmonie!

21) Die Freundſchaft.

Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinſten Flecken nicht verſchweiget,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt,
Mich freundlich warnt, mich ernſtlich ſchilt,
Das iſt ein Freund,
So wenig er es ſcheint,
Doch der, der mich ſtets ſchmeichelnd preiſet,
Mir alles lobt, nie was verweiſet,
Zu Fehlern mir die Hände beut,
Und mir vergiebt, eh ich bereut,
Das iſt ein Feind,
So freundlich er auch ſcheint.

22) An den Schlaf.

Komm, sanfter Schlaf, erquicke mich;
Mein müdes Auge sehnet sich
Die Ruhe zu genießen,
O komm es zuzuschließen!
Wie aber? Freund, o schlößest du
Von nun an es auf ewig zu,
Und diese Augenlieder
Sähn nie den Morgen wieder:
So weiß ich, daß ein schönres Licht
Einst meinen Schlummer unterbricht,
Und einen Tag mir gönnet,
Der keinen Abend kennet.

23) Die Zeit.

So wie ein Tropfen in dem Bach,
Folgt in der Zeit
Ein Augenblick dem andern nach,
Ins Meer der Ewigkeit.
Der jetzt noch gegenwärtig war,
Schon jetzt nicht mehr,
Entflieht für mich auf immerdar
Ohn alle Widerkehr.
Wie muß mir jeder Augenblick
Unschätzbar seyn!
Leg ich ihn ungenützt zurück,
So bring ich ihn nie ein.
Wie viel verscherzt ich schon! Wie viel!
Sie sind dahin!
Weg Tändeley und Puppenspiel!
Da ich kein Kind mehr bin.

24) Die Furcht.

Hier in diesen dunkeln Sträuchen
Will ich ganz allein
Meine Grillen mir verscheuchen
Mich des Frühlings freun!

Philomele ſoll mich lehren,
Was ſie ſingen kann.
Und ich ſtimm auch ihr zu Ehren
Wohl ein Liedchen an!
Doch was hör ich ſich bewegen?
O! was rauſchet dort?
Schrecklich rauſcht es mir entgegen!
Wär ich diesmal fort!
O ich zittre! ich vergehe!
Weh mir Armen! Weh!
Jetzund kommt es! Ja ich ſehe! —
Ach! ein kleines Reh!

25) Wunſch eines vierjährigen Mädchens zu ihrer Mutter Geburtstage.

O wenn doch deine Henriette
Mehr, als Mama, Mama nur redte
Wie würde ſich ihr Herz erfreun,
Von frommen Wünſchen laut zu ſeyn.

Doch ſieh in dieſem Wort im Kleinen
Sich alles Zärtliche vereinen,
Was eine Tochter wünſchen kann,
Und nimm es für den Wunſch ſelbſt an.

Mama heißt, wie ich mir erkläret,
Geliebet, hochgeſchätzt, geehret,
Und was man liebet, ſchätzt, und ehrt.
Iſt unſrer beſten Wünſche werth.

Noch bin ich klein, fremd auf der Erde,
Daß ich ein gutes Mädchen werde,
Bedarf ich Unterricht von dir,
Drum lebe lang, und gieb ihn mir.

26) Lied an ein noch ungebohrnes Kind.

O du, das noch nicht lacht, nicht weint,
Mein künftig Mädchen oder Freund,
Komm, winde bald nach kurzen Schmerzen.
Dich los von deiner Mutter Herzen.

Verlaß die Nacht, die jetzt dich hält,
Tritt munter an das Licht der Welt,
Laß die Belohnung mancher Wehen
In liebenswerthen Zügen ſehen.

Gefällt der junge Morgen dir,
Bringt ſeine Roſenhand dich hier,
So muß er mit den ſanften Blicken,
Die Welt, dein Vaterland, beglücken.

Doch führt der volle Tag dich her,
So ſey er ſchön, ſo ſchön ſey er,
Daß wenige ſo voll Vergnügen
Vom Himmel ſind herabgeſtiegen.

Erquickung ſeegne die Natur,
Und Stille, Stille herrſche nur,
Trägt dich in ſeinem Purpurkleide
Der Abend her zu unſrer Freude.

Es ſey von Schrecken leer die Nacht,
In der vielleicht dein Aug erwacht.
Nichts rauſche durch die Finſterniſſe,
Als nur dein Ton und unſre Küſſe.

Dein wartet, ach, mit ofnem Arm
Ein anmuthsvoller kleiner Schwarm
Und will, wie du ihm wirſt vergönnen,
Dich Bruder oder Schweſter nennen.

Dich wünschet er mit Heftigkeit,
Und gab schon zu der Erndtezeit
Dem Storch, als ob ers würdig wäre,
Für dich die unverdiente Ehre.

Komm dann so reizend, liebes Kind,
Wie Grazien und Amors sind;
Der Flor von deinen künftigen Tagen
Ist ihrer Sorgfalt aufgetragen.

Mann oder Männinn, was du bist,
Sey, was bey beiden rühmlich ist,
Als Knabe, weise, fromm, gesellig,
Als Mädchen sittsam, klug, gefällig.

Ramler.

Man kennt die prophetische Ode des römischen Horazes, in der er sich die Unsterblichkeit, und einen allgemeinen Ruhm weissaget, der durch den ganzen Erdkreis selbst bis zu den Hyperboreern dringen würde. Statt des weißen Vogels, in den sich der Dichter verwandelt sieht, setze ich den Phönix. Und so sehe ich ihn nach beinahe achtzehn hundert Jahren aus seiner Asche mit seinem alten Glanze hervorgehen, viele blenden, und viele verdunkeln. Nur in Berlin konnte er wieder erwachen, das griechisch glänzt und römisch sieget, das einen Cäsar hat würdig der römischen Leier, das unter den Sammelplätzen deutscher schöner Geister sich unterscheidet, wie die Ceder im Walde, wie die Rose auf den Blumenbeeten. Ein Commentar eines einsichtsvollen Kunstrichters über die Oden auf einen Granatapfel, an Berlin, an die Feinde des Königs, auf ein Geschütz, an die Göttinn der Eintracht, auf des Kö-

nigs Wiederkunft, an die Muse, Glaukus Wahrsagung, Lied der Nymphe Persanteis, Ptolomäus und Berenice, an Hymen, an seinen Arzt, an Krausen, Ino eine Kantate, an Fabius würde die vollständigste und nützlichste Theorie von der wahren Ode seyn. Aber Ramlers lyrische Muse hat auch noch einen andern Anspruch auf die Unsterblichkeit.

Bald greift die hohe Sängerinn
Nach einer ernstern Harfe hin;
Sie läßt die Saiten Assaphs klingen,
Und ihren Dichter den besingen,
Der Zions König war, den Held,
Der blutig sterbend eine Welt
Und eine Nachwelt glücklich machte,
Und Friede vom Olympus brachte.
Mit allen Grazien hat sie
Die ewig junge Harmonie,
Des Himmels Tochter, ausgeschmücket,
Auch hat sie tief ihr eingedrücket,
Den Wohllaut, der vom Himmel stammt.

Aus den weichgeschafnen Seelen weinet bey dem Tod Jesu angenehmer Schmerz, und der thränenlose Sünder bebt. Niemand kann einem Ramler und einem Graun widerstehn.*)!

Gerstenberg.

**) Zwischen Alciphron und Gerstenberg kann ich sagen: Hier ist mehr als Alciphron! Seine Tändeleien sind die artigsten Spiele der Liebe, dieses schön wie ein Kuß,

*) Ramlers Verdienste um die Lieder der Deutschen brauchte ich nicht zu zeigen.

**) Ueber die neuere deutsche Litteratur.

Kuß, jenes wie ein duftender Blumenstraus, ein andres, wie das schalkhafte Lächeln eines Mädchens; dies wie ein freundschaftlicher Händedruck, jenes wie ein süßer Schauder bey der Thräne eines andern. Seine prosaischen Gedichte haben zur Titelvignette die drey Grazien als ihr wahres Sinnbild, die Thalia mit ihrem Füllhorn voll Früchte, die leichte gefällige Euphrosyne und die bezaubernde Aglaja.

Vom Hügel braust im Bogenschuß
Ein breiter Quell, schwillt auf zum breitern Fluß,
Springt donnernd über zähe Spitzen,
Und diamantne Tropfen blitzen,
Im Lichtstral und im Silberschein
Erzitternd, durch das Laub im Hayn:
Indeß die Wellen schmeichlerisch sich regen,
Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.
Die Göttinn sah ihr himmlisch Bild,
Wie es die Wasserscene füllt;
Bescheiden schlüpfte sie zur Tiefe nieder:
Allein das Ebenmaas der weißen Glieder
Strahlt durch die hehre Fläche wieder.
Es scherzt um ihren Hals ihr blondes Haar,
Verbirgt ihn halb, stellt halb entblößt ihn dar.
Die seidnen Locken spielen mit den Lüften,
Und thauen dann herab auf Marmorhüften,
Die Wangen blühn in seelenvoller Glut;
Die runden Arme rudern durch die Fluth;
Die kleinen Füße rudern, sanft gebogen,
Der volle Busen wallt auf zarten Wogen.
Die sternenvolle Nacht umschwebet sie,
Die Flur ist Duft, der Wald ist Melodie.
Sieh den gelindern West ihr Haar umfließen!
O sieh den hellern Mond zu ihren Füssen!

Diese Stelle aus dem Gedicht eines Scalden wird jedermann Gerstenbergen verrathen; und niemand wird sich durch die Form eines Scaldengesangs und durch eine Menge fürchterlicher Namen abschrecken lassen, sich an diesem Lobgedicht auf Cramern zu ergötzen, dergleichen wohl noch nie ein Dichter auf den andern gemacht hat. Die majestätische Sprache dieses Gedichts wird auch einem jeden begreiflich machen, wie der Verfasser der Tändeleien so gar den Flug der Cantate habe nehmen, und die Ariadne von Naxos habe schreiben können.

Ariadne auf Naxos, erwachend.

Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhn
Aurorens güldner Wagen!
Sey mir gegrüßt! Seit drey vergnügten Tagen
Hat deine Göttinn mich in Theseus Arm gesehn!
Erröthend sah sie mich; und nie so schön,
Aurora, nie so schön,
Hab ich erröthende dein Antlitz glühen sehn!
Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhn
Aurorens güldner Wagen!
Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein stiller Sommertag,
Wie in den kritischen Dädalschen Gängen,
Wo uns die Lieb im Schatten, ach!
So reitzend zu verbergen pflag,
Wo stille Quellen sich um stille Rasen schlängen,
Und süß umduftete Westwinde sich
Um Florens Busen eifersüchtig drängen.
Wie ist dies Meer so wild! der Fels so fürchterlich!
Ach, du mein Theseus, komm umarme mich! —
Du schläfst noch? — Nein! — du irrst vielleicht im Thale,
Jagst mit dem Morgenstrale
Nach Löwen deine muntre Jagd. —

Sieh

Sieh auf! — dein Mädchen iſt erwacht! —
Mein Theſeus! Theſeus! — Ach! in dieſer Nacht
Hab ich in Träumen ihn — mit welcher Angſt — beweint!
Umſonſt ſtreckt ich die Hände nach ihm aus!
Umſonſt ſah ich von dieſer Höh hinaus!
Rief ihn umſonſt! — wie kommts, daß er mir nicht erſcheint?
Mein Theſeus! Theſeus! — Nicht der Minotaurus nun
War furchtbar für dein Heldenleben.
Es giebt viel Schrecken der Natur!
Es können Drachen um dich ſchweben!
Es können Hydern ſich um deine Scheitel weben!
Wer, Götter, wer errettet dich?
Sie Ariadnen weinen!
Mich, die du liebſt, ſieh um dich weinen!
Dein Mädchen! Mich!
O du, wie kann ich dich
Zu zärtlich lieben?
Du beſter Jüngling kannſt du mich
Alſo betrüben?
Der wüſte Fels iſt fürchterlich!
Wo find ich dich?

Dreade des Felſen.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler ſchon!
Er iſt auf ewig dir entflohn!

Ariadne.

Entflohn? — wer donnerte mich nieder?

Dreade.

Ich Nymphe dieſer Höhen
Hab ihn im Sturme dich entfliehen ſehen.
Er fürchtete das Licht,
Dein bittend Angeſicht,
Dein weinend Auge — nur den Sturm der Wogen nicht.

Des Menschen Herz ist muthig zum Verrath;
Doch kanns der Unschuld Vorwurf nicht ertragen,
Es thut mit zittern seine Frevelthat,
Wenn Lieb und Tugend es verklagen.

Ariadne.

Ists wahr? Ihr, des Olympus ewgen Mächte! —
Bin ich verlassen? Hier allein am Fels, am Meer? —
Verlassen? — Götter! Götter! — Und kann er,
Kann Theseus mich verlassen? — Hoher Jupiter!
Zu sehr fühl ich die Donner deiner Rechte!
Zu sehr! — Ihr des Olympus ewgen Mächte
Errettet mich! — da fliegt
Am Horizont das Schif mit Uggestüm
Vorüber. — Der Barbar, der Grausame mit ihm,
Der über dieses Herz gesiegt,
Das er also, also betrügt!
Kannst du mein Herz
Unter diesem stechenden Schmerz
Fühllos und wund und dumm erliegen?
Aengstige dich!
Zerspreng den Busen! Brich! —
Laßt mich, Götter, durch den Tod
Diese Todesnoth
Besiegen!
Was für ein Graun
Herrscht hier an diesem scheußlichen Gestade!
Ist der Kocyt so furchtbar anzuschaun,
Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Dreade
Das Flammenreich des Dis, des Erebus?
Und bin ich hier? Und muß
Die einst gefeierte Kretenserinn,
Die Hofnung und die Lust der stolzen Krete,
Des Minos Tochter, eines Gottes Enkelinn,
Muß ich in meines Lenzens Morgenröthe

In

In diesen Felsen irren? Hier allein,
Die Hände ringend und verlassen,
Der Götter Spott, ein Raub der Thiere seyn?
Und konnte Theseus Ariadnen hassen? —
O Schmach! o Frevel! Schande! Grauen!
Ich, die ich ihn den ausgestreckten Klauen
Des Ungeheurs entriß, voll wahrer Zärtlichkeit, —
Die Götter wissen es! voll wahrer Zärtlichkeit! —
Ihn aus dem Labyrinth des Dädalus befreit,
Mein eignes Leben
Für ihn gewagt,
Um es, von Töchtern nicht mehr, von keinen Muttern beklagt,
Den Thieren dieses Felsen hinzugeben! —
Weh mir! Warum mußt ich ihn sehn?
Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich schön!
Er, des Aeides Freund, so tapfer, so vollkommen;
Ach! weiches weibliches Herz wie warst du eingenommen!
Sein Haar so lockigt! so voll edlen Ernsts sein Blick!
Sein Stolz, sein Muth nicht unterjocht vom Glück
In seinem Gange, seinen Minen!
So traurig jetzt sein Loos,
Und doch er ganz in stiller Ruh so groß!
Welch Mitleid schien er zu verdienen!
Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach:
Wie weint ich heimlich Freudenthränen! Ach!
Wie hob sich diese Brust!
Wie wallte sie! Wie bebte sie von süßer Lust,
Und Lieb und Mitleid! — Nun bezwang ich mich nicht mehr,
Floh, wie ein Zephir, seinen Armen zu,
Schlang mich um seinen Hals, und weint — „Erstaunest du,
„O Theseus? Liebe führt mich her,
„Ein zärtlich Mitleid. Fleuch und rette mir dein Leben!

„Sieh hier den Ausgang! ſie den Minotaurus beben!
„Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben. —
Und er erſchlug das Ungeheur halb Menſch halb Thier;
Nahm mich in ſeinen Arm. Da flohen wir.
Wohin? Ach! Und nun bin ich hier?
Hier! — O Verräther! Sah der Himmel, ſah die Erde
Je einen ſchändlichern Undankbaren gleich dir?

Daß er der Fluch der Menſchheit werde!
Daß ſchnell ein Wirbelwind hinab
Ihn ſchleudre! zu Phlegethons Ufern hinab!
Fern von der mütterlichen Erde!
Im Mittelpunct des Meers, in dieſem ſtürmiſchen Meere!
Von ſchuppigten Charybden verſchlungen,
Sein fürchterlich Grab!

Einſt war ich ſchuldlos: meine Frühlingstage
Flohn ſanft, flohn ohne Thränen ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe, hin.
Der holden Maja gleich, der Blumenköniginn,
Umtanzten mich die roſenfarbnen Stunden.
Mit jungen Zweigen war mein Haupt
Von Krokus und Jeſmin umlaubt,
Mit Veilchenkränzen meine Bruſt umwunden.
An meiner Mutter Buſen hingelehnt,
Ihr Stolz! ihr ſüßes Mädchen? Still bethränt
Von ihren Freudenthränen! Sanft umſchlungen
Von ihren Mutterarmen! Tief durchdrungen
Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!
So, ſo entfloßeſt du mir, beſte goldne Zeit!
Ach! werd ich dich nie wieder ſehen?
Mir dich nicht mehr zurück erflehen?
Folgt dem Vergehn ſo ſchnell die Strafe nach?
Und bin ich ewig nun ein Gegenſtand der Schmach?

O! laß mich noch einmal zu deinen Füssen sinken,
O meine Mutter! — In den Staub gebeugt,
Mich deine Tochter, mich aus Götterblut gezeugt,
Noch einmal reuig deine Thränen trinken!
War mein Verbrechen groß? Es wars? Ich kanns bereun!
Die Reu ist edel; edler das Verzeihn.

Dreade.

Sie brüllen, die Löwen; sie bersten, die Schlunde;
Er donnert, der Donner! — Geschwinde! Geschwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab;

Ariadne.

Wohin? wo flieh ich hin? hier ist der Tod!
Neben mir, unter mir, über mir Tod!
Von jener Seite verfolgt! von allen Mächten bedroht!
Wehe! Wehe mir!
Mit fliegendem Haare! — Wohin? —
Irr ich am Ufer und bin
Das Spiel der Winde! —
Nicht dieses Ende, diese Schmach
Hab ich um dich verdient, o Theseus! — nicht dies Grab
In diesen Wellen! Sieh denn einst herab
Von deinen Ufern — wenn einst die beglücktere Braut
In deinen Arm mit Schaudern hier herunter schaut,
Sie denn herab auf mich, und sage:
„Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter Klage!
„Sie war einst glücklich — fand doch hier ihr Grab.

Dreade.

Sie brüllen, die Löwen; sie bersten die Schlunde;
Er donnert, der Donner! — Geschwinde, Geschwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab!

Joh. Elias Schlegel.

Bey obiger Kantate fiel mir dieser Dichter ein, der die ersten einiger Aufmerksamkeit würdigen Versuche

von

von deutſchen Kantaten gemacht. Sie heißen: Phillis und Thirſis, Pygmalion, Prokris und Cephalus, Amymone, aufs Geburtsfeſt der däniſchen Kronprinzeßinn, der Triumph der Ehre, der Weibertauſch. Eine Stelle aus ſeinen anakreontiſchen Gedichten hat Käſtner ſo parodirt:

Ihr, die Schlegels Geiſt vergnüget,
Wenn er liebet, wenn er lacht,
Wenn er die, die ihn beſieget
Ewig bey der Nachwelt macht,
Wißt auch, der hier Galatheen,
Der hier Chloris und Aſträen
Voller Zärtlichkeit erhitzt,
Wirkt ein furchterfülltes Sehnen,
Aengſtet, ſchreckt, erpreſſet Thränen,
Wenn er Didons Blut verſpritzt.

Willamov.

*) Die Zeit hat dem Pindar ſeine beſten Kronen und unter andern auch den ſiebenfachen Epheukranz der Dithyramben geraubt. Willamov ſetzte ſich ſelbſt das Siegeszeichen auf, und rufte: Machet Raum Mänaden! Doch er war nicht Vater Bacchus und trug den Thyrſusſtab nur um es zu ſcheinen. Das Titelblat verſprach Dithyramben, die Vorrede verſprach ſie nur halb, und das Buch lieferte gar keine. Aber die neuere Ausgabe? Sie iſt eine zweite Schöpfung! Nun ſcheint er nicht mehr Pindar! Er iſt es! Wo nicht Pindar der Dithyrambiſt, doch Pindar der Odendichter! Die Erſtlinge des Lobs, das dem gröſten lyriſchen Dichter gehört, weihe

*) Ueber die neuere deutſche Litteratur.

weihe sie ihm Deutschland! Könige, beneidet die, die er besungen hat*)! z. E. den

Herrmann.

1.

Siehe den eisern Kriegsgetümmelerwecker
Auf einem lichtausdämpfenden Unstern
Herniederfahrend, daß erschrocken
Vor des zürnenden Nahekunft
Den Alpen die wolkigten Gipfel entstürzen,
Und zittre stolze Weltbeherrscherinn!
Er will nicht ferner für dich wachen;
Denn tief aus des Gebirges Schoos
Holt er drey kocytische Wellen,
Blutrothe himmelhohe Feuersäulen herauf,
Die in ein Heer von lodernden Lanzen
Zerstäubt, den Aether bedecken.

2.

Auf seine alte Burg schleudert er sie,
Daß sie in Staub dahin sinkt,
Und sein Schutz entweicht dir.
Nun zurück aus germanischen Wüsten
Entgötterte Adler! und du Quintil zurück!
Wenn der Blutdürstende Krokodill
Im hohen Schilf des schlammigten Nils
Nach Raube arglistig wimmert,

Denn

*) Das Herablassen, warum ist es doch eine so schwere Sache? der Dithyrambendichter, warum ist er nicht eben so groß in der Ode? S. das deutsche Athene, die Oden an Gleimen und Hubern.

Denn ſtehet der Rettung Thor noch offen:
Aber wenn er pfeilſchnell
Mit zähneblinkenden Rachen über den Sand
Daher ſchießt, wehe den Fliehenwollenden!

3.

Es reift in allemanniſcher Bruſt
Verderben dem Leichtgläubigen. —
Fahre daher, Lyäus,
In aller Wut, mit der du je
Trotzende Feinde gebändiget haſt
Vor dem Volk, das dich
In eiſerner Schlacht, und im Fürſtenrath
Und am freundſchaftpflegenden Tiſch
Mit brauſenden Getümmel ehret;
Glut in den männlichen Adern durch dich,
Kühne Gedanken, und unüberwindliche Sehnen
Im ſpeerſchwingenden Arm hat.

4.

Evoe, unter Donnern Geborner
Rieſenzwingender Kampfbegünſtiger!
Seht, Faunen! ſchon rüſtet er ſich.
Seine ſchreckende Pantherhaut
Giebt er dem jungen Helden
Um die ſtarke Waffen gewohnte Schulter;
Sein Liebling iſt er,
Denn im geweiheten Haine
Bei Opfern des Vaterlandes
Hat der edle Cherusker ihn immer
Mit Inbrunſt angefleht um Thaten
Der Vergeſſenheit ewig unwürdig,
Voll trüben Grolles ſah Herrmann ſchon zu lange
Auf väterlichen Boden fremde Fahnen

Gepflanzet, und Unbezwingbare endlich
An güldnen Ketten zahm werden.
Verachtung goß sein Blick auf den unbärtgen Römer,
Und Abscheu duftete von des Schwelgers Göttertafel
Ihm entgegen.— „O du, der du im Gefecht oft bey
mir warst!
„Teut! Mann! oder welcher Gott du seist —
(Bacchus war es gewesen)
„Bey diesen Eichenkronen
„Meiner Stirn ersiegt, laß mich
„Die Weiberherzigen Römer dir opfern!„

6.

So sprach er; und grif an das klirrende Schwerdt.
Da hüpften wunderbar um ihn
Die tausendjährigen Eichen und schwarzen Tannen.
Ein dumpfigtes Kriegsgetöse,
Wie sterbender Römer und siegender Deutschen
Wallte Stürmen gleich
Den dunkeln Harz hindurch.
Des Helden Brust hob
Hoch sich empor. Triumph!
Er hält seinen götterwerthen Schwur;
Den schwarzen bittern Tod hat er
Wider die Freiheitsfeinde vor der Stirn;

7.

Mit der Cherusker, Katten
Und Chaucer edlen Heldenschaaren,
Die ihm nacheifern, dicht umdränget
Bricht er durch jeden Rettungsort,
Und Wälder, Dämpfe und rauhe Gebirge
Müssen ausweichen; denn
Bacchus voran bewapnet mit Stürmen

Und Platzregen flutenweis.
Ha! welche Verzweifelung
Durch die umlagerten Cohorten!
Eigne Schwerdter wüten,
Und des Feinds Schwerdt noch unbarmherziger.

8.

Wie, da die hohe Städtefürſtinn
Am ungetreuen Tagusſtrande
Vom Feuer des Styx
In ihren Grundfeſten erſchüttert ward,
Die güldnen Thürme krachend
Auf Palläſte ſtürzten
Und Palläſte auf Hütten
In weitdonnernden Tumult,
Und Flammen da
Und kochende Meereswogen
Und Abgründe durcheinander tobten
In gräßlichem Kampf:

9.

So donnerte der wütende Legionentöpter
In dreytägigen Ungewittern
Krieger und Roſſe und Wagen
In Blut, Moräſte und Ströme
In einen ſterbenden Haufen zuſammen.
Da ſchauderte das heroiſche Capitol Entſetzen
In Ruinen ſich, ſchon fühlend.
Aber Germanien, frey durch ihn
Führet jauchzend des Kampfes Trümmern
Zu Schlachtopfern ſeinen Göttern,
Unter begeiſterter Barden Lobgeſängen.
Jo Triumph dem Vaterlandsrächer!

Die übrigen heissen: Johann Sobieski, an den Bacchus, die Himmelsstürmer, der Friede, Peter der Große, Peter Fedeorowitz, Friedrich der Große, des Bacchus Rückzug aus Indien, Siciliens Trennung von Italien, Atlantis, der Beschluß. Die Frage, ob sich deutsche Dithyramben machen lassen, hat der Verf. der Fragmente über die N. D. L. in folgenden, wie er es nennt, didactischen Trinkliede, so beantwortet:

Dithyramben soll ich singen
Hier bey deutschen Wein?
Nein! hier soll kein griechisch Lied erklingen,
Deutscher Vater Bacchus! Nein!

Haben diese Trinkpocale
Dithyrambenmaas?
Und, daß ich Gesang und Bacchus wähle,
Reichst du wohl, mein kleines Glas?

Um mich tanzt wohl eine Schöne,
Dithyrambentanz?
Und ersängen mit Epodentöne
Diesen Kuß und diesen Kranz?

O so mögen Epheukronen
Und ein hagrer Stier,
Alter Pindar! dir Gesänge lohnen,
Doch nicht Weiße, Utz, und mir.

Deine Dithyrambenkränze
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Entkränzter, sie wie frisch ich glänze,
Ganz mit Rosenduft umlaubt.

Denn was gehn mich Türkenkrieger,
Himmelsſtürmer an?
Peter pflanzte! ha! nicht der Sieger,
Er als Noah iſt mein Mann!

Daß der Krieg die Hölle mehre,
Seufzt ein Kirchenlied!
Nur daß er auch Berge Wein verheere,
Darauf flucht mein heilig Lied!

Immer ſinge Friedrichs Thaten,
Braver Grenadier!
Eins nur, den Regierer ſeiner Staaten,
Den Champagner laß er mir.

Immer ras auf Pindars Leier,
Hohe Dichterwuth!
Mich, mich hitzt des Rheinweins edles Feuer
Bis zu eines Trinklieds Glut.

Wenn denn dies mir von den Spröden
Kuß und mehr erzwingt;
Wanns denn den von Wein entſchwornen Blöden
Zitternd kühn zum Kelchglas bringt:

O, ſo könnt ihr raſend machen,
Die ihr raſend ſingt!
Laßt uns, Brüder, trinken, ſingen, lachen,
Da mein Lied den Becher ſchwingt!

Karſchinn.

*) Oft und zuweilen am unrechten Orte legt ſich dieſe ſonderbare Dichterinn den Namen Sappho bey. Wenn man ihre Gedichte auch nur als Gemälde der Einbil-

*) Ueber die neuere deutſche Litteratur.

bildungskraft betrachtet: so haben sie wegen ihrer vielen originalen Züge mehr Verdienst um die Erweckung deutscher Genies, als eine Menge Oden nach regelmäßigen Schnitt. Aber mit den Gesängen der Sappho, die in der Anordnung ihrer Oden, ihrer Bilder und Worte, in der zarten Glut und in einer feinen Wahl des wohlklingendsten Ausdrucks eine zehnte Muse ward, sind die Karschischen Gedichte nicht zu vergleichen, die ohne Plan im Ganzen, ohne Oekonomie der Bilder, ohne Kenntniß des lyrischen Perioden, hingeworfene Geburten einer reichen dichterischen Einbildungskraft sind. Diese Einbildungskraft ist es, was die Welt an der Tochter eines Gastwirths auf einer kleinen Meierey bewundert, an einer Kinder- und Viehmagd, durch den Robinson, die asiatische Banise, und tausend und eine Nacht zur Poesie ermuntert.

Kleist.

Bald Hymnen auf die Gottheit, bald Schilderungen des Landlebens, bald Siegs- bald Trinklieder wechseln in einem reizenden Gemische ab, und sind einzelne Blätter zu dem Kranze des unsterblichen Dichters.

Cronegk.

Zu den Liedern der Deutschen sind allerdings die Cronegkischen ansehnliche Beyträge, unter denen, nach Abzug der großen Menge mit Refrains, immer noch einige übrig bleiben, die sich ausnehmen.

Die Herren von Creutz und Gemmingen brauche ich nur zu nennen.

Zachariä.

Auch dieser Dichter hat der Mode zu gefallen sechs Bücher Oden und Lieder gedichtet, die aber grösstentheils auch so sind, wie sie die Mode erfordaet. Die Chrestomathie von glücklichen Zügen, die sich daraus machen ließe, würde wenige Bogen betragen. Seine Musicalischen Gedichte: die Pilgrime auf Golgatha, das befreite Israel, die Auferstehung, die vier Tagszeiten sind älter als die Ramlerischen.

Löwen.

Zachariä, Kleist, Utz, Hagedorn ꝛc. schweben dem Leser in den Gedanken, wenn er Löwens fünf Bücher Oden und Lieder aufschlägt, deren wahres Sinnbild weder der *) Schwan noch die Laute ist. Fremder Wein wird dem Leser vorgesetzt mit reichlichem Wasser, mittelmäßi-

*) Daß weder Meilische Kupfer, noch so schönes Papier an die Löwischen Schrifetn hätte gewandt werden sollen, beweise ich aus folgenden Sinngedichte von Wernicken:

Daß noch kein wohlgedrucktes Blatt
Ein deutsches Buch gezieret hat,
Und uns zum Kauf und Lesen reitz,
Das machet oft des Druckers Geitz.
Der Bogen ist so sehr befleckt,
Daß er sich unterm Druck versteckt,
Und dieser ist so abgenützt,
Daß jede Reih ein andre stützt.
Der Schreiber legt vor Ungeduld
Auf den Verleger alle Schuld,

Doch

mäßigen und schlechten eignen vermischt.*) Oden muß man gar nicht darinnen suchen. Selten, sehr selten gelingt dem Dichter ein Liedchen. Durch seine musikalischen Poesien sind die wenigen guten Muster in dieser Art gar nicht vermehrt; besonders hätte er, nachdem Ramler die Deutschen durch seinen Tod Jesu entzückt hat, seinen sterbenden Heiland den Augen der Kenner entziehen sollen. In den Romanzen ist er noch der einzige Nachahmer von Gleimen, und es ist sehr zu wünschen, daß er der einzige bleibe. Denn da schon bey ihm die Romanze durch die mehr in die Erzählung als in die Geschichte selbst gelegte oft auch fade Drolligkeit fast zum Bänkelsängerliede ausgeartet ist: was würde nicht endlich aus ihr werden?

Müller.

Da ich einmal ohne Ordnung schreibe; so geschieht es freilich von ungefehr, daß mir dieser Dichter erst nach Löwen einfällt, da ich ihn lange vor demselben hätte nennen sollen, ob er gleich nicht fünf Bücher Oden und Lieder, sondern nur einen Versuch von vier Bogen geschrie-

Doch dünkt mich, daß in diesem Spiel
Der jenem in die Karte guckt,
Und weil der wenig schreibt auf viel,
Daß dieser viel auf wenig druckt.

*) Er hätte vor seine Oden das Motto setzen können, welches vor einer Komöde des großen Plagiarius Durfey steht: Non cuiuis Homine contingit adire Corinthum und das man so übersetzt hat: Ich kann keine Komödie schreiben, ohne zu stehlen.

ben hat. Sie enthalten: Ermahnung an die Schönen nach dem Moliere; an den Frühling; an den Schlaf.

An die Rose.

Geh hin zur Phyllis, geh hin, du Fürstinn der Blumen, o Rose,
Mit voller Anmuth vom Frühling beschenkt,
Damit sie wisse, wie schön Natur und Jugend sie schmücken,
Wenn ich ihr sage, sie blühe, wie du.
Sag ihr, es lächle der Reitz, auf ihren dir ähnlichen Wangen
Von uns gesehn und bewundert zu seyn,
Du würdest, hättest du dich auf öde Gefilde verborgen,
Auf keinem wallenden Busen verblühn.
Die Schönheit nütze nur dann, wenn sie in fühlenden Herzen
Der Liebe süsse Bewegung erzeugt,
Und es sey von der Natur ihr nicht die Lehre gegeben,
Verächtlich ihre Verehrer zu fliehn.
Dies sag ihr, Rose, dann stirb, daß sie das Schicksal befürchte,
Das ihren Reitzungen einsten auch droht,
Und daß sie jetzo, da noch ihr Lenz zur Liebe sie einlädt,
Sich nicht mehr weigre zärtlich zu seyn.

An die Nachtigall.

Wenn von der Flur die satten Heerden ziehen,
Und keines Schäfers Rohr im Thale mehr erklingt,
Und nun im Hain dein Lied in sanften Melodien
Den Tag hinab zur Ruhe singt;
Und eine Schaar bewundernder Gespielen,
Von deiner Kunst entzückt, auf nahen Aesten lauscht;
Wenn alles schweigt, und selbst das Laub, dein Lied zu fühlen,
In jedem Wipfel leiser rauscht;

Wenn

Wenn sie dann kömmt, die ich unendlich liebe,
Wenn sie dann kömmt und auch auf deine Lieder hört,
Und sich der Stille freut, und voller süßen Triebe,
Mit holden Lächeln sie beehrt;
Dann, Nachtigall, o dann laß deine Töne
Entzückender, als sonst und wollustvoller seyn.
Es flöße dein Gesang dem weichen Herz der Schönen
Die angenehmste Schwermuth ein.
Dann kehre sie von Sehnsucht voll zurücke,
Und vom Gefühl belebt schwell ihre volle Brust,
Sie lächle Zärtlichkeit aus jedem ihrer Blicke,
Und schmachte nach der Küße Lust.

Eva an Adam aus Milton, Empfindungen an einem Frühlingsabend, zwey Oden, auf das Absterben eines jungen Frauenzimmers, Nachahmung der ersten Elegie von Tibull, Daphne und Doris, Amor nach dem Anakreon, die Wünsche an Prof. K**, Lobrede einer Frau auf ihren Mann, die guten Werke, Wahrnehmungen, Aufgaben, Recht und Unrecht, Belinde. Wer diese vier Bogen gelesen hat, der wird empfunden haben, niemand als Müller könne die Weißische Laute accompagniren. Daß den Verfasser die Aufmunterung, nicht der Zeitungen, sondern selbst eines Hagedorns nicht zu rühren scheint, ist es nicht zu bedauren?

Ewald.

Ich habe ihn unter den epigrammatischen Dichtern loben müssen. Auch unter den Liederdichtern muß ich seiner mit Ruhm gedenken.

Sonnenfels.

Es ist eine überaus glückliche Vorbedeutung vor den Wiener Geschmack, daß die ersten Versuche der Wiener Dichter in der lyrischen Poesie reicher an neuen

Gedanken und Bildern sind, als viele Sammlungen von Dichtern aus den blühendsten Gegenden der Poesie.

Schmidt.

Die Lieder in seinen kleinen poetischen Schriften sind besser gerathen, als die Oden. Der ganze Innhalt der Sammlung ist eine schöne poetische Dedication, Lob des Höchsten, Eitelkeit der irrdischen Güter, auf den Tod Jesu, über die Auferstehung, an Gott, an die Tugend, wider den Müßiggang, Muth in Widerwärtigkeit, Vergnügen in Gott, Todesgedanken, der sterbende Jüngling, an Claudius beym Tod seines Bruders, Zufriedenheit, vom Romanenlesen (aus dem Hypochondristen) an die Dichtkunst, auf Lieschens Geburtstag, an Bach, Philen, (a. d. H.) der Entschluß, an Doris, Philen und Daphne, an die Mädchen, das Mädchenheer, an Gerstenberg, Geschmack und Tugend, (a. d. H.) ein Räthsel, der Frühling, Miron und Tiren, Euphemon an die Nacht (a. d. H.) Thirsis und Doris, das Erlaubte, der Knabe an den Informator, über eine Handvoll Rosen, die Wasserfarth, die Religionsspötter, Theon, Pedrill, Nerine, Ode auf den König in Dännemark (a. d. H.) Philen und Menalk (a. d. H.) auf Chloens beschädigtes Auge, an die Freude.

Hermin und Gunilde.

Die erste deutsche Ritterromanze von Hr. Raspen schön gesungen, in der Anlage nicht außerordentlich, in der Ausführung zuweilen etwas geschwätzig. Die Zugaben der Vorrede und der Allegorie würden viele Leser

gern

gern entbehren, denen der gekünstelte Witz Langeweile macht. *)

Köhler.

Unter seinen Oden und Liedern sind die geistlichen und einige wenige scherzhafte die besten.

Clodius **)

Ich habe ihn bis zuletzt versparen müssen, weil man sich gewundert haben würde, einen Verfasser von einigen fliegenden Blättern mitten unter denen zu finden, deren sämmtliche Werke ansehnliche Bände ausmachen, einen Dichter von großer Hoffnung unter Männern von alten großen Ansehn. Besonders habe ich hier einige seiner Cantaten im Sinne. ***) Die Ode auf die Genesung der Churfürstinn, S. im III. B. der Unterhaltungen.

*) Ich hole hier ein Buch nach, das ich im Kapitel der Geschichte der Poesie vergessen habe, nämlich Hurts Lettres on Chevalry and Romacne.

**) Da er für das Theater nichts als einige schöne Prologen geschrieben, so kann ich seiner theatralischen Arbeiten unten nicht gedenken, sondern muß es hier thun.

***) Eben höre ich, daß meine Note durch eine rührende Komödie: die Rache des Philosophen umgestoßen werden wird.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Epopee.

I. Theorie.

Bis anhero bin ich nur am Ufer gegangen. Jetzt muß ich mich der offenbaren See überlassen. Kann ich mich wohl einiger Furcht für Schifbruch erwehren? Vor der Epopee beben so viel Poeten, Leser, und Kunstrichter zurück, oder scheitern, wenn sie sich zu kühn daran wagen, daß es ein Wunder ist, daß sie nicht noch mehr vernachläßigt wird, und daß es ein Wunder wäre, wenn mir auch nur ein Skelett ihrer Theorie gelingen sollte, zumal da ich die Materialien dazu nicht von einem Schriftsteller allein entlehnen kann. Die blinden Nachfolger des Aristoteles, welches in dieser Theorie doch die meisten sind, möchte ich nicht gern allein zu meinen Vorgängern haben. Boßü wird mir also so sehr viel nicht nutzen, so einen starken Octavband er auch von der epischen Poesie gemacht, und so einen großen Lobspruch ihm auch Buckingham gegeben. Boßü hat Recht, wenn er in der Einleitung sagt, daß er es vor dienlicher halte, mehr den Homer als die Neuern vor Augen zu haben. Aber war es auch dienlicher den Homer mehr mit des Aristoteles als mit eignen Augen zu betrachten? Boßü ist in der That nichts mehr, als der durch Beyspiele, durch zufällige Anmerkungen, durch einige Grillen erweiterte Aristoteles. Den Homer und Virgil las

er theils als ein Franzose, theils mit nicht genugsamen Geschmacke, seine Chapelains *) und Desmarets konnten ihm keine neue Aussicht geben; ein Philosoph war er nicht; von seinem Scharfsinne macht er oft übeln Gebrauch: wie konnte sein Werk eine bessere Gestalt bekommen? Tassos, Addisons, Voltairens Abhandlungen enthalten theils Anwendungen von des Aristoteles Grundsätzen, theils gute practische Anmerkungen, die von Voltairen besonders historisch-kritische Nachrichten. Am besten ist es, wenn man sich vornemlich an das Kapitel im dritten Theil von Homens Kritick, an Schlegels Abhandlung von dem Wunderbaren im epischen Gedicht, und an Klopstocks kleinen Aufsatz von der geistlichen Epopee zu halten sucht. Das Heldengedicht erkläre ich als eine poetische Erzählung einer interessanten Haupthandlung, die mit untergeordneten Nebenhandlungen in eine interessirende Verbindung gebracht ist. Es ist eine Erzählung. Wenn auch der epische Dichter, wie der gute Geschichtschreiber, zur Abwechslung seine handelnden Personen redend einführt: so schadet es doch bey solchen Reden nichts, wenn es gleich merklich ist, daß der Dichter im Namen der Personen spricht; sie haben die Wahrscheinlichkeit und Illusion des dramatischen Dialogs nicht nöthig. Die Erzählung in Briefen, in der in neuern Zeiten die Romane geschrieben worden, ist ein Mittelding zwischen der dramatischen und epischen Art zu erzählen. Gemälde und Maximen sind der natürliche Schmuck jeder guten Geschichte, um desto mehr einer poetischen Erzählung; und was die Epopee mit der pragma-

*) S. van Effens ironischen Aufsatz: Dissertation sur Homere et sur Chapelain.

pragmatischen Geschichte vor viele Aehnlichkeiten habe, wird aus dem folgenden noch mehr erhellen. Jede Erzählung fängt sich natürlicher Weise damit an, daß man sagt, was man erzählen will. Durch die Aufschrift allein würde die Epopee nur den Namen des Helden, nicht aber die Haupthandlung, oder diese nur sehr dunkel anzeigen. Der Poet gesteht daher seinen Hauptendzweck in dem Eingange des Gedichts, der mit dem Kunstworte Propositio heißt. Die Aufmerksamkeit zu reizen pflegt der Eingang jeder Erzählung dem Leser die Geschichte wichtig zu machen. So stellt auch die Propositio das Thema als interessant besonders dadurch vor, daß der Poet zu seinem Vorhaben einen höhern Beistand anruft; obgleich die Anrufung jetzt wenig mehr auf den Leser wirkt, nachdem sie zur Gewohnheit geworden. Die Epopee ist eine poetische Erzählung; also nicht eine gereimte Geschichte. Ihre poetische Sprache muß, wie die Sprache der Historie, einen guten Hauptton, und die schicklichen Abänderungen haben, die jeder Theil ins besondre erfordert. Die Epopee erzählt eine Haupthandlung. Die Einheit der Handlung ist die wesentlichste Regel. Sie erzählt Handlungen. Handlung heißt hier ein Unternehmen mit Wahl und Absicht. Nachdem die Absicht der Handlung, nachdem die Leidenschaft ist, durch die sie hervorgebracht wird: nachdem ist die Handlung selbst heroisch, romanhaft u. s. f. Ihre moralische Güte hängt von der Moralität ihrer Absicht ab. Die Haupthandlung und die Nebenhandlungen können in Ansehung ihrer Triebfeder von einerley oder von verschiedner Beschaffenheit seyn. Die Haupthandlung, oder wie sie die Kunstrichter nennen, die Fabel, wenn

sie

sie nur an sich selbst wahrscheinlich ist, kann übrigens ganz oder zum Theil erdichtet, aus der Geschichte, *) oder aus der Tradition entlehnt werden. Eben so die Nebenhandlungen. Bey der Scene der Handlungen ist nichts als das Costume zu beobachten. Die Dauer der Haupthandlung ist die Zeit der Epopee. Der Anfang, das Mittel, und das Ende der Haupthandlung sind die vornehmsten Abschnitte der Zeiten. Die Zeit der Haupthandlung begreift die Zeit der Nebenhandlungen. Handlungen setzen handelnde Personen voraus. Die Hauptperson heißt der Held. Sie muß eine einzige seyn, in physicalischen oder moralischem Verstande. Die Personen der Nebenhandlungen sind dem Helden untergeordnet. Der Held sowohl als die Personen der Nebenhandlungen müssen vernünftige Wesen seyn, ihrer Natur oder des Poeten Voraussetzung nach. Götter, Engel, Teufel, Sylphen, Gnomen, Feen, Fürsten, Helden, Ritter, Schäfer, Menschen allerley Arten, wenn sie nur interessiren, und in der äsopischen Epopee Thiere, Pflanzen, leblose Geschöpfe, pflegen die Helden, pflegen die Personen der Nebenhandlungen zu seyn. Ist der Held eine personificirte Eigenschaft, eine allegorische Person, so entstehen daher die größern Allegorischen Gedichte. Ob aber in der Epopee, deren Held eine wahre Person ist, die Personen der Nebenhandlungen allegorisch seyn dürfen, darüber ist sehr gestritten worden. Doch Home sagt mit Recht: der Eindruck eines wirklichen Daseyns, der einer solchen Epopee wesentlich ist, kann nicht mit dem figürlichen bestehen, welches

*) Die aus der biblischen Geschichte heißt die geistliche Epopee.

welches der Allegorie wesentlich ist. Eben so wichtig ist der Grund, welchen J. H. Schlegel angiebt, daß die Handlungen der Helden und die Wirkungen der idealischen Wesen in einander laufen, so, daß kein Theil seine volle Ehre bekommt, und sie, anstatt sich wechselsweise zu heben, sich nur verdunkeln. Die Personen haben ihre Charactere, Charactere des Verstandes, des Herzens, der Sitten, des Alters, des Geschlechts, des Standes, des Volks u. s. w. Hier ist das Costume der Charactere zu beobachten. Die Charactere der nebenhandelnden Personen sind dem Character des Helden untergeordnet. Aus dieser Unterordnung entsteht ihr Contrast mit denselben. Die Fabel soll interessant seyn. Interessiren heißt Empfindungen erregen, Empfindungen von allen Graden von dem kleinsten bis zu dem höchsten der Leidenschaft. Die Fabel an sich muß interessiren, ihr Ort, ihre Zeit, ihr Held, sein Character. Die Zeit z. E. interessirt durch den unerwarteten Anfang, der Verwunderung erregt, durch das Mittel, das die Neugierde Furcht und Hofnung reitzt, durch das Ende, über welches Vergnügen, Freude, Schrecken, Mitleid entsteht. Die Fabel interessirt entweder ihrer Natur nach, oder durch die Fürsorge des Dichters. Die Fabel, welche, das Vergnügen über die Entwicklung oder Katastrophe bey Seite gesetzt, nur die Leidenschaften erregt, ist das Wesen der heroischen Epopee, des ernsthaften Romans im Gegensatz von den komischen Epopeen und Romanen, deren Interesse nur in der Belustigung besteht. Die komische Epopee belustigt auf zweierley Art, indem sie entweder uninteressante Handlungen als interessante besingt, oder interessante als uninteressante.

Die

Die Einheit des Hauptinteresses ist mit der Einheit der Fabel verknüpft. Der Character des Helden soll interessiren, das ist, fähig seyn die interessante Haupthandlung hervorzubringen, das ist die poetische Güte haben. Die moralische Güte *) wird nur so lange heilig gehalten, als sie mit der poetischen nicht streitet. Kommen beyde in Collision, so wird dieser Streit sorgfältig versteckt, um das Interesse nicht zu stören. Und ohne Schuld des Poeten kommen sie oft in Collision. Denn die grösten Männer begehen die grösten Fehler, die man sogar bewundert, weil nur sie sie begehn, und deren ohnerachtet ihre große Thaten vollführen können. In Laster aber muß sie der Poet nicht sichtbarlich verfallen lassen. Ein offenbarer lasterhafter Charakter ist auch poetisch schlecht. Auch die Nebenhandlungen haben ihr Interesse, dies besteht in ihrer Unterordnung. In diese Unterordnung wird gemeiniglich das Wunderbare der Epopee gesetzt. Je mehrere und vornehmere Unterthanen ein Herr hat, desto grösser scheint er. Die Nebenhandlungen sind der Fabel untergeordnet als Mittel, als Hindernisse, als Zufälle. In den ersten beyden Fällen heissen sie Maschinen, in dem letztern Episoden. Die Art der Unterordnung und Beziehung muß die Beschaffenheit der Fabel an die Hand geben. Die Maschinen als Hindernisse schürzen den Knoten; die Episoden so eingewebt, daß sie nicht überschlagen werden können, unterhalten die Neugierde. Ohne Nebenhandlungen kann kein episch Gedicht seyn. Hat es keine Maschinen, so hat

es

*) Die Epopee ist nach den Aristotelischen Theorien so moralisch, daß sie allemal, wie die Aesopische Fabeln, eine Hauptmoral sinnlich machen soll.

es Episoden. Oft versteht man aber auch unter dem Heldengedicht ohne Maschinen eine Epopee, darinnen die Maschinen keine höhern Mächte sind. Viele haben geglaubt, die Unterordnung leide, wenn man höhere Wesen zu Maschinen macht. Man hat ihnen aber mit Recht geantwortet, daß vielmehr die Bewunderung des Helden dadurch wachse, wenn sich selbst überirrdische Mächte für ihn interessiren. Die interessirende Verbindung aller Nebenhandlungen mit der Fabel ist das Meisterstück des epischen Poeten, und heißt im Ganzen der Plan, in Theilen die Situation. Das Interesse und das Wunderbare der Epopee erfordern die erhabene Sprache, die ihr eigen ist.

II. Litteratur.

Homer. *)

**) Eine heilige Ehrfurcht, sagt Quintilian, befiehlt mir mit dem Homer anzufangen, wie dem Aratus mit dem Jupiter. Eben derselbe entwirft seinen Character

*) Clarkens, Ernestis Ausgaben. Esclavische Uebers. der Dacier, die boshafte des de la Motte, die Bitaubeische für die Toiletten, des Marivaux travestirter Homer, Le P. Rapin n'avoit pas la capacité, qu'il falloit pour faire la parallèle d'Homere et de Virgile (Menagiana) Popens glücklich modernisirter Homer. Blackwalls Leben vom Homer. Klotzens Homerische Briefe, Clodius super Quintiliani iudicio de sublimitate Homeri. Chabanon von dem Homer als tragischen Dichter. S. N. B. d. sch. W. B. III.

**) Batteux.

in wenig Worten. Homer, sagt er, hat alle Eigenschaften vereinigt, das Erhabene, das Ernsthafte, das Angenehme, das Lachende. Er ist verschwenderisch und gedrängt, bewunderungswürdig in seinem Ueberfluß und in seiner Kürze. Man sieht überall in seinen Gedichten einen schöpferischen Geist, eine reiche und glänzende Einbildungskraft, einen göttlichen Enthusiasmus, und eine solche Energie, daß alle seine Werke so wahr und natürlich sind, als die Natur selbst. Es ist nicht mehr die Frage, ob Homer ein bewundrungswürdiger Poet sey. Homer, Genie, Vater der Dichter, Regel des guten Geschmacks sind gleichbedeutende Worte. Welcher Plan der Iliade im Ganzen! Welche Fruchtbarkeit des Genies in den Theilen! Die Eigenschaft der wirkenden Gottheit ist, daß sie alles mit einemmale übersieht, die Mittel sowohl als den Endzweck, und jene so anordner, daß diese leicht und auf die natürlichste Weise erhalten wird. Wer kommt diesem Character näher als Homer? Er schaffet eine Welt, er übersieht sie mit einem einzigen Blicke. Sein Genie ist an den beyden äußersten Enden gegenwärtig und wirksam. Er ordnet tausend Mittel an, deren eines auf das andre folgt, eines dem andern Kraft mittheilt, und deren Kraft durch diese Mittheilung wächst. Es ist eine Maschine mit tausend Hebeln, wovon die Wirkung auf den bestimmten Augenblick richtig und kräftig zutrifft. Welche Kunst in der Disposition! Seine Sprache hat das ganze griechische und lateinische Alterthum als das vollkommenste betrachtet, was je geschrieben ist, sowohl in der Wahl als in den Stellungen der Worte. Sie hat die edle Einfalt, die sein persönlicher Character gewesen

seyn soll. Sie ist so lebhaft als sein Held. Es sind keine Feuerfunken, sondern Stralen von Feuer, von einem stets gleich lodernden Feuer. Wir sehen bey ihm die Sachen selbst und nicht die Bilder der Sachen. Man findet hier keine schimmernde Antithesen, keine künstliche Fragen, keine unzeitige Metaphern, die einen unzeitigen Glanz streuen. Alles geht auf Wahrheit und gesunde Vernunft. Seine Erzählung hält einen immergleichen Schritt in mehr als sechzehntausend Versen. Sie ist voll Stärke, voll Feuer, voll Anmuth und dabey so natürlich und so wohl verknüpft, daß man sagen möchte, der Poet schrieb nur nach, was ihm die Natur dictirte. Man liest sein Werk nicht, man glaubet alles zu sehn, zu hören; man ist gegenwärtig bey allem, was er erzählt. Der Geist, die Einbildungskraft, das Herz, alles Vermögen unsrer Seele sind von der Grösse des Interesses, von der Lebhaftigkeit der Gemälde und von dem harmonischen Gange des poetischen Ausdrucks eingenommen. Mit einem Wort, die Iliade ist ein unermeßliches Gebäude, mit allen Arten vom erhabenen, edlen, majestätischen, lachenden, anmuthigen, naiven, rührenden, zärtlichen Bildern geschmückt, und je näher man sie betrachtet, je mehr erstaunt man darüber, je mehr bewundert man den Umfang, den Reichthum, die Tiefe und die Grösse des Genies an seinem Baumeister. Zwischen der Iliade und Odyssee läßt sich folgende Parallele ziehen. In der Iliade sieht man nichts als Schlachten; die Stärke triumphiret hier. In der Odyssee herrschen Unglück und Gefahren, die Ulyß durch Klugheit überwindet. In der Iliade ist der unumschränkte Regierer aller Sachen Jupiter selbst. In der Odyssee

ist

ist die Göttinn der Vernunft und Weisheit die Begleiterinn des Helden und seine Erretterinn. Die Iliade ist mehr gemacht uns zu rühren, uns in Erstaunen zu setzen, unsre Leidenschaften zu erregen. Die Odyssee giebt uns mehr Unterricht durch allegorische Erzählungen, durch Schildereien, durch Maximen. Weil noch viele in dem Wahne sind, daß Homer auch der Vater der komischen Epopee sey: so muß es immer wieder erinnert werden, daß die Batrachomyomachie nichts als eine sehr mittelmäßige Parodie der Iliade von einer neuern Hand ist.

Musäus *).

Sein Gedicht von des Leanders und der Hero Liebe wäre der allerälteste Roman, wenn es wirklich jenen alten Musäus, den Schüler des Orpheus zum Verfasser hätte.

Appollonius Rhodius. **)

Sein Gedicht von dem Zug der Argonauten ist mehr eine gute poetische Reisebeschreibung als eine vortrefliche Epopee. Non contemnendum opus edidit aequali quadam mediocritate, sagt Quintilian von ihm.

Ennius.

So wenig uns auch von ihm übrig ist: so muß ich ihn doch hier als den Vater der lateinischen Epopee nennen, das er durch sein Heldengedicht Scipio ward. Küstner hat durch seine iurisprudentiam Ennianam uns Juristen überzeugt, daß es uns eben so sehr interessiren müste, wenn die Herculangräber des Ennius Schriften wieder-

*) Rövers Edition. Stapletons englische Uebersetzung.

**) Hölzlins Ausgabe.

fänden, als die Kritiker, die ihn verehren würden, *) wie einen durch sein Alterthum ehrwürdigen Hayn, in dem die großen bejahrten Eichen nicht sowohl ein schönes als ein ehrerbietiges heiliges Ansehn haben.

Virgil **).

***) Wenn man den Homer liest, stellt man sich diesen Dichter so vor, als wenn er in seinem Weltalter das einzige Licht ist, das mitten in der Finsterniß leuchtet, einsam bey der einsamen Natur, ohne Rath, ohne Bücher, ohne gelehrten Umgang, seinem eignen Genie überlassen, oder nur allein von den Musen unterwiesen. So sehr ist er wahr, simpel, naiv. So bald man hingegen den Virgil aufschlägt, merkt man, daß man in eine erleuchtete Welt kömmt, daß man bey einer Nation ist, wo Pracht und Geschmack regieren, wo alle Künste Meisterstücke aufzuweisen haben, wo Talente und Wissenschaften vereinigt sind. Virgil wußte sich die Vortheile seiner Zeiten zu Nutze zu machen. Und man merkt es, wenn man ihn liest, wie sehr er sich sie wirklich zu Nutze gemacht hat. Man nimmt bey ihm die Sorgfalt und Genauigkeit eines Genies wahr, das Regeln kennt, und sich scheut sie zu übertreten; der feilt und unaufhörlich feilt, weil er den Tadel der Kenner befürch-

*) Quintilian.

**) De la Cerdas, Rudus, Heinens Ausgaben. Des Foggini Edition ist ein Abdruck des Mediceäischen Codex. A. Caros, (S. darüber Allgarottis Briefe) Ambroggis, Catrous, Segrais, Pitts, Drydens Uebersetzungen, und die Krone aller die Schwarzias. Klotz de Virgilii verecundia.

***) Batteux.

befürchtet. Er ist überall reich, überall zierlich, überall correct. Seine Gemälde sind gleich stark und gleich richtig colorirt. Als ein erfahrner Kunstverständiger wollte er sich lieber am Ufer halten, als sich dem Ungewitter aussetzen. Homer überläßt sich sicher und ohne Furcht seinem Genie. Er malt immer mit großen Zügen, die Natur allein führt ihn. Er sieht sie ohne Nebel, er folgt ihr, er wählt sie, er verschönert sie, und weiß in dem poetischen Gemälde, das er von ihr macht, ihre ganze Seele, ihr ganzes Leben beyzubehalten. Die Griechen und Lateiner haben nichts vollkommners in ihrer Sprache, als die Gedichte des Homer und Virgil. Sie haben beyde etwas göttliches in ihrem Ausdruck. Man kann nichts mit mehrerer Stärke, Nachdruck, Würde, Harmonie, Genauigkeit sagen, als diese beyden Dichter gethan haben. Und anstatt sie mit einander in diesem Stücke zu vergleichen, mag man den Einfall des jungen Cyrus borgen und sagen: Mein Großvater ist der schönste unter den Medern und mein Vater der schönste unter den Persern. Nur in der Anordnung der Fabel ist man einig geworden dem Homer den Vorzug zu geben.

Silius Italicus *)

Besaß zwar Virgilens Grabmal, aber nicht Virgilens Geist. Er arbeitete, sagt sein Freund Plinius von ihm, mit mehr Fleiß als Genie. Aus seinem Gedicht von dem zweiten Punischen Kriege leuchtet mehr der große Redner und Geschichtschreiber, als epischer Dichter hervor

*) Drackenborgs Edition.

Valerius Flaccus *).

Von ihm glaubt man, daß er in dem Gedicht von dem Zug der Argonauten, das uns aber nicht vollständig erhalten worden, unter dem Alten dem Virgil am nächsten komme. Doch erklärt man deswegen seinen zerstückelten und abgebrochnen Stil für keine Schönheit, oder hält ihn dann für ein großes Genie, wenn er den Appollonius nutzt und unglücklich verschönert.

Statius **).

Er hätte nicht nöthig gehabt in dem Eingange seiner Thebais seine Muse anzureden:

— — Nec tu diuinam Aeneidam tenta,
Sed longe sequere, et vestigia semper adora.

Sie folgte seiner Warnung doch nicht, und hätte gern ihren häufigen Schwulst und Phöbus für virgilische Erhabenheit und Zierlichkeit verkauft.

Claudian ***).

Den Vorzug hat er mit wenigen gemein, daß er Verfasser von mehr als einem epischen Gedichte ist. Sonst aber wechseln in seinen vielen epischen Gedichten schöne, schwülstige, und matte Stellen, wie Aprilwetter, ab.

Helio=

*) Burmanns Edition.

**) Gronovs, Barths, Marklands Ausgaben. Marolles Franz. Uebersetzung. Argelatis Italiänische.

***) Heinsius, Geßners Edition. Das Gedicht de raptu Proserpina hat Hughes ins Englische übersetzt.

Heliodor *)

Mit ihm und nicht mit den milesischen Fabeln, durch deren Untergang die Welt nichts verloren hat, fange ich die Reihe der griechischen Romanen an. Er ließ sich lieber des Bisthums entsetzen, als daß er seine äthiopische Liebesgeschichte des Theagenes und der Chariclea verbrannt hätte. Die Spuren, sagt Meinhardt, des verderbten sophistischen Geschmacks findet man beym Heliodor von Zeit zu Zeit in gesuchten Antithesen, in rhetorischen Declamationen, in zu blühenden Beschreibungen. Aber man findet auch eine Menge natürlicher Schönheiten von höherer Art und in größrer Anzahl, als bey allen griechischen Romanendichtern, von denen er sich noch rühmlicher durch die reine Tugend unterscheidet, die sein Buch so oft einschärft und nie verletzt. Die Erfindung und Anlage der Fabel sind in der That bewundrungswürdig. Die Charactere sind mit großer Kunst angegeben, erhalten und machen den angenehmsten Contrast. Doch ich darf nicht die ganze Meinhardtsche Vorrede abschreiben, so vortreflich sie auch ist. Doch die poetische Zuschrift muß ich abschreiben:

An Kalliste.

O du, in deren Blick, in deren holden Mienen,
Die Tugend, wie sie einst dem Sokrates erschienen,

*) Commelins Ausgabe. L. Ghin ital. Uebers. Venedig 1556. Deutsch, Leipzig 1767. von Meinhardten. Englische Uebers. 1686. halb von einem Herrn von Stande, halb von Tate, im sechzehnten Jahrhundert machte Fraunce einen Versuch, den Heliodor in englische Hexameter zu übersetzen.

Im Reiz der Grazien, und in der Schönheit Pracht,
Die Herzen sichtbar zwingt und dir sie eigen macht,
Laß du dies Buch bey dir den Schutz der Schönheit finden;
Es lehrt, was wir durch dich noch reizender empfinden,
Daß wahre Liebe nur aus wahrer Tugend fließt,
Und wie das gröste Glück, die gröste Tugend ist.

O bester, edelster und schönster unsrer Triebe,
O unsrer Seele Geist, o tugendhafte Liebe!
Nicht jene, die vom Reiz der Sinnen nur entsteht,
Die nur mit ihm sich nährt und auch mit ihm vergeht:
Nein, die für höhern Reiz mit edlern Flammen brennet,
Die in der sinnlichen der Seele Schönheit kennet,
Die nach den Tod noch liebt — Und hat sie schon entzückt,
Den schönen Gegenstand, vergänglich schön, erblickt,
Mit welchem himmlischen, unendlichen Entzücken
Wird sie denn einst ihn erst, unsterblich schön, erblicken? —
Doch sie hat längstens schon die Welt nicht mehr gekannt,
Von grober Sinnlichkeit, vom Eigennutz verbannt,
Floh sie vor uns, und wohnt in jenen Einsamkeiten,
Wo Unschuld und Natur die Schönheit oft begleiten.
Da, Schönste, folgt sie dir. O bring sie uns zurück!
Erneure noch einmal der goldnen Zeiten Glück,
Gieb ihr — denn welcher Sieg kann deiner Schönheit fehlen? —
Gieb ihr, wie du sie hast, die Herrschaft unsrer Seelen *).

Achil-

*) Zu den erotischen Schriftstellern der Griechen, (am schicklichsten hätte ich sie unter den Heroiden anführen können) gehören zum Theil die Verfasser witziger Briefe, die nicht Romane in Form der Briefe geschrieben, sondern, wie Herel in seiner Vorrede zu seiner schönen Ueber-

Achilles Tatius *).

Seine Geschichte des Clitophons und der Leucippe unterscheidet sich durch ihre Schlüpfrigkeit.

Uebersetzung des Alciphron sagt, es versüchten, die Sitten und den Character ihres Volks in erdichteten Briefen auszudrucken, die verschiedne Personen und Handlungen aus dem gemeinen Leben zum Gegenstand haben. Welches Feld vor einem Schriftsteller von Talenten, seine Kenntniß des menschlichen Herzens und Leidenschaften zu zeigen und mit feiner Satire, mit ausgesuchten Zügen, mit Beobachtung des Wahren und Anständigen, seinen Stof auszuschmücken! Und doch sind die Versuche der Griechen nicht von gleichem Werth. Statt der Vorschrift der Natur beständig getreu zu seyn, verwechselten sie oft ihre edle Einfalt mit einer gekünstelten Sprache, die durch gehäufte Gegensätze nnd gezwungne Metaphern bald ermüdend wird. Ihre Helden sprechen oft zu gelehrt, zu sinnreich. Die Begierde, eine moraliische Wahrheit vorzutragen, verleitet sie, solche an Orten anzubringen, wo sie die Wirkung aller schönen Stellen haben, die glänzen sollen, daß man sie ohne Aufmerksamkeit überläuft. Alciphrons Erfindungskraft ist vorzüglich reich und fruchtbar, er weiß die Kunst uns in das Interesse seiner Personen zu ziehen; er ist fast überall korrecter, als Aristenät sein Nachahmer: man vermißt bey ihm den übertriebenen süßen Ton, der in diesem herrscht, und seine Schilderungen sind weit richtiger und mit größerer Kenntniß der Welt und der Sitten gemacht.

*) Salmasius Edit.

Longus *).

**) Die Romane der Griechen, welche auf uns gekommen sind, sind freylich nicht aus den Zeiten des guten Geschmacks, die meisten sind von Mönchen und Geistlichen geschrieben, von denen sich die feinere Empfindung, die meisterliche Kenntniß des Herzens, der Sitten, der Menschen, des Wohlstandes, und tausender Verhältnisse nicht erwarten und nicht verlangen läßt, die man durch Umgang und Welt lernt. Ihr Zeitalter war gar nicht dasjenige, wo die feinern Sitten, oder eine wahre, weder zwangvolle, noch zügellose, Galanterie herrschte. Frostige Intrigue und Schwärmerey macht ihre ganzen Geschichten aus; aber alles ohne Plan, ohne Verhältniß des einen zum andern. Bey dem allen vergnügen sie den Leser ungemein. Die Entfernung der Zeit, des Orts, das Fremde und Seltsame der Sitten, und die verschiedenen Nüancen, die man selbst in dem mit den unsrigen übereinstimmenden Sitten findet, die größern Abweichungen oder Näherungen zu der Einfalt der Natur; die mit sophistischem Witze zur Einfalt und Naivität gekünstelte, blumenreiche, abgebrochne, und, so tadelhaft sie auch ist, doch gefallende und glänzende Erzählung, alles dies verschaft eine Unterhaltung für den, der sie zu schätzen weiß. Longus hat in seiner Geschichte von Daphnis und Chloe in Ansehung des Plans, der Einfalt, und der Wahl der Gegenstände selbst noch viel vor

*) P. Molls Ausg. Frau. 1660. und die Pariser 1754. Amiots franz. Grillows deutsche Uebers.

**) Allgemeine deutsche Bibliotheck. (es sind Herrn Klotzens Worte.)

vor den übrigen voraus. Doch muß man auch bey ihm unkeusche Stellen genug überhüpfen, wenn man ihn ohne Aergerniß lesen will.

Eustathius *).

oder vielmehr Eumathius, ein Aegypter. Sein Roman erzählt in eilf Büchern die Geschichte des Ismenes und der Ismenia.

Chariton **)

hat den Beynamen Aphrodisiensis von seiner Vaterstadt, und soll im funften Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt haben. Er schrieb eine Geschichte des Chäreas und der Calliroe.

Theodorus Prodromus †)

lebte im zwölften Jahrhundert. Seine neun Bücher einer Geschichte des Rhodantes und der Dosikle in jambischen Versen kommen keinem von den bishero angeführten Romanen gleich.

Xenophon ††).

Man braucht seinen Beynamen Ephesius nicht zu wissen, um ihn von dem Attischen unterscheiden zu können.

Dante Alighieri *).

Der Erzvater der italiänischen Dichter, wird, ohnerachtet seines Chaos vom epischen Gedichte, ohnerachtet seiner

*) ed. Gaulmier Paris. 1618. 8vo.

**) D'Orvillens Ausgabe. Deutsche Uebers. 1753.

†) ed. Gaulminer. Paris. 1625.

††) ed. A. Cocchus Les Amours d'Anthie et d'Aprocamus.

*) Die prächtigste Ausgabe ist die Venetianische 1757. in fünf Bänden mit dem besten Commentar eines Ungenann-

seiner Ungleichheit in der Sprache sowohl als in den Gedanken, wegen seines großen Genies in dem Reichthum der Erfindungen und der Bilder von seinen Landsleuten so sehr vergöttert, als Shakespear von den Britten. In seinem Gedichte von hundert Gesängen, welches er, man ist uneinig warum, Comödie genannt, und dem seine Anbeter den Beynamen der Göttlichen gegeben, macht er sich selbst zum Helden, und thut unter Virgils Anführung eine Reise durch die Hölle, das Fegefeuer, und den Himmel. Es ist durch und durch malerisch, oft allegorisch und satyrisch auf seine Zeiten.

Pulci.

War mit seinen Morgante, darinnen Roland der Held ist, der Vorgänger des Arioſts in der Ritterepopee, obgleich Morgante beynahe zu den komischen Epopeen gezählt zu werden verdiente.

Boiardo.

Dieser Graf fieng eine dergleichen, aber ernsthaftere, Epopee an, die

Berni

in burlesker Schreibart fortsetzte, womit er solchen Beyfall erhielt, daß sein Stil unter den Italiänern ein solches Ansehn und so viel Nachahmer bekam, als der Marotische unter den Franzosen und der Spenserische unter den Engländern *). Man hat eine große Sammlung von

genannten, und einigen Anmerkungen von Maffei. Bachschwanzens Uebersetzung.

*) Die Deutschen würden etwas ähnliches haben, wenn sie, nach Bodmers Beyspiel, mehr Gedichte in dem Geschmack der Minnesinger bekämen. Aber gute Gedichte

von Poesien in diesem Geschmacke. Sie enthält Gedichte von Berni, Casa, Varchi, Mauro, Bina, Molza, Dolce, Firenzuolo, Martelli, Franzesi, Aretino, Bronzino, Galileo, Ruspoli, Bertini, Lusca, Rozzi, u. a. m.

Ariost.

Giombattista Pigna sagt, Ariost habe deswegen seine Epopee nicht nach den Regeln schreiben wollen, die man aus dem Homer und Virgil herleitet, weil er gewust, daß eine solche regelmäßige Epopee nicht nach dem Geschmack der Nation seyn würde. Seiner Nation also zu gefallen schuf Ariost lieber einen ungeheuern Körper, und setzte ihn aus lauter romantischen Ebentheuern zusammen, die dem damaligen in Ritterromanen bewanderten Publikum nicht fremd, sondern angenehm seyn musten. Nur die Ausländer sagen: der Plan des rasenden Rolands ist nicht der Homerische, es ist der Plan eines rasenden. Aber eben weil der Roland eine seltsame Rittergeschichte ist voll wundervoller Erfindungen, entzückend durch den malerischen und wohlklingenden Ausdruck: so erhebt ihn die Nation weit über des Tasso Gedicht, und die meisten ihrer Kunstrichter sind der Meinung des Beni, der in einer förmlichen Abhandlung es unternimmt, eine Vergleichung des rasenden Rolands mit der Iliade anzustellen.

Torquat Tasso *).

Die Italiäner geben ihm die die zweite Stelle nach dem

Gedichte dieser Art sind nicht so leichte, als Knittelverse in Hans Sachsens Geschmack.

*) Hoolens engl. Koppens sehr mittelmäßig deutscher Klotzens vindiciae T. Tassi.

dem Arioſt. Ein Machtſpruch der Cruſca hat ſie ihm angewieſen, und alles Appelliren des Pellegrini hat das dictatoriſche Urtheil nicht umſtoßen können. Vor ihren Homer erkennen ihn alſo die Italiäner ſchlechterdings nicht, und in Anſehung der Kunſt, die in dem befreiten Jeruſalem herrſcht, müſſen es auch die Ausländer mit ihnen halten. Unterdeſſen hören doch dieſe nicht auf zu ſagen, daß Taſſo, aus den Alten, aus dem Arioſt und dem Triſſino gebildet, Genie mit Regelmäßigkeit vereinigte, und die Epopee bey den Italiänern zur Vollkommenheit brachte. Die Ideen von den oft ſeltſamen Maſchinereien in dem befreiten Jeruſalem hiengen dem Taſſo noch aus ſeinem Rinaldo an, einer Zauberepopee, die er in ſeinem achzehnten Jahre ſchrieb. Mit der berühmten Epiſode im befreiten Jeruſalem vom Olint und der Sophronia war er ſelbſt unzufrieden.

Triſſino.

In ſeiner Befreiung Italiens von den Gothen ward er der Vorgänger des Taſſo in der Kunſt und in der Nachahmung der Alten, ob ſchon mehr in der knechtiſchen. Aber ſein Nachfolger verdunkelte ihn. Das merkwürdigſte bey ſeinem Gedicht iſt, daß er zuerſt Muth gehabt in blanken Verſen zu ſchreiben. Seine Liebe zur Nachahmung geht unter andern ſo weit, daß er den Engeln, die an die Stelle der Homeriſchen Götter ſetzt, auch mythologiſche Namen giebt. Daher ſind Palladio, Gradivo, Latonio u. ſ. w. gewöhnliche Namen der Engel. Nebſt den Engeln führt er auch allegoriſche Perſonen auf. An Ebentheuern und Mährchen iſt auch kein Mangel.

Castiglione.

Sein Corteggiano hat, wie seine übrigen Poesien, wegen des schönen Ausdrucks, des fließenden Reims, überhaupt wegen seiner mechanischen Schönheiten mehr als wegen der innren guten Einrichtung großen Beyfall erhalten.

Fortinguerra *).

**) Unter dem Namen Carteromaco schrieb der Abbt das Heldengedicht Ricciardetto, die letzte Italiänische Epopee von der Art, die eine Zusammensetzung von allem ist, die das Lustige mit dem Ernsthaften, das Moralische mit dem Wollüstigen, das Heroische mit dem Naiven, das Große mit dem Ungekünstelten, das Fabelhafte mit dem Historischen, das Wunderbare mit dem Natürlichen verbindet, und worinnen Pulci und Ariost die berühmtesten Beispiele sind. Die Hauptperson ist ein Riese Ferragus, dessen Character ein so seltsamer als natürlicher Mischmasch aller guten und bösen Eigenschaften ist, die eine tapfre Seele an sich hat, welche dem Joch der Erziehung niemals unterworfen gewesen.

Al. Tassoni ***).

Der Vater der komischen Epopee, ob gleich schon vor ihm einige Versuche darinnen gemacht worden seyn sollen. Sein geraubter Eimer ist die Geschichte eines Kriegs, den die Modeneser mit den Bolognesern angefangen haben sollen, um einen Wassereimer zu erobern, der wahren Geschichte aber nach hiengen die Modeneser, nach einem aus wichtigern Ursachen angefangnen und glücklich

*) Franz. freie Uebersetzung

**) Großley, Unterhaltungen.

***) Villani discorsa della Poesia giocosa.

glücklich geendigten Kriege, einen erbeuteten Eimer in ihrer Domkirche zum Siegeszeichen auf, der auch noch daselbst gesehen wird. Sein Gedicht ist also eine persönliche Satyre und gehört zu denen, welche interessante Sachen als uninteressante vorstellen, nämlich in Ansehung des Sujets. Aber von den interessanten, durch des Dichters Fiction uninteressant gemachten, Begebenheiten redet er als von interessanten; in den sechs ersten Zeilen jeder Strophe majestätisch, in den beiden letztern komisch.

Lippi.

Sein Malmantile nennt Crescembini eines der artigsten und geistreichen scherzhaften Gedichte.

Voltaire

Der Plan und die Maschinen der Henriade sollen nach Homers Urtheil allem hinreichend seyn ihr keine lange Unsterblichkeit zulassen. Aber Meinhardt merkt mit Recht an, daß sie wegen ihres Reichthums an lebhaften und rührenden Beschreibungen von Begebenheiten, die die französische Nation so sehr interessiren, wegen ihrer Harmonie und dem Feuer ihrer Versification, wenigstens unter den Franzosen, die sonst gar keine Epopee hatten, noch lange leben werde *).

Fene-

**) Von der Pucelle und dem Candide habe ich nicht nöthig etwas zu sagen. Ich erinnere mich nur dabey dieser Stelle des Alciphrons. Wie unbillig waren doch Solon und Drakon, welche den Traubendieben die Todesstrafe zuerkannten, solche hingegen, die junge Leute ihrer gesunden Vernunft berauben, von aller Ahndung befreit liessen.

Fenelon *).

Hätte der Erzbischof seinen Telemach nicht für Prinzen geschrieben: so würden seine Tadler, deren er anfangs eine so große Menge als nachher Lobredner bekam, ihm zwar die zu ängstlichen Nachahmungen der Alten, die Einförmigkeit und Armuth in den Beschreibungen, einige mehr glänzende als erhabene Stellen u. s. w. vorgeworfen, aber es nicht das elendeste Gedicht genannt, so wie seine Vertheidiger sich mit dem Beinamen schön und lehrreich begnügt haben. Da aber seine Feinde den Telemach für eine allegorische Satyre auf den Hof hielten, und seine Freunde es nicht in Abrede seyn konnten, entzündete sich ein Streit darüber, der hernach von beiden Theilen, wie unter Hoffactionen, das ist, mit Cabalen, Erbitterung und Partheilichkeit geführt ward.

Madam Boccage.

Die guten Dichterinnen sind Seltenheiten; noch mehr aber die Amazonen von Dichterinnen, die Herz und Kräfte gnug hätten sich an die Epopee zu wagen. Gewagt hat es die Madam Boccage. Aber ihrer Colombiade gröste Empfehlung ist die Anmuth des Gedichts und die Verfasserinn selbst.

Thomas.

Jümonville, ein kleines episches Gedicht ohne Maschinen, besingt einen Helden, der bey einem ungerechten Friedensbruche der Engländer in Amerika für das Vaterland stirbt. Es ist die Frucht des Nationalhasses. Daher er in der Anrufung sagt:

Ma Patrie et mon Roi voilà mes Apollons!

In

*) Vie de Fenelon par (Ramsay).

In der Vorrede dazu sagt er: l'Auteur est effrayé par le degout du Public, qui, rassasié de tant de chef d'oeuvres en ce genre, rendu superbe et difficile par la lecture continuelle de Boileau, de Racine etc. Fatigué meme de la Poesie, qui commence à tomber parmi nous, iuge avec beaucoup de severité. Alles sehr wahr! Außer daß das französische Publikum weder sich über einen Ueberfluß an epischen Meisterstücken zu beklagen hat, noch seinen Geschmack mehr aus seinen alten guten Schriftstellern bildet, die es schon lange aus den Händen zu legen angefangen hat.

Boileau.

Vor ihm

Au mepris du bon sens le Burlesque effronté
Trompa les yeux d'abord, pleut par sa nouveauté.

Dido und Aeneas ließ man wie Heringsweiber und Markthelfer reden. Boileau verwies diese Art von komischen Gedichten wieder zu den Mäurern, von welchen es, dem Perrault in seinem Gedicht: die trojanischen Mauern, oder der Ursprung der Burleske zu folge, Apollo bey der Erbauung von Troja gelernt hatte, und führte eine andre Art von komischer Poesie ein, die einem Barbier und seiner lieben Frau die Sprache des Aeneas und der Dido in den Mund legt. Das Pult ward durch die Menge seiner schönen Gemälde, durch seine unterhaltende Episoden, durch seine harmonische Sprache so beliebt, daß selbst die Geistlichkeit, die sich wider den Tartüf empörte, es unangetastet ließ. Es erscheint, sagt Warton, gleich der prächtigen Stadt, die der gröste Fürst in einem Morasse erbauet haben soll. Die Maschinen des Gedichts sind allegorische Personen.

Greßet.

Gieng eine neue Bahn, wählte sich zu seinem komischen Gedichte auch eine Kleinigkeit zum Gegenstand, den klaglichen Tod eines Papagoyen; aber mehr den Leser mit einer reitzenden Tändeley zu amusiren, als ihn zum lauten Gelächter zu bewegen. Das unrichtige Sujet und die untermischte Satyre erfodern, daß man den Vert-Vert unter die komischen Epopeen setzen muß, aber unter die komischen Epopeen ohne Maschinen. Daher sagt er in dem Eingange:

Sur sa vertu par le sort traversé,
Sur son voyage et ses longs erreurs
On auroit pu faire un autre Odyssée,
Et par vingt chants endormir les lecteurs;
On auroit pu des Fables surannées,
Et sur des tons d'un sublime ennuyeux,
Psalmodier la cause infortunée
D'un Perroquet non moins brillant qu' Enée,
Non moins devot plus malheureux que lui:
Mais trop de vers entrainent trop d'ennui.
Les Muses sont des Abeilles volages,
Leur gout voltige, il fuit les longs ouvrages:
Et ne prenant que la fleur d'un suiet
Vole bientot sur un nouvel obiet.

Sonst unterscheidet er sich auch durch seine glänzende und dabey, wie es sich für eine leichtsinnige badinante Muse schickt, geschwätzige, leichte, natürliche, familiäre Poesie. Die Nachläßigkeiten liebt seine Muse sehr. Sie erscheint oft nur im Nachtkleide, aber auch eben deswegen oft desto reitzender.

Dorat.

Einige neuere Gedichte und einige besondere Abhandlungen haben eine neue Art von Poesie bey den Franzosen Mode gemacht, die sie erotische nennen, und die eigentlich nichts als theils die Greßetsche Epopee, theils ein wollüstiger Roman in Versen ist. Dorats Tourtourelles de Zelmis besingt die Buhlereien von Menschen und von Täubchen, sehr zärtlich und sehr malerisch. Auf sein Gedicht wende ich seine eignen Verse an:

— — — l'eclair et la saillie
Nait sans effort, brille et se multiplie;
Chaque lecteur en ces momens heureux
Boit le plaisir dans la coupe des Dieux.

Juncquieres.

Sein Caquet-bonbec, la poule à ma tante könnte man vielleicht mit einigem Grunde zu den erotischen Gedichten rechnen; aber es hat mehr Verwandschaft mit der Greßetschen Epopee, und Juncquieres wird unter die besten Nachfolger des Greßet gerechnet. Er nennt sein Gedicht: Poeme badin. Dies ist der rechte Name der Greßetschen Epopee.

Ich müste erschrecken, da ich nun an die französischen Romanenschreiber komme, wenn ich mir hier nicht die möglichste Kürze zum Gesetz machte. Weder des du Fresnoy Bibliothek werde ich abschreiben, noch dem versprochnen Journal des Romans zuvorkommen. Leider kann ich auch bey keiner Art der Poesie sicherer voraus setzen, daß meinen Lesern das vornehmste schon bekannt sey.

D'Urfe.

D'Urfe.

Von kleinen Schäfererzählungen entlehnte er zuerst die Idee, einen Schäferroman in vielen dicken Bänden zu schreiben. So brachte, sagt ein Franzose, eine kleine Eichel eine große Eiche hervor. Die Einfalt des Schäferlebens allein hätten ihm nicht so viel Stoff geben können, er mengte daher auch Bezauberungen und Ritteravanturen ein. Und seine Schäfer selbst sind mehr in Schäfer verkleidete Romanenhelden. Von seiner Astraea rechnet man daher den Perioden der weitläuftigen Schäfer- Ritter - und Heldenromane, unter denen sie nicht nur der älteste, sondern auch der beste ist. In diesen Perioden gehören die Arbeiten des Scuderi, Gombeville, Calprenede u. s. f.

Princeßinn von Cleve.

Segrais, Rochefaucault und Mademoisell la Fayette aebeiteten bekannter maßen gemeinschaftlich daran. Der Beifall, den sie erhielt, stürzte den Geschmack an jenen abentheuerlichen und ungeheuren Romanen. Sie zeichnet sich, wie die Astrâa, vor allen andern aus, die in diese Klasse gehören, in welchen die merkwürdigsten Arbeiten von lauter Frauenzimmern sind, von einer Gomez, d'Aulnoy, Lüßan ꝛc.

Prevot D'Exiles.

Der Stifter von der neuen Epoche von Romanen, die weniger Bewunderung, aber mehr Empfindung erregen. Er ist unerschöpflich in Erfindungen, Meister in Charakteren, tragischen Begebenheiten, und in Erzählung, zuweilen unwahrscheinlich, reich an Betrachtungen. Kein französischer Romanenschreiber harmonirt mehr mit dem Genie der Deutschen, und sein Cleveland sein

Doyen de Killerine, seine Memoires d'un homme de Qualité, Memoires d'un honnete homme etc. können bey den Franzosen nicht beliebter seyn als sie es bey uns sind.

Peter Carlets Chamblain de Marivaux.

Wer seine Marianne, seinen Paisan parvenu, seinen Pharmason gelesen hat, der weiß, daß seine Romane meistens die Form von Memoires, wenig Handlung, viel Episoden, viel Maximen, keine recht interessirende Helden, eine witzige, und zuweilen unnatürliche Schreibart haben.

*) Marivaux hatte seltene und treffliche Talente. Er studirte die Menschen sehr genau, und seine Schilderungen, die er darnach machte, sind das Bild der Wahrheit. Wie er in die französische Akademie aufgenommen ward, so sagte der Erzbischof von Sens in einer sehr schönen Rede von ihm, daß in seiner Person der berühmte la Bruyere wieder aufzuleben, und aufs neue mit seinem Pinsel jene vortreffliche Schilderungen der Menschen und ihrer Sitten zu entwerfen schiene, die vormals so manche Charaktere entlarvt und in ihrer Thorheit vorgestellt hätten; Marivaux scheint in seinen Gemälden am glücklichsten zu seyn, wo er Heucheley und angenommene Charaktere, die Verstellung falscher Freunde, die Politik des Ehrgeitzigen, den niedern Stolz des Großen, den Uebermuth des Reichen, die Kunstgriffe des Hofmanns und die Unverschämtheit des Thoren tadelt. Die feinern Schwächen des schönen Geschlechts, den Leichtsinn der Jugend, die Steifigkeit der angenommenen wichtigen Mine,

*) Unterhaltungen.

Mine, die feinere Heucheley der Religion nebst allem dem feinen Gefühle einer wahren Ehre und wahrhafter tugendhafter Gesinnungen wuste er recht nach dem Leben und auf die rührendste Art zu schildern. Er begnügte sich nicht bloß ihre Aussenseite abzuzeichnen, er gieng tiefer und erforschte die verborgensten Regungen ihrer Leidenschaften mit einer Neugier, die zwar allezeit weit hinein dringt, aber zu Zeiten ohne Noth sorgfältig und übertrieben wird, und wie der Kunstrichter es ausdrückt, scheint vltra perfectum trahi. Ich will hiemit nicht sagen, daß er die Gränzen der Wahrheit überschreitet; aber er scheint bey Gelegenheit so zu raffiniren, daß endlich die Züge äußerst klein und fast unmerklich werden. Er ist ein Maler, der seine Schilderungen mit einer sorgfältigen und gewissenhaften Hand ausarbeitet, er ist äußerst dafür eingenommen; aber er weiß nicht, wenn es Zeit ist nachzulassen, nesciunt, quod bene cessit relinquere, sondern hört nicht auf, zu arbeiten, und zu verbessern, bis seine Züge so fein werden, daß sie endlich keine Würkung mehr thun. Und so wird die Aufmerksamkeit des Kenners eher ermüdet, als die Emsigkeit des Künstlers nachläßt. Doch diese weitgetriebne Genauigkeit des Marivaux mag der Ausspruch des „ethischen Dichters entschuldigen, welcher bemerkt, daß diese Nachforschungen sind:

„Like following life thro insects we disect;
We lose it in the moment we detect.„

Wenn er daher in seinem unermüdeten Forschen zu weit zu gehen scheint, so ist es eben die Beschaffenheit seines Gegenstandes, die ihm dazu antreibt. Und überhaupt macht er seinen unverdroßnen Eigensinn, der ihm niemals

erlaubt seine angefangne Arbeit liegen zu lassen, durch das vortreffliche Licht, das er seinen Arbeiten giebt, und durch die Zärtlichkeit, womit er jeden feinern Zug ausdrückt, vollkommen wieder gut. Sein Ausdruck ist zwar zuweilen, doch nicht oft, gezwungen und übertrieben; und der Erzbischof von Sens hat ihm in der angeführten Rede so gar vorgeworfen, daß er in der Wahl seiner Worte nicht allezeit rein und richtig wäre. Jede Redensart, und zuweilen jedes Wort ist eine Sentenz, doch er wagte in seinen Metaphern vieles zu kühn. Man machte ihm diese Anmerkung, damit nicht sein Exempel, und die Nachsicht der Akademie, welche eine Art eines richterlichen Ansehns in dem Werken des Geschmacks behauptet, eine tadelhafte Nachahmung des ihm Eignen, das man für fehlerhaft hielt, verursachen möchte. Marivaux hat irgendwo gesucht, diese Kritik dadurch zu beantworten, daß er allezeit mehr wie ein Mensch, als wie ein Autor schriebe, und sich bemühete, seine Ideen dem Leser in eben dem Lichte darzustellen, in welchem sie sich seiner Einbildungskraft, die ungemein fruchtbar und feurig war, gezeigt hätten. Der Payſan parvenu scheint dieses Schriftstellers Joseph Andrews zu seyn: und die Mariane sein vollkommneres Werk, sein Tom Jones. Sie sind beide in sehr hohem Grade unterhaltend und lehrreich, aber gar nicht nach den Regeln der Composition geschrieben, die vom Aristoteles gegeben und von seinen Anhängern erklärt sind. Denn sie fangen gewöhnlich mit der Geburt und den Verwandten der Hauptperson an, und gehen in einer Erzählung von Begebenheiten fort, die in der That ihrer Mannigfaltigkeit wegen unsre Erwartung mit vieler Kunst rege machen und aufhalten. Man

möchte

möchte sie besser eine erdichtete Lebensbeschreibung nennen, als eine komische Fabel, die ihren Anfang, ihr Mittel und ihr Ende hat; wo der Einbildungskraft eine Haupthandlung vorgestellt wird, die in ihrem Fortgange sich in Schwierigkeiten hält, nach und nach in völlige Unruhe geräth, bis sie endlich auf eine unerwartete Weise sich aufklärt, und durch natürliche, oder nicht vorhergesehene Zufälle zu Ende kommt.

Crebillon.

Der Schöpfer so vieler Feien, und Feien Welten verdient eine Ehrensäule von allen Romanenschreibern, deren Armuth nur die Stäbe und Ringe der Feien zu Gebote stehen, und deren Unsinne es nie an einer Menge von Lesern fehlt, blos weil er übermenschlich ist.

*) Wie, Crebillon, wie soll ich dir verzeihn,
Der uns, was Phrynen einst geübet,
In einem Lehrbegriff aus Ninons Feder giebet,
Wie kühn ist er, die Menschheit zu entweihn!
Ihm ist die Liebe, das himmlische Gefühl
Der Zärtlichkeit in gleich gestimmten Seelen,
Sie ist ein tändelnd Puppenspiel,
Ein Zeitvertreib, wenn beßre fehlen.

Am entferntsten von ihnen ist immer der Unschuld am nächsten **).

Le Sage.

Unnachahmlich in seinen Nachahmungen der Spanier, voll der unvergleichlichsten komischen und satyrischen Züge, mannigfaltig in seinen Erfindungen, unterhaltend

*) Wieland.
**) Bodmer.

durch die spanischen Sitten, deren genaue Kenntniß er sich in Spanien selbst erworben hatte. Sein Meisterstück ist der Gilblas *); die übrigen merkwürdigen Romane von ihm: der Baccalaureus von Salamanca, der hinkende Teufel, die freie Nachahmung von des Avellanada zweitem Theile des Don Quixots.

Galland.

Brachte aus Liebe zu dem Orient, in dem er sich selbst einige Zeit aufgehalten hatte, den orientalischen Geschmack in die Romane. Wer nicht einen natürlichen Abscheu vor dem abentheuerlichen hat, wer dem ersten Erfinder seine geschmacklosen Nachahmer nicht anrechnet, der wird die tausend und eine Nacht mehr als einmal lesen können.

Me. Riccoboni.

Der Mode zu Ehren muß ich freilich auch dies an Romanen so fruchtbare und so empfindungsvolle Frauenzimmer nennen; ein Verzeichniß ihrer Schriften mögen sich die Liebhaber selbst machen.

Olivier.

Ein prosaisches Heldengedicht in Arioſts Geschmack hat viel Beyfall gefunden.

Spenser **).

Seine Feienköniginn, nebst dem verlohrnen Paradies, den Ruhm der Engländer in der Epopee möchte man eine Romanzenepopee nennen, denn nächst dem Arioſt hatte er die alten Romanzen am meisten vor Augen. Der Plan seiner Feienköniginn ist ein Beweiß von seiner

**) Englische Uebersetzung von Smollet.

*) Warton's Obſeruations on Fairy-Queen. Hughens Ausgabe.

ſeiner maleriſchen Phantaſey. Er beſteht aus einer Kette von Zaubereien, Ritter- und Rieſenbegebenheiten und Allegorien, mehr aus Verwicklung, als aus wohlgeordneten Materialien. Von ihren einzeln Schönheiten läßt ſich ein ganzes Buch ſchreiben, wie wir aus Wartons Beyſpiele ſehen. Die altväteriſche Sprache machet ſie ſchwer, aber auch ehrwürdig.

Milton *).

**) Is not each great each amiable Muſe
Of claſſic ages in our Milton met?
A genius univerſal as his theme;
Aſtoniſhing as Chaos, as the bloom
Of blowing Eden fair; ſoft as the talk
Of our grand parents; and as heaven ſublime ***).

Glover ****).

Sein Leonidas hat den großen Beifall nicht blos

der

*) Birch's critical account of Milton's life and writings. Addiſons Kritik, Richardſons Anmerkungen, Lawders Beſchuldigungen, Newtons, Pearcens, Bentleys Ausgaben, Rolli italieniſche, des L. Racine vortreffliche, des Dupre gute, der Me. Boccage ſehr freie franzöſiſche, Trappens lateiniſche, Bodmers und Zacharia deutſche Ueberſetzungen. Gründe für und wider das wieder eroberte Paradies.

**) Thomſon.

***) Finden wir nicht jede liebenswürdige Muſe des Claßiſchen Alterthums in unſern Milton wieder? Einem ſo univerſellen Gene, als ſein Thema, der uns in Erſtaunen ſetzt, wie das Chaos, deſſen Schönheit dem blühenden Eden gleicht, der ſanft, wie die Sprache unſerer erſten Eltern, und gleich dem Himmel erhaben iſt.

****) Pembertons Anmerkungen. Eberts Ueberſetzung.

der Neuerung, daß er ohne die gewöhnlichen Maschinereyen geschrieben ist, nicht blos seinem Thema, das dem Nationalgeiste der Engländer so sehr schmeichelt, nicht blos dem Umstande zu danken, daß der Verfasser es als ein Kaufmannsdiener von zwanzig Jahren heraus gab. Die Größe, in der Leonidas eben dadurch erscheint, daß er unabhängig von allem übernatürlichen Beistande, die einzige Triebfeder aller Thaten ist, die Menge heroischer Thaten, und edler Empfindungen, die Kunst im ganzen, die Würde und Majestät in einzelnen Theilen, die schönen Charactere und ihre Stellungen, die Richtigkeit und Stärke des Ausdrucks, die sich immer gleiche Hoheit der Schreibart, die ausgearbeitete Versification hat ihn zu dem ansehnlichen Range unter den epischen *) Dichtern erhoben, den er behauptet.

Wilkie.

Seine Epigoniade besingt die Einäscherung von Theben durch die Epigonen, oder Abkömmlinge einiger Athenienſischen Helden, die ehemals vor Theben geblieben waren, besonders den Diomedes**)! Es war unter den Griechen eine Tradition, daß Homer diesen zweiten Sieg über Theben auch in einem Gedichte besungen, welches aber verloren gegangen; Wilkie scheint sich in dem Gedanken zu gefallen, daß in ihm dieses Werk wieder auflebt, und er den Pfad seines Lieblingsautors betritt. Die Personen sind eben die, die in der Iliade vorkommen, und sie spielen in der Epigoniade ihre Rollen nach den verschiedenen

*) Auf dem Theater hat er sein Glück nicht gemacht weder durch seine Boadicea noch durch seine Medea.

**) Biblioth. d. sch. W.

denen Characteren, die ihnen dieser große Zeichenmeister angewiesen hat. Die ganze Wendung dieses schönen Gedichts sollte einen auf die Einbildung bringen, als ob der Verfasser die verlorne Handschrift von Homers Werke gefunden, und eine getreue Uebersetzung davon geliefert hätte. Longin bildet sich ein, daß Homer die Odissee in seinem Alter geschrieben; man könnte also die Iliade für ein Werk seines männlichen Alters halten, und die Epigoniade für den Versuch seiner Jugend ausgeben, wo sein Genie hin und wieder hervorbricht, und starke Symptomata von der beständigen Flamme giebt, die nachher in der Iliade in vollem Feuer gebrannt.

Pope.

Wie viel hat nicht die witzige Welt dem Sekretair der Königinn Maria und der schönen Haarlocke der Arabella Fermor zu danken, da sie beiden den Popischen Lockenraub zu danken hat! Pope versetzte die schöne Locke unter die Sternenbilder, und er ward durch sie der Homer der komischen Epopee. Denn selbst vor Boileauen gebührt ihm der Vorzug in den Beschreibungen, in dem naiveren Scherze, in der Satyre, wegen der Addison den Lockenraub merum sal nennet, in den Wendungen der Sprache, in der Feinheit und Weichlichkeit des Ausdrucks. Der Gebrauch der Sylphen und Gnomen zu Maschinen, wovon er die Idee aus des Villars Grafen von Gabalis entlehnte, ist ein ihm allein eignes Verdienst um die komische Epopee.

Joh. Philipps.

Die Art der komischen Epopee, welche an sich uninteressante Sachen als interessant vorstellt, erreicht ihren

Endzweck

Endzweck, wenn sie von Kleinigkeiten einen wichtigen Ton annimt, aber auch, wenn sie Dinge, die nicht sehr interessiren, als die interessantesten schildert, Dinge, über die man lächeln würde, so übertreibt, daß sie den Bauch erschüttern müssen. Zu solchen burlesken Epopeen gehört des Philipps glänzender Schilling eine Satyre auf die Verschwender, das sich durch originelle Gedanken und originelle Schreibart, durch gesunden Witz unterscheidet.

Cambridge.

Seine Scribleriade gehört mit dem glänzenden Schilling unter einerley Gattung und verdient eine Stelle neben der Dunciade.

Garth.

Schrieb noch vor Popen sein Dispensatorium oder Apothekerbuch, eine geistvolle Nachahmung des Boileau und eine der besten Satyren auf die Aerzte, die Versification ist schöner als der Plan, die beiden Verse:

To such a litte origin we owe
Young Ammon, Caesar and the greats Nassau.

wurden ihm von König Wilhelm III. mit achthundert Guineen vergolten.

Buttler *).

Die zweite Art der heroischkomischen Poesie war, welche interessante Sachen, als uninteressante schildert, bewunderte als verächtliche, traurige als lustige u. s. f. Der Grund ihres Interesse liegt in dem lächerlichen, das ihren Character ausmacht. Denn lächerlich ist an einer Sache alles, was mit dem Begriffe, so wir uns von ihrem Anstande machen, nicht übereinstimmt. Butler in seinem Hudi-

*) Townly franzöf. Wasers deutsche Ueberf. Grays Ausgabe des Hudibras.

Hudibras vereinigt beide Arten. Denn zuerst legt er einem unbedeutenden Landjunker alle die großen Gesinnungen bey, auf welche die Independenten stolz waren, hernach zeigt er auch die Scheingröße dieser Gesinnungen von allen ihren lächerlichen Seiten. Der Hudibras enthält also theils Donquixoterien, theils Menippeische Satyre. Seine Sprache und sein Sylbenmaas sind so burlesk, so voller Anspielungen aus der Geschichte und aus dem gemeinen Leben, daß eine gute Uebersetzung beinahe unmöglich ist. Ohnerachtet aber Butler dem Hofe mit seinem Hudibras den grösten Dienst erwies, ob ihn gleich Carl II. auswendig wuste: so muste man ihm doch die bekannte Grabschrift machen:

Steh, Wanbrer, Butlers Bild zu sehn!
So lang er noch am Leben.
Fand sich kein gütiger Mäcen,
Ihm nur ein Mittagsmahl zu geben.
Nun hauet man ihn nach dem Tod
In prächtgen Marmor ein.
Ihr künftgen Dichter, Butlers Noth
Kann euch ein Vorbild seyn!
Der arme Dichter bat um Brod,
Man giebt ihm einen Stein.

Eh ich zu den englischen Romanen fortgehe, muß ich noch einige größere allegorische Gedichte der Engländer nennen. Daß man die größern allegorischen Gedichte unter die epischen Gedichte gerechnet, ist vielleicht aus dem alten Vorurtheile entstanden, daß jede Epopee eine Allegorie sey. Ihrer wahren Beschaffenheit nach könnte man sie zu den malerischen zählen. Dem sey wie ihm wolle, ich nenne hier, weil sie mir einfallen, Buckinghams Tempel des Todes, Feltrys Gedicht unter eben dem Titel,

Popens

Popens Tempel des Ruhms, Thomsons Burg der Trägheit, Deutons Pallast des Aberglaubens, Fr. M. Marsys, des Verfassers des Gedichts de pictura, templum Tragediae, Voltairens Tempel des Geschmacks. Montesquious Tempel zu Cnidos, der Boccage Nachahmung von Popen, Duschens und Zachariä Tempel der Liebe und des Friedens.

Richardson *).

) Unter einem Romane verstand man bis auf seine Zeiten ein Gewebe von *) wundersamen Bebebenheiten, und das Lesen derselben war so oft für den Geschmack und für die Sitten gefährlich. Ganz andre Romane sind Richardsonsche Werke, welche den Geist erheben, welche die Seele rühren, welche durch und durch voll Liebe zur Tugend sind und die man doch auch Romane nennt. Sie sind mannigfaltige Gemälde von dem gewöhnlichen menschlichen Leben, und eben dadurch die nachdrücklichste Sittenlehre. Wer zittert nicht vor dem Character eines Lovelace? der Leser bekommt gleichsam seine Rolle mit, vermischt sich ins Gespräche, er billigt, er tadelt, er bewundert, er wird unwillig, er wird aufgebracht. In der Zeit von einigen Stunden geht er bey ihm eine Menge Situationen durch, die kaum das längste Leben darbietet. Man empfindet es, daß man sich aus ihm Erfahrung erwirbt. Richardson streut in die Seelen den Saamen der Tugend, der nur die Gelegenheit erwartet sich zu entwickeln. Er führt seine Leser bestän-

*) Prevots franz. Uebers.

**) Diderot.

***) S. den Schwärmer St. 5.

beſtändig auf die wichtigſten Gegenſtände des Lebens. Je mehr man ihn lieſt. Er lehrt uns die feinen und unanſtändigen Bewegungsgründe unterſcheiden. Er entlarvt die prächtigen Schattenbilder. Er weiß den Leidenſchaften eine Sprache zu geben, den heftigſten Ausdruck und den gemäßigtern Ton. Er läßt Leute aus allen Ständen, in allerley Umſtänden ſo reden, daß man ſie ſogleich an ihren Reden erkennt. Daß nichts mehr die Glückſeligkeit dieſes Lebens befördere, als die Ausübung der Tugend, dieſe große Wahrheit macht er empfindbar. Wer wollte ein Lovelace ſeyn, wenn er auch dabey alle deſſen Vortheile gewänne? Wer wollte nicht gern Clariſſa ſeyn, wenn er auch dabey alle ihr Unglück errragen müſte? Menſchen! Lernt von ihm euch in die Unfälle dieſes Lebens ſchicken! Kommt, wir wollen mit einander über das Unglück ſeiner erdichteten Perſonen weinen! Und wenn das Schickſal uns niederſchlägt; dann wollen wir ſagen: wenigſtens werden die Rechtſchaffnen auch über uns weinen! Für die Unglücklichen hat Richardſon das Herz am meiſten einzunehmen geſucht. Je ſchöner unſre Seele iſt, deſto feiner und vollkommener iſt unſer Geſchmack, deſto mehr kennen wir die Natur, deſto mehr ſchätzen wir die Werke eines Richardſon. Den Vorwurf wegen ſeiner umſtändlichen Beſchreibungen wollen wir ihm von den Franzoſen machen laſſen. Uns entwickeln ſie die Leidenſchaften, uns rühren ſie in der Stille. Dieſe Werke werden allen Menſchen, zu allen Zeiten, an allen Orten gefallen, wiewohl einem mehr als den andern. Man muß einen ernſthaftern Geſchmack haben; man muß die mannigfaltigen Begebenheiten, die vielfachen Verhältniſſe der Perſonen, die

Verwicklungen zu übersehn Geduld haben. Man muß nie ermüden den erstaunlichen Umfang des Geistes zu bewundern, der dazu gehört, in drey Romanen von neunzehn Bänden, in jedem Handlungen von dreyßig bis vierzig Personen auszuführen, ihre Charactere zu beobachten, zu bewundern die große Kenntniß der Gesetze, der Gewohnheiten, der Gebräuche, der Sitten, des Lebens, des menschlichen Herzens, den unerschöpflichen Reichthum an Moral, an Erfahrungen, an Bemerkungen.

Fielding *).

Seit dem Harlekin auf diejenigen geschmählt hat, welche Fieldingen und Cervantes in eine Klasse setzen, wage ich es nicht mehr sie mit einander zu verwechseln, sondern setze mit ihm Fieldiengs Stärke in die Stellungen nach dem Leben und in die moralischen Küchenstücke. Sein **) erster Roman war das Leben von Jonathan Wild. Aber er reicht lange nicht an seine drey größern und vollkommnern Werke. Im Joseph Andrews zeigte sich zuerst sein Genie in seiner rechten Sphäre, indem er hier Gelegenheit hatte erdichtete Handlungen des gemeinen Lebens in romanhaften Ton und mit Laune zu erzählen. Doch machte er hier den Plan zu eingeschränkt für seine starke Einbildungskraft. Die Haupthandlung war zu unbeträchlich, als daß sie die Verschiedenheit des Characters und die mannigfaltigen Erfolge hätte hervorbringen können, die man in solchen Geschichten erwartet. Es hierinn zur Vollkommenheit

zu

*) Sein Leben und die Ausgabe seiner Werke hat man dem A. Murphy zu danken.

**) Unterhaltungen.

zu bringen, war für seinen Tom Jones aufbehalten. Hier ist die strengste Einheit der Handlung mit einer Menge schöner Episoden und Mannigfaltigkeit der Characteere verknüpft. Fabel, Sittenlehre, Sentiments und Schreibart sind alle so gewählt und ausgeführt, daß sie die strengste Kritick nicht scheuen dürfen. Seine Amalia endlich hat zwar noch viele Kennzeichen eines Genies aber eines erschlaffenden. Sein erfinderischer Geist scheint auch hier noch nichts von seiner Fruchtbarkeit verloren zu haben, seine Urtheilskraft scheint noch eben so stark. Aber die Hitze seiner Einbildungskraft hat sich verloren und Fielding ist nicht mehr der vorige glückliche Maler von den Auftritten des gemeinen Lebens. Die Personen erzählen mehr als sie agiren. Ihre Characteere haben das Hervorstechende nicht, das er ihnen sonst zu geben wuste, die Laune ist nicht mehr so wohl getroffen.

Sterne.

Verfasser des Tristrams Shandy bey aller seiner Weitläuftigkeit beliebt wegen seines Humors. *)

*) Hawksworth, einer der Mitarbeiter an dem Schwärmer hat einen orientalischen Roman Almoran uud Hamet geschrieben, in welchem man den Geist nicht verkennt, welchen man in seinen morgenländischen Allegorien im Schwärmer bewundert. So hat auch der Verfasser des Ramblers Johnson einen vortreflichen Roman von der Art: Rasselas, Prinz von Abyßinien geschrieben. Des Robinson Crusoe muß ich wenigstens in einer Anmerkung nennen. Feutry hat den Franzosen eine freye Nachahmung davon gegeben. Deutschland

Klopstock.

Wird einst ein deutscher Addison eine Kritik über die Meßiade schreiben: so wird dieses die beste Lobrede eines Dichters, der über alles unverständige Lob wie über allen unvernünftigen Tadel erhaben ist, und die Ergänzung einer wichtigen Lücke seyn, die ich hier wider meinen Willen lassen muß. Diese Ergänzung wird aber vermuthlich nicht eher geschehen, als bis der lang erseufzte Tag kommt, an dem der noch verhüllte Theil des den Wolken benachbarten Tempels in seiner ganzen Majestät hervorgehen wird.

Bodmer.

An seinen epischen Gedichten vornemlich seinem Noah lobt man den erfinderischen Geist, die patriarchalische Simplicität, die moralisch schönen Stellen, viele treffliche Situationen, die malerische Phantasie: aber eben so sehr tadelt man den Mangel des epischen Plans, des Wunderbaren, die unvollkommne Ausbildnug der Charactere, die wenige Grazie im Ausdruck, die Liebe zu gewissen Beywörtern. Seinen ganzen großen Vorrath von epischen Gedichten wird die Sammlung fassen, die er Calliope nennt, und deren erster Theil die Sündfluth, Jacob, Rahel, Joseph, Jacobs Widerkunft, Dina, Colombone. Der zweite den Parcival, Zilla, Inkle, Monima, die Rache der Schwester, des Coluthus geraubte Helena, die geraubte Europa, die sechs ersten Gesänge der Ilias enthält.

Zacha-

land hat eine so ungeheure Menge abgeschmackter Nachahmungen davon, daß sie in Romanenverzeichnissen eine eigene Rubrick sind.

Zachariä.

Hat Popen in der komischen Epopee keinen Vorzug, als die Ehre des Vorgängers, vielleicht auch in der Feinheit der Satyre und Delicatesse des Ausdrucks, gelassen. Das aber hat er noch vor ihm voraus, daß er mehr als ein komisch Gedicht geschrieben ohne sich zu erschöpfen oder zu einförmig zu werden. Nach der gegründesten Rangordnung stehen sie so: *) Phaeton, das Schnupftuch, **) die Verwandlungen, ***) der Renommist, das Aergerniß der galantern Welt, die aber sehr irrig sich einbildet, der deutschen Autoren Umgang wären lauter Arabellen, der Murner in der Hölle, das einzige in Hexametern geschriebne, die Lagosiade, frey vom Zwange des Reims und der römischen Füße, — Laßt das sterbliche Lied untergehn! — endlich Hercynia, oder eine unbedeutende poetisch prosaische Reisebeschreibung von einer Tour auf dem Harze, glücklichen Einfarth in eine Grube, darauf erfolgten Schmause, und gesungnen schlechten Bergsängerliedchen auf den Frieden.

Wenn man die Meinung derer annimmt, welche den bekannten Anfang der Aeneas: Ille, ego qui quondam etc. dem Virgil zueignen: so muß man sich wundern, warum Zachariä in dem Eingange seines Cortes die Leser nicht an seine komischen Epopeen erinnert. Nach den ersten vier Gesängen zu urtheilen scheint zu befürch-

*) Franz. Uebers. im Journal Etranger.

**) Franz. Uebers. in Huberts Choix des Poesies Allemandes.

***) Franz. übers. 1761.

ten zu seyn, daß Ungleichheit und vielleicht auch fehlerhafter Plan der Character dieser Epopee werden möchte, wenn nicht ermunternde Stimmen sich mit den warnenden, wie die schönen Stellen im Cortes mit den matten vermengen.

Wieland.

Seine Prüfung Abrahams zwar keine bewundrungswürdige Epopee, aber doch ein kleines gutes historisches Gedicht, von dessen moralischen Nutzen der Poet selbst mehr überzeugt ist, als von seiner großen poetischen Schönheit. Die fünf Gesänge von Cyrus sind ein Fragment eines Heldengedichtes, das der Anlage nach sehr weitläuftig und ohne Maschinen hatte werden sollen. Den Character der Panthea, der noch in dem Cyrus hatte vorkommen sollen, hat er in Prosa ausgeführt, in einer dramatischen Erzählung, und in ihr das Ideal der höchsten moralischen Schönheit geschildert. Von der Panthea auf den Don Sylvio von Ronsalva ist ein sehr unbegreiflicher Uebergang, so sehr er ihn auch in der Vorrede durch das Attestat eines Predigers hat beschönigen wollen. Die Idee des Romans ist aus dem Cervantes. In der Ausführung ist Fielding sein Muster. Aber viele wollen zweifeln, ob die Laune Wielands vorzüglichstes Talent sey. Zum Beweis, daß er sich in seiner jetziger Sphäre gefalle, hat Wieland schon wieder einen andern Roman angefangen, dessen Schauplatz er zwar nach Griechenland, aber nicht in des Plato Academie verlegt, dessen Held Agathon, ein tugendhafter aber dabey lebhafter Jüngling ist, der in dem ersten Theile von einem epicurischen Sophisten und der buhlerischen Danae verführt wird, in dem zweyten mit der Danae

zugleich

zugleich zur Vernunft kommt. Die Schreibart ist zur Nachahmung der griechischen Romanschreiber blühend, zuweilen, wenigstens des Verfassers Absicht nach, voll Laune, voll Marivaurischer nicht selten ermüdender Reflexionen, voll Crebillonscher, oder wie man nunmehr sagen kann, Wielandischer Schlüpfrigkeit.

Kleist.

Sein Cißides und Paches, ein kleiner kriegerischer Roman, wie er ihn selbst nennt. Bey Kleisten heißt kriegerisch nicht so viel als rauh; sondern es ist eine Folge zwar schrecklicher aber mit Kleistischen Pinsel ausgeführten Gemälde.

Utz.

Der Sieg des Liebesgottes, kann um allen Streit zu vermeiden, ein komischer Roman in Versen genennt werden.

Dusch.

Seinen komischen Epopeen dem Toppee und dem Schooshunde, ist der zweyte Rang nach den Zachariäschen angewiesen. Einen ansehnlichern Rang verdient er vielleicht unter den Romanschreibern wegen seines Orests und Hermione, welches in der poetischen Prosa des Telemachs geschrieben ist.

Gellert.

Ihr Schönen, die ihr euch durch die Schwedische Gräfinn zur Lesung der Richardsonschen Schriften vorbereitet habt, schämt euch nicht einen solchen Roman gelesen zu haben! Vergeßt der Eindrücke nie, die sie auf euch machte: Danket dem Verfasser vor das, was er euch gegeben hat, und was er euch hätte geben können.

Rost.

Man kennt sein vortreflich komisch-episches Gedicht: das Vorspiel.

v. Thümmel.

Was die Landprediger zu seiner Wilhelmine gesagt haben — die Deutschen sind unartiger gewesen, als die Französischen bey Gelegenheit des Pultes — erzählt er selbst in der Vorrede. Unter den Hofmarschällen werden wenige die Satyre empfunden, einige sich geärgert haben, daß ihr College seiner Würde uneingedenk das pedantische Bücherschreiben nicht den Gelehrten überlassen, andre den Gebrauch von seinem Gedicht gemacht, den sie vom Herrn und Diener machen, andre bey dem Glas Champagner über den knisternden Altas und das Gleichniß von der Malerschule commentiren. Die Kenner und die Liebhaber des ächten feinen Scherzes haben dem Verfasser zugerufen: Du, der du allein es dahin bringen kannst, daß deutscher und reitzender Scherz gleichgeltende Ausdrücke werden, ermüde nicht die schöne Druckerpresse durch deine Werke zu verewigen!

Löwen.

Da der Verfasser selbst seiner Walpurgisnacht mit Zittern eine Stelle unter seinen Schriften einräumt; so werden auch seine meisten Leser davor zurückzittern, wie vor Hexen. Er, der den Pegasus nie sonder Fallen ritt, sitzt auch in der Marquise nicht allzu feste. Eine alltägliche Erfindung, langweilige, gedehnte Ausführung, matter, zuweilen gar pöbelhafter Scherz sind Bewegungsgründe genug die Marquise in dem Buchladen für Kranke gleich neben seine Walpurgisnacht einzutragen.

Geschich-

Geschichte der Miß Fanny Wilkes.

*) Wenn man mit dem Verfasser unzufrieden seyn muß, daß er seine Geschichte zu sehr verwickelt, die tragischen Situationen häuft, und das empfindlich gewordne Herz am Ende unbefriedigt läßt, daß seine Charactere das Interesse zu sehr theilen, daß er zuweilen zu sichtbare Nachahmungen macht, so muß man hingegen auch gestehn, daß es ihm an Genie, Laune, Lebhaftigkeit, Empfindung, Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens nicht fehlt, daß er die Sprachen versteht, und daß er gut schreibt. Fielding ist sein Muster, und er wäre kein schlechter Nachahmer, wenn er sich nur das Wunderbare nicht zu sehr verleiten lassen. Der Verfasser soll ein Prediger in dem Brandenburgischen seyn.

Siebzehntes Kapitel.

Von dem Drama.

I. Theorie.

Die nahe Verwandschaft des Dramas mit der Epopee überhebt mich aller Mühe auf einen geschickten Uebergang zu sinnen. Der ganze Eingang soll aus der Anführung einiger Bücher zu der Geschichte des Dramas bestehn. Ludwig Riccobonis Geschichte der italiänischen Schaubühne, erzählt die Alterthümer derselben von dem Untergang der römischen Bühne bis auf

*) N. Bibl. d. sch. W.

das Jahr 1727. Cedors Theatre d'Italie enthält eine Ueberſetzung der beſten italiäniſchen Stücke. Vor den erſten Band iſt eine Geſchichte der italiäniſchen Bühne vorausgeſchickt, nebſt einer Vergleichung des italiäniſchen und franzöſiſchen Trauerſpiels, vor den Luſtſpielen ſteht eine Abhandlung von den italiäniſchen comiſchen Schriftſtellern nebſt kurzen Lebensbeſchreibungen. Fontenelle entwirft die Geſchichte des franzöſiſchen Theaters bis auf die Zeiten des Corneille. Die vollſtändigſten Geſchichten dieſes Theaters ſind die von Parfaict in funfzehn, und die von Beauchamp in drey Theilen in 4. Wie alles, ſo iſt auch die theatraliſche Hiſtorie des Franzoſen in die Form eines Dictionairs gebracht. Die italiäniſche Bühne zu Paris hat ihre beſondern Geſchichtſchreiber. Von dem eigentlichen franzöſiſchen Theater ſind des Chevalier Mouhy Tablettes dramatiques die compendiöſeſten Nachrichten. Zur Geſchichte des engliſchen Theaters gehören: Langsbains Leben und Character der engliſchen dramatiſchen Dichter von Gildon fortgeſetzt, Cibbers Leben der vornehmſten Acteurs und Actrizen; Chetwoods theatraliſche Geſchichte, Victors Geſchichte der londner und dubliner Theater, vornemlich endlich the Companion of the Playhouſe or an hiſtorical account of all the dramatick Writers from the commencement of our theatrical exhibitions down to preſent year 1764 in the form of a Dictionnary 2. Vol. 12. Das deutſche Theater hat ſehr zeitig Geſchichtſchreiber gefunden, aber auch ſolche, wie ſie ein Theater in ſeiner Kindheit verdient. Man kennt den Gottſchediſchen Vorrath, der das Beywort, nöthig, ſehr unrecht auf dem Titel führt. Wer ein Verzeichniß

unſrer

unsrer alten Fastnachtsspiele wissen, oder sich von den Verdiensten des seligen Mannes um unsre Bühne unterrichten will, kann sich daselbst Raths erholen. *) Er hat allerdings Verdienste um das Theater: aber Verdienste nicht des Dichters, sondern allenfalls eines Directors. Die Abschaffung der schlechten Burlesken, die er mit sehr mittelmäßigen, auch vielen elenden Uebersetzungen seiner Schüler ersetzte, und andre Kleinigkeiten, die mehr die Policey des Theaters, als seine magische Kunst betreffen, ist alles, was man noch von ihm loben kann. Die Geschichte seines längst vor ihm gestorbenen Lätos, seiner Kriege mit der Neuberinn u. s. f. findet mam ausführlich in Löwens theatralischer Geschichte, eines Schriftstellers, von dem ich eben das glaube, was er von Gottscheden sagt, daß seine **) Directordienste gröſser sind, als seine poetischen. Seine Geschichte ist eine Chronologie der deutschen Schauspielergesellschaften reich an Anecdoten und Privatnachrichten, worzu vermuthlich seine Frau, der Melpomene gewesene Priesterinn, das ihrige beygetragen. Die vier Stücke der Beyträge zur Aufnahme des Theaters, woran Leßing, Mylius, und einige andre gearbeitet, enthalten theils historische, theis theoretische Aufsätze. Leßing trennte sich aber bald von jener Gesellschaft, und schrieb seine theatralische Bibliothek nach einem bessern und eingeschränktern Plane. Aber auch diesen hat er leider noch nicht ausgeführt. So weit sie jetzo heraus ist, enthält sie: Chasti-

*) Löwe.

**) Könnte ich doch hier einer allgemeinen Geschichte des Theaters, die das Publikum aus Weißens Feder zu hoffen hat, schon als einer erschienenen gedenken!

Chassirons Abhandlung von der weinerlichen Komödie, Gellerts Programm von dem rührenden Lustspiel, Thomsons Leben, Auszug aus eines Spaniers Virginia; Auszug aus des Remond von Saintalbin Schauspiele, Leben des Destouches; Vertheidigung des Lessingischen Lustspiels: Die Juden; Kritick über einige Trauerspiele des Seneca, Riccobonis Geschichte des italiänischen Theaters, Auszüge aus des Trissino Sophonisbe, Rucelai Rosemunde, und Bibienas Calandra; des Dübos Abhandlung von der Vorstellung der Alten; ein chronologisches Verzeichniß der englischen dramatischen Dichter; und Entwürfe ungedruckter Lustspiele, die auf dem Italiänischen Theater zu Paris gespielt worden sind. Was können wir uns aber nicht von seiner angekündigten Dramaturgie versprechen! Ueber die Theorien der dramatischen Kunstrichter haben sich von je her die dramatischen Schriftsteller beklagt, und sich kühner gegen sie aufgelehnt, als die Dichter aller andern Gattungen. In der That braucht auch vielleicht keine Theorie noch mehr Bearbeitung, als die theatralische; und in der That ist auch keine schwerer, da sich in ihr gleichsam alle andre vereinigen, da Philosophie, Geschmack, Kenntniß der Welt, und des menschlichen Herzens die nöthigen Erfordernisse dazu sind. Eine sehr lange Zeit hindurch ist Aristoteles die einzige untrügliche Quelle theatralischer Regeln gewesen. Die ersten Verbesserungen der neuern dramatischen Dichtkunst geschahen gemeiniglich nach seinen Grundsätzen. Die Genies, die nachher aufstanden, trugen seine Fesseln mit solchem Anstand, daß die Kunstrichter nunmehro nur darauf bedacht waren aus diesen großen Mustern zu zeigen

gen, wie sich die Aristotelischen Regeln auf unsre Zeiten anwenden lassen. Corneille erhob sie zur Herrschaft über das von dem griechischen so sehr unterschiedne französische Theater, nicht allein durch sein großes Beyspiel, sondern auch durch die kritischen Untersuchungen, die er nach denselben über seine eignen Werke anstellt, durch die drey Abhandlungen von dem Nutzen und den Theilen des dramatischen Gedichts, von dem Trauerspiele, und von den drey Einheiten, die *) das Ansehn der Commentare das Cäsars und der militarischen Betrachtungen des Marschalls von Sachsen verdienen, in denen er mit offenherziger Großmuth nicht weniger von seinen Niederlagen als von seinen Siegen spricht. Corneille erinnert mich an des Voltaire Commentar über denselben, der, wenn er auch eine Menge Sachen enthält, die andre und zum Theil Voltaire selbst in einzeln Aufsätzen besser und kürzer gesagt haben, doch auch von nützlichen und neuen Anmerkungen nicht ganz leer ist, wie man sie an dem Dichter der Zaire und einem solchen Feinde der Traditionen erwarten muß. Hedelin d'Aubignac wollte ein neuer Aristoteles werden. Ohne große Kenntniß der Welt oder des Theaters, grübelte er eine Menge überflüßiger Regeln über wesentliche und zufällige Theile der drrmatischen Dichtkunst aus. Aber die Klügern spotten seiner tyrannischen Gesetze, und hören nicht auf den bittern Vorwurf zu wiederholen, daß er selbst die unglücklichste Probe von der Praxis seiner Theorie gegeben. Des Brumoy griechisches Theater gehört eigentlich zu den historischen Büchern. Denn gute Auszüge aus den theatralischen Werken der Griechen und leidliche Uebersetzungen empfehlen

es

*) Cesarotti.

es mehr als die kritischen Betrachtungen. Auf dem Theater selbst soll Brumoy mit dem Hedelin einerley Schicksal erfahren haben. Die Frau Lenox hat in ihrer englischen Uebersetzung das Werk des Brumoy nicht allein mit nöthigen Zusätzen bereichert, sondern auch seine etwas unangenehme Schreibart zu verbessern gesucht. Diderot hat zuerst Muth gehabt, einige Neuerungen zu wagen, die destomehr Beyfall gefunden, da er glücklicher als Hedelin eigne Beyspiele zu seiner Theorie gegeben. Die kritischen Gespräche über seinen natürlichen Sohn, und die Abhandlung von der dramatischen Poesie enthalten neue, und vor neu ausgegebene, gründliche paradoxe Bemerkungen. Chassirons Abhandlung von der weinerlicher Komoedie eigentlich ist wider den la Chaussee, gerichtet und deklamirt wider die rührende Komödie, die er aus Spott die weinerliche nennt. Das mechanische in der theatralischen Kunst betreffen: Remond von St. Albins Schauspieler, der aber mehr mit Metaphysick amusirt als practische Regeln giebt, Fr. Riccobonis Schauspielkunst übertrift seines Vaters Gedanken von der Declamation, und giebt aus seiner Erfahrung dem Acteur kurze gute Regeln, Grimarets schöne Abhandlung über das Recitiren überhaupt und das theatralische ins besondere. Die theoretischen Schriften der Engländer, die ich kenne, sind Drydens Gespräch über die dramatische Poesie, wovon Leßing in der theatralischen Bibliothek einen Auszug zu geben angefangen, Guthries Essay on English Tragedy, welches doch mehr eine hitzige Widerlegung des le Blanc ist, Humens Abhandlung vom Trauerspiele, oder von dem Vergnügen aus unangenehmen Gegenständen, und Wiltes Betrachtung

der

der Bühne, der nicht allein die Theorie des Dramas, ſondern auch die Vorſtellungskunſt und etwas von der Geſchichte ausgeführt hat. Was die Deutſchen geleiſtet haben, beſteht aus J. E. Schlegels Aufſätzen, aus denen die kritiſchen Einſichten hervorleuchten, die ihn zum Reformator unſrer Bühne geſchickt machten, der wichtigſte und der den meiſten Nutzen geſtiftet hat, iſt von der Würde des Ausdrucks im Trauerſpiel, aus Gellerts Programm von der rührenden Komödie, aus den Abhandlungen über das Trauerſpiel und deſſelben Sittlichkeit in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, aus einigen Briefen über die Neueſte Litteratur, aus Möſers Harlekin, von deſſen Hand eine Sammlung lauter ſolcher Arlequiniana eine Collection ſeyn würde, in der Laune, Witz, Lecture und Philoſophie angenehmer abwechſelten, als Poſſen und Bonmots einer franzöſiſchen Sammlung unter dieſem Titel.

Das Drama iſt von der Epopee durch nichts unterſchieden als durch die Form des Geſprächs und durch den, Endzweck der Vorſtellung. Die Theorie zerfällt alſo natürlicher Weiſe in drey Theile. Zuerſt muß ich die Anwendung der Regeln der Epopee auf das Drama zeigen, dann von dem Unterſchied reden, den die Form des Dramas macht, und endlich etwas von dem ſagen, was ſein Endzweck erfordert.

Eine Haupthandlung oder die Einheit der Handlung hat das Drama von Alters her mit der Epopee gemein. Shakeſpear und ſeine Zeitgenoſſen hatten bey ihren meiſten Stücken, die ſie Hiſtorien nennen, nicht die Abſicht eine Epopee, ſondern eine Reihe von Begeben-

heiten

heiten auf die Bühne zu bringen. Nach ihrer Absicht muß man sie beurtheilen und ihnen den Mangel der Einheit, die sie nicht beobachten wollten, als keinen Fehler anrechnen. Handlung nennte ich oben ein Unternehmen mit Wahl und Absicht. Zeigt sich der Character der Hauptperson in der Wahl und Absicht, so entstehen daher die Intriguenstücke; äußert er sich in dem Unternehmen selbst, so sind es Characterstücke. Alle Arten von Leidenschaften sind die Triebfedern der Handlung. Die Liebe ist eine sehr abgenutzte. Das Sujet wird, wie in der Epopee ganz oder zum Theil erdichtet, aus der Geschichte oder aus der Tradition entlehnet. Die handelnden Personen sind alle die, welche in der Epopee auftreten, mit der einzigen Ausnahme, daß der Endzweck der Vorstellung verbietet, Thiere, Pflanzen und leblose Geschöpfe einzuführen; man müßte denn mit Klopstocken den Endzweck der Vorstellung für etwas zufälliges halten. Doch vertreibt jener Endzweck Götter, Sylphen, Feien, und überhaupt die Geschöpfe der Einbildungskraft nicht. Denn ihnen kann die Gestalt gegeben werden, unter denen sie dem gemeinen Glauben nach den Menschen zu erscheinen pflegen. Das italiänische Theater hat hier etwas besonders, nemlich die vier Zani oder characteristische Personen, Personen von einem bestimmten und daher dem Zuschauer schon im voraus bekannten Character. Harlekin, dessen wenigstens unächte und Stiefbrüder die Herren Brighella, Scaramouche, Mezzetins, Tribelins, (Scapine, Crispins, und Nikodemuße) sind, Pantalon, der Doctor und der Capitain sind die vier

Zani,

Zani, die aus den vier verlarvten Personen des alten italiänischen Theaters entstanden seyn sollen. Die weiblichen: Colombine, Flaminia, Isabelle, und Hortense sind neuern Ursprungs, so wie die Lelios und Leanders. Die Regeln der Epopee von den Charakteren, ihrem Contraste u. s. f. können mit leichter Mühe auf das Drama angewendet werden. Das wichtigste in der Theorie des Damas ist die Anwendung der Lehre von dem Interesse. Die Arten von Interesse, die bey dem Ausgange der Haupthandlung herrschen, werden, wie in der Epopee, Gelegenheit zu wichtigen Eintheilungen geben. Interessiren hieß Empfindungen errregen, die sanftern so wohl als die heftigern, welche man Leidenschaften nennt. Das Interesse erregt Empfindungen, aber nicht allezeit die angenehmsten. Sollte aber in diesem Falle das Interesse nicht mit dem Endzwecke der Poesie streiten? Diese oft aufgeworfene Frage wird am besten beantwortet, wenn man sagt, daß, wenn es eine sanftere unangenehme Empfindung ist, sie den Endzweck wenig störe, wenn sie aber heftiger ist, selbst aus der Stärke der Bewegung des Affects eine Art von Vergnügen entstehe, beide aber, wenn sie der Dichter aufhören läßt, eben das Vergnügen erwecken, das man empfindet, wenn man von einem schrecklichen Traume erwacht, und dann über die Wunder der Illusion erstaunt. Das Drama, dessen Interesse bey dem Ausgange der Haupthandlung, Leidenschaft erregt, wird Trauerspiel, das aber, dessen Interesse am Ende der Fabel Vergnügen erweckt, Lustspiel genannt. Was also zuerst das Trauerspiel anbetrift: so muß, wie in der Epopee, der Held desselben und sein Character interessen. Von seiner

Sittlichkeit gilt eben das, was bey der Epopee gesagt worden.

Die Haupthandlung der Tragödie entspringt aus Leidenschaften und erregt Leidenschaften. Die Leidenschaft bewegt den Willen der Hauptperson zu der Handlung. Die im Zuschauer erregte Leidenschaft muß seinen Willen auch zu einer Handlung bewegen. Aber nun ist die Frage, ob zu eben der, zu welcher die Hauptperson von ihrer Leidenschaft getrieben ward? Gewiß nicht! denn da bewöge sie ihn zu einer Handlung, die Mitleid, Zorn, Haß, Schrecken u. s. w. erregte. Sie wird ihn also vielmehr zu dem Entschluß bewegen, die Leidenschaft bey sich zu unterdrücken, aus der die Haupthandlung entstanden. Wäre dieser Entschluß von Bestand und käme er zur Vollstreckung: so hätte der Zuschauer dem Trauerspiele die Reinigung von den Leidenschaften zu danken, deren schreckliche Folgen es ihm sinnlich macht. Aristoteles glaubte, daß dies allezeit geschehe, und machte daher die Reinigung von den Leidenschaften so gar zum Endzweck des Trauerspiels, aber der Entschluß pflegt von keiner längern Dauer, als der erregte Affect, zu seyn, und dieser legt sich meistens schon durch eine muntere Polonoise des Orchesters. Das Trauerspiel, wie schon gesagt, interessirt am Schluße durch die Leidenschaften erregende Hinwegräumung der Hindernisse. Welche Eigenschaften der hindernden Person die Hindernisse erzeugen, die müssen hinweggeschaft werden; die von ihr getrennt werden können, durch die Trennung, wenn sie aber von ihr unzertrennlich sind, wenn die ganze Person Hinderniß ist, bleibt keine Art der Hinwegschaffung als der Tod übrig. Ehedem glaubte man, daß nicht eine

Person

Person jedes Standes geschickt wäre, das Interesse der Tragödie zu befördern. Aber sehr irrig! Nicht ihr Stand, sondern ihre Eigenschaften und Umstände müssen dabey in Erwegung gezogen werden. Nur so viel ist wahr, daß bey Menschen gewöhnlichen Standes, theils eine Ursach der Bewunderung weniger ist, theils die Betrachtung hinwegfällt: So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Hingegen ist auch das Mitleid allgemeiner und stärker gegen Personen, die in keiner so großen Entfernung von dem gröſten Haufen der Menschen sind. Daher hat man in neuern Zeiten bürgerliche Trauerspiele zu schreiben angefangen. Aus dem Interesse des Trauerspiels muß die Nothwendigkeit seines erhabenen und pathetischen Ausdruckes hergeleitet werden. Die zweite Art des Dramas war die Komödie, deren Wesen darinnen besteht, daß ihre Fabel am Ende belustigt. Das Lächerliche ist ihr ganz eigen. Lächerlich aber ist an einer Sache alles, was mit dem Begrif, so wir uns von ihrem Anstande machen, nicht übereinstimmt. Die Belustigung bey lächerlichen Gegenständen entsteht aus der anschauenden Erkenntniß, die wir dadurch entweder von unserm eignen Anstande oder von unsrer Fähigkeit bekommen, den Uebelstand an andern bemerken zu können. Jene Erklärung des Lächerlichen begreift so wohl des Aristoteles Uebelstand ohne Schmerz, als Mösers Größe ohne Stärke. Moralisch gute Handlungen sind nicht lächerlich, aber sie vergnügen. Moralisch fehlerhafte Handlungen können an sich nicht vergnügen; aber sie haben ihre lächerliche Seiten, von diesen zeigt sie der komische Dichter. Das Vergnügen zu vermehren bildet er ein Ideal eines höchst-

lächerlichen Characters, übertreibt den Character, und weiß durch die dramatische Illusion der Gefahr der Unwahrscheinlichkeit vorzubeugen. Einer lächerlichen Sache fehlt es in diesem oder jenem Puncte an dem gehörigen Anstande, aber deswegen ist sie nicht ganz unanständig, sonst wird sie nicht belacht, sondern verachtet. Unanständiger Gegenstände enthält sich die Komödie; sie müste denn in das Possenspiel ausarten wollen. Da aber das Lächerliche ein relativischer Begriff ist, und der Pöbel sich andre Begriffe von An- und Uebelstand macht, als der Gelehrte und der Mann nach der Welt, ja da der Gelehrte und der Weltmann auch Stunden haben, in welchen ihre Seelen bis zum Pöbel herabgespannt sind, oder herabgespannt seyn wollen: so wäre es zu tyrannisch, wenn man diese Possenspiele ganz ausrottete. Satire, Humor, Witz, komische Situationen, Theaterspiele, familiäre Sprache u. s. f. sind die gewöhnlichen Rüstzeuge der Komödie. Ihr Sujet wird erdichtet, oder aus der Geschichte entlehnt. Ihre handelnden Personen sind die schon oft genannten. Wenn es Götter und Fürsten sind, bekommt sie den Namen der heroischen. Am Ausgang soll die Komödie belustigen. Wenn sie im Anfang und Mittel, statt auch da zu belustigen, Leidenschaften erregt, wird sie die rührende genannt. Die Tragikomödie ist ein Unding, wenn man nicht, wie es insgemein geschieht, Trauerspiele, die sich freudig endigen, heroische und rührende Lustspiele darunter versteht. Was von den Nebenhandlungen in Trauer- und Lustspielen außer ihrer Unterordnung gesagt werden kann, läßt sich leicht von der Haupthandlung auf sie anwenden. Die Lehren von ihrer Unterordnung, und ihrem Contraste

von

von den Maschinen, worunter die Davi der Komödie und die Vertrauten der tragischen Helden gehören, von den Episoden, von Schürzung des Knoten, und dessen Auflösung, von den Situationen, von dem Plan, alle diese wichtige Lehren sind nach dem so kurzen Umfange meiner Theorie auf das Drama angewendet genug, wenn ich sie nur genennt habe. Ich gehe zu der Form der dramatischen Erzählung fort. Sie besteht in einer Reihe von Gesprächen zwischen den handelnden Personen. Die Verbindung der Gespräche entsteht aus der Verbindung der Handlungen. Ein Theil der Haupthandlung oder eine Nebenhandlung veranlaßt ein Gespräch, beide entweder dadurch, daß sie geschehn, oder daß sie geschehen sind. Ein wesentlich Stück des Diderotischen Systems ist, daß der Poet sie mehr von Handlungen des gemeinen Lebens, die auf der Bühne vorgehn, veranlassen soll, als es bisher gewöhnlich gewesen. Welche Handlungen der Dichter vor den Augen des Zuschauers vorgehn lassen könne, muß ihn die gesunde Vernunft, die Oekonomie des Stücks, und die Kenntniß der Sitten seiner Nation lehren. Die Regeln des Dialogs giebt die Redekunst, die Erfahrung und das Genie. Jener Reihe von Gesprächen giebt man gewöhnlicher maßen gewisse Abschnitte und Ruhepuncte, so oft ein wichtiger Schritt zur Verwicklung oder zur Katastrophe geschehen ist. Diese Ruhepuncte heißen Acte, Aufzüge, Handlungen. Der Anfang, das Mittel, das Ende der Haupthandlung, die Vorbereitung, die Verwicklung, die Katastrophe giebt die natürlichste Abtheilung in drey Aufzüge an die Hand. Oft aber ist einer dieser Haupttheile reicher an Stof als der andere, so daß der Zuschauer mehr Ruhepuncte nöthig

hat. Dieser Fall ist meistentheils bey dem mittlern Theile der Haupthandlung, der außer der Verwicklung auch die Katastrophe vorbereiten soll. In solchen Fällen ist es erlaubt mehrere Aufzüge zu machen. Doch verstattet die Gewohnheit nicht mehr als fünfe, weil bey mehrern entweder die Abschnitte ohne Noth vermehrt, oder das Stück von einer allzuverdrüßlichen Länge werden würde. Horaz erlaubte nicht einen einzigen Act weniger als fünfe. Die Neuern aber haben so gar Stücke von weniger als dreien geschrieben, wozu die Nachspiele, die nächst Molieren vornemlich la Motte Mode gemacht, die Veranlaßung gewesen sind. Wenn das Stück wenig Stof oder wenig Interesse hat: so ist es gut, wenn es nicht weiter ausgedehnt wird, als Stof und Interesse zureichen wollen. Außerdem aber wird entweder die Handlung in einem so engen Raume nicht gehörig entwickelt, oder der Zuschauer wird um die nöthigen Ruhepuncte betrogen. Die Unterabschnitte, die man Scenen nennt, entstehen so bald sich ein neues Gespräch anfängt. Wenn man sich mit jemand unterredet, wird man niemals bey Seite reden, als entweder mit einer dritten Person, oder wenn man in solchen Affect geräth, daß man seine Freude, seinen Unwillen, seine Entschließung vor sich hinmurmelt. In beiden Fällen läßt auch der Poet seine Personen vor sich reden, und er hat vor die Wahrscheinlichkeit genug gesorgt, wenn er uns nur durch die Folge überredet, daß es der andere nicht gehört habe. Niemals aber müssen die bey Seite dazu dienen, einem Bedürfnisse des Poeten abzuhelfen, niemals übermäßig gehäuft werden. Eben so wird der Monolog nur durch die Hitze des Affects entschuldigt, und sein

gröſter Fehler iſt die Länge. Endlich auf den Endzweck des Dramas die Vorſtellung zu kommen, ſo pflegt man vor ihr insgemein die beiden Einheiten des Orts und der Zeit herzuleiten. Man verlangt die Einheit des Orts, weil man glaubt, die Illuſion werde geſtört, wenn man den Zuſchauer überreden will, er habe den Ort verändert, ohne einen Fuß fortgeſetzt zu haben. Aber vors erſte gehört zu dieſer Ueberredung keine gröſſere Illuſion, als dazu gehört, den Zuſchauer zu überreden, der kleine Raum mit gemalter Leinwand bekleidet, ſey ein Wald u. ſ. f. Zweitens fällt ein ſehr groſſer Theil der Unwahrſcheinlichkeit hinweg, wenn der Poet die Veränderung des Schauplatzes in die Pauſen verlegt, welche bey uns die Acte machen, bey den Alten nicht machten; ferner iſt die Unwahrſcheinlichkeit auch klein gnug, wenn ein Zimmer mit dem andern, ein Haus mit dem andern abwechſelt. — Die Vertauſchung einer Stadt, eines Landes mit dem andern würde freilich beleidigen — und iſt es nicht ein Vergnügen, wenn der Zuſchauer, der ſich bey der Veränderung des Schauplatzes gleichſam auch in ein neu Stück verſetzt zu ſeyn glaubt, unerwarteter Weiſe den Zuſammenhang beider Oerter einſieht? Auf alle Fälle kann der Poet den Kunſtgrif brauchen, den Ort der Handlung ſo unbeſtimmt zu laſſen, daß er alles an einem Orte vorgehen laſſen kann, ohne daß der Zuſchauer die Unſchicklichkeit eher als bey kaltem Nachſinnen gewahr wird; und endlich muß das Intereſſe der Handlung ſo mächtig auf den Zuſchauer wirken, daß ein Vorhang mehr oder weniger ihn weder ſtören noch erzürnen kann. Ueber die Einheit der Zeit iſt eben ſo ſehr geſtritten worden. So viel räumt ein jeder ein, der Handlung des Stückes

eben so viel Stunden zu geben, als die Vorstellung dauert. – Man giebt die Erlaubniß den Zuschauer zu bereden, es könne das in drey Stunden geschehn, wozu weit mehrere erfordert werden. Man erlaubt sogar die Begebenheiten eines ganzen Tages in diese drey Stunden zu concentriren. Denn da wir heut zu Tage den Abend zur Zeit der Vorstellung bestimmen und einen künstlichen Tag machen: so können wir uns bey dem kurzen künstlichen Tage den längern natürlichen eben so gut denken, als bey dem Schimmer der Lampen das Licht der Sonne. Sehr spitzfindige Kunstrichter sind noch weiter gegangen. Da die natürlichen Tage laut des Kalenders von unterschiedner Länge sind: haben sie, um recht freigebig zu seyn, dem Poeten die Dauer des längsten Sommertages eingeräumt *). Glücklich also der dramatische Dichter in Nova Zembla! Heut zu Tage aber sind sie noch milder und verstatten, daß der Poet entweder die Zeit unbestimt lasse, doch so, daß sich in diesem unbestimmten Zeitraume keine solche Begebenheiten ereignen, welche die Unwahrscheinlichkeit zu sinnlich machen könnten, oder daß er, wenn er die Zeit bestimmen will, große Abtheilungen in die Zwischenzeiten der Aufzüge fallen lasse. Der Endzweck der Vorstellung hat die Prologe und Epiloge Mode gemacht. Doch ehe ich noch etwas weiter von der Vorstellung sage, muß ich hier das lyrische Drama einschalten, um es nicht ganz zu vergessen. Es besteht aus einer Reihe poetischer zum Singen geschickter Gespräche über eine Hauptempfindung, die aus einer interessanten Haupthandlung entsteht, und welcher verschiedne Nebenempfindungen, über verschiedne der Haupthandlung

*) Home.

handlung in interessanter Verbindung untergeordneten Nebenhandlungen, in interessanter Verbindung untergeordnet sind, in der Absicht geschrieben, vorgestellt zu werden. Bey dieser Art des Dramas, welche Oper genennt wird, vereinigen sich also die Regeln der lyrischen Poesie, der Musik und des Dramas. Oft kommt zu diesen dreien auch noch die Tanzkunst, weil derselben Wesen in dem Ausdruck der Empfindungen besteht. Die Baukunst und der Mahler wird zu Hülfe gerufen, wenn die Oper durch das Wunderbare erstaunen und entzücken will. Das Wunderbare aber ist ihr nicht wesentlich, ob sie gleich in ihrem ersten Ursprunge niemals ohne dasselbe war. Doch verlangt der lyrische Affect außerordentliche Vorfälle, und weil dieser herrscht, so müssen die Regeln des ordentlichen Dramas dem Endzweck lyrisch zu seyn weichen. Die Vereinigung so vieler Regeln häuft die Schwierigkeiten bey der Theorie der Oper so sehr, daß ich weiter nichts mehr von ihr zu sagen wage, als daß es heroisch tragische, bürgerlich tragische, schäfer tragische, heroisch komische, rührend komische, schäfer komische, niedrig komische Opern gebe. Von der Vorstellung des Dramas, um auf sie wieder zurück zu kommen, habe ich nichts weiter zu sagen; denn was nur noch davon zu sagen wäre, liegt außer den Gränzen der Poesie.

II. Litteratur.

Aeschylus *).

**) Er schuf des Thespis Fuhrwerk zur tragischen Bühne um. Er brachte zwey Unterred-

*) Paws Edition. **) Batteux.

ner ſtatt eines auf das Theater. Er ließ ſie eine Handlung unternehmen, in die er alles herüber nahm, was ihm aus der epiſchen Handlung brauchbar zu ſeyn ſchien. Er gab ſeinen Spielern Charactere, Sitten, eine anſtändige Sprache, und das Chor, welches anfangs das Hauptwerk bey dem Schauſpiele war, ward nunmehr ein Nebenwerk. Von ſeinen neunzig Trauerſpielen ſind nur die ſieben: Prometheus, Theben, die Perſer, Agamemnon, die Opfernden, die Flehenden übrig geblieben. In dieſen erſcheint die Tragödie, wie ſie als eine neue Erfindung erſcheinen kann, nach allen ihren Theilen wohl eingerichtet, aber noch ohne die Politeſſe, die Kunſt und Zeit hinzugethan haben. Sie hat noch ein gigantiſches Anſehn, harte Züge, einen hochtrabenden Gang.

Sophokles *).

Mit dem gröſten Genie, ſagt Batteux, mit einem feinen Geſchmack gebohren, lehrte die Tragödie zuerſt einen edeln und ſichern Schritt gehn. Er machte ſeine Plane mit der natürlichen Einfalt, die der Character des griechiſchen Trauerſpiels iſt. Er wuſte das Chor mit in die Handlung zu ziehn. Er arbeitete ſeine Verſe ſorgfältig aus, und erhob ſeine Werke zu dem Muſter des Schönen und dem Modell der Regeln. Die noch von ihm vorhandnen Trauerſpiele ſind: Ajax, Electra, Oedipus der Fürſt, Oedipus der Colonier, Antigone, die Thrachinerinnen, und Philoctet. Dem Ariſto-

*) Johnſons Ausgabe. Franklins engliſche, du Puy franzöſiſche Ueberſetzung der vier Tragödien, die Brümoy unüberſetzt gelaſſen. Electra von Schlegeln, Steinbrüchels Verſuche.

Aristoteles zu folge gehört Oedipen dem Fürsten der Preis.

Euripides *).

) Er hielt sich anfangs zu den Philosophen. Daher sind alle seine Tragödien voll so treflichen Maximen und Sittenlehren, daß er den Beynamen eines Philosophen des Theaters verdient, den man ihm gegeben hat. Er ist zärtlich und rührend, obgleich weniger erhaben und feuriger als Sophokles. Die auf uns gekommnen Trauerspiele sind: Hekuba, Orest, die Phönizierinnen, sein Meisterstück, Medea, Hypolit, Alcest, Andromacha, die Demüthigen, Iphigenia zu Tauris, *) Rhesus, die Trojanerinnen, die Bacchantinnen, der Cyklope, die Töchter des Herkules, Helena, Jo, der rasende Herkules, Electra, Danae.

Aristophanes †).

Seine ganze Annehmlichkeit können wir heut zu Tage nicht fühlen, da die alte Komödie der Griechen, in der er sich hervorgethan, so wenig mit unsern Sitten übereinstimmt. Die Schönheiten seiner attischen Schreibart sind Schätze für die Sprachgelehrten. Die Namen seiner Lustspiele sind: Plutus, die Wolken, die Frösche, die Ritter, die Acharnenser, die Wespen, der

*) Barnes Ausgabe, Carmeli italiän. Uebers.

**) Batteux.

***) Engl. Uebers. von West.

†) Küsters Ausgabe, die Hemsterhusische vom Plutus, die Ernestische von den Wolken; Uebersetzung der Dacier vom Plutus und den Wolken.

der Friede, die Vögel, die Weiberversammlung, die Frauen beym Fest der Ceres, Lysistrate.

Plautus *)

**) Da er die Comödie unter den Römern unmittelbar nach den Satyren einführte, welches Possenspiele waren, voller Schmutz und Grobheit, konnten seine Lustspiele noch nicht ganz frey von dem herrschenden Geschmacke seyn. Sie haben hier und da falschen Witz, niedrige Schwänke, Wortspiele in Menge. Dem ohnerachtet ist er der vornehmste komische Dichter der Römer. Alles ist bey ihm voll Action, voll Feuer. Sein biegsames und unerschöpfliches Genie versorgte ihn mit allem nöthigen, mit Kunstgriffen, Knoten zu schürzen, und aufzulösen, mit Zügen und Gedanken seine Personen zu characterisiren, mit naiven, starken und geschmeidigen Ausdrücken, die Gedanken und Empfindungen einzukleiden. Zwanzig Lustspiele sind noch von ihm übrig: Amphitruo, Asinaria oder die entdeckte Untreue, Aulularia, oder der Geitzige, die Gefangnen oder der widergefundne Sohn, Curculio oder die Entdeckung, Casina oder Vater und Sohn als Nebenbuhler, Cistellaria oder die wiedergefundene Tochter, Epidikus der Junker, Bacchides oder zwey Nebenbuhler nicht Nebenbuhler, Mostellaria oder das Gespenst, Menechmen die Zwillingsbrüder, der großsprecherische Soldat,

*) Taubmanns, Gronovs Ausgaben, Limiers und Guedeville, die französischen Uebersetzer, jener treuer, dieser zierlicher. Dacier und Cost haben einzelne Stücke übersetzt, Cookes englische Uebers.

**) Batteux.

dat, Mercator, oder der verliebte Alte, Pseudolus, Pönulus, Persa oder der betrogene Kuppler, das Schifseil oder der glückliche Schifbruch, Stichus oder der Triumph der ehlichen Liebe, Trinummus oder der Schatz, Truculentus der Unhöfliche.

Terenz *).

**) Hat eine ganz andre Gattung gewählt, als Plautus. Seine Comödie ist blos ein Gemälde des bürgerlichen Lebens, ein Gemälde, worinne die Gegenstände mit Geschmack gewählt, kunstmäßig geordnet, reitzend und zärtlich ausgeführt sind. In seinem Lachen erscheint er auf der Bühne, wie die römische Dame, von der Horatz redet, bey einem feyerlichen Tage, allezeit besorgt Leuten von Geschmack zu misfallen. Fein, zärtlich, gesittet, gefällig und ausgearbeitet: warum hat er nicht auch die Gabe des Komischen! So seufzete Cäsar mit Recht! Seinen Stücken fehlt an manchen Orten nichts mehr als das Schreckliche der Begebenheit, um tragisch und das Wichtige, um heroisch zu seyn. Die sechs Lustspiele die uns übrig geblieben, Andria, Eunuch, der Selbstpeiniger, die Brüder, Phormio und Hecyre sind alle von Prologen begleitet, die uns belehren, wie viel er in der Erfindung den Griechen zu danken hat.

Sene-

*) Westerhovs Ausgabe. Pedro Simon Abril spanische, Justiniani, und Fortinguerra italiänische, Dacier Französische, Echards und Colmans englische Uebersetzungen.

**) Batteux.

Seneka *).

**) Er sey nun der einzige Verfasser von der Sammlung Trauerspiele, die seinen Namen führt oder nicht: diese Sammlung müssen wir zum Grunde legen, wenn wir die tragischen Bühnen der Griechen und Römer gegen einander abwägen wollen. In der Erfindung, in Situationen, in Characteren sind die Griechen das Muster des Römers. Aber bey den Griechen ist die Tragödie ein regelmäßiger und wohlproportionirter Körper, bey dem Lateiner ist sie ein ungeheurer Colossus voll von Zusätzen und Auswüchsen. Der Römer will, wie die Griechen, starke Leidenschaften schildern, aber er schildert sie in deklamirenden Tiraden; er verschwendet die poetischen Farben: er ist oft in seiner Zeichnung zu kühn, er treibt hier und da die Größe bis zur Schwulst. Seine Stücke heissen: der rasende Herkules, Thyest, Thebais oder die Phönizierinnen, Hyppolyt, Oedip, die Trojanerinnen, Medea, Agamemnon, Herkules auf dem Berg Oeta, Octavia.

Bibiena *).

Von seiner Calandra rechnen die Italiäner die Epoche ihrer regelmäßigen Lustspiele, und sie sind glücklich, sie mit einem solchen Stücke anfangen zu können. Die Einrichtung der Fabel ist ausserordentlich schön, und das Komische welches überall mehr in der Sache als in Worten liegt, herrscht so stark darinnen, daß man es nicht genug bewundern

*) Gronovs Ausgabe, Dolce ital. Sherburne englische Uebers.

**) Batteux, Leßing.

*) Riccoboni.

wundern kann. Die Sprache ist vollkommen, die Characters sind vortreflich.

Trißino.

Seine Sophonisbe wird für die erste regelmäßige Tragödie der Italiäner gehalten. Er hat mehrere Trauerspiele und auch Komödien geschrieben. Einfalt des Plans und edler Ausdruck ist der Character seiner Arbeiten.

Rucelai.

Seine Rosemunde erschien bald nach des Trißino Sophonisbe. Die ganze Oekonomie des Stücks ist die Griechische. Es hat sogar Chöre. Uebrigens ist es reicher an großen Gedanken, als an prächtigen Ausdrücken. Man hat mehrere Stücke von ihm, z. E. einen Orest, eine Iphigenia u. s. w.

Machiavell.

Hat nach Meinhardts Urtheil das Salz des Moliere mit dem Humor und der komischen Stärke der Engländer vereinigt. Seine Lustspiele heissen: Clitia, Mandragore, die Larven, der Sekretair, der Korb, Alrauna.

Ambra, Salacati, Cicognini, Firenzuolo, Lasca, Lecchi, Nicchio, Aretino haben sich im Lustspiel hervorgethan.

Gravina.

Schrieb bessere Regeln als Trauerspiele; sie heissen Andromeda, Papinian, Palamedes, Appius Claudius, Servius Tullius.

Dolce, Giraldo, Salio, Manfredi, Giustiniano, Speroni, Gratarolo, Cigna, Gorini, Maffei, Conti sind berühmte Tragödienschreiber.

Rinuc-

Rinuccini.

Der Vater der Opern durch seine Daphne und Euridice.

Goldoni *)

Er, ein neuer Schöpfer der gesittetern italiänischen Komödie, bis zum Erstaunen an Erfindungen fruchtbar, mannigfaltig und verwickelt in seinen Planen, nicht allemal glücklich in den Entwicklungen, treffend in Charactern, meisterhaft in ihren Zügen und Contraste, ein großer Kenner der Sitten, ergötzend in seinen Gemälden des gemeinen Lebens, reich an komischen Situationen, leicht, kurz, lebhaft, außerordentlich in den Wendungen des Dialogs, ein Feind des Zwanges der Regeln, zu wenig geachtet von seinem undankbaren und neidischen Vaterlande, wählt sich nur die Natur zum Muster, wie zu seiner Handbibliothek nur den Plautus und Moliere, folgt dem unwiderstehlichen Rufe, den ihm die Natur zum komischen Schriftsteller gab, und sie belohnt seinen Gehorsam dadurch, daß sie sich getreu von ihm schildern läßt, wird von den Franzosen belohnt und von den Deutschen bewundert. Die bekanntesten von der erschrecklichen Menge seiner Lustspiele sind: **) das geschickte Frauenzimmer, die Venezianischen Zwillinge, der kluge Mann, die listige Wittwe, das komische Theater, das ehrliche Mädchen und dessen Fortsetzung, die gute Ehefrau, der Hausvater, oder wie ihn die Deutschen sehr glücklich nennen, das

*) Sahls deutsche Uebers. 1767. mit Crusiusschen Kupfern.

**) Bibl. d. sch. W.

das Muttersöhnchen. Der Cavalier und die Dame, welches Goldoni vor sein bestes Stück zu halten scheint. Die Familie des Antiquitätenkenners, der venezianische Advocat, die glückliche Erbinn, Moliere, die Caffeeschenke oder der Schwätzer. Der Lügner, eine freye Nachahmung des Corneille, eines der unterhaltendensten Stücke. Der Schmeichler, Pamela als Mädchen, und deren Fortsetzung, Pamela als Ehefrau oder die beschämte Eifersucht. Der Vormund oder der Phlegmatiker. Der ehrliche Avanturier, die Weiberklatschereyen, die zärtliche Gemahlinn, der Cavalier von gutem Geschmack, die eifersüchtigen Damen, die rangsüchtigen Frauenzimmer oder der beschämte Stolz. Die Haushälterinn. Die Gastwirthinn oder der verliebt gemachte Misogyne. Der Marchese von Montefosco oder die bestraften Ausschweifungen und belohnte Grosmuth. Die Poeten, die beyden Pantalone oder der lüderliche Sohn. Der Betrüger, Don Giovanni Tenorio, der Diener zweyer Herren. Die Mündel oder der Vater, Liebhaber seiner Tochter. Der Weltmann oder der venetianische Petitmaitre. Der Verschwender, der durch die Liebe bekehrte. Der Bankerott. Die Verliebten, nemlich von der Art von der es heißt: Amantium irae amoris integratio est. Die verliebte Magd, die Bäurischen, der Geizige, worinnen er weder den Plautus noch den Moliere erreicht. Die väterliche Liebe oder die erkenntliche Magd. Die verstellte Kranke, der Krieg, eines der lebhaftesten Lustspiele. Der wahre Freund, die seltsame Begebenheit einer seiner regelmäßigsten Intriguenstücke, die kluge

Dame und die neugierigen Frauenzimmer, zwey seiner unintreſſanteſten Luſtſpiele.

Metaſtaſio.

Ob er gleich der gröſte muſikaliſche Dichter iſt, ſo iſt er doch auch der erſte der Italiäner, welcher Opern geſchrieben, die empfindungsvoll und reich an Schönheiten bleiben, auch wenn man die Muſik von ihnen trennt. Denn er hat zuerſt alle Stärke der Tragödie mit dem edelſten Enthuſiasmus der lyriſchen Poeſie zu vereinigen gewuſt. Die Geſchichte iſt ihm eine unerſchöpfliche Quelle, und eben ſo reich an Stof zum Wunderbaren und Erhabenen, als andern die romantiſchen Ebentheuer. Die Haſſe und die Pergoleſe haben ſeinen Ruhm durch Europa verbreitet.

Pallavicini, *) Apoſtolo Zeno, und Frugoni ſind nächſt dem Metaſtaſio die berühmteſten Opernbichter.

Shakeſpear **).

Das merkwürdigſte Beyſpiel der Kritik im Kampfe mit der Empfindung, der Macht des Enthuſiasmus der Nation vor den Lobreden der Kunſtrichter, des Triumphs der Natur über die Kunſt! Gleich den Monarchien in ihrem erſten Urſprunge iſt er ſein eigner Geſetzgeber, unumſchränkt, und eben deswegen wirkſamer, ſtärker und mächtiger, weil er mit unzähligen Schwierigkeiten, die er ſich ſelbſt macht, in ſteten Kampfe

*) Algarottis Leben des Pallavicini.

**) Rowens, Popens, Theobalds, Hammers, Johnſons Ausgaben. Gray, Edwords, Uptons, Wartons Anmerkungen, Wielands ſchlechte Ueberſetzung.

pfe seyn muß. Ohne weitläuftig zu untersuchen, ob er einige Kenntniß der Alten gehabt oder nicht, freut sich der fühlende Kenner ihn dieselben vorbey und ohne ihre Anführung dem Tempel der Natur, der Wahrheit und der Unsterblichkeit zueilen zu sehn auf der Bahn, den auch jene giengen, auf der Bahn des Genies. Aus ihm brachte er die lebendigen Bilder der sittlichen Natur zurück, wie Gerstenberg seine Stücke nennt. Daher brachte er, wie eben derselbe sagt, den bilderreichen Geist der Oper, sogar den Geist der Groteske. Daher brachte er die Sprache, die er oft selbst zu schaffen zu haben scheint. Er ist nicht etwa nur gleich einer aus dem Alterthum übrig gebliebenen Statue, vor der jeder mit Ehrfurcht vorübergeht, blos weil sie alt ist. Bey kalter Ehrfurcht läßt er seine Leser nicht. Wer ihm nahe kommt, den reißt er in einen Wirbel von Leidenschaften und aus einem Wirbel in den andern. Wer ihn gelesen hat, der wird fast zu stolz seyn, die Vorwürfe anzuhören und zu beantworten, die man ihm über einige Beleidigungen des Costume, über einige zweydeutige und spitzfindige Scherze, über einige übertriebene Stellen, über einige Bonmots macht, die nur seinen Zeiten haben verständlich seyn können. Ohne große Fehler wäre er kein groß Genie. Unter seinen **Trauerspielen** sind die berühmtesten: **König Lear**, oder der durch die Regierungsfehler seines Alters wahnsinnig werdende Fürst, **Macbeth** zeigt die Entstehung, die Ausführung und die Strafe des Königsmordes; **Romeo und Juliet**, sein zärtlichstes Stück voll der Süßigkeiten von den jugendlichen Aufwallungen unschuldiger Liebe; **Othello** oder die schrecklichsten Folgen der Eifersucht durch ein Schnupftuch ver-

anlaßt; Hamlet oder der vermeinte Mord, in diesem Trauerspiel ist die berühmte Monologe: Seyn oder nicht seyn; Cymbeline, Timon von Athen, Troilus und Creßida. Sogenannte Historien sind: Heinrich IV, zwey Theile, Heinrich V, drey Theile, Heinrich VI, Heinrich VIII, Richard II, Richard III, König Johann, Julius Cäsar, Antonius und Cleopatra, Coriolan, Tibus Andronikus, Perickles, Thomas Kromwell, Lokrin, Komödien: die lustigen Weiber zu Windsor, am meisten voll Humor, besonders in den Reden des Falstaff, Gleiches mit Gleichen, die zwölfte Nacht nach den Menechmen, viel Lerm und nichts darhinter, wie es ihnen gefällig ist, Ende gut, alles gut, die zween Edelleute von Verone, die zahmgemachte Zauberinn, die Irrthümer, der Kaufmann von Venedig. Pastorale: der Sturm, der St. Johannisnachtstraum, die Wintererzählung, die vergebliche Mühe in der Liebe.

Fr. Beaumont und John Fletcher.

Arbeiteten meistens gemeinschaftlich und so, daß es sich schwer bestimmen läßt, welches des einen und des andern Character sey. Ihren allgemeinen Character entwirft Seward folgendermaßen: Diese beyden Dichter halten gerade das Mittel zwischen Shakespear und Johnson: sie erreichten nicht den erstaunlichen Schwung des erstern, aber sie erheben sich leichter und höher als der letztere; sie besitzen nicht den edlen Enthusiasmus, die Feuermuse, die fürchterliche Grazie des Shakespear, aber sie besitzen weit mehr davon als Johnson. Auf der

andern

andern Seite übertreffen sie den ersten eben so weit an Litteratur, als letzterer sie wieder darinn übertrift. Sie sind daher regelmäßiger in dem Bau ihrer Werke und korrecter in ihren Sentiments, so wie in ihrer Schreibart als Shakespear, aber Johnson ist es noch mehr als sie.

1) Komödien: der Bettlerbusch, der Hauptmann, der Glückswechsel, der Phantast, der ältre Bruder, die getreue Schäferinn, der liebe sieche Ritter, der kleine französische Rechtsgelehrte, die Arzeney der Liebe, die Pilgrimschaft der Liebe, der kitzliche Held, Monsieur Thomas, das Mädchen in der Mühle, der Nachtwanderer, der brave Edelmann, der Pilgrim, die zänkische Dame, die Seereise, der spanische Landpfarrer, die wilde Gansjagd, Witz mit mancherley Waffen, Witz ohne Geld, der Weiberfeind, das Lob des Frauenzimmers. 2) Tragödien: Valentiniana, Thierry und Theodoret, die Prophetinn, die Braut *), der Falsche, die doppelte Heirath, Cupidos Rache, Rollo, Banduca. 3) Tragikomödien: die Krönung, der Landbrauch, das schöne Wirthshausmädchen, das Schicksal des rechtschaffnen Mannes, der drolligte Lieutenant, die Inselprinzeßinn, ein König und kein König, der Malteserritter, die Gesetze von Candia, das gute Glück der Verliebten, der rechtschaffne Unterthan, der unsinnige Liebhaber, Philaster, die Königinn von Korinth, eine Frau haben und eine Frau regieren, die beyden edlen Blutsfreunde,

*) Gerstenbergs Uebersetzung.

de, die Frau auf einen Monat, die Gefälligkeit fürs Frauenzimmer.

B. Johnson.

Gelehrsamkeit, Kunst, Humor sind die characteristischen Kennzeichen, welche die Engländer von diesem großen dramatischen Dichter angeben. Die ersten treffen besonders seine Trauerspiele, das letzte seine Komödien. Sein Character als Dichter, sagt Whalley, läßt sich aus seinem Character als Mensch am besten entwerfen. Er war ernsthaft und strenge, dies machte ihn zwar männlich und gesetzt; sie flößte ihm aber mit der Zeit eine unmäßige Neigung zur Satyre ein. Sein Geschmack am Lächerlichen war lebhaft aber nicht zart, daher wählt er selten unter seinen Gegenständen, der Stil in seinen Gemälden war ernsthaft, aber nicht elegant, daher fehlte seinem kühnen Colorit diejenige Richtigkeit und Aehnlichkeit, die das Merkmal der vollendeten Kunst ist. Da ihn also seine Gemüthsbeschaffenheit mehr zum Plautus als zum Terenz hin neigte, so muste sein Witz zuweilen zu saturninisch, sein Scherz zu schwerfällig und sein Humor zu ausschweifend werden. Seine beyden Trauerspiele sind Sejan und Catilina. Seine Lustspiele sind: Jedermann in seinem Humor, Jedermann aus seinem Humor, Cynthias Lustbarkeiten, Poetaster, Volpone, die stumme Schönheit, der Alchymist, die Bartholomäusmesse, der Teufel ist ein Esel, das Magazin von Neuigkeiten, das neue Wirthshaus, die magnetische Frau.

Davenant.

Ist den Engländern merkwürdig, weil er die verschloßnen Bühnen wieder öfnete, und die Maskeraden

mit

mit regelmäßigen Stücken verdrängte, deren gröstes Lob aber freylich die Regelmäßigkeit ist. Seine Trauerspiele heißen: Alboin, der grausame Bruder, die Trübsale, die Favoritinn, der billige Italiäner, die Gesetze wider die Liebhaber, Liebe und Ehre, die plantonischen Liebhaber, die Belagerung von Rhodus. Die Lustspiele sind: die Neuigkeiten von Plymouth, der Triumph des Fürsten der Liebe, die witzigen Köpfe.

Dryden.

Seine Trauerspiele haben mehr tragische Sprache, als tragische Situationen und wie er selbst gesteht, ließ er sich darinnen auch oft zum Pöbel herab, oder ward übertrieben, wenn er erhaben seyn wollte. Seine Komödien haben gute komische Züge und Charactere, aber auch zügellosen Witz. Seine Trauerspiele sind: 1) Alles aus Liebe, sein Meisterstück, (übers. in Prevots Pour et Contre). 2) Amboyna, 3) Aurengzeb, 4) Cleomenes, 5) die Eroberung von Granada, zwey Theile, 6) Don Sebastian, 7) der Herzog von Guise, mit Lee gemeinschaftlich geschrieben, 8) der indianische Kaiser, 9) der Triumph der Liebe, 10) Oedipus in Gemeinschaft mit Lee. 11) Die geheime Liebe, oder die Jungferköniginn, 12) Troilus und Cressida, 13) die tyrannische Liebe. Lustspiele sind: 1) Amphitruo, 2) die Bestimmung oder Liebe im Kloster, 3) die Liebe am Abend oder der verstellte Wahrsager, 4) Limberham, 5) die Heirath nach der Mode, 6) die Nebenbuhlerinnen, 7) Sir Martian Allesverderber, 8) der spanische Mönch, 9) der Sturm nach Shakespear,

10) der ungestüme Liebhaber. Albion, Arthur, der Stand der Unschuld, sind Opern.

Lee

Hatte, wie Addison urtheilt, die glücklichste Anlage zum Tragödienschreiber, poetischen Enthusiasmus, zärtliche Empfindung, edle Gesinnungen; aber sein natürlich Feuer, sein zügelloser Ungestüm riß ihn über alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit und oft über die Natur selbst hinweg. Seine Einbildungskraft lief oft mit seiner gesunden Vernunft davon, so daß er endlich gar ins Tollhaus gebracht werden muste, wo er einem elenden Scribenten, der über sein Unglück spottete, die bekannte Antwort gab: Nein, es ist nicht leicht, wie ein vernünftiger Mensch zu schreiben, aber darzu gehört gar nichts, wie ein Narr zu schreiben. Seine Trauerspiele heißen: Theodosius, Nero, Glariana, Alexander, Mithridat, Cäsar Borgia, Brutus, sein bestes Stück, Constantia, Oedipus, der Herzog von Guise, die Prinzeßin von Cleve, die Pariser Bluthochzeit, Sophonisbe.

Th. Otway.

Ein Meister der Herzen, der feinsten Zärtlichkeit voll, süß und liebenswürdig, enthusiastisch in seinen Gemälden der Liebe. Das gerettete Venedig und die Waysе behalten nach jedermanns Empfindung den Preis. Seine übrigen Tragödien sind: Oronokoo, Cajus Marius, Alcibiades, Titus und Berenice, Maria, Don Carlos. Seine Lustspiele sind ausgelassen und unkeusch, z. E. das Schicksal des Soldaten, die Freundschaft nach der Mode, Scapins Betrügereien.

Th.

Th. Shadwell.

In seinen Lustspielen ein Nachahmer des Johnson vornemlich im Humor, oft aber original in Charactern. Sein grösster Fehler ist, daß er die Arbeit der Verbesserung zu sehr scheute. Seine Lustspiele sind: die mürrischen Liebhaber, der Humorist, der Virtuose, sein bestes, der Brunnen zu Epson, der Geitzige, die getreue Wittwe, die Hexenmeister aus Lancashire, der Jahrmarkt, die Freiwilligen. Seine Freundschaft mit Otway spürt man nicht in seinen Tragödien: der Ruchlose, Timon der Misantrop, Psyche, die königliche Schäferinn.

Wicherley.

Seine Lustspiele sind mehr eine Schule des Witzes und des komischen Schönen, als der Sitten. Die Züge darinnen sind kühner als die Molierischen, aber weniger anständig. Verwickelung und Interesse machen sie unterhaltend. An Kenntniß der Welt fehlt es ihm nicht; denn er lebte am Hofe. Der Rechtschaffene, das Frauenzimmer vom Lande, die Liebe im Walde, der Tanzmeister, sind die Namen seiner Stücke.

Nik. Rowe.

Sein Genie, sagt Warton, war vielmehr delicat und zärtlich, als pathetisch und stark. In der Zärtlichkeit ahmte er dem Otway nach; erreichte ihn aber nicht. Sein Ausdruck ist ungemein zierlich und rein, und seine Versification höchst melodisch. Seine Theaterstücke sind vielmehr Deklamationen, als Dialogen; aber schöne Deklamationen. Seine Charactere sind oft zu allgemein, contrastiren zu wenig. Seine Trauerspiele sind: die

ehrgeitzige Stiefmutter, der Tamerlan, sein Lieblingsstück, darinnen er aber die Einheit der Fabel nicht beobachtet, Calliste, oder die schöne Bußfertige, sein schönstes Stück, Ulißes, die königliche Bekehrung, Jane Shore, Johanna Gray *).

Addison.

**) Sein so bekannter Kato ist ein schöner Dialog über die Freiheit und Liebe zum Vaterlande. Die Reinigkeit und Stärke des Ausdrucks, die Hoheit der Gedanken die grösstentheils vom Lucan, Tacitus und Seneka entlehnt sind, reißen hin. Betrachtet man ihn aber als ein Muster der Trauerspiele, wozu es einige mit Gewalt haben machen wollen, so darf man nicht verschweigen, daß ihm Action und Pathos diese zwey Triebräder, auch der Contrast der Characteere und ihre Bezeichnung fehle. Die Liebe des Juba, und der Marcia, des Portius, und der Lucia sind fehlerhafte Episoden unter der Würde eines Trauerspiels, darinn Kato der Held ist. Sein großes Talent von Humor leuchtet auch aus seiner Komödie: das Gespenst mit der Trommel; auch hat er eine Oper Rosemunde geschrieben.

Congreve.

Einer der ersten, welche die englische Komödie regelmäßiger und gesitteter gemacht. Seine Lustspiele sind: der Hagestolze, der Betrüger, Liebe um Liebe, der Weltlauf. Sein einziges Trauerspiel die trauernde

er

*) Southern ist wegen seines Trauerspiels Oronokoo merkwürdig.

**) Warton.

Braut *), hat unnatürliche Verwicklung, überladne Zufälle, gemeine Gedanken, schwülstige Sprache. Sonst hat er noch eine Oper die Semele und einen Versuch über den Humor in der Komödie geschrieben.

Vanbrugh.

War zugleich Baumeister. Aber man urtheilte, daß seine Schriften so artig, als seine Gebäude plump wären. Seine acht Lustspiele sind, die aufgebrachte Frau, der Rückfall, oder die Tugend in Gefahr, der Irrthum, die Verschwörung, Esop, der falsche Freund, der Hahnrey in der Einbildung, der Tölpel, den aufgebrachten Ehemann vollendete er nicht, Cibber ergänzte ihn.

Steele.

Der Terenz der Engländer. Sein ausgearbeitetes Lustspiel ist, die heimlich Liebenden, die andern sind: der zärtliche Ehemann, die Trauer nach der Mode, die lügenhaften Liebhaber, der sorglose Ehemann, der Edelmann, die Schule der Handlungen.

Thomson **).

***) Die Kunstrichter haben bemerkt, daß die Characterе in seinen Trauerspielen mehr durch lange schöne Beschreibungen, als durch thätige Leidenschaften ausgedrückt werden; daß sie aber alle einen Ueberfluß an den seltenen Schönheiten, an Feuer, an tiefen Gedanken, an edlen Empfindungen haben, und in einem nervichten Ausdrucke geschrieben sind. Seine Trauerspiele heißen: Sopho-

*) Warton.
**) J. H. Schlegels Uebersetzung.
***) Leßing.

Sophonißba, Agamemnon, Eduard und Eleonora, Tancred und Sigismunda, die schönste, Coriolan, der nach seinem Tode aufgeführt worden, und die Maske des Alfreds ein Divertissement.

G. Lillo.

Begebenheiten, für welche die menschliche Natur erzittert, und die unwahrscheinlich seyn würden, wenn sie der Zuschauer nicht entstehen sähe, wenn sie nicht aus dem bürgerlichen Leben entlehnt wären, in der Sprache der Leidenschaften erzählt, wirken, in das Herz des Zuschauers im Kaufmann von London, und in der traurigen Neugierde. Seine übrigen Trauerspiele sind: Elmerich, der christliche Held, Ardem von Feversham.

Cibber und Farqhar haben Lustspiele geschrieben, die auf dem englischen Theater immer noch Beifall finden. Gay hat auch mit Beyfall fürs Theater gearbeitet. Ohnerachtet Fielding seine Stück meistens ums Brod schrieb, so sind sie doch voller Witz und Satyre. Und wer kennt nicht die berühmte satyrische Komödie von Buckingham: The Rehearsal!

Young

Hat mehr die Leidenschaften des Lesers, als den Dialog, mehr den erhabnen Ausdruck, als die Sprache der Natur in der Gewalt. Seine Trauerspiele sind: Busiris, die Brüder (Schlegels Uebersetzung) und eine Nachahmung von Shakespears Othello.

Von den neuern sind die merkwürdigsten: Mason, vornämlich seine Elfrida, und sein Caractacus mit Chören, Mallet, und seine Tragödien, Mustapha, Elvira, Euridice; Havard, Miller, Jones, Witheath, Foote

ein

ein Acteur, Garrick, Colmann, Hume ein Geistlicher z. E. seine Trauerspiele Duglas, Agis.

Moliere *).

**) Niemand hat die Natur fleißiger beobachtet und getreuer geschildert, als dieser Vater der französischen Komödie. Alle Minen und Ausdrücke, welche die Leidenschaften characterisiren, zieht er in seine Kunst. Er copirt die Geberden, den Ton, die Sprache aller Empfindungen, deren die Menschen in allen Ständen und Umständen des Lebens fähig sind. Geleitet von den Regeln und Beispielen der Alten, malt er den Hof und die Stadt, die Natur und die Sitten, die Laster und das Lächerliche mit dem Feuer und der Lustigkeit des Plautus. In seinen Characterstücken ist er ein bewundernswürdiger Maler und Philosoph. In den verwickelten Komödien hat er die gröste Geschwindigkeit und Fruchtbarkeit des Genies. Das Comische hat er vom Aristophanes, Feuer und Wirksamkeit vom Plautus, Sittengemälde vom Terenz. Er ist natürlicher, als der erste, sittsamer und bescheidener als der andere, wirksamer und hitziger, als der dritte; eben so fruchtbar in der Anlage, eben so lebhaft im Ausdruck, eben so moralisch, als einer von allen dreien. Er macht die ernsthaftesten zu lachen; er unterrichtet alle Welt, beleidigt niemand, malt nicht nur die Sitten seiner Zeit, sondern aller Stände, aller Lebensarten. Seine Fehler erkennen auch seine grösten Bewunderer, z. E. die oft unschicklichen Entwickelungen, den Vorwurf von Boileau:

Peute-

*) Grimarets und Voltairens Lebensbeschreibungen.

**) Batteux.

Peutetre de ſon Art eût remporté le prix,
Si moins Ami du Peuple en ſes doctes Peintures
Il n'eut point fait ſouvent grimacer ſes figures,
Quitté pour le bouffon l'agreable et le fin,
Et ſans honte a Terence allié Tabarin.

Seine Stücke muß man in drey Haufen abſondern. In dem erſten ſteht der Miſantrop oben an, ferner gehören dahin Amphitruo, der Geitzige, Tartüff, die gelehrten Frauenzimmer, die Weiber- und Männerſchule. In die andre Claſſe kommen die Beſchwerlichen, der Kranke in der Einbildung, der edelmänniſchen Bürger, der Unbeſonnene, der verliebte Verdruß, die lächerlichen Koſtbaren, der Sicilianer, Pſyche, Don Garcias, Melicerte, die Pracht der Verliebten. Zur dritten Claſſe rechne ich: Sganarellen, die erzwungne Heirath, Amor ein Mediciner, ein Arzt, er mag wollen oder nicht, George Dandin, der Herr von Pourceaugnac, Scapins Betrügereien, Don Juan, oder der Schmauß der Bildſäule, die Gräfinn Eſcarbagnas.

*) Korneille und Racine **).

Korneille hatte keinen großen Schriftſteller vor ſich, dem er folgen konnte: Racine hatte den Korneille. Beide bildeten ſich aus den Griechen, Korneille mehr nach dem Sophokles, Racine mehr nach dem Euripides. Korneille mannichfaltig in ſeinen Entwürfen, Racine einförmiger, Korneille verwickelt, Racine einfacher und regelmäßiger, Korneille moraliſcher, Racine natürlicher. Korneillens Cha-

*) Baretti ital. Philippens engl. Ueberſ.

**) Batteux, la Bruyere, Fontenells. L. Racine Memoires de I. Racine.

Charactere sind ungewöhnlich und doch wahr: Racinens Charactere nur in so fern richtig, als sie gewöhnlich sind. Korneille macht uns seinen Character unterwürfig; Racine richtet sich nach dem unsrigen. Korneille voller Kühnheit, Feuer, Stärke, Hoheit, Majestät, erhebt erstaunt, überwältigt. Racine voll Zärtlichkeit und Reitz, gefällt, bewegt, rührt. Racinens Zärtlichkeit und Reitzendes findet man zuweilen im Korneille: Korneillens Großes und Erhabenes findet man im Racine: In den Stellen, wo Korneillens Versification gut ist, ist sie kühner und edler, und zugleich eben so rein und ausgearbeitet, als Racine: sie erhält sich aber nicht in eben dem Grad der Schönheit, Racinens Versification bleibt sich allezeit gleich. Korneille ist ein Adler, der sich über die Wolken erhebt, unverwandt in die Sonne sieht, und unter Donnern und Blitzen wohnt. Racine ist eine Taube, die in Myrthenwäldern und Rosengebüschen girrt. Geringere Schriftsteller als Racine haben nach ihm in seiner Manier Beifall gefunden: keiner aber, selbst Racine wagte es nicht, in der Manier einen Versuch zu machen, die ihm allein eigen war. Korneillens Arbeiten lassen sich in drey Perioden eintheilen, in den Perioden der Jugend, der männlichen Jahre, und des Alters. In den ersten fallen seine Komödien: der Lügner, die Fortsetzung desselben, Melit, Clitander, die Wittwe, l'Illusion und la Place Royale, welche den künftigen Korneille nicht prophezeiten. Der zweite Periode begreift: den Cid, die Horazier, Cinna, Polieuct, Heraklius, Medea, Pompejus, Theodora, Rodegüne. Der letzte Periode ist der Periode des ermattenden Genies, in demselben sind geschrieben: D. Sancho, Andromeda, Nikome-

komedes, Pertherit, Oedip, das goldene Vließ, Sertorius, Sophonisbe, Otho, Ageſilaus, Attila, Titus und Berenice, Surene, Pulcheria. In kritiſcher Ordnung folgen des Racine Stücke ſo auf einander; Athalia, Eſther *), Andromacha, Phädra, Iphigenia, Titus und Berenice, Bajazet, Mithridates, Britannikus, Alexander, Thebais, die Advocaten eine Komödie.

Th. Corneille.

Voyant le portrait de Corneille
Gardez vous de crier merveille,
Et dans vos transports n'allez pas
Prendre ici pour Pierre Thomas **).

Trauerſpiele: der Graf von Eſſex, Ariane, Achilles, Timokrates, Stilicko, Demetrius und Perſeus, Hannibal, Bradamantes, Berenice u. ſ. w. Komödien: die Zundthigungen des Ohngefährs, der Selbſtpeiniger, die Liebe nach der Mode, der verſtellte Wahrſager, Liſis, Jodelet, der Baron von Albikrake, der Unbekannte u. ſ. w.

Quinault.

Der Erfinder der franzöſiſchen Oper. Die Trauerſpiele der Griechen, das Wunderbare und die Muſik der italieniſchen Oper, das regelmäßige der franzöſiſchen Tragödie, die alten ſogenannten Ballette gaben ihm die Idee zu ſeinen Opern, in denen er den lyriſchen Enthuſiasmus, ſchöpferiſchen Geiſt in Erfindungen, alle muſikaliſchen Schön-

*) Eſchenburgs deutſche poetiſche Ueberſetzung in den Unterhaltungen.

**) Bar.

Schönheiten, Stärke und Pathos im Ausdruck mit dem gröſten Genie vereinigt hat. Ohnerachtet Lully seine Opern in Musik setzte: so ist doch sein Ruhm erst nach seinem Tode befestigt worden, blos deswegen, weil er die Kunstrichter durch den Titel: Trauerspiel, beleidigt hatte, den er seinen Opern gab. Die vornehmsten sind: Armide *), Phaeton, Cadmus, Astrate, Theseus, Atys, Alceſt, Proserpine, Roland, Amadis, Isis, Stratonice, Amalasunta, Pausanias, Agrippa.

La Motte **)

Schuf eine neue Art von Oper, ein Schauspiel von Gesang und Tanz, welches aus ganz vollständigen Handlungen bestehet, die nur ein ungewisses und unbestimmtes Verhältniß verbindet. Er brachte das Schäfergedichte und die Allegorie in die Oper. Er ist galant, zärtlich, original in allen den Arbeiten, die er aus sich selbst erfunden; dann kann es dem Quinault zur Seite gehen. Das galante Europa, das Carnaval, die Thorheit haben keinen geringern Werth, als Armide, Phaeton, Cadmus; aber er ist kalt, abgeschmackt, langweilig, in vielen seiner übrigen lyrischen Werke. Unter seinen Trauerspielen ist Elvira das beste. Die übrigen, die ich kenne, sind: die beiden Oedipuße, davon ich schon oben gedacht habe, Ines de Castro, Romulus, die Maccabäer. Er hat auch Komödien geschrieben, z. E. Les Magnifiques, la Matrone d'Epheſe, le Talisman.

Vol-

*) Ueberſ. in den Unterhaltungen.
**) Cahiſack.

Voltaire.

Un genie inventif. elevé, hardi, toujours noble, toujours harmonieux, qui osa secouer un joug *) porté par les Corneilles et par les Racines, peindre les passions avec ces premiers traits, qui le caracterisent, de ployer tous les sentimens du coeur humain, et meler la pompe du spectacle a la beauté de la composition. Der Character ist getroffen, wenn er ihn auch selbst entworfen hat. Seine merkwürdigsten Stücke sind: Zaire, Alzire, Merope, Oedipus, Orest, Mahomet, der Wayse von China, Semiramis, Brutus, Herodes, Pompejus, Tancred, Cäsar, Olympia, Adelaide, Catilina, Sokrates, Palamedes, Eriphile, Electra, Philoctet, Artemire, Culima. Lustspiele: Nanine, der verlorne Sohn, der Unbescheidne, die Spröde, die rechthabende Frau, das Coffeehaus, das Herrenrecht.

Crebillon.

Mit dem Beinamen der Schreckliche. Seine Plane sind neu, aber auch oft fehlerhaft, seine Tragödien sind blutig, und ihr tragisches liegt mehr in der Handlung, als in den Worten; sein Ausdruck ist stark; er hat Flammen, wo andre nur feurig sind, aber auch zuweilen nur glänzende. Ueberhaupt haßte er das Umarbeiten und Ausbessern. Er erkannte, daß die Liebe oft das Trauerspiel entnerve; aber er hatte nicht das Herz, sie ganz zu verbannen. Seinen ersten Versuch, den Tod der Kinder des Brutus nahmen die Comödianten nicht an. Idomenes ward dreizehnmal aufgeführt; man tadelte aber den letzten Act. Schon sein drittes: Atreus,

*) La langeur de la galanterie.

Atreus, war sein Meisterstück. Electra kam dem Atreus sehr nahe, und Rhadamist der Electra. Xerxes ward sehr gleichgültig aufgenommen; Semiramis eben so sehr. Pyrrhus etwas besser, weil er darinnen seinen Hang zum Grausamen am meisten unterdrückt hatte. Zwey und zwanzig Jahre nach dem Pyrrhus erschien Catilina und ward ausgepfiffen; durch einige Verbesserungen hob er ihn wieder. Im vier und siebzigsten Jahre schrieb Crebillon sein letztes: das Triumvirat.

La Chaußee.

La Chaußees Lustspiele sind dem Plan nach Romane, das heißt außerordentliche Begebenheiten der Liebe, wenig verwickelt, voll tragischer Situationen, leer vom Lächerlichen, voll von tugendhaften und doch contrastirenden Characteren, sie haben Racinischen Ausdruck und Versification. Seine rührenden Lustspiele sind: Melanide, oder der wiedergefundene Ehemann und Vater, und Sohn ohne ihr Wissen Nebenbuhler, die Gouvernante oder die wiedergefundne Mutter, der reiche Mann, oder der edle Gebrauch des Reichthums, Pamela, welcher vor der Goldonischen der Vorzug gebührt, das Vorurtheil nach der Mode, nämlich das Vorurtheil wider die Zärtlichkeit in der Ehe, Haß und Liebe zu gleicher Zeit, die Mutterschule, die Schule der Freunde, die Schule der Jünglinge. Seine übrigen Komödien gehören nicht zu den rührenden und sind von geringern Werth: Liebe vor Liebe, die Castilianische Liebe, der verliebte Alte, Elise, die unvermuthete Zurückkunft.

Destouches.

Der Hofmann unter den Komödienschreibern und nichts desto weniger straft er keines Standes Laster mehr, als der Großen. Seine Lustspiele stehn zwischen den Molierischen, heroischen, und rührenden, mitten inne; meistens Characterstücke mit unterhaltender Intrigue, lebhafte Gemälde der feinern Welt, statt des Spaaßes, voll lachenden Scherzes und feinern komischen Züge, rührender Situationen der vortrefflichsten Moral. Der verheirathete Philosoph, oder der vom Vorurtheil zurückgebrachte Philosoph, als wenn er sich schämen müste, verheirathet zu seyn, ist für sein Meisterstück erklärt. Die übrigen Stücke sind: der Ruhmwürdige, der Verschwender, der Ehrgeitzige, und die Unbesonnene, der Undankbare, der Unentschlüßige, der Sonderling, der Verleumder, der unverschämte Neugierige, die verliebten Philosophen, der poetische Dorfjunker, das Gespenst mit der Trommel, das unvermuthete Hinderniß, die Macht des Naturells, der junge Mensch auf der Probe, das er in seinem Alter schrieb, aber immer beßer, als die abgenutzte Liebe, das die üble Aufnahme verdiente, die stolze Schöne, die dreyfache Heirath, der Neidische. Unter seinen oeuvres posthumes sind noch vier Lustspiele, die freilich so sind, wie die meisten Schriften, die nach dem Tode der Verfaßer herauskommen. Der Schatz und der Erzlügner sind die besten darunter; die beiden andern heißen: der vertraute Ehemann und das Depositum.

Regnard.

Wem dieser nicht gefällt, sagt Voltaire, der ist nicht werth, den Moliere zu bewundern. Sein bestes

Stück

Stück ist der Spieler. die übrigen heißen: der Zerstreute, die Menechmen, Democrit, die verliebten Thorheiten, die unvermuthete Zurückkunft, der Universalerbe, die Serenade.

Fontenelle.

Seine Komödien gehören mit den Destouchischen zu einerley Gattung, und nächst Destouchen sind sie die schönsten in dieser Art. Ihr Sujet ist meistens historisch; im Dialog findet man freylich den Witz, wovon Fontenelle das Monopolium hatte. Sie heissen: Makates, nach einem Mährgen aus dem Phlegon Trallianus von einer Geliebte, die ihren Liebhaber dadurch auf die Probe stellt und ihre Eltern zur Einwilligung zwingt, daß sie von den Todten zurückgekommen zu seyn vorgiebt, der Tyrann von Messena, oder das Geheimniß vor Verschwörungen sicher zu seyn; Henriette, oder das vornehme Kammermädchen, Abdolonimus, oder der Gärtner König, das Testament, Lyßianasso, Italia ein Trauerspiel. Er hat auch schöne Opern geschrieben. Thetis und Peleus, Eneas und Lavinio.

Marivaux.

Kleine witzige Intriguenstücke fürs Italiänische Theater, ist die kurze Beschreibung, die ich von seinem reichen Theater geben kann. Es enthält: Harlekin durch die Liebe gesittet gemacht, die Ueberraschung der Liebe, die Unbeständigkeit von beyden Theilen, der verkleidete Prinz, das verstellte Kammermädchen, die Sklaveninsul, der bäurische Erbe, das Spiel der Liebe und des Ohngefährs, der Triumph des Amors, die Probe, die unver-

hofte Freude, der Zank, das besiegte Vorurtheil, die aufrichtigen, die unerwartete Entwickelung, die Insel der Vernunft, der zweyte Ueberfall der Liebe, die Wiedervereinigung der Verliebten, die unbesonnenen Schwüre, das Vermächtniß, der gebesserte Stuzer, die verstellte Vertraulichkeit, die vertrauliche Mutter, das Versehn, die glückliche List, die Mutterschule, der Triumph des Plutus.

Gresset.

Hat drey schöne Stücke fürs Theater geschrieben: die rührende Komödie; Sidney, oder der Liebhaber des eingezognen Lebens; eine andre Komödie; der Boshafte Eduard III. ein Trauerspiel.

Mad. Grafigny.

Die Feinde des la Chaußee machten es ihm zum Vorwurfe, daß das meiste Lob, das seine Lustspiele erhielten vom Frauenzimmer hergekommen sey. Im Ernst aber wird ihm niemand aus dem Beyfall des schönen Geschlechts, noch daraus einen Vorwurf machen, daß ihm ein Frauenzimmer glücklich nachgeahmt hat. In der Cenie weinen die Männer, wie die Damen. Die schöne heroische Komödie: die Töchter des Aristides steht im ersten Bande von Pfeffels theatralischen Belustigungen übersezt.

Saint Foix *).

Der liebenswürdigste unter denen, die Tändeleyen fürs Theater geschrieben. Sein reiches Genie giebt ihm die angenehmsten Ideen an die Hand. Selbst in seine Sylphen-

*) Johann Elias Schlegels Uebersetzung.

Sylphenwelt versetzt man sich gern. Seine Stücke heissen: das Orakel, Deukalion, ein Lustspiel von zwey Personen, die türkischen Wittwen, der Sylphe, die wilde Insul, die Grazien, bey dem die Grazien dem Verfasser selbst zugegen gewesen, voll der süssen Empfindung, die Saint Foix zum Character einer neuen Art von Komödie, der Komödie der Empfindung gemacht wissen will. Julie, oder die glückliche Probe, Egeria, die doppelte Verkleidung, Zeloide ein Trauerspiel in einem Aufzuge, Harlekin im Serail, der erdichtete Nebenbuhler, die Colonie, die vollkommnen Liebhaber, die Cabale, der Derwisch, der Finanzpachter hat die meiste Moral.

J. B. Rousseau.

Seine Arbeiten machten ihr Glück nicht auf dem französischen Theater, aber sie verdienen es bey dem deutschen Leser zu machen, ob ihm gleich dadurch nicht aufgelegt wird, sie zu bewundern. Seine beyden vornehmsten Stücke sind: der Schmeichler und der Eigensinnige, die übrigen sind, die Ahnen in der Einbildung, das Coffeehaus, der Zaubergürtel, Mandragore, wovon das zweyte und dritte nicht viel bedeutet, und das letzte unzüchtig ist, zwey Opern, Jason, Venus und Adonis.

Was noch von Franzosen würdig ist, genannt zu werden, will ich kurz zusammen fassen:

Boissy hat eine Menge kleiner guter Stücke fürs italiänische Theater geschrieben. Z. E. das betrügliche Aeußerliche.

Fagon den ein jeder seines Mündels wegen liebt, Sein Theater ist vier Bände in 12. stark.

Campistron ein matter Nachahmer des Racine in seinen Trauerspielen, besser in seinen Opern.

Le Sage, Beauchamp, Heanteroche, Boursault haben Lustspiele geschrieben.

Diderot *) seine Gemälde des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens, der Hausvater und der natürliche Sohn ꝛc.

De Belloy, den mehr der Innhalt seines Trauerspiels: die Belagerung von Calais berühmt gemacht, als ihre großen Schönheiten. Ungleich schöner ist seine Zelmire **), er hat auch einen Titus geschrieben; Monsieur und Madam, Favart, ***) die ihr Theater mit hundert angenehmen Kleinigkeiten unterhalten, komischen Opern, Parodien, kleinen Komödien, der Empfindung.

Colardeau, der im Trauerspiel einigen Beyfall erhalten.

De la Mare, dessen Opern geschätzt werden.

Marmontel, z. E. seine Trauerspiele, ****) Cleopatra, Aristomenes, Dionysius, der Tyrann, das reitzende Schäferspiel, das er aus seinen Erzählungen genommen, die Schäferinn der Alpen ꝛc.

Palissot, der sich durch ausgelaßnen Scherz und Satyre unterscheidet.

Cahusac in der Oper berühmt.

Dorat

*) Leßings Uebersetzung.

**) S. Pfeffels theatr. Beluſt.

***) Ninette à la Cour von Weißen unter dem Titel des Mädchens vom Lande, übersetzt.

****) Sind nebst eben desselben Romane Belisons bey Cruſius zu haben.

Dorat im Trauerspiel nicht unglücklich.

Le Grand, Verfasser von einer Menge mittelmäßigen und guter Nachspiele.

Le Franc, einer von den Nachahmern des Racine, z. E. in seiner Dido.

De Lisle, der verschiedne gute Stücke fürs italiänische Theater geschrieben.

Euzelier, ein guter Operndichter, der den Tanz eingeführt hat, welcher die Handlung ausdrückt.

D'Arnaud, die Poissons, Palaprat, Sirry, de la Noue, Saurin, Moißy, le Miere, de la Harpe, de la Place, du Vaure, du Clos Piron, le Font, Guyot de Merville.

Sedaini; du Fresny; seine Stücke gehören, sind meistens Farcen.

Dancourt

S'il n'eut eu l'esprit farieur
Son nom ne fairoit qu'honneur.
Au Theatre de la France *)

Gellert.

Vielle haben seine Lustspiele mit dem la Chausseischen in eine Klasse setzen wollen, ohne zu bedenken, daß einige ernsthaftere und rührendere Stellen, noch nicht das rührende Lustspiel ausmachen, daß Gellert viel komische und satyrische Züge eingestreut habe, denen la Chaußee ganz entsagt, daß beide endlich in Characteren, und in Anlegung des Plans unendlich weit unterschieden sind. Soll Gellert ja mit einem Franzosen verglichen werden, so müste man ihn mit dem Diderot vergleichen. Seine Lustspiele sind deutsche Familiengemälde, wie sie

*) Bar.

Löwen mit Recht hält, nur deswegen weniger lebhaft, weil die Charactere darinnen, die so glücklich aus dem gemeinen Leben gewählt sind, so getreu geschildert werden. Sie haben weniger Handlung, hierinnen kommen sie la Chaußeens Stücke näher; der Acteur muß sich darinnen mehr im Deklamiren, als in der Pantomime üben. Hierinnen weichen sie sehr von den Diderotischen Arbeiten ab. In den zärtlichen Schwestern haben, wie man erzählt, selbst Matrosen geweint, im Looß der Lotterie müssen die trägesten Seelen durch den Herrn Orgon munter werden, einem Character, den nur ein Deutscher so zeichnen konnte, den nur ein Deutscher so spielen kann, wie Starke; die kranke Frau gut vorgestellt, macht selbst Hypochondristen auf einige Stunden gesund. Wider die Betschwester ist Gellert selbst, vermuthlich deswegen, weil der darinn lächerlich gemachte Character immer seltener wird. Wen entzückt nicht die naive Lucinde im Orakel?

Joh. E. Schlegel.

Möser ist, so viel ich weiß, der erste, der ihn den deutschen Racine genennt hat, ein Schriftsteller von der Art, daß über einige Worte von ihm wäßerigte junge Scribenten in ganzen Seiten commentiren können. Schlegel ist unser Racine in der Kunst und Regelmäsigkeit des Trauerspiels, in der Einfachheit des Plans, in den langen, obgleich schönen Tiraden, in der Versification, in der Würde des Ausdrucks überhaupt, in der Einflechtung der Liebe, in das tragische Interesse, in der sanftern Rührung. Er bildete sich aus den Griechen wie Racine; aber er hatte keinen Korneille vor sich; er zog der deutschen Muse zuerst den Cothurn an; und wollte

nicht

nicht länger unerwiesen lassen, daß eine Nation, die Barden und Helden gehabt, eine tragische Bühne haben könne, anständig und würdig der heroischen Thaten, die auf ihr geschildert werden. Die Trojanerinnen sind *) wie die mehresten Stücke des Racine, eine Nachahmung der Alten, aus den Trojanerinnen und der Hekuba des Euripides, und den Trojanerinnen des Seneka mit so kritischer Wahl zusammengesetzt, daß es das beste Trauerspiel ist, das wir von dieser Gattung auf unserer Bühne haben. Es ist reich an Handlung, fruchtbar an edelmüthigen Gesinnungen, und voller treflichen Situationen, die das Gemüth in beständiger Bewegung erhalten, und das Herz mit Schrecken und Mitleid erfüllen.

Hermann, ein wahres deutsches Original, ein wichtiges Sujet, aus der deutschen Geschichte, deutsche Helden, ächte deutsche Gesinnungen, der Sieg der deutschen Freiheitsliebe über die grenzenlose Ehrbegierde der Römer, Majestät in den Handlungen, Richtigkeit in Costüme, wurde in der Sprache, des Verfassers Lieblingsstück. Doch ziehen die Kunstrichter die Trojanerinnen vor, weil sie mehr vom Geist der Action beseelt worden.

Canut gründet sich auf die alte dänische Geschichte, weil er in Dänemark geschrieben ward. Allein welchen Deutschen erschreckt nicht Ulfo? Welchen Deutschen rühret nicht Esthrite? Mit der Dido war der Verfaßer selbst unzufrieden, vornehmlich mit der Versification. Orest und Pylades ein jugendliches Stück!" Der Triumph der guten Frauen, eins der schönsten Intriguenstücke *), voll Leben in dem Character, Feuer in den Hand-

*) Briefe d. N. Litt.

**) Briefe d. N. Litt.

Handlungen, ächten Witzes in Gesprächen, im Ton der feinern Lebensart. Im geschäftigen Müßiggänger sind die Charactere vollkommen nach dem Leben solche Müßiggänger, solche in ihre Kinder vernarrete Mütter, solche schalwitzigen Besuche, solche dumme Pelzhändler sehen wir alle Tage. Der Dichter hat seine Pflicht gethan, er hat uns geschildert, wie wir sind. Doch hat schon selbst der Character etwas langweiligers an sich; dazu kommt noch ein Fehler des Verfassers, den sein Bruder im Vorberichte anzeigt, eine Art des Witzes, die zu lange bey einem Einfalle stehn bleibt. Der Geheimnißvolle, sein bestes Characterstück; er hat den Geheimnißvollen eben so meisterhaft durch viele Situationen geschildert, als Moliere in den wenigen Versen, die Schlegeln die Veranlassung zur Wahl dieses Characters gewesen. Die stumme Schönheit, wie lächerlich macht sie die reitzenden Statüen! Bey dem kleinen Stück der gute Rath läßt er uns die Freiheit, ob wir es für ein Gespräch, oder eine Komödie in Miniatur halten wollen. Der Freiheit mich zu bedienen, halte ich es vor das letzte, damit ich mir nicht das Vergnügen raube, es hie anführen zu können.

Leßing.

Eben lege ich die Sara weg. Aber ich hätte sie jetzt nicht noch einmal lesen sollen, um sie desto feuriger loben zu können. Stumme Thränen sind der edelste Beifall, den sich der Poet vom Parterre wünschen kann. Aber wie soll eine Feder Empfindung ausdrücken, die kaum die trockne Wahrheit zeichnen kann? —— Wer ist ein Mensch und zerschmelzt nicht bey der leidenden Unschuld; bey der Unmenschlichkeit der Marwood, bey dem

Unglück

Unglück des zärtlichen Vaters, bey der Redlichkeit der Waitwells, bey der Naivität der Arabella? Was braucht man hier die Schönheiten des Plans, der Situationen, der Character des Dialogs, die sich alle hier vereinigen, ein so entzückendes Ganze zu machen, zu zergliedern? Das ist die gröste Kunst des Trauerspiels Dichters, wenn er durch Hülfe der gröſten Kunst den Zuschauer sie dahin reißt, daß er die Kunst vergißt, daß er von seinem Stücke nicht anders, als mit Leidenschaften reden kann. Was würden nicht, sagt Moses Mendelsohn, nach dem er vorher die Starkinn gerühmt, solche Schauspieler leisten, wenn sie Dichter hätten, die so groß in der theatralischen Dichtkunst wären, als sie in der Schauspielkunst sind. Jedermann weiß, was die Starkinn in der Sara leistet. Sie spielt nicht die Sara, sie ist es. Aber das Leßingische Trauerspiel hat noch mehr Rollen, davon jede einen so großen Schauspieler, als die Starken erfodert. Philotas, der feurige Jüngling, die wunderbare Vermischung von Kind und Held erregt wechselsweis Bewunderung, Entzückung, Mitleid. In Absicht der Sprache wie wenig Schönheiten mehr hat das Trauerspiel durch die Versification selbst von dem Verfasser der Kriegslieder erhalten! Wer Leßings Trauerspiele gelesen hat, den wird nur das kränken, daß ihrer so wenig sind, und daß sich der Dichter in zu viel andre Arbeiten zerstreut. Wenn er aber entscheiden sollte, welche von seinen übrigen Schriften er um einige Trauerspiele mehr, missen wollte: die Entscheidung würde ihm nicht leicht werden. Vornämlich in Ansehung seiner Lustspiele, in denen er jetzt nach jedermanns Geständniß noch niemand seines gleichen hat, niemanden seines gleichen in den starken komischen

mischen Zügen, in Situationen, in Plautischer Lustigkeit, im heftigen, und doch feinen, und gesitteten Scherze, hauptsächlich im Dialog, der grösten deutschen Schriftsteller. Das Lustspiel der Freygeist scheint das ausgearbeitetste zu seyn, und vor den übrigen den Vorzug der Moral zu haben. Die übrigen heißen, der junge Gelehrte, der Mysogyn, Minna von Barnhelm. Die kleinen Stücke sind, der Schatz, die Juden. Kann ihm wohl jemand, der sie gelesen hat, sein satis est, potuisse videri vergeben? Aber wer kann es auch dem deutschen Theater vergeben, daß es die Leßingischen Lustspiele ganz verbannt zu haben scheinet?

Cronegk.

— — Melpomene weint unter den Cypressen
Um Cronegk der so viel versprach.
Der Hayn, in welchem er oft neben ihr gesessen
Seufzt ihre Klagen traurig nach.

Der Codrus verspricht nur den Dichter von Olint und Sophronie *); und wenn wir uns dann noch viele Arbeiten von ihm in einer solchen Progreßion denken, die wir bey längerm Leben von ihm zu hoffen hatten, so zeigen uns jene ersten Früchte **) dieses in seiner Morgenröthe verblühten Genies, was für eine angenehme Hofnung wir mit ihm verlohren haben.

Brawe.

Einerley Alter, einerley Herz, einerley frühzeitiger Tod, macht zwischen ihm und Cronegken eine merkwürdige

*) Der Herr von Luck, der eben darüber gedichtet, ist auch zu früh gestorben.
**) Weiße.

dige Aehnlichkeit. Das größere Genie soll Brarve *) gewesen seyn. Er hat ein Trauerspiel Brutus hinterlassen, in dem er noch mehr geleistet haben soll, als er in dem Freigeiste zu versprechen geschienen.

Weiße.

Warum hat sich noch kein theatralischer Schriftsteller unter uns der Empfindung der Nation bemeistert? fragen irgendwo die Litteraturbriefe. Will sich anders die Nation bemeistern lassen: so ist die Frage durch Weissen vernichtet! Patriotischer nimmt sich niemand des deutschen Theaters an. O Nation! danke ihm mit patriotischem Enthusiasmus! Seine tragische Muse, schrecklich wie Atreus, zärtlich wie Romerer, erhabendenkend, wie Aspasia, lehrreich wie Stanley und Lactanz, blühend wie Crispus und Mustapha, stark im Ausdrucke, wie die Befreyer von Theben in Thaten kühn, bilderreich, mannichfaltig in dem Plan, empfindungsvoll ohne die Liebe zu mißbrauchen, blutig, wie der Britte, regelmäßig, harmonisch, edel wie der Franzose, jetzt die Voltairische, jetzt die Thomsonsche, frey von Thomsons Fehlern, flöße dir Ehrfurcht ein, erschüttre, erweiche, erhe dich! Belohne sie, wie der Britte, lobe sie wie der Franzose!

Von Romio und Juliet sage ich nichts. Wenn es gedruckt seyn wird, wird es selbst sein gröster Lobspruch seyn. An Atreus und Thyest, was soll man mehr bewundern, die Oekonomie des Stücks, oder die Sprache? Die Befreiung von Theben, mein Lieblingsstück, besonders, auch deswegen weil mich die Sprache darinnen wieder an die Amazonenlieder erinnert, durch die

*) Briefe d. N. Litt.

die sie gleichsam ist angekündigt worden. Die Britischen Jahrbücher haben ihm Stoff zu Richarden und Eduarden gegeben, diesen so schönen Schilderer der Könige, als Cinna nur immer seyn kann. Mustapha und Zeangir, Crispus, Rosemunde; wenn man auch dem einen dieser Trauerspiele vor dem andern einen Vorzug einräumt, so kann man doch jedes der Zaire entgegen stellen. Glücklicher, als Korneille und Racine ist er vom Trauerspiel auch zum Lustspiel übergegangen, und hat gezeigt, welche Talente er habe, der deutsche Destouches und la Chaußee zu werden: und wenn hier die Menge der Stücke nichts entscheidet, so ist er es geworden. Bey der Amalia, bey dem Naturaliensammler, bey den Poeten nach der Mode, bey den Mistrauischen auf sich selbst, kann ich mich auf das Publikum berufen; bey der Haushälterinn, bey dem Projectmacher, auf die Leser *).

Klopstock.

Seines Tods Adams habe ich schon oben gedacht. Und sein Salomo! — Kurz beschrieben, ist er eine Klopstockische Epopee, an der die dramatische Form etwas zufälliges ist. Aber freilich sind die Leser, die sich der Verfasser wünscht, die, wie er empfinden und zugleich wie er denken können, nicht der größeste Haufe.

Von Wielands und Bodmers dramatischen Arbeiten habe ich nicht nöthig etwas zu sagen.

Krüger.

*) Von der Matrone zu Ephes und dem Teufel ist los, darf ich nicht ganz schweigen, ich bringe sie daher in die Note.

Krüger.

Die Kandidaten und der blinde Ehemann, sind der Codrus dieses seltnen deutschen Acteurs, der zu tragischen Rollen und Molierischen Lustspielen gebohren war. Löwen hat die Schriften seines Freundes herausgegeben, ist aber mit den Vorspielen und den übrigen poetischen Schriften, einige geistliche Lieder ausgenommen, zu freygebig gewesen.

Romanus.

*) Hat eine sehr gute Anlage zu einem komischen Dichter. Er ist nicht vollkommen, aber er verdient Aufmunterung. Er versteht Situationen anzulegen, und dialogirt gut. Sollten ihn, wie er in der Vorrede sagt die Geschäfte vom Theater abziehen, so ist es ein wahrer Verlust für dasselbe. Er gleicht dann einer zu früh abgepflückten Frucht, die nur deswegen herbe schmeckt, weil sie nicht lang genug am Baum gesessen hat. Sein bestes Stück ist: Crispin als Vater, oder wie es auf dem Leipziger Theater heißt: Frontin, ein Vater im Nothfall. Es hat eine natürliche Verwicklung, die doch zu sehr komischen Situationen Gelegenheit giebt. Die Brüder sind aus den Adelphen des Terenz gezogen, auf die modernen Sitten eingerichtet, und mit einigen neuen Situationen abgeändert. Die kleinen Stücke sind: der Wechselschuldner, das Tarrocspiel, der Vormund.

Löwen.

*) Briefe über die N. Litt.

Löwen.

Was sich noch an seinen theatralischen Versuche loben läßt, ist, daß sie nicht ganz von Handlung leer sind. Doch auf die Beurtheilung des Plans kann ich mich hier nicht einlassen. Der fade Witz und die Geschwätzigkeit, die oft die Stelle der wahren komischen Sprache vertreten, wird jeder empfinden, der Lust hat sie zu lesen. Nach meiner Ordnung folgen sie so: Ich habe es beschlossen, der Liebhaber von ohngefähr, das Mistrauen aus Zärtlichkeit. Das Räthsel bedeutet gar nichts; und Hermes und Nestan ist kein Philotas.

Schiebler.

Hat angefangen das deutsche Theater mit artigen Operetten zu bereichern. Basilio und Quiteria ist ungleich komischer als Lisuart und Dariolette. Die Poesie des Stils hat die Leichtigkeit, welche eine der grösten Schönheiten des Singspiels ist. Von ihm ist ohnstreitig auch die schöne Nachahmung von des Quinault Armide in den Unterhaltungen. Außerdem ist er auch Verfasser von den Nachspielen: die Schule der Jünglinge, die Muse und die wahre Liebe.

Pfeffel.

Seines Schatzes habe ich schon gedacht. Aber man hat auch von ihm eine Operette Philemon und Baucis. In seinen theatralischen Belustigungen hat er sich zugleich als guter Dichter und Kunstrichter gezeigt; ich berufe mich vornehmlich auf den König und Pachter und auf Zelmiren.

Gersten-

Gerstenberg.

Ich kann mit keiner angenehmern Nachricht schliessen, *) als, daß dieser vortrefliche Dichter sich unter die tragischen Poeten mischen will. Sein erstes Trauerspiel wird Turnus seyn.

Aber es ist nicht genug, daß ich mein Werkchen vergnügt endige; ich will es auch würdig schliessen. Und zu dem Ende habe ich einen Namen bis zum Schlusse verspart, den ich unter den Deutschen zuerst hätte nennen sollen, der aber, wenn ich ihn hier anbringe, einen Eindruck auf patriotische Leser machen wird, den der gesuchteste Schluß nicht machen könnte. Es ist:

*) Ermelinda Talia.

*) Des Brandes Miß Fanny, und eines ungenannten Osmann sind obgleich nicht vortrefliche doch gute Beyträge zum deutschen Thater.

* 1) Il Trionfo della fidelta. 2) Talestri.

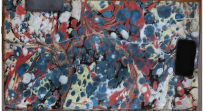
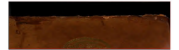
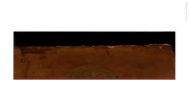
Druckfehler und Verbesserungen.

S. 1. Z. 3. von unten auf erhöhen l. erhöhe. S. 4. von unten auf Grazien l. Grazie S. 19. Hieher gehört Bernis Meinung, daß der Vers des Brebeuf: Donner de la couleur et du corps aux pensées eine Erklärung der Poesie enthalte. S. 27. Eiadous franz. Uebers. des Gerard. S. 61. fehlen Sulzers Gedanken über den Ursprung der schönen Künste S. 64. Man setze hinzu: Maffeis Kritik über den Fontanini, Gouiets Bibliotheque françoise, die klaßische Biographie, die Mursinna aus dem Englischen übersetzt. S. 65. Z. 2. Dante und Ariost l. Dante, Petrarch, und Ariost. S. 70. Die Uebersetzung des Velasquetz ist erschienen. S. 71. Gongoras Romanzen hat Prof. Jakobi übersetzt. S. 83. Mad. Biehl hat noch drey Lustspiele geschrieben: die zärtliche Tochter, die listige Betrügerinn, die Zänkerinn. S. 85. Z. 24. Sumarolow l. Sumarokow. S. 90. Das dritte Fragment handelt von der lateinischen Litteratur unter uns. S. 97. Z. 12. Regione l. Razione. S. 100. Der dritte Theil der Duschischen Briefe ist erschienen, und handelt noch vom Lehrgedicht und von den Heroiden. S. 122. Z. 24. tough. l. though. ebend. Z. 30. Foal. l. Fool. S. 126. Z. 3. arc l. are. 130. l. M. v. K. d. h. Meyer von Knonau. S. 132. *) Grätner l. Gärtner. S. 150. Schiebelers Erzählung: Ines von Castro. S. 156. Zernikens, eines zu früh verstorbenen Dichters Gedicht von den Endzwecken der Welt, verdient bey Popen zu stehn. S. 158. Von dem Gedicht the Beauty sind noch zwey Gesänge heraus. S. 186. Gieseckens Gedicht von der göttlichen Regierung, und ein Fragment vom Gebete. S. 229. Dourxigne hat noch geschrieben Epitres de Dedan à Enee, de Phillis à Demophoon, de Penelope à Vlisse, d' Ariane à Theſée. Unter den Italiänern hat Bruni Heroiden geschrieben. S. 243. Z. 4. von unten: was er kann l. was er schonen kann. S. 250. letzte Zeile er Ehre l. er die Ehre. S. 251. Z. 16. Philautus d. Philar. l. es umgekehrt. S. 290. Die Theorie der Elegie ist von Abbt. S. 341 Diese Messe hat uns wieder neue Lieder von Gleimen, und eine Singode von ihm; imgleichen auch eine glückliche Nachahmung der Kriegeslieder, Lavaters Schweitzerlieder gebracht. S. 371. Die ächte Ausgabe der Ramlerischen Oden enthält noch folgende: an den König, an Apoll, Amynt und Chloe, Sehnsucht nach dem Winter, die Wiederkehr, an Lycidas, der Triumph, an Buddenbrock, Abschied von den Helden. S. 387. Gieseckens Oden und Lieder. S. 392. Schmidt hat auch gewisse poetische und prosaische Kleinigkeiten geschrieben. S. 432. unten, Homer l. Home. Raspe ist der Verfasser der neuen Romanze Siegfried und Agnes.

Nachricht.

Sollte das Publikum diesem Buche nur den Vorwurf machen, den es Büchern dieser Art allezeit macht, daß sie mit jeder Messe unvollständiger werden: so wird der Verfasser diesem Mangel von Zeit zu Zeit durch einige Zusätze abzuhelfen suchen.

Digitized by Google

Google

Google